

"E"

Orte Radtouren "E"

"Taubertaler Haufen", "Haufen der Neun-Städte", "Kurmainz", "Würzburgisches Amt Lauda", "Grünbach- und Wittigbachtal", "Gau", "Florian Geyer", "Würzburg", "König Armleder von Uissigheim"

Allersheim

(Markt Bütthard, Landkreis Würzburg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges zum würzburgischen Amt Bütthard gehörig)

Ein typisches Gaudorf in einer weitgehend genutzten Ackerlandschaft, die in aller Regel in ihrer Besonderheit übersehen bzw. zu gering geschätzt wird. Spurensuchenden machen es die Gaudörfer allerdings sehr schwer, da die heutigen Ortsbilder von denen des 16. Jahrhunderts wenig bis gar nichts übrig gelassen haben. Das Steingesicht der Gebäude ist erst mit dem Aufkommen des bürgerlichen Massivbaus ab 1830, auf dem Gau vor allem ab 1900 aufgetreten. Die Vergrößerung der Hofflächen führte dazu, mehrere ehemalige Hofstellen für eine einzige zu überbauen. Die Hauptnutzungskultur der Werklandschaft war auch zur Zeit des Bauernkrieges der Ackerbau, das Getreide, wenn auch die Vielfalt der Landnutzungen, die Kleinteiligkeit der Flächen ein bunteres Bild als heute gemalt haben. Dafür fehlte den kleinen Dorfkirchlein zur Zeit des Bauernkrieges der barocke Glanz der fürstbischöflichen, würzburgisch katholischen Gegenreformierung der fränkischen Landschaft. Allersheim ist ein Grenzort des Gaus, mit der Gemarkungsgrenze in Richtung Oberwittighausen kommen die ehemaligen Verbreitungsgebiete des Weinanbaus in Sicht.

Bauernkrieg:

Eine in mehrerer Hinsicht unsichere Angabe macht Berberich in seiner Geschichte des Amtsbezirks Tauberbischofsheim. Zum einen erwähnt er den Graben von Vilchband (siehe nähere Deutungen unter Vilchband), den Zeitraum von drei Tagen (vergleiche Differenz der Schlacht vom 2. Juni und der Schlacht vom 4. Juni) und die Angabe der Schlacht vom 4. Juni als Schlacht von Allersheim: *"... im Bauernkrieg verschanzten sich die Bauern vor der Schlacht zu Allersheim drei Tage lang in dem Graben an der Ortsgrenze..."* von Vilchband. (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 396)

Eine genaue Ortsangabe der Schlacht vom 4. Juni auf dem Gau ist allerdings in der gesamten Bauernkriegsliteratur selten, in vielen kartographischen Nachzeichnungen der Züge der Bauernhaufen und des Schwäbischen Bundes in Franken findet sich die Schlacht vom 4. Juni als eine räumlich getrennte: Eine in Ingolstadt und eine in Sulzdorf. Die Schlachtenvermehrung nimmt gelegentlich ganz kuriose Züge an, indem manche Karten Ingolstadt an der Donau angeben.

Die Schlacht allerdings, bzw. das Aufeinandertreffen des Bauernhaufens mit der bündischen Truppe fand ungefähr zwischen beiden Orten, an der Kauzenmühle statt. Berberich erweitert wohl das Schlachtgelände um Allersheim, da es zum einen Sulzdorf benachbart liegt, evtl. stieß oder stößt auch noch die Allersheimer Gemarkung an die von Ingolstadt, zum anderen haben sich vielleicht auch fliehende Bauern nach Allersheim

gewandt. Der Vormarsch der bündischen Armee müßte auf jeden Fall Allersheimer Gemarkung tangiert haben, da der Truchseß, nachdem er vom Herannahen des Bauernhaufens von Kundschaftern erfahren hatte, sein Heer auf kürzestem Wege auf den Bauernhaufen zumarschieren ließ, um ihn auf offener Fläche ohne natürlich vorhandene Schutzmöglichkeiten und ohne die Nähe eines dichten großen Waldes zu stellen.

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; Karl Neckermann, Heimatscholle Vilchband, Mannheim 1937.

Bad Mergentheim

Siehe unter "C"

Beckstein

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zur Herrschaft der Ritter Hund von Wenkheim gehörig, kirchlich zur Würzburger Diözese)

Den Ort Beckstein hat Carlheinz Gräter als Spiegelbild zu Marbach deklariert, da die kleine Gemarkungsfläche, die steile Hänge, keine andere Kultur dulden würden. Auch die Güte des Gewächses, bedingt aus Südlagen, Bodenverhältnissen und örtlichem Mikroklima sprechen dafür (Vgl. Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber, 1969, S. 101). Der Ort schraubt sich mit der heutigen Bebauung in die Hänge hinein. 1596 kaufte der Oberstift Würzburg (unter Julius Echter von Mespelbrunn) das Dorf auf und unterzog es einer gegenreformatorischen Rekatholisierung. Im Ort gibt es noch Bauerngehöfte mit gewölbten Weinkellern und Weinkelterhäusern. In der Seitengasse "Kirchbergstraße" placieren alte Winzerhöfe und Häckerhäuser, die Hauptdorfstraße ist ziemlich modern auf "Unser Dorf soll schöner werden" getrimmt.

Die Trockensteinmauern begleiten nur Weinbergswegen, Steinriegel sind kaum zu entdecken. An manchen Steilstücken allerdings ist der Boden selbst leicht terrassiert worden, ohne Zuhilfe nehmen von Steinstützen. Die Rebenzeilen ziehen sich senkrecht zu den Höhenschichtlinien bis in den Ort hinunter, aber wegen eines Hanghauptgefälles in zwei Richtungen scheinen sie in einem Stück Weingarten in Ortsnähe auch in Querrichtung zu stehen.

Die Becksteiner Kirche beherbergt natürlich einen St. Urban als Patron der WeinhäckerInnen. Träubelesbildstöcke, Weinlehrpfad, Weinproben, die Straßennamen "Urbanstraße", "Weinstraße" dokumentieren historisch und aktuell die Weinbaukultur.

Der Ort war immer von der Monokultur Weinbau geprägt, wenn auch Alternativen, beispielsweise in der Grünkernerzeugung, gesucht wurden. Zu weiteren war die Gemarkungsfläche zu klein und der größte Teil hatte wegen der Kessellage Becksteins hängige Flächen.

Über Historie und Wandel des Ortes vom armen Weinhäckerdorf zum reicheren, winzergenossenschaftlich aufgeputzten Mehrfach-Preisträger "eines schöner gewordenen Dorfes" erzählt der Kalender Weinland Baden. *"Nichts weist heute mehr auf die ärmliche Vergangenheit hin, die die Becksteiner jahrhundertlang ertragen mußten"*, behauptet der Beitrag des Kalenderblattes etwas stolz und damit übertrieben. Wie wir philosophisch wissen, meinen wir schließlich, wenn wir an das Nichts denken, immer Etwas. Denn um das Nichts auszudrücken, fehlen uns die "nichtsenden" Begrifflichkeiten.

Und der Spurensucher findet deshalb immer noch Etwas der Armen-Leute-Kultur, noch Etwas aus der Häcker-Zeit. *"Als 'Plaggemeinde' war es verrufen, eine Gemeinde, in der man sich arg plagen mußte, um sich das tägliche Brot zu sichern. ... So besaß im Jahr 1687 der reichste Weinbauer nur eine Kuh und eine Ziege. Die Becksteiner Winzer mußten sich sogar in den Nachbargemeinden als Häcker oder Schnitter verdingen, um überhaupt etwas zum Essen zu haben."* (Angaben nach Badischer Weinkalender 1984) Der historische Ortsleidsatz "In Beckscht verrecktscht" hat wohl zumindest in der jetzigen Epoche an Wert verloren.

Spurenorte/Gebäude:

- Das Schloß stand neben der Kirche. 1910 (als Rathaus benutzt) mit allen Akten abgebrannt.

- Grabplatte von 1558 an der Außenwand der nach 1913 erbauten Kirche des betenden Ritters von Hund. Ihm wird nach einer Ortssage der Verkauf des Walters-Waldes (zwischen Beckstein und Oberschüpf) vorgehalten: *"Einst herrschte im Dörfchen eine große Hungersnot. Die erwartete Ernte war mißraten, die Vorräte aus früheren Jahren waren aufgebraucht; die Ortsbewohner litten große Not und konnten dem Edelmann den Zehnten nicht entrichten. Alles Drängen, alle Druckmittel verfehlten ihren Zweck. Was tat nun der Herr von Beckstein? Um sieben Laib Brot verkaufte er den Walterswald nach Königshofen. Nun konnte er sich satt essen, seine Bauern aber mußten weiter hungern. Der Walterswald aber war für Beckstein verloren. Durch diese gemeine Handlungsweise hatte der Edelmann die Verachtung und den Haß der Bewohner auf sich gezogen und heute noch sind die letzten Reste des Hasses nicht ausgetilgt."*

Ein alter Grabstein gibt heute noch Kunde aus der Zeit, wo ein Edelmann in seinem Schloß zu Beckstein wohnte. Die Sage schreibt diesem verstorbenen Verwalter den Verkauf des Walters-Waldes zu. Der Grabstein war in die Wand der alten Kirche eingemauert. Als die Mauern der neuen Kirche entstanden, beachtete man den Grabstein nicht mehr; man wollte ihn vernichten und zerstrümmern." (Ernst Glaser, Sagen und Geistergeschichten von Beckstein, in: Kilian Braun, Beckstein mein Heimatdorf, Elztal 1980)

Das über die Jahrhunderte anhaltende kollektive Gedächtnis hat wohl auch andernorts wenig auf Denkmalschutz Wert gelegt. Die lange Spur negativer Geschichts-Erinnerungen erklärt die oft grassierende Abrißwut von Gebäuden herrschaftlicher Strukturen oder auch solcher, die auf die ehemalige "Arme-Leute-Kultur" der eigenen Herkunft hinweisen.

- Rekonstruktionsmöglichkeit der topographischen Verhältnisse der Schlacht auf dem Turmberg / Königshofen vom 2. Juni 1525:

In Beckstein gehts nordwärts auf den Laudaer Weg, dem Hinweisschild zum Sportplatz folgend in eine Seitenklinge, an der die Weinbergshänge ihre Rundungen schlagen. Wir fahren hier zwischen den Weinberglagen durch und damit auch hoch. Oder wir schieben uns schwitzend nach oben. Haltestationen bietet der Weinlehrpfad an der rechten Seite mit den Trockenmauern. Ein verwitterter Bildstock steht am Eingang des Weinlehrpfades, d. h. am Übergang vom asphaltierten Weg in den schotterigen Weinbergsweg. Es ist ein Träubelesbildstock, St. Nikolaus gewidmet, der wohl auch an diesem Ort der Reben St. Urban mit den auf der Bibel liegenden Trauben hätte sein können.

Der Weinlehrpfad zieht dann rechterhand seinen Weg in den Frauenberg hinein, der teilweise mit einer wunderbaren Vegetationsausstattung prunkt, die sich jeweils dem

Standort entsprechend - Trockenmauern, starke Sonneneinstrahlung, lang anhaltende Trockenheit, Wassermangel, hohe Temperaturen, karger Boden, Hacken, etc. - pflanzensoziologisch gruppiert und einordnen läßt. Ausgewilderte Schwertlilien wie die Blaue Iris, Mauerpfeffer, Lattich, Osterluzei sind zu finden. Neben der Flora biozöntiert auch hier die Fauna (Eidechsen, Blindschleichen, Schmetterlinge), die an den Trockenmauern ihr besonderes Refugium haben. Eine Tafel des Weinlehrpfades ist diesem Thema gewidmet.

Oben auf der Höhe beim Anfang der aufgeforsteten Kieferwälder gabelt sich der Weg. Die nadelbäumige Aufforstung zeigt, daß hier früher keine Waldnutzung war.

Hier oben bietet es sich an, eine Station zur Bauernkriegsgeschichte zu machen. Dazu biegen wir nach rechts ab, fahren auf einem asphaltierten Weg am Pavillon vorbei und gelangen so auf die Oberseite eines Tafelberges, der sich weit nach hinten zum Umpfertal hinzieht. Damit wird auch klar, warum wir diesen Weg eingeschlagen haben. Zweck ist der erlangte Blick vom Frauenberg aus auf den Turmberg (Schlachtaufstellung der Bauern), auf Königshofen mit den vorgelagerten Wiesen (Ruheplatz des Bauernhaufens), ins Taubertal, nach Unterbalbach (Überquerung Tauber durch die bündischen Reiter), auf den Kaltenberg (Ersteigung der Höhen durch die pfälzische Reiterei), auf den Mehlberg (Aufmarschgelände des bündischen Heeres), ins Umpfertal, nach Sachsenflur, um die Schlacht von 2. Juni anhand des Geländes, der Topographie, rekonstruieren zu können. Was an dieser Stelle überblicksmäßig am besten geht.

Von hier aus haben wir auch Sicht auf die langgestreckte freie Ackerfläche, auf der die Bauern in Richtung Marbach und Lauda zu flüchten versuchten und zu Tausenden niedergestochen wurden. Ebenso einen Blick auf den Sailtheimer Weg, der alten Heerstraße, in dessen talseitiger Verlängerung die damalige Königshöfer Tauberbrücke stand. Weiteres landschaftliches Schauen auf die Marbacher Steilhänge, auf den Gerlachsheimer Herrenberg, der sich als mächtige Weinlage präsentiert, ist uns hier gegeben.

Der Tafelberg bietet uns zudem eine Rekonstruktionsmöglichkeit, wie die Hügelberge früher ohne Bewaldung ausgesehen haben, auch wenn die maschinell genutzten, umgestalteten Ackerflächen heute ein etwas anderes Bild als damals die überwiegend vorherrschenden Weide- und Huteflächen ergeben. Türme einer Radarstation auf der Höhe und die umzäunten Anlagen am Kaltenberg zeigen, daß die militärische Nutzung auch heute noch anhält.

Wir machen dann nach den Rekonstruktionsversuchen kehrt und setzen die Fahrt am Ausgangspunkt der Abbiegung weiter. Unser Weg nach Lauda hinunter folgt in der direkten geradlinigen Verlängerung. Es wartet eine hochprozentige Abfahrt auf uns. Wer bei diesem Tempo imstande ist, hat von hier aus gute Sichtmöglichkeiten auf Altenberg, Eisberg, Galgenberg, auf genutzte und ehemalige Weinberge, auf Heckenlandschaften und Verbuschungen. Unten münden wir dann nach rechts ein, fahren am Stadion des Taubertäler Footballteams Gators vorbei. An der Kreuzung radeln wir entweder nach links weiter und kommen so zum Oberen Tor der Laudaer Altstadt oder rollen in der Verlängerung der Straße den Hang hinunter in Richtung Bahnhof.

Bauernkrieg:

Die massive Rüstung der tauberfränkische Orte Ende Mai, am ersten und zweiten Juni 1525, die Aufbietung aller bewaffneten Männer, die größtenteils in Königshofen zum dort eingetroffenen Bauernhaufen stießen, hat zu einem hohen Blutzoll Tauber-Frankens in der verlorenen Schlacht vom 2. Juni auf dem Königshofer Turmberg geführt:

"Auch Becksteiner Einwohner waren hier beteiligt. Von den 8 gefangenen Bauern schickten die Laudaer auf Betreiben des Henkers, der sein Haus in Beckstein neben dem Friedhof hatte, 6 zurück. Diese 6 sind buchstäblich weggeschmuggelt worden. Etwa 15 Leute des Dorfes fanden den Tod in der Schlacht. An diese historische Begebenheit wurde im Jahre 1925 mit einem großen Umzug, in Kostümen der damaligen Zeit, anlässlich der 400 Jahrfeier der Bauernschlacht auf dem Turmberg erinnert." (Kilian Braun, Beckstein mein Heimatdorf, Elztal 1980, S. 12)

Literatur:

Kilian Braun, Beckstein mein Heimatdorf, Elztal 1980; Fränkische Nachrichten vom 8.6.1984; Ernst Glaser, Sagen und Geistergeschichten von Beckstein, in: Kilian Braun, Beckstein mein Heimatdorf, Elztal 1980; Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber, 1969; Kalender Weinland Baden 1984; Otto Rückert, Geschichte des Weindorfes Beckstein.

Touristische Infrastruktur:

Winzergenossenschaft Beckstein; Weinlehrpfad; Weinstuben Beckstein; Cafe und Weinstube "Zur Alten Kelter"; Hotel und Weinstube "Zum Adler"; Gästehaus Birgit sowie Urlaubsmöglichkeiten bei Winzerfamilien.

Auskünfte, Prospekte, Wanderkarte, Gaststättenverzeichnis, Preislisten, Buchungen über Heimat- und Verkehrsverein Beckstein e.V., Weinstraße 30, Lauda-Königshofen; Weitere Auskünfte: Bürgermeisteramt, Verkehrsamt, Marktplatz 1, Lauda-Königshofen.

Bronnbach

Siehe unter "F"

Buchen

(Stadt Buchen, Neckar-Odenwald-Kreis, Baden-Württemberg; z. Zt. des Bauernkrieges Amtsstadt des kurmainzischen Oberstiftes)

Auf Hochglanz sanierte Altstadt, umringt von vollgepfropften Industrie- und Gewerbegebieten und einer aus vollen Straßenbauetaten finanzierten Ortsumgehung.

Das Bauland trug im 8. Jahrhundert den Namen "Wingarteiba" (Wingertland), was ein deutlicher Hinweis auf frühen Rebbau ist. Zudem gab es bis zum 19. Jahrhundert Rebkulturen bis zum Odenwald. Seit 1840 wird Grünkern für den Handel hergestellt, indem der Dinkel grün geerntet und auf Darröfen gedörnt wurde. (Vergleiche: Assion/Brednich, Bauen und Wohnen im deutschen Südwesten, Kohlhammer 1984, S. 31.)

Spurenorte/Gebäude:

- Hof des Kellereigebäudes (heute Bezirksmuseum).
- Im Museum als Exponate: Nachbildung der "Eisernen Hand" des Götz von Berlichingen von 1979; Bildnis des Götz von Berlichingen.
- Veranstaltung: "...von Buchen ist mir keiner hold gewest!" - Götz von Berlichingen und Buchen.
- Götz-von-Berlichingen-Straße.
- Gedenktafel für Götz von Berlichingen, entworfen und gestaltet vom Bildhauer Franz Bernhard, anlässlich der Tagung der schwäbischen (??) Götz-von-Berlichingen-Akademie in Buchen 1983 (mit falscher Jahreszahlangabe).

- "Lappen" aus (auf der Walldürner Höhe, rechts der Bundesstraße) der Fehde Götz von Berlichingen mit Buchen / Mainz.

Bauernkrieg:

- Obwohl Götz von Berlichingen über Buchen behauptete, dort sei ihm keiner hold gewesen, trug die Stadt zu seiner Bekanntheit bei. Hier nahm sein berühmtes "Er kann mich hinten lecken" seinen Vorlauf und in dieser Stadt übernahm er für einen Monat die Führung des Odenwald-Neckartaler Haufens 1525:

"Die Buchener standen bei Götz in keiner guten Erinnerung. 10 Jahre vorher trug er mit den Mainzern eine Fehde wegen eines Ackers im sogenannten 'Lappen' aus (auf der Walldürner Höhe, rechts der Bundesstraße 27). Ein Hintersasse des Götz, Kuntz Christmann aus Hainstadt, hatte diesen Acker bebaut, auf den die Buchener Ansprüche erhoben. 'Auf diesen Acker, dessen Frucht schon gediehen und bald reif zum Scheiden war, hätten die von Buchen all ihr Vieh in frevelhaft mutwilliger Weise getrieben, indem sie vorgaben, der Acker gehöre ihnen', war Götz berichtet worden. Seine Schadensersatzforderung an die Stadt Buchen wurde auf die lange Bank geschoben, er selbst über ein Jahr hingehalten. Vom Bischof von Mainz nach Adelsheim geladen, fand er niemand vor, in Tauberbischofsheim spielten die Amtsleute, die ihn vernehmen sollten, Schach und spotteten, sie seien keine Nürnberger [Siehe unter Bad Mergentheim]. Da 'spitzte sich die Situation durch die schleppende und im Hinblick auf Götz wahrhaft gedankenlose Taktik der Buchener gefährlich zu.' Im Verlauf dieser Fehde tat Götz einem Mainzer Amtmann gegenüber auch seinen bekannten Ausspruch." (Helmut Brosch, Kurzer Abriss der Stadtgeschichte Buchens. In: Rainer Trunk, Helmut Brosch, Karl Lehrer: 700 Jahre Stadt Buchen. Beiträge zur Stadtgeschichte, 1980, S. 17)

- Zeittafel

22. April

In Eberstadt bilden Bauern aus der Zent Buchen einen eigenen Haufen.

26. April

In Buchen und in den Dörfern des Amtes werben Martin Basler und weitere Buchener Einwohner für die Sache der Bauern und verpflichten Dörfer auf die 12 Artikel.

27. April

Heller Haufen in Buchen, Plünderung der mainzischen Kellerei, mainzische Räte kommen nach Buchen zu Verhandlungen. Götz von Berlichingen wird Führer des Hellen Haufens.

30. April

Evangelisches Heer (Neckartal-Odenwälder Haufen) in Amorbach, Plünderung des dortigen Klosters. Odenwälder Haufen verweist den anfragenden Graf von Wertheim auf (Tauber)Bischofsheim. Miltenberg tritt auf die Seite der Bauern und versucht Obernburg auf das (Tauber)Bischofsheimer (fränkische) Programm zu verpflichten.

16. Juni

Ankunft Wilhelms in Obernburg, Walldürn, Amorbach, Buchen, die Zent Mudau unterzeichnen ihre Unterwerfung.

Am 24. Juni 1534 übergibt Albrecht II. von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, seine Klage gegen Götz von Berlichingen auf Entschädigung den Bundesräten von Nördlingen. Sie stützte sich auf den Grundsatz, daß der Hauptmann für die unter seinem Befehl stehenden Truppen verantwortlich ist. Götz sollte also den Schaden ersetzen, den der Bauernhaufen im Mainzer Gebiet angerichtet hatte.

Die Rechnung lautet folgendermaßen:

In Amt und Kellerei zu Buchen.

An Hausrat zu Buchen in der Kellerei 120 fl., 18 Schweine groß und klein 24 fl., 721 Malter Frucht 371 fl., 5 Fuder Wein 90 fl., 300 Schafe mit Lämmern zu Burkheim (Osterburken) genommen 210 fl., 300 Schafe mit Wolle und Lämmern zu Hettingen 198

1/2 fl., Summa 1013 1/2 fl.

Literatur:

Assion/Brednich, Bauen und Wohnen im deutschen Südwesten, Kohlhammer 1984;
Helmut Brosch, Kurzer Abriß der Stadtgeschichte Buchens. In: Rainer Trunk, Helmut Brosch, Karl Lehrer: 700 Jahre Stadt Buchen. Beiträge zur Stadtgeschichte, 1980.

Touristische Infrastruktur:

Bezirksmuseum Buchen, Kellereistr. 25-29, Buchen; Bahnanschluß (Nahverkehrslinie Seckach - Amorbach)

Bütthard

(Markt Bütthard, Landkreis Würzburg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges Sitz des würzburgischen Amtes Bütthard)

Bütthard, als ehemalig würzburgischer Amtsort kleinstädtisch charakterisiert, liegt mit dem alten Ortsbereich auf einer Anhöhe. Die Ortserweiterungen, die Vergrößerung der Höfe, haben inzwischen auch den Hangfußbereich miteingegliedert. Das Rathaus von 1787 trägt herrschaftliche Züge, war wohl ein ehemaliges Amtshaus. Gegenüber liegt noch ein alter Bauernhof: ein Fachwerkhaus mit Gefachen, Verzierungen an den Eckpfosten, Andreaskreuzen, "Männlein und Weiblein".

Dieser Anblick ist im stein gewordenen Gau sehr selten. An der Straße in Richtung Bad Mergentheim hat ebenfalls ein Fachwerkhaus die Sucht nach Massivbauten überstanden. Am Marktplatz an der Linde eine hohe Mariensäule, die den aufgezwungenen und inzwischen tief eingebrannten Katholizismus des Gaus widerspiegelt. Einige der stattlichen Büttharder Häuser waren früher in jüdischem Besitz, da es hier jüdische Vieh- und Getreidehändler gab.

Der Gau um Bütthard besitzt noch viele unterschiedliche Züge, selbst der Weinbau könnte hier noch herein gespielt haben. Es ist eine bemerkenswerte Landschaft, die auf Entdeckung wartet: *"Die Landwirtschaft hat dort die Landschaft weithin aufgezehrt. Es ist eine bäuerliche, großbäuerliche Werklandschaft voll werktäglicher Erdfarben, Muschelkalkgrau, Keuperocker, Lößlehmgescholle samt dem Sepia alter Dachziegel, ein bißchen überstrahlt allenfalls vom Goldglanz barocker Altäre in den Dorfkirchen. Nur ein paar Täler und Tälchen ritzen die Tafel der Gäuplatte."* (Carlheinz Gräter, Heimliche Täler, Tauberbischofsheim 1993, S. 52)

Weinanbau gab es hier nur als Haustrunk, zum Eigenbedarf. Die Bäckerei mit Weinstube bringt in Erinnerung, daß der Gau mit seinen Getreideflächen zwar wichtiger Korn-Lieferant für die nach dem 18. Jahrhundert weit verbreitete Biertrinkkultur gewesen war. Es sind aber auch viele Fässer Wein von Main und Tauber auf den Gau hinauf gerollt und dort getrunken worden.

Spurenorte/Gebäude:

Auf das im Bauernkrieg zerstörte Schloß weisen noch viele Spuren hin:

- Die Kirche beim ehemaligen Schloß
- Renaissancefachwerkhaus
- Zehntscheune mit eingemauertem Bildstock
- Fachwerkhaus mit Stufengiebel, heute Post
- Straße "Burggraben"

Bauernkrieg:

Im tauber-fränkischen, main-fränkischen Raum gehört der Gau zu den ackerbaulich geprägten Landschaftsgebieten, die vom Bauernkrieg erfaßt wurden. Der tauberfränkische Bauernkrieg begann in den ackerbäuerlichen Orten der Rothenburger Landwehr, in der Zentgrafschaft Endsee, mit dem Ort Ohrenbach und dem tauberlinksseitigen Gebiet um Brettheim. Auch das Bauland, zur Zeit des Bauernkrieges noch im Begriff des Odenwaldes miteingeschlossen und mit seinem alten Namen "Wingerteiba" - also Wingert, Winzerland, Rebenland, auf Weinanbau hinweisend -, war größtenteils ackerbaulich geprägt. Ebenso Hohenlohe.

Erst der Zug ins Taubertal brachte die Komponente Weinkrieg zur Komponente Bauernkrieg, als die Massen der Weinhäcker und Weinhäckerinnen begannen, den Richtungsvektor des Aufstandes zu bestimmen, der dann seinen Pfeil auf die Würzburger Festung Unserfrauenberg und derer weinhäckerlicherseits gewünschten Zerstörung einrastete. Es finden sich zwar in der Literatur auch Hinweise, daß sich die Gaubauern weniger am Bauernkrieg beteiligt hätten. Dies läßt sich für Bütthard nicht nachvollziehen. Möglicherweise ist der Aufstand im Amt Bütthard mit dem der Taubertaler und Odenwald-Neckartaler vergleichbar gewesen.

Der Bericht von Statthalter Wilhelm von Straßburg, *"der das Datum des gleichen Tages trägt, gibt dann eine Gesamtschau der Lage, wie sie sich bis zum 12. April entwickelt hatte. (Bericht der bewrischen entborung, soviel mein g. h. von Straßburg, stathalter, zu Miltenberg durch glaubwürdig muntlich und schriefftlich bericht biß dato diß zettels empfangen. Mz. Urk. L 26/8 f. 67v.)*

Danach lagen die Bauern in drei Haufen. 1. auf dem Würzburger Gau, (Vgl. G. Franz p. 325) 2. zu Schöntal, 3. zu Mergentheim. Jeder Haufe war gegen 10 Tausend Mann stark, eine Zahl, die sich durch dauernden Zustrom täglich vermehrte." (Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts. 1939, S. 60f.)

Der Aufstand in Bütthard begann nach Bensen (S. 197) am 2. / 3. April nach Kontakten mit dem im Schüpfergrund sich bildenden Bauernhaufen. Der spätere Zug des Brettheimer Haufens über das Vorbachtal ins Taubertal hatte sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgezeichnet. Er überschritt erstmals am 4. April die territorialen Grenzen der Rothenburger Landwehr, als Untertanen der Rosenberger Ritter zum Weiterzug vor die Veste Haltenbergstetten in Niederstetten aufforderten. Bensen gibt sogar an, daß die Büttharder ebenfalls dem Haufen Metzlers zugezogen wären (S. 197).

Am 4. April erließen die Büttharder einen Aufruf an die benachbarten Städte, selbst an die Stadt Würzburg. Das spricht für ein großes Selbstbewußtsein der Bauern und Bäuerinnen des Gau-Amtes Bütthard. Am 5. April zieht der Rothenburger Landwehrhaufen der Brettheimer Bauern in den Taubergrund und besetzt das Frauenkloster Schäfersheim. Hier kommt es zur Verbrüderung (Verschwesterung?) mit anderen bäuerlichen Scharen (Grünsfeld, Lauda, Weikersheim, Markelsheim, Mergentheim, Bütthard, Markt Bibart u.a.) sowie zum Zuzug der Mergentheimer: Die Gründung des Evangelischen Bundes als Vereinigung der Rothenburger Landwehrebauern, der Gaubauern und der Taubertäler Weinhäcker radikalisiert das Geschehen.

Während die fürstbischöfliche Regierung des Oberstiftes noch versucht, zu beschwichtigen und zu taktieren, Gesandte in die unruhig gewordenen Ämter Bütthard und Lauda schickt, beschleunigen sich die Ereignisse. Berauschen sich an ihrer eigenen erlangten Masse, die da in Bewegung, entsprechende Bremskraft bräuchte, um sie noch zum Halten zu bringen. Diese bremsenden Kräfte konnten die Maßnahmen des würzburgischen Bischofs nicht mehr leisten. Die Büttharder fordern die umliegenden würzburgischen Orte auf, zu den Verhandlungen mit den würzburgischen Räten in vollem Harnisch und mit Bewaffnung einzutreffen. Massiver und bedrohlich entschlossener kann

man wohl nicht in Verhandlungen treten wollen, wenn auch es für die Bauern üblich war, an den Centgerichtstagen in voller armierter Montur zu erscheinen.

Am 20. und 21. April kommt es zu ersten Gefechten zwischen den aufständischen Bauern und würzburgischen Reitern, die sich vor dem Taubertaler Haufen aus Aub nach Bütthard zurückziehen. Ihnen folgen Bauern-Fähnlein. Es erfolgt die Zerstörung des Büttharder Schlosses und weiterer Schlösser in der Umgebung.

Hierzu haben wir für Bütthard auch einen kleinen Hinweis auf die feminine Beteiligung am Bauernkrieg. Die Büttharder Frauen versuchten die übernachtenden würzburgischen Reiter trunken zu machen, damit sie leichter von den heranrückenden Bauern überwältigt werden konnten.

Die feminine Beteiligung am Bauernkrieg wird zwar punktuell erwähnt, z. B. in der Androhung der Würzburger Frauen, sich selbst zu rotieren, in den Frauenaufständen in Rothenburg, Windsheim und Heilbronn, ergab aber bisher noch keine vorliegende Geschichte der Frauen im Bäuerinnenkrieg. Der Begriff des Bauernkrieges zeigt die männliche Grundierung, die eine Hälfte des Aufstandes vergißt. Die Geschichte des Bauernkrieges ist also nicht nur eine Geschichte der fürstlichen Herrschaft und derer Schreiber, sondern auch eine männlich geprägte.

Dabei ist beispielsweise die historische Arbeit im Weinberg eine Arbeit, die sich Mann und Frau so geteilt haben, daß es wenig geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen gab. Die Geschichte des Bäuerinnenkrieges ist noch nicht geschrieben worden und das wichtige Buch von Rebekka Habermas über Wallfahrt und Aufruhr müßte eigentlich genug Anlaß geben, daß Frau in diese Richtung forscht.

Ende Mai, als der Schwäbische Bund auf Weinsberg und Neckarsulm zumarschiert, wird von den Hauptleuten in Würzburg der fränkische Raum mobilisiert. In Krautheim haben sich die Bauern aus dem Taubertal, aus dem Bauland-Odenwald und aus dem Gau versammelt. Einige der fränkischen Bauern-Fähnlein eilten auch dem Odenwald-Neckartaler Haufen zur Hilfe nach:

"Uf da obberurt ausschreyben und ervorderen wider den bund sind etwivil bauren von dem Geu, Tauber und Otenwald zusammen komen, in willen, dem bund zu begegnen, zu Crautheim, da sie sich versamlet haben, angezogen, gein Otringen und Meckmuln geraist, auch ir ains tails so nahe gein Sulm komen, das sie die nachtlicht und feur im bundischen läger daselbst gesehen. und, nachdem das pfalzgrevisch und bundisch kriegsvolk hin und wider, ain ieder seins gefallens, zerstrait und weyt von ainander lagen und vast an allen orten feur hetten, maineten die bauren, es were noch so vil volks da. darumb ruckten sie aus schrecken wider hinter sich und flohen zerstreuet uf Oringen, Ballemberg, Forchtemberg, Ingelfingen und Sinderingen, doch den merer tail gein Crautheim." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1, S. 295f.)

Nach den Schlachten von Königshofen und Ingolstadt war der Gau schutzlos vor den Strafaktionen des bündischen Heeres. Noch in der Nacht der Schlacht von Ingolstadt am 4. Juni wurde Bütthard, wie alle anderen Orte, an denen Aufstände ihren Anfang genommen haben, verbrannt: *"In disem ampte sind, als der bund darein komen, auf dem hayligen Pffingstag [Juni 4] verbrent worden: Buthert, Sulzdorf, Gibelstat."* Am 20. Juni trifft Bischof Konrad von Würzburg, der den Oberstift zu Strafmaßnahmen und Hinrichtungen mit 300 Reitern und 400 Fußknechten "bereist", in Bütthard ein. Insgesamt werden bei dieser Bluttour ca. 180 Bürger und Bauern enthauptet, darunter in Aub 3, in Röttingen 4, in Bütthard 4, in Lauda 8 Männer.

Literatur:

H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, Erlangen 1840; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2; Carlheinz Gräter, Heimliche Täler, Tauberbischofsheim 1993; Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts. 1939.

Touristische Infrastruktur:

Bäckerei mit Weinstube, Gasthaus Henneberger

Deubach

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum Deutsch-Orden Mergentheim zugehörig)

Deubach lag zusammen mit dem Sailtheimer Hof als Deutsch-Ordensdorf wie eine Halbinsel hineinragend zwischen den würzburgischen Gebieten, dem kurmainzischen Königshofen und Messelhausen (Ritter von Thüngen). Später bildete es eine württembergische Exklave auf badischem Gebiet. Der Name Zollstock verdeutlicht die alte Grenze zwischen Mainz (Gemarkung Königshofen) und mergentheimischen Deutschordensgebiet (Gemarkungen Sailtheim und Deubach), in der mediatisierten Nachfolge zur Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg mutierend.

In dem engen Tal, das sich bis Marstadt hinter- und hinaufzieht, finden sich Standorte früherer Weinberge. Weitere zeigen die Leitfossilien des Rebanbaus, die über Jahrhunderte hinweg aufgrund der Arbeit der Häcker und Häckerinnen angehäuften Steinriegel an den steilen Hängen des Talgrundes, der sich ins Balbachtal hinzieht. Die Hänge sind heute verbuscht, aufgeforstet, teilweise dem Obstbau gewidmet.

An den extrem hängigen, trockenen, bodenarmen Standorten wachsen Wacholderbüsche, als potentiell natürliche Vegetation die Pflanzenausstattung darstellend, die wachsen würde, wenn wir aus der Landschaft den Einfluß des Menschen, seine historisch-chorologische Eingriffe durch Bearbeitung, Umnutzung und Auflassung, abziehen.

Die "Deutschordensstraße" bezeichnet die alten Herrschaftsverhältnisse. Der "Brechdarrenweg" war Standort der Zurichtung von Flachs. Weinkeller und weinbaulich geprägte Hofanlagen sind noch zu entdecken. Die Kirche ragt hangoberseits gelegen, steil über dem Dorf empor. Im alten Rathaus sind von außen durchs Fenster die Akten einsehbar, die wohl die vielen Prozesse und Verhandlungen zwischen Bauern, Dorf und Herrschaft dokumentieren. In Richtung Balbachtal steht an der Straße knapp über dem Boden ein alter Bildstock mit verwitterter Inschrift, mit Schädel und Knochen, gleich daneben flankieren zwei Linden Maria mit dem Jesuskind.

Spurenorte / Gebäude:

- An die Fortsetzung der Schlacht mit dem Festsetzen von Bauern im Wald und dem darauf erfolgendem erbitterten Gefecht mit beiderseitig hohen Verlusten erinnern die Lokal- und Gewannnamen "Sailtheimer oder Deubiger Hölzle", auch Sailtheimer oder Deubacher Wäldchen, im Volksmund zudem "Finsteres Loch" genannt und der in vielen Karten eingetragene Namen "Schlachtholz".

Von Deubach aus gesehen nimmt das Wäldchen oberhalb der Straße nach Messelhausen die Hanglagen ein. Von der Straße führt ein asphaltierter Verbindungsweg hoch, am Waldrand entlang, zum Hof Sailtheim. Gegenüber dem Deubacher Wäldchen,

auf der westlichen Seite, durch eine ackerbaulich genutzte Hanglage getrennt, zeigt sich der Waldrand des Turmbergs. Oberhalb des Wäldchens in nördlicher Richtung verbindet sich der Höhenzug des Turmberges mit der Höhenlage von Sailtheim. Das Wäldchen auf Deubacher Gemarkung (Schlachtholz) erlebte die Fortsetzung des Aufeinanderstoßens des Bauernhaufens mit dem vereinigten bündischen Heer, da sich hierher ein kleiner Teil des Bauernhaufens zurückziehen konnte. Jahrhunderte lang sollen hier noch menschliche Gebeine gelegen haben. Sebastian Münster formuliert in seiner Cosmographie, daß *"alda noch gantze hauffen Bein gefunden, auch Köpff die auff den alten Stumpffen stecken"*.

Von der Messelhauser Straße, ca. 200 m entfernt vom Abzweig des Verbindungsweges nach Sailtheim in Richtung Messelhausen, führen einige Waldwege hoch, die zum nördlichen Waldende reichen und dort auf den Verbindungsweg nach Sailtheim treffen.

- Ca. 600 m über dem Wäldchen in Richtung Sailtheim verlief die alte Heerstraße, auf der dann der Schwäbischen Bund seinen Zug Richtung Würzburg fortsetzte und die Schlacht mit dem fränkischen Entsatzheer der Aischgründer bei Ingolstadt folgte. Bis in unsere Zeit haben heimkehrende KönigshöferInnen an dieser Stelle ein "Vater Unser" gebetet und das Kreuz geschlagen.

- Der Gewinn-Namen "Augenäcker" spiegelt ebenfalls Geschehen und Erinnerung an den Bauernkrieg wieder. Die Bezeichnung "Augenäcker" soll nach örtlicher Überlieferung an das Ausstechen der Augen von Bauern gemahnen: Vermutlich an das Aufspüren von sich totstellenden Bauern, deren Peinigung, Bestrafung und Tötung durch die bündischen Reisingen im Anschluß an das Niederstechen von 4000 flüchtigen Bauern: *"Während noch oben im Walde gekämpft wurde, ließ der Pfalzgraf die Walstatt durchsuchen, wobei noch gegen 500 Bauern aufgefunden wurden, die sich tot gestellt und zwischen die Gefallenen auf den Boden gelegt hatten. Doch ihre List rettete ihnen das Leben nicht, der Pfalzgraf ließ sie alle bis auf den letzten Mann erschießen oder niederstechen."* (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902, S. 57ff.).

Bauernkrieg:

Deubach war Teil der Schlacht vom 2. Juni 1525, wenn auch in der Literatur wenig berücksichtigt. Nachdem die Bauern die Wagenburg auf dem Turmberg verlassen hatten, begann der Angriff der bündischen Reiterei auf ihre Reihen. Dabei wurde der Haufen der Bauern zerstreut. Ca. 4000 Mann flüchteten talabwärts in Richtung der Tauberorte. Weitere Gruppen setzten sich in Richtung des "Gaus" ab und einige gelangten auch bis ins Maintal (Randersacker).

Wohl ca. 1000 Mann - manche Angaben nennen 3000 - konnten sich auf der Deubacher Gemarkung im "Deubacher Hölzle", auch genannt "Sailtheimer Wäldchen", festsetzen. Es begann ein gnadenloser Kampf, der allerdings für den Schlachtausgang selber keine entscheidende Bedeutung mehr haben konnte, da die ca. 4000 flüchtenden Bauern von der bündischen Reiterei *"wie auf einer Schweinehatz"*, wie es kurpfälzische Schreiber Haarer beschreibt, niedergestochen wurden. Damit hatte sich auf drastische Weise das Zahlenverhältnis zuungunsten der Bauern verschlechtert. Zudem hatte der Bauernhaufen bei seiner Neupositionierung die Geschütze zurücklassen müssen:

"Den Brennpunkt der weiteren Ereignisse bildet das Wäldchen. Soweit die Bauern dieses überhaupt erreichen und nicht von den Reisingen abgedrängt werden, nutzen sie das schwer durchdringliche Dickicht geschickt für die Verteidigung aus. Strauss erwähnt, dass sie ein Genick und Gefäll gemacht hätten, darunter man sich einen aus Aesten bestehenden Verhau vorstellen muss. Geyer spricht denn auch davon, dass sich die Bauern verhauen hätten. Zum Teil ersteigen sie auch die Bäume. Soweit sie mit

Handrohren versehen sind, machen sie davon Gebrauch. Aus den verschiedenen Schilderungen scheint hervorzugehen, dass sich im Inneren des Waldes einzelne Bauernnester gebildet hatten. Ein scheinbar besonders festes Bauernnest kann von den andringenden Fussknechten ... nicht angenommen werden. Die Verbündeten wollen wohl auch nicht unnötig viele Leute aufopfern, da der Kampf um das Wäldchen für den Verlauf der Schlacht keine Rolle mehr spielt und die eingeschlossenen Bauern kaum noch entkommen können." (Georg Wagner, Kriegswissenschaftliche Studie ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main, Dissertation, Giessen, 1921)

Den Verlauf dieses Gefechts beschreibt ausführlich Bensen: *"Besonders 300 Mann hatten sich so durch Verhaue gedeckt, daß man ihnen zu Roß nicht ankommen konnte. Gegen diese wurden einige Fähnlein Fußvolk gesendet und es erhob sich ein Kampf, der für beide Theile sehr blutig war. Da aber die Bauern ihre Handrohre und kurzen Hellebarden im Gehölz besser handhaben konnten, als die Fußknechte ihre langen Spieße, so vermochten diese nicht viel auszurichten. Als die Nacht hereinbrach, so sicherte Graf Wilhelm von Fürstenberg, Oberster des Fußvolks, denen im Hag das Leben, und sie ergaben sich, zweihundert an der Zahl. Die Knechte sperrten dieselben in die Pfarrkirche von Königshofen, und nur Etliche entließen sie, um das von Fürstenberg bestimmte Lösegeld daheim zu holen. ... Da das Gefecht im Holz, nach Zweifels Angabe, von 4 Uhr bis zur sinkenden Nacht, d. i. im Juni über 4 Stunden, währte, so müssen dort nicht Wenige gefallen seyn. Der Rest rettete sich wahrscheinlich im Schutz der Dunkelheit und während die dreihundert Tapfern im Verhau die Aufmerksamkeit auf sich zogen.)" (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840, S. 421ff.)*

Literatur:

H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902; Georg Wagner, Kriegswissenschaftliche Studie ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main, Dissertation, Giessen, 1921.

Touristische Infrastruktur:

Markierter Wanderweg des schwäbischen Albvereins: (Lauda) - Marbach - Löffelstelzen - (Mergentheim)

Distelhausen

(Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges besaß das Würzburgische Hochstift die Landeshoheit, Zehntrechte und Höfe besaßen der Deutsch-Orden, der Bischof von Speyer, das Grünsfelder leuchtenbergisch-gräfliche Amt, Kurmainz und der Hochstift Würzburg, neben Zehntrechten gehörten dem Kloster Gerlachsheim die Fischteiche von Distelhausen; zum Amt Lauda gehörig)

Von der Tauberseite her bietet Distelhausen mit seinen Mauern, aufsteigenden Häusern, terrassierten Gärten, dicht neben einander liegenden Dächern einen fast bergdörflichen Anblick. Stufe an Stufe steigt Distelhausen hoch, die Häuser zum Teil auf den hervortretenden Kalk gebaut.

Als stattliches Gebäude ragt das Abendantsche Schloß von 1758, Haus und Hof eines der reichen tauberfränkischen Weinhändler, heraus. Ein rundbogiger Toreingang weist zu den Kellergewölben, am Eingangsbereich gibt eine Kastanie Schatten. Der Weinbau hat im ganzen Ortsbild weitere Spuren hinterlassen. Am Kirchplatz ein imposant hoher

Träubelesbildstock mit würzburgischen Bischofszeichen von 1775, sogar beidseitig mit Motiven bebildhauert. Daneben einige Weinhändler-, Weinbauernhöfe, z. B. einer mit rundbogiger Hofeinfahrt von 1582, heute Volksbank und Post, dazu ein Fachwerkhaus mit Schmuckgefachen und Steinschiebern vor den Kellerfenstern.

An den unteren Hanglagen zur Tauber hin kleine, vielfach umgebaute Häuser der Weinhäcker, besonders in der Frühlingsstraße und in der Straße "Zum Brünnele", mit liebevoll gestalteten Kleingärten und viel Platz für Spontanvegetation in den Seitengassen. Beim Radweg lädt eine neu gestaltete Anlage mit offenen Wasserstellen zur Rast ein.

Distelhausen war einer der großen Weinorte des Taubertales mit über 200 ha Rebenfläche (Spitzname "Schnittheppen" = Rebmesser). Selbst 1865 stand noch auf 58 ha Rebstöcke, die in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gerodet wurden. Auf den tauberlinksseitigen Hängen des lieblich verbuschten Seitentales in Richtung Wetterkreuz sind die heutigen Distelhäuser Weinberge, über die Brücke beim Bahnhof erreichbar.

Heute allerdings beherrscht die Distelbrauerei Ortsbild und soziales Gefüge, drängt sich mächtig (baulich) in das obere Dorf hinein. Der Gasthof Grüner Baum mit Biergarten und einem rustikalen, mit alten bäuerlichen Gerätschaften ausgestatteten, Eingangsbereich, war ehemals ein Haus der Ritter Grumbach (von denen einer Florian Geyer umbringen ließ). Zahlreiche Häuser beweisen religiöse Haltungen mit Madonnenkästen. Gegenüber der Balthasar-Neumann-Schüler-barocken Kirche steht der Pfarrhof mit Pfarrscheune, heute Gemeindezentrum mit Küche. In Richtung Gerlachsheim wartet wie eine Miniausgabe einer Terracottaarmee ein Heer von Bildstöcken, zum Teil eingemauert und radikal verwittert. An der Ortsverbindungsstraße Richtung Tauberbischofsheim zeugt das 1840 errichtete "Neue Schloß" der Rittel Zobel von Giebelstadt, verwandt mit den Geyer von Giebelstadt und nach deren Aussterben Erbnachfolger, vom Patchwork der Besitzgemengelagen.

Spurenorte/Gebäude:

- Teiche
- Zehntscheune

Bauernkrieg:

Über die Beteiligung des Weinhäcker- und Weinbauerdorfes Distelhausen scheint nichts aktenkundliches bekannt zu sein. Allerdings spricht der Status eines Weindorfes, die Gemengelagen der zahlreichen Besitzungen, die klösterlichen Teiche direkt vor den Augen und Nasen der DistelhäuserInnen für aufrührerische Aktivitäten. Zudem waren die Amtsdörfer der würzburgischen und würzburgisch-leuchtenbergischen Ämter Lauda und Grünsfeld auf Aufstands-Achse, auch wenn nicht alle aufständischen Amtsdörfer in den Berichten der Amtmänner bzw. Amtskeller aufgeführt werden.

Hier muß vorerst der - schwache - Analogieschluß genügen: Das Kloster Gerlachsheim besaß Teiche auf der rechtstauberischen Seite. Und diese waren in aller Regel bei den bäuerlichen Aufständen als erstes mit Ausfischen an der Reihe. Das Kloster bezog aus Distelhausen zudem zahlreiche Einkünfte, besaß Gülte und Zehntrechte, was ebenfalls im Bauernkrieg andernorts Grund für Beteiligung am Aufstand war.

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirkes. 1895; Franz Gehrig, Leserbrief (Fränkische Nachrichten) vom November 1984; Georg Lommel, Tauberbilder, 1872.

Touristische Infrastruktur:

Grüner Baum, Deutscher Kaiser; Radweg "Liebliches Taubertal"; Am Bahnhof

Distelhausen ist direkt am Radweg eine Getränkestation mit schattiger Kastanie.

Dittigheim

(Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges als würzburgisches Lehen zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig)

Dittigheim war selbst als Dorf einer der größeren Orte im Taubertal. Um 1800 besaß der Ort 1000 EinwohnerInnen, während die Stadt Tauberbischofsheim auf 1900 EinwohnerInnen kam. Der Bevölkerungsanteil war allerdings proportional zum Erfolg und Mißerfolg des Weinanbaus.

Georg Lommel fand bei seiner Taubertalwanderung Dittigheim in weinbaulichem Rückgang und kultureller Depression: *"Der ehevor ummauerte Marktflecken Dittigheim hat ebenfalls seinen Graben und, was mehr, seinen Jahrmarkt verloren. Er ist wieder geworden, was er zu Zeiten der Karolinger war, ein Dorf."* (Georg Lommel, Tauber-Bilder, 1872) Die Straßennamen "Obere und Untere Torgasse" weisen auf Öffnungen in der Ummauerung hin. Weitere Straßennamen zeigen die Ortshistorie, so z. B. die "Synagogengasse" den Standort der jüdischen Schule, die "Zehntfreigasse", die Gärten, die außerhalb der Zehntpflicht lagen. Viele Brandkatastrophen (1836, 1883, 1914) haben von dem fachwerkigen Weinbauerdorfgesicht Dittigheims wenig übriggelassen. Nur die kompakte Besiedlungsstruktur ist noch ablesbar. Die St. Vituskirche (1748 - 1752 erbaut) verkündet glanzvoll vom Weinreichtum des Ortes.

Dittigheim besaß aufgrund seiner großen Gemarkungsflächen und den Seitenklingen in Ost-West Richtung viele Südhänge, zudem waren auch die ungünstigeren Hanglagen rebenbedeckt. Weit über 200 ha waren zur Zeit des Bauernkrieges zu verzeichnen. Selbst 1870 gab es noch 186 ha Rebenfläche. Alte Gewannnamen geben die Vielzahl der Weingärten wieder: An der Steig, am Haerbel (Herbel), Eichelberg, Fronberg (Fromberg), Höhberg, Wurmberg, Glashütte, am Eschlein, am Holler, Hinterbühl, Tauberthal (Taubental), Geyersberg. Erkundungsgänge auf der Gemarkung bringen die vielfach überforsteten oder verbuschten Lagen mit ihren Steinriegeln wieder zum Vorschein. Heute besitzt der Ort an den linkstauberseitigen Seitenhängen zwei Weinbergslagen.

Bauernkrieg:

Mangels fehlender Urkunden ist eine Bestrafung Dittigheimer Bauern wegen des Aufstandes nicht belegt und damit im Folgerungsschluß auch die Beteiligung Dittigheims am Bauernkrieg nicht schriftlich bekundet. Allerdings spricht die Situation, die ökonomische und soziale Struktur eines Weinbauerdorfes mit vielen Weinhäckern analogisierend für eine Beteiligung am Bauernkrieg. Zudem befand sich Anfang April Amt und Stadt Grünsfeld im Aufstand.

Dazu gehören neben der landgräflich leuchtenbergischen Amtstadt, aber zur mainzischen Diözese gehörenden Grünsfeld, die Landschaft (Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen, Vilchband): *"Am 5. April berichtete der Bischofsheimer Amtskeller Anselmus Grünsfelder dem Mainzer Statthalter, daß alle Dörfer der Gegend unruhig und im Aufbruch seien. Auch im Amt Grünsfeld sei alles in Bewegung. Die Dittigheimer hatten demnach wenig Hemmungen, sich den Aufständischen anzuschließen, obwohl das mainzische Gebiet, und hier vor allem das nahe Bischofsheim, zunächst ruhig blieb. Und sicherlich sind es von den Grünsfeldischen gerade die Dittigheimer gewesen, die, wie berichtet wird, für die Bauernsache unter der Bevölkerung Bischofsheims agitierten, um diese ebenfalls zum Aufstand zu bewegen. Ihre Agitation fand offensichtlich auch großen Anklang."* (Elmar

Weiß, Dittigheim - Geschichte einer alten Siedlung im Taubertal, 1987, S. 90)

Eine Illustration in der Ortschronik von 1987 läßt auf Seite 91 über eine gewölbte, mehrböigige Steinbrücke, vorbei am Jahrhunderte später aufgestellten St. Nepomuk, einen aufständischen Bauernhaufen mit Kreuz voran unter der Bundschuhfahne marschieren. Die Ortskirche hat noch kein Barockgewand und im Hintergrund zeigen die Südhänge des Hühberges Weinberge an.

Literatur:

Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber, Oettingen 1969; Georg Lommel, Tauber-Bilder, 1872; Karl Schreck, Lauda - Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtsstadt, 1973; Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld, 1981; Elmar Weiß, Dittigheim - Geschichte einer alten Siedlung im Taubertal, 1987.

Touristische Infrastruktur:

Radweg "Liebliches Taubertal"; Bahnstation an der Nahverkehrslinie Lauda - Wertheim; Gasthaus Engel, Grüner Baum; Rad-Touristik Skazell

Dittwar

(Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum kurmainzischen Amt (Tauber)Bischofsheim gehörig)

Dittwar ist umgeben von Hängen, Hügeln, Seitentälern, Klingen. Viele der Hänge bis Heckfeld, in Richtung Esselbrunn und Gissigheim, sind mit Steinriegeln besetzt. Von der Rebenfolgekultur, dem Obstbau, sprechen die wunderschönen Hang-Streuobstwiesen.

Im Ort finden wir viele weinbauliche Spuren: eine große Weinkelter, ein Fachwerkhaus mit dem Trink-Spruch "Weintrinken macht fröhlich", viele Weinkeller, einer von 1595, kleine Häckerhäuser. Ein spätgotischer Bildstock von 1528 ist in eine Hauswand eingemauert. Die Häuser sind vielfach umgebaut, die Sanierung hat Einzug gehalten, forciert wegen der Beschädigungen durch die Hochwasserkatastrophe von 1984.

Der mittlere Ortsbereich entlang des Baches zeigt sich inzwischen hoch modernisiert, mit Pflasterungen, Bruchsteinanhäufungen und einem gemauerten Bachgraben mit üppiger Vegetation. Die Brücke besetzt St. Nepomuk. Die Dittwarer Kirche besitzt einen Doppelchor, eine riesige St. Urban-Statue mit Bibel und Trauben an einem der mächtigen Seitenaltäre. Berberich berichtet, *"das Dorf hatte 1169 ein Schloß ... Bis gegen das 15. Jahrhundert wohnten hier die adeligen Herren von Dietebure."*

Auf Grund seiner Topographie und Hangexpositionen ist Dittwar für den Weinbau prädestiniert. Die Geschichtsphilosophie der Seitentäler findet hier wieder ihre Bestätigung. Etwas sonderbar erscheint unseren heutigen Ohren der Dittwarer Weinbergs-Gewannnamen "Ölkuchen". Namen in Verbindung mit "Öl" sind allerdings nicht selten, wir finden sie beispielsweise in Lauda (Ölberg), in Holzkirchhausen (Ölgarten).

"Die Flurnamen Ölberg und Ölkuchen lassen sich daraus erklären, daß dort vielleicht einige Grundstücke eine jährliche Abgabe an Speiseöl und Lichtöl zu liefern hatten. So verpflichtete man sich in Königheim bei der Stiftung der Marienpfründe 1390, der Pfründe jährlich einen halben Becher Öl von einem Weingarten im Gartal und einen halben Becher Öl von einem Weingarten auf der Gartaler Steig zu liefern. Auch an anderen Orten werden jährlich Ölgülten vermerkt, wodurch Flurnamen wie Ölweiesen, Ölacker und andere

Flurnamen entstanden sein können." (Franz Gehrig, Weinanbau im Dittwarer "Ölkuchen" wurde schon im Mittelalter betrieben - In einem Bruderschaftsbüchlein entdeckt, FN 8.8.1984)

Der Schrift-Hinweis, daß aus einem Weingarten Öl zu liefern sei, ist für Spurensuchende ein Anlaß im Nebenbei für tiefergehende Forschung. Denn aus der Notiz können wir auch auf das Erscheinungsbild der mittelalterlichen Weinberge, ihre Phänologie der Vegetationsarten schließen. Die früheren Weingärten waren weniger geometrisch geordnet, hatten weniger die strengen Zeilenlinien. Die Weinstöcke waren einzeln gesetzt. Die Hauptarbeitsrichtung war zur Verhinderung von Erosion im Gegensatz zu heute quer zum Hang. Dazwischen immer wieder Nußbäume, Kräuter, Würzpflanzen usw.. Alant war auch immer ein Bestandteil der Weinbergflora. Insofern konnte Speise-Öl aus dem Weingarten geliefert werden.

Spurenorte/Gebäude:

Täfelesholz (Siehe unter Sagen)

Bauernkrieg:

5. April

Der Keller Asmus Grünsfelder in (Tauber)Bischofsheim berichtet vom Aufstand in Mergentheim und aller Dörfer der Gegend. Das Würzburgische Lauda fordert sämtliche Dörfer seines Amtes auf, zu den Aufständischen zu ziehen, darunter auch die Einwohner von (Groß)Rinderfeld, das zur Hälfte in das mainzische Amt (Tauber)Bischofsheim gehört. Auch das zum würzburgischen Lehen, aber zur mainzischen Diözese gehörende leuchtenbergische Amt Grünsfeld ist mitsamt der Landschaft im Aufruhr. Ebenso Bewegung im Amt (Tauber)Bischofsheim, z. B. in Dittwar, das als ein Häckerdorf wohl zuerst vom Aufstand erfaßt worden sein dürfte. Die BewohnerInnen Dittwars und der anderen kurmainzischen Amts- und Zentdörfer ziehen in die Amtsstadt TauberBischofsheim, um sich zu beratschlagen und die Flamme des Aufstandes in die Stadt hineinzutragen.

Sagen:

In einer lokalen Erzählung spiegelt sich die Erinnerung an den Bauernkrieg wieder: In Dittwar erzählt man zum Waldnamen Täfelesholz: *"Der Besitzer, Freiherr von Täfele, ein reicher und wehrhafter Fürst, lieferte im Bauernkrieg den Aufständischen Waffen, wurde in Lauda gefangen, mit seinem langen Bart hinten an einem Wagen angehängt und zu Tode geschleift. Ein Bürger begrub ihn in seinem Wald Täfelesholz. - In dieser Zeit wäre ein Fürst von Täfele, wenn es ihn gegeben hätte, aus Urkunden bekannt, auch ein Freiherr von Täfele. In der Ortschronik Oberlauda, Seite 40, wird der wirkliche Sachverhalt ersichtlich: Im Jahr 1773 kaufte der Würzburger Fürstbischof das adlige Gut der Halbritter von Rittersberg für 7000 Gulden und ließ es samt 300 Morgen Wald durch den Bauern Taffelin verwalten. Damit ist der Name Täfelesholz an der Grenze Heckfeld-Dittwar-Gissigheim genügend erklärt."* (Franz Gehrig, Namen in den alten Turnierlisten sind Erfindungen der Schreiber, FN 29.7.1988)

Für Spurensuchen sind diese lokale Erinnerungen besonders wichtig, handelt es sich schließlich um lokales Wissen, das meistens nicht schriftlich fixiert ist, keinen Eingang in die große Bauernkriegsliteratur gefunden hat und mit den TrägerInnen dieser Überlieferung vom Aussterben bedroht ist. Insofern ist Spurensuche auch Spurensicherung, Weitergeben, In-Wert-Setzung lokalen Wissens, welches wiederum den Reichtum der Bauernkriegs-Landschaft ausmacht.

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim, 1898; Franz Gehrig, Namen in den alten Turnierlisten sind Erfindungen der Schreiber, FN 29.7.1988; Franz Gehrig, Weinanbau im Dittwarer "Ölkuchen" wurde schon im Mittelalter betrieben - In einem Bruderschaftsbüchlein entdeckt, FN 8.8.1984.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus zum Hirsch, Gasthaus zum Strauß; Radweg nach Tauberbischofsheim

Edelfingen

Siehe unter "C"

Eiersheim

(Stadt Kilsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum kurmainzischen Amt Kilsheim gehörig)

Eiersheim überrascht mit einer großen Scheune am Tauberbischofsheimer Pfad, einer Schmiede, mit einem Fachwerkhaus von 1612. 1966/67 wurde die hohe Mauer um die Kirche abgerissen. Innerhalb des Geländes der Wehrkirche standen "Gaden", sprich Vorrathshäuser, an der Innenseite der Ringmauer. Träubelesbildstöcke tragen die Weinbautradition weiter.

Eiersheim ist noch geprägt vom historischen Weinbau, der größtenteils Rotweine produzierte. Im Wappen macht eine Weinrebe die ehemalige Hauptanbaukultur des Ortes deutlich.

Nach dem Niedergang des Weinanbaus mußte sich die Eiersheimer Bevölkerung wegen der Hügeligkeit der Gemarkungsfläche, die kaum Anbaualternativen zuließ, auf das ländliche Hausiererwesen verlegen. Die Eiersheimer war deshalb bekannt (bzw. berüchtigt) als "Besebinner". Die Besen wurden vor allem in der Winterzeit in den Häusern der dörflichen Unterschicht produziert. Dazu kam noch das Flechten von Weide-Körben (Henkelkörben, Brotkörbe, Futterkörbe, Übertöpfe) sowie das Strickedrehen für Heu- oder Pferdestränge.

Bauernkrieg:

Beim Anschluß von Kilsheim an den Haufen des "Neun-Städte-Bundes", war Eiersheim als ein Zentdorf Kilsheims neben Uissigheim, Hundheim und Richelbach miteingeschlossen. Am 3. Mai forderte dieser Haufen der Ämter Tauberbischofsheim, Kilsheim, Hardheim, Schweinberg und Königheim die wertheimische Obere Zent Remlingen zum Anschluß auf.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätte "Beckenfritz"; Wanderheim "Haus am Birnberg" für Gruppen in Kilsheim-Eiersheim, Schulstr. 2 (Gerda Weber)

Eßfeld

(Markt Giebelstadt, Landkreis Würzburg, Bayern; zum Amt Giebelstadt gehörig)

Spurenorte/Gebäude:

Auf der Höhe des Kindergartens biegen wir in eine Parallelstraße ein, die in Richtung des

Kirchhofes führt, fahren dann an der Kirchhofsmauer links hoch auf das Feuerwehrgebäude zu und an diesem vorbei. Hinter der Kirche ist noch der alte Friedhof mit seiner Ummauerung erkennbar, an der Mauer stehen einige alte Grabsteine. Linden geben dem Friedhof ein schattig-ruhiges Gepräge.

Bauernkrieg:

Eßfeld wurde wie die vielen Gauorte, die um Ingolstadt und Sulzdorf lagen, mit Trauerlinien zum Schlachtfeld verbunden. Viele vom Schlachtfeld flüchtende Bauern konnten sich kurze Zeit auch in einigen Orten festsetzen. Meistens versuchten sie zu den Friedhöfen - als Wehrhöfe mit Mauern ausgebaut und damit die am besten verteidigbarsten Plätze - zu gelangen. Vielfach allerdings auch wurden sie bei ihrer Flucht dorthin von der Reiterei niedergemacht.

Damit war aber noch nicht das Ende der Katastrophen für die Gaudörfer erreicht: *"... Nach dem Sieg ritten die Fürsten auf die Wahlstatt, nahmen die mit Speise und Trank wohl versehene Wagenburg und das Geschütz der Feinde in Besitz und bezogen ein Lager bei dem Dorfe Moß. ... In dieser Nacht wurden die Dörfer Bütthart, Sulzdorf, Ingolstadt, Giebelstatt und wohin sonst nur sich Bauern geflüchtet hatten, ausgebrannt."* (Beide: H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840, S. 436ff.) Der Feuerschein der brennenden Dörfer war weit bis ins Maintal hinein zu sehen und kündete blutrot den weiteren Straf- und Blutzug in Richtung Würzburg und Oberfranken an.

Literatur:

H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840.

Gamburg

(Gemeinde Werbach, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges zum kurmainzischen Amt (Tauber)Bischofsheim gehörig)

Von Niklashausen hereinradelnd, sehen wir am Ortseingang mit mächtigen Stützmauern die alte Zehntscheune bei der Schulstraße. Hier zieht auch der Weg zum Unteren Schloß und von dort aus ein weiterer zum Alten Schloß hoch. Beim Buschertürmchen begann die Befestigung von Gamburg. In die Mauer eingelassen ist ein Epitaph der Anna von Stettenberg (Ortsherrschaft) von 1400. An Türmchen und Grabplatte läuft der Main-Donau-Wanderweg vorbei. Gamburg hat heute noch die enge, dichte Bebauung mit Weinbauernhöfen und Häckerhäusern. Die frühere Weinlage am Apfelberg ist über den Weg (Main-Donau-Wanderweg) am Schloß vorbei erreichbar. Auf dieser bevorzugten ehemaligen Weinlage wuchs der Tauberschwarz und der Elbling.

Die Eulschirbenmühle wurde vor ca. 800 Jahren zeitgleich mit Kloster Bronnbach erbaut. Dort wurde das Bronnbacher Klostermehl gemahlen. Das Herrenhaus ist von 1592, im Renaissance-Stil errichtet, mit Wappen am Turmeingang. Als im Taubertal besonders anzufindende Schutz-Magie vor dem Wasser, das als Überschwemmung im Frühjahr und als Sturzflut im Juni die Orte, als Hagelschauer und Frost die Trauben, und beim Ausbleiben in der tauberfränkischen Sommertrockenheit die Vegetation bedrohte, lassen sich die Sagen von der Melusine, in der Eulschirbenmühle beheimatet und dem Wassermann Hokemo, wohnend unter der Gamburger Tauberbrücke, deuten. Eine weitere Sage betrifft die "Bettelsmannküche" - Höhlen in den Sandsteinfelsen am vom Uissigheim herunter kommenden Linsenbach, in denen die Mönche von Bronnbach ihre Schätze verborgen haben sollen (siehe unter Uissigheim).

Spurenorte/Gebäude:

- Obere Burg, mit staufischem Burgfried, Baubeginn im 12. Jahrhundert. 1525 war

Casparus Pröly Kastellan auf der Burg, die von Mainz belehnt war.

- Im alten Unteren Schloß war eine Zehntscheune und der Gefängnisturm. 1799 wurde es abgerissen und dafür das heutige (neue) Untere Schloß erbaut.
- In der Thomas-Buscher-Straße steht ein alter Fronhof mit halbgotischen ovalen Eingangsbogen. Der Hof besitzt Keller und Scheunen, das Fachwerkhaus mainzische Wappen.
- Im Pfarrhof wurde der Weinkeller geplündert.
- Die St. Martin-Kirche hat am Altar eine Madonna aus der Riemenschneiderschule, die Engel sind vom Gamburger Bildschnitzer und -hauer Thomas Buscher ergänzt worden.
- Der Lätäre-Umzug, wiederbelebt 1982, mit Strohkreuzen an Stecken, mit Trommeln und Flötenspiel, erinnert an den Laetaretag von 1476, an dem der Pauker / Pfeifer von Niklashausen zu predigen begann (siehe unter Niklashausen): Ein Strohberg wird auf einer Trage mit dem "Pumpermännle" - mit aufgesetzter roter Kappe -, von der Kreuzwiese zum Maisenbach getragen. Symbolisch wird (wie ein Leichenzug) das Leid, die Krankheit, die Not des Winters aus dem Dorf getragen. Beim Wiedereinzug der Kinder ins Dorf wird "Summer rei" gesungen, aus den Fenster werden "Gutzele und Hutzele" geworfen. Die Strohkreuze symbolisieren Seuchengefahr und Pest. Mit dem Verbrennen wird der Unrat des Winters und der Pestverstorbenen, werden Strohkreuze und böse Geister mit verbrannt, der Frühling und Sommer dafür eingeholt.
- An der Mühle vor dem Maisenbachtal ist in der Hauswand ein Bildnis eines Schäfers eingelassen, das ebenfalls an den in Niklashausen tätigen, aus Helmstadt stammenden, Schafe hütenden, Jüngling Hans denken läßt.

Bauernkrieg:

Gamburg soll der Geburtsort von Friedrich Weigandt gewesen sein, der mit die Fäden, lange vor dem Aufstandsbeginn, gezogen haben soll: *"Es muß ein solches konspiratives Netz gegeben haben, auch wenn wir darüber so gut wie nichts wissen. Der Jurist Wendel Hipler, ehemals Kanzler der Grafen von Hohenlohe, gehörte dazu; der mainzische Amtskeller, also Finanzbeamte, Friedrich Weigandt, der wahrscheinlich aus dem Tauberdorf Gamburg stammte; der als Landskechtshauptmann und Diplomat erfahrene Ritter Florian Geyer von Giebelstadt."* (Carlheinz Gräter, Götz von Berlichingen. Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens, 1986, S. 140)

Am 3. Mai forderte der Haufen unter dem Namen "die christliche Versammlung der neun stet", gebildet von mainzischen, würzburgischen und wertheimischen Untertanen der Städte Kilsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie der Orte Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg, Königheim das wertheimische Amts-Dorf Remlingen und die wertheimische Obere Zent zum Anschluß auf.

Beim Marsch des Odenwald-Neckartaler Haufens durch Gamburg ist es offensichtlich zu spontanen Plünderungen - vielleicht auch zu Plünderungen der aufstandsbereiten Einheimischen - gekommen. Daß die Plünderung von den Gamburgern selbst im Zuge dieses Durchmarsches unternommen wurde - dafür spricht ihre Schuldverschreibung gegenüber dem Mainzischen Erzbischof: *"Nicht viel anders erging es in dem Mainzischen Schloß Gamburg. Die Heimbürgen und die ganze Gemeinde bekennen ausdrücklich in ihrer Verschreibung vom 13. Juni 1525 (Mz. Urk. Geistl. Schr. L 26/8 fol. 37/38. u. L. 26/3 Nr. 24): 'Haben wir uns der selbigen bauerschaft auf der von Bischofsheim erfordern anhengig gemacht, uns in ire vereinigung, pflicht und hilf ergeben usw.'* Auch hier wird dem kurfürstl. Schloß mit Verwüstung merklicher Schaden zugefügt, werden Wein und Frucht entwendet und an die Massen verteilt." (Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts, 1939, S. 75)

Literatur:

Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts, 1939; Carlheinz Gräter, Götz von Berlichingen. Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens, 1986; Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966; Fritz Otdorff, Gamburg und seine Wanderwege, 1981.

Touristische Infrastruktur:

Grüner Baum, Biergarten (umgebaute Scheune), Cafe Plössel, Radler-Stüble; Radweg "Liebliches Taubertal"; Bahnstation Nahverkehrslinie Lauda - Wertheim

Gerchsheim

(Gemeinde Großrinderfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum mainzischen Amt (Tauber)Bischofsheim gehörig)

Die Rundkapelle des Kriegerdenkmals auf dem Hohenberg ist weithin sichtbar. Der alte Ortsbereich von Gerchsheim schmiegt sich eine leichte Hanglage empor. Die Straße "Am Geisgraben" führt zu den alten Ziegenhuteflächen hin. Im Ortskern dominiert bei den Häusern die Giebelständigkeit. Kleine Hofanlagen verdeutlichen die ehemalige kleinbäuerliche Landwirtschaftsstruktur, in der Mischformen vorherrschten. Die Mosterei Karl produziert aus regionaler Anlieferung Säfte.

Heute kaum noch vorstellbar, daß zur Zeit des Bauernkrieges und auch noch später hier in dieser nur gering-hügeligen Landschaft ohne besonders günstige Hangexpositionen Wein angebaut wurde. Sehr versteckt liegen die ehemaligen Lagen entlang des Talgrundes Richtung Steinbach. Um 1800 war der Gerchsheimer Weinbau im Zuge der Krise des fränkischen Weinanbaus schon weit zurückgegangen.

Spurenorte/Gebäude:

Irtenberger Hof an der B 27 / L 578

Bauernkrieg:

Mitte April 1525, als Teile des sich gebildeten Taubertaler Haufens nach Lauda ziehen, die Belagerung des Oberlaudaer Schlosses ein endgültiges Zeichen setzt, haben auch in Gerchsheim die Unruhen längst begonnen. Aus den Dörfern des Amtes (Tauber)Bischofsheim wird der Aufstand in die Stadt hineingetragen. Denn in die Stadt (Tauber)Bischofsheim strömen zu dieser Zeit zum einen die Bauern aus der eigenen Zent (auch aus Gerchsheim), zum anderen aus den Dörfern der Ämter Grünsfeld, Lauda, Mergentheim, die schon auf Seiten der Aufständischen stehen.

Der beschleunigten Revolutionierung der Verhältnisse von außen entsprechen innere Unruhen, insbesondere der Weinhäcker. Da der Rat versucht abzuwiegeln, folgen Drohungen der Bürgerschaft, sich über Rat hinwegzusetzen. Dieses Gemenge führt auch für Stadt und Amt (Tauber)Bischofsheim zum Anschluß an den Aufstand. Dabei ergibt sich als Besonderheit, daß sich die Stadt (Tauber)Bischofsheim, als führendes Mitglied des Neun-Städte-Bundes im Mainzer Oberstift verpflichtet, einen eigenen Haufen der Neun-Städte aufzustellen und die benachbarte Grafschaft Wertheim zum Anschluß bringen will.

Die Gerchsheimer EinwohnerInnen werden somit anfangs Teil des Haufens der Neun-Städte. Am 3. Mai fordert dieser Haufen (Gebildet aus mainzischen und wertheimischen Untertanen der Städte Kulsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie aus Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg,

Königheim) unter dem Namen "die christliche Versammlung der neun stet" das wertheimische Amts-Dorf Remlingen und die Obere Zent der Grafschaft Wertheim zum Übertritt auf die Sache der Bauern auf.

Nach der Niederlage muß sich Gerchsheim neu zum Mainzer Bischof bekennen und ihm huldigen. Dazu war dem Mainzer Oberstift für die Entnahme von Holz aus dem Irtenberger Wald und wegen der Plünderung des Irtenberger Hofes Schadenersatz leisten: *"...Aber nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern ging es überall hoch her. Gerchsheim bekannte am 3. Januar 1526 in seiner Verschreibung (Mz. Urk. Geistl. Schr. L 26/8 fol. 39. u. L. 26/3 Nr. 16), sie wären ohne alle Ursache von ihrem natürlichen Herrn abgefallen und hätten sich 'denen von Bischoffsheim sampt andern aufreurischn anhengig gemacht und hochgedachten unsern gnedigsten herrn aus seiner churf. gnaden holtzer und gutter, zu Yrdenberk gelegen dringen helfen und dieselbigen zu handen genommen usw.'* Alle diese Erhebungen und Plünderungen trugen den einen gemeinsamen Zug, daß sie sich zunächst ausschließlich gegen die landesherrliche Gewalt richteten." (Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts. 1939, S. 75)

Literatur:

Bundschuh, Lexikon von Franken, 1799; Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts. 1939.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Badischer Hof

Gerlachsheim

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum würzburgischen Amt Lauda gehörig; zehntpflichtig dem Prämonstratenser Frauen-Kloster Gerlachsheim, das auch die Vogtei unter sich hatte, zum Zentgericht TauberBischoffsheim gehörig)

An den Hauptwegen ist Gerlachsheim ein Ort des Barocks, fast stadähnlich gebaut. Barockes Design tragen das Kloster mit Kirche, Konventsgebäude, Verwaltungs- und Vogteihäuser und Wirtschaftshöfe, die Haus-Hofanlagen der Weinhändler und der Weinbauern, die Bildstöcke und Kreuze, die Grünbachbrücke mit ihren Heiligenfiguren. Aber in diese barocken Ensembles haben sich inzwischen durch Abrisse einige Zahnlücken eingekerbt, moderne Bauten breit gemacht.

Das Gerlachsheimer Barock hatte seine eigenen Stillösungen. Dies trifft insbesondere für Hof und Haus (von 1706) der alteingesessenen Weinhändlerfamilie Buchler zu, in dem heute das Weingut Günther beheimatet ist. Und auf der anderen Straßenseite in Richtung Lauda für das halbierte Gegenstück des Buchler'schen Hauses, mit der schiefergedeckten Wetterseite. Gedoppelt wurde das große rundbogige Eingangstor und die kleinere Fußgängerpforte beim Buchlerhaus. Bei beiden Häusern befindet sich ein Madonnenkasten über dem "Läuferle", Steinschieber an den Kellerfenstern.

Weitere Barock geprägte Gebäude beherbergen heute Dienstleistungsbetriebe, Banken, öffentliche Ämter wie das Forstamt. Vor dem Kloster residiert barockgewaltig die Mater Dolorosa-Figurengruppe, gestiftet vom reichen Weinhändler Buchler, der auch die Umgebung mit Zeichen seines Reichtums übersäte. Stein gewordene Wünsche wie

"Nahrung", "Gesundheit", "Bitt' für das Feld und Ackerland" sind darauf zu lesen. Spurenlesende Betrachtungen in den Seitengassen sollten aber trotz allem barocken Fassadenglanzes auch den Lebensweisen und Häusern der Häcker und Winzerinnen gelten.

In den Jahren nach dem Bauernkrieg hatten die Nonnen das ehemalige Kloster, dessen Ruinen teilweise bewohnt wurden, allmählich verlassen. 1536 bemächtigte sich der Würzburger Fürstbischof der Klosterrechte, mußte diese allerdings wieder dem Oberzeller Prämonstratenserorden überlassen. Ab etwa 1720 wurde mit dem Neubau des Klosters an seiner heutigen Stelle begonnen. Allerdings war aus dem Frauenkloster ein Männerkloster geworden. 1730 wurde die Klosterkirche geweiht.

Die Namen "Buchlerstraße", "Winzerweg" und "Kerner Straße" haben einen direkten Bezug zur einheimischen Geschichte des Weinhandels bzw. zum Weinbau. Die erste urkundliche Erwähnung des Gerlachsheimer Weinbaus findet sich im Jahre 1209. Das 17. und 18. Jahrhundert war die Blüte der Gerlachsheimer Rebkultur, bestockt waren auch der "Kaltenberg", "Elend" und "Kresser". Im 19. Jahrhundert nahm der Rebbau rapid ab, dennoch waren um 1900 noch 137 ha im Ertrag, die zur Zeit des ersten Weltkrieges auf 2 ha zurückgingen. Ursachen waren die entstandene Randlage unseres Raumes, das Ende des fränkischen Weines als Modewein, das Durchsetzen des Bieres als ländliches Alltagsgetränk, das lange Festhalten an alten Bearbeitungsmethoden, alten Rebsorten, die Vernachlässigung der Weinqualität, die verschiedenen Pilzkrankheiten an den Rebstöcken u. a.

Spurenorte/Gebäude:

- Rechts von der Grünbachbrücke in Richtung Grünsfeld, ca. 50 m entfernt, an der Wegscheide steht ein Bildstock, laut eines Reiseberichtes von Georg Lommel *"das bekannte Wahrzeichen der blutigen Junitage 1525, die Leiche des gemordeten Sohnes auf dem Schoos der greisen Mutter."* Der Journalist hat auch gleich eine Deutung mitgeliefert, warum auf den Bildstöcken, die an die getöteten Bauern und Bürger erinnern, selten ein ganz direkter Bezug auf die Ereignisse vorhanden ist, sondern zu bekannten, religiös symbolisierten Motiven gegriffen wurde: *"Andererseits konnten Erinnerungen an die durch Nachrichters- oder Feindeshand gefallenen Geächteten und Gebannten nur sinnbildlich, d. h. in biblischen Bildern und Sprüchen dargestellt werden, z. B. durch die Geißelung, Kreuzschleppung, Kreuzigung, durch den Leichnam des bejahrten Sohnes auf der greisen Mutter Schoos, durch das blutende Haupt des Täufers usw. mit Unterschriften, wie: 'Gleich einem Schaf ist er zur Schlachtbank geführt worden', oder 'Betrachte, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleichkomme!' ."*
- Nach dem Bahnübergang in Richtung Distelhausen, rechts vom Zufahrtsweg auf den Weinberg "Herrenberg", an einer Ecke des Rückhaltebeckens ragt ein massiv wirkendes, altes Steinkreuz mit der Inschrift: "St. Veitskirchlein" empor. Dieses Kreuz, das allerdings nach Auffahrunfällen von der KFZ-Straße einige Meter hierher versetzt wurde, markierte vorher den Standort der Veits-Kapelle, die von den Bauern im Mai 1525 zerstört wurde.
- Die große Fläche an den Bahnsteigen mit Gleisübergang war der ehemalige Standort des Klosters.
- Teichanlagen des Klosters befanden sich am Grünbach entlang in Richtung Grünsfeld, an der Tauber vor Distelhausen.
- Lommel weist einen weiteren Punkt zu nennen, der aufgrund der praktischen Politik des Bauernhaufens zum Ziel von Zerstörungen wurde, denn *"nachdem nämlich der 'Evangelische Bund' die sofortige Abschaffung aller Zölle verkündet hatte, zerstörte im April des erwähnten Jahres eine Streifwache des Bauernlagers von Markelsheim ... das Gerlachsheimer Zollhäuschen"*.
- Den versteckten Gedenkstein "Ruhestätte / der Gefallenen / im Bauernkrieg / am 4.

Juni 1525", leider direkt an der Bundesstraße in Richtung Lauda gelegen und nicht auf der Straßenseite, an dem der Radweg von Gerlachsheim nach Lauda führt und permanenten Abgasen ausgesetzt, hat Georg Lommel ebenfalls auf seiner Wanderung bemerkt. Für ihn *"zeigt ein halbversunkener Wegstein mit den drei Gekreuzigten die Stelle, auf welcher mehrere aus der Unglücksschlacht vom 2. Juni 1525 Entronnene von fürstlichen Reitern ereilt und erstochen wurden."* Das verwitterte Kalksteinbild gibt den Gekreuzigten wider, umgeben von den beiden Schächern, unter deren Kreuzen je eine knieende Gestalt noch sichtbar ist. Am Fuß des Christus-Kreuzes war vermutlich ein Totenschädel. Die Datumsangabe auf dem Sockel "4. Juni 1525" sorgt immer wieder für einige Irritationen und Spekulationen. Vielleicht war auch das Datum des Begräbnisses gemeint. Wichtig ist aber überhaupt der Stein des Gedenkens, weniger die eventuelle unhistorische tagesdatierende Ungenauigkeit: *"Dank gebührt dem Steinmetz, hat er doch in den Sockel eingemeißelt, was sonst nur allzu gerne verdrängt wird: 'Ruhestätte der Gefallenen im Bauernkrieg am 4. Juni 1525'. Nachdenklich verweilt der Spurensucher vor dem schlichten Denkmal, wohl wissend, daß man es mit der Datumsangabe nicht ganz genau genommen hat."* (Klaus Herrmann, Auf Spurensuche - Der Bauernkrieg in Südwestdeutschland. Stuttgart 1991, S. 190)

Bauernkrieg:

Der Keller des Amtes Lauda berichtet in einem Brief vom 10. April an den Würzburger Fürstbischof vom Abfall der Gerlachsheimer Untertanen: *"...aber Oberlauden, Heckfelt, Gerlachshaim, Marpach und Balbach von uns abgewichen und vorhin sich zum hauffen gethon. ... es hat uns auch der hoffmayster zu Gerlachshaim glaublich angezaigt, das etliche fendlin gein Gerlachshaim komen solten. seind auch etliche aus den hauptleuten der burschaft ain nacht zu Gerlachshaim gelegen. ..."* (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 181)

Dabei blieb es nicht. *"Nachdem nämlich der 'Evangelische Bund' die sofortige Abschaffung aller Zölle verkündet hatte, zerstörte im April des erwähnten Jahres eine Streifwache des Bauernlagers von Markelsheim nicht nur das Gerlachsheimer Zollhäuschen, sondern auch die einige hundert Schritte nördlich von ihm gelegene Veits-Kapelle..."* (Georg Lommel, Tauber-Bilder, 1872). Zudem wurde auch das Kloster Gerlachsheim geplündert, das allerdings von den zehnt- und fronpflichtigen Wein-Bauern der Umgebung schon vorher "besucht" worden war.

Aber auch die Plünderungen sollten nicht die "ultimo ratio" sein. Der Klosterherrschaft, den Zehnten, Fronten, Gülten, Abgaben usw. wurde der steinere Unter-Bau genommen: *"...Um aber die Zerstörungsarbeit besser durchführen zu können und auch die zu Hause zurückgebliebenen Bauern zu organisieren, wurde am 5. Mai von der Oberleitung des Tauberhaufens bekannt gegeben, "daß sie Hans Senglein und Bastian Konn, beide Bürger zu Lauda, verordnet und als Vorgehner des Amtes Lauda eingesetzt haben". Diese Vorgehner waren nun Verwalter des Amtes und zugleich Hauptleute der noch in den einzelnen Dörfern verbliebenen Bauern. Ein gleiches Los wie Messelhausen traf in den ersten Maiwochen auch das Kloster Gerlachsheim, die Schlösser zu Grünsfeld, Krensheim und Krauthaim. ..."* (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902, S. 38f.)

Allerdings standen die Ruinen des Klosters noch lange, da die Abrißkommandos der Bauern- und Bürgerfährlein kein Feuer gelegt hatten. Zeitweilig wurden die Ruinenreste noch bewohnt und das Kloster nahm erst sein reformatorisches Ende von innen her, als viele der verbliebenen Nonnen zur evangelischen Glaubenslehre übergingen und das Kloster verließen.

An die für Tauber-Franken so verlustreiche Schlacht vom 2. Juni erinnern die Gedenksteine.

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984; Klaus Herrmann, Auf Spurensuche - Der Bauernkrieg in Südwestdeutschland. Stuttgart 1991; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902; Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber 1969; Carlheinz Gräter, Kleinodien der Kunst in herber Idylle - Osterspaziergang von Gerlachsheim durchs Grünbachtal bis nach Gaurettersheim, FN Sonderseite Ostern 1984; Georg Lommel, Tauber-Bilder, 1872; Max Walter, Von Weinbauernhäusern, Faßböden und Trübelesbildern, in: Mein Heimatland, Freiburg, September 1927.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätten Zur Linde, Zur Sonne; Weingut Günther, Weinlehrpfad; Radweg "Grünbachtal" bis Grünsfeld-Zimmern, Anschlußmöglichkeiten an Radweg "Liebliches Taubertal Rothenburg - Wertheim"

Giebelstadt

(Markt Giebelstadt, Landkreis Würzburg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges zur Herrschaft der Geyer und Zobel von Giebelstadt gehörig)

Der Markt Giebelstadt ist keiner der typischen Gauorte, die von der ackerbaulichen Landwirtschaft voll geprägt sind. Zum Teil schlägt sich der herrschaftliche Charakter des Ortes nieder (Gebäude, Bebauung), die Häuser stehen dicht gedrängt, mehr an eine Kleinstadt erinnernd. Auch die Nutzung des Flugplatzes trägt sich in die veränderte Ökonomie des Ortes ein, so daß hier ausreichend viele gastronomische Angebote zu finden sind.

Etwas versteckt beim Rathaus und an der Kirche, geschützt von einem kleinen Landschaftsgarten, liegt die Zobel'sche Wasserburg. Im Innenhof des Schlosses gruppieren sich Wappen der Zobelfamilie. Neben dem barocken heutigen Rathaus als einem weiteren ehemaligen Zobelschloß lockt der Zugang zur Wasserburg mit einem eisernen Zaunportal und einer Steinbrücke, vom Grün des Schloßgartens leicht verdeckt. In den Seitengassen um die Wasserburg finden sich kleinere Häuslerwohnungen. Abseits, über eine neu gepflasterte Straße ("Am Geyerschloß", an der Speisegaststätte Rose), erfolgt der Zuweg zur Geyerruine.

Spurenorte/Gebäude:

- Ruine des Geyerschlosses, Ende 1945 bei Bombenangriffen weiter zerstört, wiederaufgebaut. Dient heute als Kulisse des Freilichtspieles "Florian Geyer".
- Vor der Ruine des Geyerschlosses erinnert ein Gedenkstein an den Bauernkrieg und Florian Geyer.
- Zobel-Wasser-Schloß, erbaut 1587 auf dem Grund des ehemaligen Stammschlosses beider verwandter Geschlechter von Giebelstadt, Geyer und Zobel, bis heute noch Stammsitz der Zobel. Beide Rittergeschlechter hatten Besitzungen im Raum des Taubertales.
- Zweiter Sitz der Zobel, heute örtliche Gemeindeverwaltung: über dem Portal thronen Wappen der Zobel und der v. Berlichingen. Die Geschlechter der Geyer, Zobel und v. Berlichingen hatten untereinander mehrere Einheiratungen.

- Das Hinrichtungsschwert, mit dem Wilhelm v. Grumbach geköpft wurde, dessen Knechte Florian Geyer im Gramschatzer Wald erstachen, und der veranlasste, daß der Fürstbischof Melchior Zobel auf der alten Mainbrücke ermordet wurde, befindet sich noch heute in der Asservatensammlung der Familie von Zobel.
- Florian-Geyer-Festspiele, als völkisches Schauspiel aufgeführt von 1925-1938, danach wieder als örtliches Laienspiel seit 1980, ab 1983 mit Überarbeitungen an den völkischsten Textstellen.
- Der Name Florian Geyer begegnet einem als Straßennamen, als Bezeichnung für ein Gasthaus, eine Apotheke und Drogerie.
- Ein Wandgemälde an einem Haus erinnert ebenfalls an Florian Geyer.
- Die Nikolaus-Fey-Straße erinnert an den Autor des Stückes "Florian Geyer" und gleichzeitig an die "NS-Blut und Boden"-Ideologie und Wirklichkeit. Das spiegelt sich auch in der NS-Wohnsiedlung, die im Zusammenhang mit der Nutzung des Giebelstadter Flugplatzes errichtet wurde und Anlaß für Bombenabwürfe und Zerstörungen in Giebelstadt waren.
- Straßennamen: Florian-Geyer-Str., Am Geyer-Schloß, Nikolas-Fey-Str., Am Herrschaftsacker, Riemenschneiderstr., Hugo-von-Zobel-Str.

Bauernkrieg:

* Florian Geyer

Die Familie der Geyer von Giebelstadt saß in Giebelstadt im unteren Schloß. Die mit ihnen verwandte Familie der Zobel im oberen. Die Familie der Geyer hatte als Wappentier einen "Widder" und keinen Geier, wie man kurzlinig gedacht annehmen könnte. Geyer stammt ursprünglich von "gir" ab, was auf altdeutsch so viel wie Hengst, Fohlen, Widder bedeutete; die Zobel haben im Wappen ein Schachbrettmuster.

Die Geyer fielen auf den Stand von Raubrittern zurück, vergleichbar den mit ihnen verwandten Berlichingern. Nach einigen Überfällen auf "Pfeffersäcke" schleifte ein Fähnlein der Rothenburger Landwehr 1441 das Geyerschloß.

Florian Geyer wurde als dritter Sohn des Dietrich Geyer und seiner Ehefrau Anna von Seckendorf entweder 1489 oder 1491 geboren, der Vater starb 1492. Erzogen wurde Florian Geyer vom Bruder der Mutter, dem ansbachischen Amtmann Christoph von Seckendorf.

1519 ist er als Lehensmann des Markgrafen Kasimir von Ansbach bei der Strafaktion des Schwäbischen Bundes gegen den württembergischen Herzog Ulrich dabei. Die Höhenburg von Möckmühl, als deren Amtmann Götz von Berlichingen eingesetzt ist, wird erobert, Götz von Berlichingen gefangengesetzt. Daraus erklären sich wohl auch u. a. später im Bauernkrieg auftretende persönliche Antipathien beider Bauernführer.

Danach tritt Florian Geyer seinen Dienst bei einem der beiden Brüder des ansbachischen Markgrafen, bei Albrecht, dem Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, an. Dieser kontaktiert mit Martin Luther. So wird Florian Geyer seine Bekanntschaft mit den reformatorischen Gedanken gemacht haben.

Florian Geyer war sehr früh auf Seiten der bäuerlichen Aufständischen zu finden. Eventuell war er zu dieser Zeit in einer der geyerschen Besitzungen (im Steinachtal - Reinsbronn beispielsweise) tätig und kam so mit dem Ohrenbacher / Brettheimer Haufen in Kontakt. Vielleicht war er auch schon viel früher aktiv - bei der längst vorher geleisteten Vorarbeit des Aufstandes - gewesen. *"Es muß ein solches konspiratives Netz gegeben haben, auch wenn wir darüber so gut wie nichts wissen. Der Jurist Wendel Hipler, ehemals Kanzler der Grafen von Hohenlohe, gehörte dazu; der mainzische Amtskeller, also Finanzbeamte, Friedrich Weigandt, der wahrscheinlich aus dem Tauberdorf Gamburg*

stammte; der als Landsknechtshauptmann und Diplomat erfahrene Ritter Florian Geyer von Giebelstadt." (Carlheinz Gräter, Götz von Berlichingen. Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens, 1986, S. 140)

Er hatte allerdings nie den Führungsposten bei den Bauern inne, den ihn die Legenden und Lieder andichten. Einige der Führungspersonen der Bauern wie Jakob Kol, Martin Bubenleben mißtrauten ihm durchaus. War doch einer seiner Vettern beim Schwäbischen Bund, die anderen beide fürstlich besoldete Amtsleute. Und war nicht ein weiterer Bruder des Markgrafen von Ansbach, dem Geyer lange Zeit gedient hatte, Domprobst in Würzburg? Und gehörte zu den Verteidigern der würzburgischen Festung Unserfrauenberg nicht Luthers Busenfreund Sylvester von Schaumberg, mit dem Florian Geyer eng bekannt war?

Seine diplomatischen Fähigkeiten schlugen sich beispielsweise in den moderaten 12 Artikeln von Ochsenfurt nieder, seine Aufgaben waren bald die Verhandlungen mit Städten (Beispielsweise mit (Tauber)Bischofsheim, mit dem Bund der Neun-Städte) und mit Fürsten (z. B. dem Markgrafen von Ansbach, der Festungsbesatzung). Insbesondere verwehrte er sich gegen die Zerstörung der Festung von Würzburg, da er dem Landesherrn ein festes Haus zubilligte. Dem widersprachen aufs allerschärfste die Würzburger Bürger und Häcker mit der Forderung, die Festung müsse herunter.

Am 1. Juni reiste Florian Geyer zum fränkischen Landtag nach Schweinfurt, danach war er in Rothenburg. An beiden Schlachten hat er deshalb nicht teilgenommen. Im Gramschatzer Wald wurde er von Knechten des Wilhelm von Grumbach am 9. Juni ermordet.

1685 starb die Linie der Geyer von Giebelstadt aus, alle Besitzungen wurden in der verwandten Linie Zobel vereinigt.

* Am 7. Mai erfolgte die Zerstörung der Schlösser Ingolstadt und Giebelstadt durch Bauernabrißkommandos.

* Die Schlacht von Ingolstadt / Sulzdorf könnte auch als Schlacht von Ingolstadt / Sulzdorf / Giebelstadt bezeichnet werden, da die Schlacht ungefähr im Mittelpunkt des Flächendreiecks dieser drei benachbarten Orte stattfand. Deshalb flohen auch sehr viele Bauern in Richtung Giebelstadt und versuchten sich in den dortigen Häusern und Burgruinen zu verteidigen:

"Es waren auch am gemelten Pfingstag [Juni 4] vill bauren aus der schlacht gein Gibelstat geflohen und etliche heusere daselbst eingenomen. unterstunden sich anfenklich daraus zu wören, aber wurden den merer tail darin verbrent und die anderen erstochen. etliche krochen in das gestreuche und hecken uf dem graben, so umb das schloss geht. zu den kant nymant zu ross komen." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1, S. 321ff.)

Wegen der nach Giebelstadt geflüchteten Bauern wurde dieses verbrannt: *"Doch was sich in die Weite begab, ward alles schir ein Meyl Wegs lang bis hinein gehn Ochsenfurt am Mein wider und fur erstochen, deren furwahr eine große Anzall gewessen. So kamen ir vil in 2 Dorf nit weyt gelegen, das ein Gibelstat, das ander, als ich vermein Sulzfeldt genant. Da wurden beide Dörfer mit den Bauern, die darin geflohen, in Poden ausgeprent und also meins Erachtens wenig uberplieben."* (Peter Haarer, Wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkriegs, Kaiserslautern 1936, S. 84f.)

Sagen:

"In Giebelstadt versuchte es eine schwache Anzahl derselben, sich aus den Häusern zu vertheidigen, und war in den Flammen umgekommen, bis auf sieben. Diese krochen in das Gesträuch an dem Schloßgraben, wo sie von einigen Reisigen bemerkt wurden. Da diese dorthin zu Roß nicht kommen konnten, so riefen sie ihnen im grausamen Scherze zu: wer von ihnen die Andern erstechen würde, dem wollten sie das Leben schenken. Einer war so ruchlos, sich der That zu unterfangen. Fünf von seinen Genossen stieß er richtig nieder, als er aber an den sechsten kam, packte ihn dieser. Ringend stürzten beide in den Schloßgraben und ertranken. Nach einer Sage, soll man dort, als man einmal das Wasser abließ, zwei Gerippe aufgefunden haben, die sich fest umklammert hielten." (Nach H. W. Bensen)

Literatur:

H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840; Werner Dettelbach, Florian Geyer - sein Leben und seine Rolle im Bauernkrieg Vortrag am 17.11.1989 in Würzburg, Frankenwarte, Manuskript; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Carlheinz Gräter, Götz von Berlichingen. Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens, 1986; Peter Haarer, Wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkrieges, Kaiserslautern 1936.

Touristische Infrastruktur:

Gaststättenverzeichnis über die Gemeinde-Verwaltung

Gissigheim

(Gemeinde Königheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zur Herrschaft der Ritter von Riedern gehörig)

Die zwei Kirchen verdeutlichen den historischen Schlingerkurs zwischen Katholizismus und Protestantismus. Das Bettendorfsche Schloß weist Keller, Hofeinfahrt mit Rundbogen, einen Innenhof auf. Gissigheim beginnt im Tal, zieht sich etwas eine Anhöhe hinauf, die Neubaugebiete dagegen besetzen einige Hanglagen. Am neuen Brunnen bildet ein Motiv eine Frau bei der Steinlese ab, eine Kelter steht als Reliquie der Rebenkultur am Ortsanfang in Richtung Königheim.

Zur großen Zeit des Weinbarockes in Tauber-Franken kam einer der wichtigen tauberfränkischen Weinhändler, Johannes Vorgeitz, aus Gissigheim. Um 1800 standen auf 62 ha Hängen Rebstöcke.

Spurenorte/Gebäude:

Der aus Gissigheim stammende Schriftsteller Wilhelm Weigand hat sein Sujet im tauberfränkischen Raum gefunden. Im Roman "Die Frankenthaler" wird die Stadt Tauberbischofsheim zur Zeit der Weindepression um die Jahrhundertwende portraitiert. Weitere Werke Weigands widmeten sich dem "Pfeiferhänsle von Niclashausen" (1929) und ein Drama Florian Geyer.

- Ende Mai 1995 intonierte der örtliche Musikverein die Komposition "Florian Geyer" von Hellmut Haase-Altendorf unter Diaprojektionen von Bauernkriegsszenen auf dem Schloßhof.

- Auf dem Tanzberg stand eine Burg, die eventuell im Bauernkrieg zerstört wurde. Dafür gibt es allerdings nur leichte Indizien. Berberich hat in seiner Geschichte des Amtsbezirkes die Zerstörung der Burg dem Dreißigjährigen Krieg zugeschrieben: *"Das Dorf kam 1296 von den Grafen v. Bocksberg an die v. Wertheim, später an die v. Riedern, deren Schloß auf dem sog. Tanzberg im 30jährigen Krieg von den Schweden gänzlich zerstört wurde."* (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des

Amtsbezirks, 1895, S. 304) Allerdings gibt es in den vorhandenen Dorfbüchern und kirchlichen Unterlagen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges keinen Hinweis mehr auf die Burg.

Ein ehemaliger Pfarrer von Gissigheim ging deshalb von der Annahme aus, daß die Burg der Riedern auf dem Tanzberg im Bauernkrieg zerstört worden sein müßte. Vielleicht schloß der Pfarrer Kaiser dies aus einer gewissen verwandtschaftlichen Parallelität und Kontingenz von Ereignissen, da auch der Amtssitz des Laudaer Amtmannes in würzburgischen Diensten, Philipp von Riedern, die Burg in Oberlauda, zerstört wurde: *"Die Volksmeinung bringt zerfallene Burgen und ausgegangene Dörfer oft mit dem Dreißigjährigen Krieg in Zusammenhang, so auch die Zerstörung unserer Burg. Wenn aber diese Burg noch im Dreißigjährigen Krieg bestanden hätte, müßten Burg und Burgbewohner irgendwie in unseren Standesbüchern und Gerichtsbüchern jener Zeit genannt werden. Das erkannte schon Pfarrer Kaiser und sprach dann in einem Zeitungsartikel die Vermutung aus, die Burg sei im Bauernkrieg zerstört worden."* (Franz Gehrig, Gissigheim, S. 76)

Der Autor der Gissigheimer Heimatchronik, Franz Gehrig hält diese Annahme für falsch. Laut einer Verkaufsurkunde hat für ihn die Burg zur Zeit des Bauernkrieges nicht mehr bestanden. In einer Urkunde vom 28. Juli 1473 verkaufte Hans von Hartheim an Philipp Riedern (den älteren) Güter, Gülten, Zinsen und *"der werberg in Gissikeimer mark gelegen mit desselben in- und zugehörung und gerechtigkeiten wie der uff mich kommen ist ..."* (Ebenda, S. 77)

Daraus läßt sich allerdings auf einen Wehrberg, eine Burg also, schließen. Das Wort "wer" zielt auf Befestigungswerk, Wall, Mauern, Brustwehren etc. hin. Franz Gehrig deutete den Wehrberg nur als einen befestigten Berg, in Ruinen liegend: *"Wichtig ist unser urkundlicher Zusatz "mit dessen in- und zugehörung und gerechtigkeiten", d. h. dieser Wehrberg hatte besondere herkömmliche Rechte, vielleicht ist das Befestigungsrecht und auch Frondienste dazu gemeint. Das weist auf eine ehemalige Burg hin."*

Der Enkel mit gleichen Namen, Philipp Riedern, war Würzburgischer Amtmann in Lauda und Oberlauda. Die Ritter von Riedern haben zahlreiche Spuren im tauber-fränkischen Raum hinterlassen, z. B. den Riedernhof in Lauda (Im Sommer 1994 Sanierung), Riedernhof in Tauberbischofsheim (Abgerissen, Standort des heutigen Landratsamtes, in der Treppengalerie ist eine Stuckdecke des Hofes eingelassen. In der Stadtkirche Tauberbischofsheim ist das Alabastergrabmal des Alexander von Riedern am Seitenaltar und eine Grabplatte des Christoph von Riedern zu finden. Der Stammsitz der Ritter von Riedern ist im Ort Riedern im Erfatal, eine Burg ist im Tal als Ruine erhalten, auf eine weitere Burg auf den Berghöhen gibt es Hinweise.

Literatur:

Franz Gehrig, Ortschronik von Gissigheim, 1963; Carlheinz Gräter, Bacchus im Bocksbeutel, Bayerischer Rundfunk, 26. Oktober 1985; Hermann Neubert, Häckerarbeit in Franken - Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Steigerwaldvorlandes. Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie, Band VIII, Hg. Dieter Harmening, Würzburg 1990.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus zum Engel, Cafe Berberich; Heimatmuseum im Schloß

Großrinderfeld

(Gemeinde Großrinderfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zu einer

Hälfte zum würzburgischen Amt Lauda und zur anderen zum mainzischen Amt (Tauber)Bischofsheim gehörig)

Großrinderfeld schmiegt sich geschützt in die flache Talsohle. Der Ort ist auf den ersten Blick vom Ackerbau völlig geprägt. Wer hinschaut, bemerkt die im Gegensatz zum Gau kleineren Höfe und Hofanlagen, die Giebelständigkeit und Weinkeller.

Zudem liegt die heutige Weinlage, der Beilberg, im Abseits eines sich von Werbach aus dem Taubertal bis fast nach Großrinderfeld hinziehenden Tälchens, das sich vor dem Touristenblick versteckt hält, aber mit seinen Trockenrasenhängen mit seltener Diptamvegetation für die PflanzensoziologInnen eine Anlaufstation ist. Am Werbacher Lindenberg und im Wormestal finden wir nämlich Blaugrashalden (*Teucro-Seslerietum variae*) mit der natürlich potentiellen Vegetation an den Schutthängen. Das ist ein Landschaftsbild, wie es sich ohne jeglichen menschlichen Einfluß als dauerhaft herausstellt und nicht überwaltet würde.

Auch weinbaulich-historisch eine völlige Ausnahmeerscheinung, da die ganz steilen Sesleria-(Blaugras)Standorte stets auch frei von Weinanbau waren (Vgl. Homburg, Tauberbischofsheim und Königheim). Insofern gilt die Gleichung: primär waldfreie Standorte = sekundär weinbergfreie Standorte. Daß sich die Großrinderfelder Gemarkung so weit hinzieht, hat sie einer Wüstung eines Dorfes zu verdanken, von der Gemarkungsteile auf Großrinderfeld übergegangen sind.

In der Hinteren Gasse, in der Amselgasse sind weitere Kellergewölbe, aber auch die bescheideneren Bausubstanzen zu bemerken. An der Hauptstraße steht noch ein ehemaliger Weinbauernhof, hinter der Kirche, am "Kirchplatz", machen zwei Träubelesbildstöcke, einer von 1762, den Weinbau geprägten früheren Charakter deutlich. Auch alte Fachwerkhäuser, verwinkelte Straßenführungen weisen auf die ehemalige verdichtete typische Bebauungsstruktur eines Ortes mit HäckerInnen hin. Allerdings hat Großrinderfeld mehrere Großbrände erlebt, in denen gerade die Häuser der "Armen Leute", der Weinhäckerschaft zerstört wurden. Beispielsweise die Brände von 1779 und 1826; in der Silvesternacht 1908/09 ist das sogenannte "Kleine Dörfle" der ehemaligen HäckerInnen zwischen Kirche und Weiher abgebrannt.

Etwas über dem Rathaus steht das Pfarrhaus mit Pfarrhof, die jetzt umgebaute Pfarrscheune war für den kirchlichen Zehnt einlaßbereit. Die Barockkirche mit der frontalen Doppel-Aufgangstreppe wurde 1770-1775 erbaut. Der Straßename "Unteres Tor" erzählt, daß Großrinderfeld, wie jeder reiche Weinbauort, ebenfalls früher ummauert war. Von dieser Ummauerung sind keine Reste mehr vorhanden, da die Steine zum Bauen der Häuser weiter verwendet wurden.

Der heutige Weinanbau beschränkt sich auf eine Lage am Beilberg, der über einen asphaltierten Weg erreichbar ist. Am Aufeinanderstoßen der L 578 / B 27 und der Alten Würzburger Straße führt ein Weg rechtsseitig in einem sich abzeichnendem Tälchen auf den Rand eines Wäldchens zu. Nach dem Umfahren des Bauschuttplatzes und des Holzlagerplatzes kann mit einigen Kurven, auf dem Hangrücken entlang, rechterhand weitergefahren werden.

Bauernkrieg:

Am 5. April informiert der Amtskeller Asmus Grünsfelder aus (Tauber)Bischofsheim den Mainzer Statthalter vom Aufstand in Mergentheim und aller Dörfer der Umgegend. Zudem fordert das würzburgische Lauda sämtliche Dörfer seines Amtes auf, zu den Aufständischen zu ziehen, darunter auch die Einwohner von (Groß)Rinderfeld, das zur einen Hälfte in das mainzische Amt (Tauber)Bischofsheim gehört, mit der anderen zu

Würzburg. Auch das leuchtenbergische Amt, als würzburgisches Lehen, aber zur mainzischen Diözese gehörende Grünsfeld ist mitsamt der leuchtenbergischen Landschaft (Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen, Vilchband) im Aufruhr. Ebenso erheben sich im Amt (Tauber)Bischofsheim die zugehörigen Dörfer, u. a. Dittwar. Die BewohnerInnen der Amts- und Zentdörfer ziehen in ihre Amtsstädte, um die bäuerliche Sache voranzubringen, da in den Amtsstädten die patrizischen Fraktionen auf Abwarten einstimmen.

Unsicher ist wohl die Aussage Berberichs: *"Der Hof Baierthal stand früher 500 Schritte weiter entfernt; er wurde im Bauernkrieg (1525) oder im 30jährigen Krieg zerstört und dann näher gegen Großrinderfeld aufgebaut; ..."* (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895).

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus zum Adler, Gasthaus zum Löwen, Cafe

Grünsfeld

(Stadt Grünsfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges als würzburgisches Lehen zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig, kirchlich zur Diözese Mainz)

Einige Häuser mit rundbogigen Eingängen und Toreinfahrten, die Anlage von Gehöften, die Weinkeller künden vom früheren Weinanbau, in den Seitengassen finden sich noch kleinere Häckerhäuser und Weinbauernhöfe. Das bekannteste Gebäude ist das Rathaus. An den Hauptstraßen haben die Häuser heute das Kalksteingesicht des Gaus und der Krensheimer Steine. An der Straße nach dorthin hat der Bildstock mit Jesus am Kreuz eine Weinbergshacke. Der Stein(abbau) folgte hier dem Weinbau nach. Davon spricht auch die Geschichte der Grünsfelder Arbeiterbewegung, die die Tradition des Lohnarbeitertums der Weinhäcker fortsetzte, ebenso die Tendenz des sich Wehrens: 1906 beim Streik um bessere Arbeitsbedingungen waren die streikenden Grünsfelder Steinbrecher die aktivsten im unterfränkischen Raum.

Die Auffahrtsstraße hoch zur Burg glänzt mit renovierten Fachwerkhäusern und mittelstandardisierten Wohnstandorten. Die Burganlage ist kompiliert mit Zehntscheunen, Kellern, Verwaltungsgebäuden wie dem Kellereiamtsgebäude, Resten des Wehrganges mit Treppen nach unten, auf einer Bastion steht eine kleine Feldschlange. Die Burg wurde anfangs des 13. Jahrhunderts errichtet, die Keller, Zehntscheunen und Fruchtspeicher wurden mehrfach um- und neugebaut. Die Befestigungsmauern sitzen auf den Kalkfelsen, hangunterhalb Richtung Zimmern ist auch noch ein Teil der anschließenden Stadtmauer erkennbar, ebenso hinter der Kirche. Beim Friedhof sind weitere Reste der Stadtmauer und Teile eines Befestigungsturmes vorhanden. Ebenso beim Stadtbrunnen.

Die Stadtmauer besaß 20 Türme und zwei Tortürme. Jeder Turm hatte einen eigenen Namen, der die Funktion erklärte: Kuffenturm, Weinbrennerturm, Zentturm usw. Ein Großbrand vernichtete die meisten der Fachwerkhäuser der Weinbaugeschichte. Zur Brandbekämpfung wurde die Stadtmauer teilweise niedergelegt. Die Steine wurden wiederum zum Aufbau von Häusern verwandt. Deshalb zeigt Grünsfeld heute ein sehr graues, muschelkalkiges Steingesicht. Auf dem Schalksberg, dem vorderen südlichen Teil des Besselberges, stand ein Wartturm, dessen Wärter angeblich die Warttürme in Lauda (Ölturm) und auf dem Höhberg bei Tauberbischofsheim / Dittigheim sowie die Kirchtürme

der Umgebung (Krensheim, Wittighausen, Bütthard, Vilchband) mit bloßem Auge sehen konnte. Heute ist nur noch ein Fundamentsring erkennbar.

Grünbach- und Wittigbachtal, selbst die Höhenorte wie Krensheim, Uhlberg und Kützbrunn waren zur Zeit des Bauernkrieges fast monokulturell von Reben bestockt. Entsprechend groß waren die Weinkeller, gab es in den Dörfern bis zu 30 separate Weinkeltern. Die Grünsfelder Burgkeller sollen bis zu 1 Million Liter Wein gefaßt haben, das waren 1000 Fuder Wein, um es in den alt gebräuchlichen Maßeinheiten zu nennen. Das Grünsfelder Fuder hatte also einen Umfang von ca. 1000 Liter, d. h. 10 hl. Der Weinhandel trug zum Reichtum der Stadt, des Amtsbezirkes bei. Besonders begehrt waren die Grünsfelder Spezialweine.

Spurenorte/Gebäude:

- Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul: Grabstein Dorothea von Rieneck, gefertigt von Tilman Riemenschneider; Das Kreuz ist aus der Riemenschneider-Schule
- Burg: Zehntscheune, Weinkeller, Befestigungsanlage, Amtskellerei

Bauernkrieg:

Am 5. April ziehen die Rothenburger Landwehrbauern, die Häcker des Vorbachtales in den Taubergrund. Es kommt zur Besetzung von Kloster Schäftersheim, zur Verbrüderung mit anderen Bauernschaften (Grünsfeld, Lauda, Weikersheim, Markelsheim, Mergentheim, Bütthard, Markt Bibart u.a.): Die Gründung des Evangelischen Bundes als Vereinigung des Rothenburger und des Tauber Haufens erfolgt. Taubertäler Bauern übernehmen die Führung des Haufens, Hauptleute waren Lienhart aus Schwarzenbronn, Fritz Büttner aus Mergentheim, Stierlin aus Zimmern wurde Profoß. Der Brettheimer Haufen zieht zurück nach Rothenburg.

Das Würzburgische Lauda fordert daraufhin sämtliche Dörfer seines Amtes auf, zu den Aufständischen zu ziehen. Auch das zum würzburgischen Amt, aber zur mainzischen Diözese gehörende Grünsfeld ist mitsamt der Landschaft im Aufruhr. Ebenso Bewegung im Amt (Tauber)Bischofsheim. Bewohner der Amts- und Zentdörfer ziehen in ihre und benachbarte Amtsstädte, um sich zu informieren. Die aufständischen Weinhäcker aus den leuchtenbergischen Dörfern Dittigheim und Impfingen versuchen die direkt benachbarte kurmainzische Amtsstadt zu "infiltrieren", indem sie in der Stadt für den Beitritt auf die Seite der Bauern werben. Insbesondere bei den TauberBischofsheimer WeinhäckerInnen finden sie großen Anklang und Zustimmung.

Die Grünsfelder Burg mit ihren Getreidekasten, Amtskellern und weiteren Vorratshaltungen und Lagerungen wurde von den Bauern übernommen, die Vorräte an die Bedürftigen - teilweise - verteilt. Die Burg wurde im Gegensatz zu den vielen anderen "schedlichen Häusern" der Adligen nicht zerstört.

Am 24. Mai stößt Graf Georg von Wertheim in Grünsfeld zum Odenwald-Neckartaler (Weinsberger) Haufen, der abends in Krautheim lagert. Der Bauernhaufen will dem herannahenden Schwäbischen Bund entgegenmarschieren. Die fränkischen Bauern sollen nachkommen.

Am 26. Mai richtet der Haufen in Neustadt einen Aufruf an das sich in Grünsfeld und Krautheim sammelnde fränkische Heer, rasch zu folgen und ihn zu verstärken. Etliche Fähnlein ziehen Richtung Neckarsulm, Möckmühl. In Krautheim vereinigen sich die Bauern. Ende Mai folgen mehrere Aufforderungen der fränkischen Hauptleute, die bewaffneten Mannschaften in Grünsfeld zu versammeln.

Nach der Schlacht vom Turmberg am 2. Juni in Königshofen, legte das bündische Heer

einen Hinrichtungstag ein: *"Auch Stadt und Amt Grünsfeld ließ der Bischof am folgenden Tage einnehmen und die drei Haupträdelsführer ebenfalls sofort hinrichten. Als dieses Städtchen eingenommen wurde, trieben die Reiter des Pfalzgrafen dem Gemeindeschäfer daselbst alle seine Schafe weg und steckten ihm außerdem noch Haus und Hof in Brand."* (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund, S. 64ff.)

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund; Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld, 1981.

Touristische Infrastruktur:

Radweg "Grünbachtal" Zimmern - Gerlachsheim; Haltestation Nahverkehrslinie Würzburg - Lauda; Eisner Mühle Gasthof mit Gästehaus, Gasthaus Zum Löwen, Zur Krone, Jägerhaus

Grünsfeldhausen

(Stadt Grünsfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges als würzburgisches Lehen zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig, kirchlich zur Diözese Mainz)

Kleiner, ehemals weinbaulich geprägter Ort in enger Tallage. Das Neubaugebiet zieht den östlichen Hang hoch, mit kleinen Wohnhäuschen der Nachkriegszeit und kontrastierend dazu die die Mittelstandisierung der (Dorf)Gesellschaft auszeichnenden Bauten der achtziger und neunziger Jahre. Die Achatiuskapelle, romanischer Baustil, ein Doppel-Oktogon, also eine Achteckkirche, liegt vertieft im Grünbachtal. Eine Ringmauer umschließt sie. Die Oberkante dieser hohen Mauer setzt sich fast ebenerdig fort.

Hier hat der Spurensuchende einigen Anlaß zum Nachdenken, was diese Situation verursacht haben könnte. Sie hängt wie im ganzen muschelkalkigen Taubergebiet mit den Rodungen, mit dem Weinanbau zusammen. Die sintflutartigen Regenfälle im Juni/Juli schwemmen die Erde ab, die sich im Talauenbereich festlagert. Seit dem Mittelalter nahm so die Talsohlenhöhe mehrere Meter an Höhe zu. Die Achatiuskapelle aus dem 12. Jahrhundert lag auf einem alten germanischen Quellheiligtum - ein Opferstein ist an der Außenseite eingemauert - und mitten im Überschwemmungsgebiet. Lange Zeit war auch der Kapellenboden von meterhohen Sedimenten überdeckt, die HausenerInnen gingen nun durch die oberen Fenster in ihre Kirche.

Mythen umgeben die Kapelle. Der heute außen stehende achteckige Stein war bis 1919 in der Mitte des großen Oktogons. Aberglauben und das Denken in den Kategorien des Analogiezaubers - das Tal war vorher von einigen Überschwemmungskatastrophen heimgesucht worden - veranlaßte die DorfbewohnerInnen in dem als "heidnisch" angesehenen Stein den Schuldigen für die Flutwellen zu finden und ihn aus der Kirchenmitte zu entfernen.

In der Kirche trägt die St. Urbans-Statue die Erinnerung an die Rebenkultur und an die Weinbruderschaft der Häcker.

Bauernkrieg:

Aus dem Bericht, daß das leuchtenbergische Amt Grünsfeld mitsamt der Landschaft (Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen, Vilchband) im Aufruhr ist, können wir analog entnehmen, daß auch die Grünsfeldhausener HäckerInnen im Aufstand waren. Es gibt auf jedenfall keine Hinweise, die dagegen sprechen würden.

Literatur:

Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld, 1981.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätte

Hardheim

(Gemeinde Hardheim, Neckar-Odenwald-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges würzburgisches Amt, Ritter von Hardheim)

Ehemaliger Weinbauort. Hardheim ufert mit vielen Neubaugebieten aus, mehrgeschossige Gebäude wollen gar nicht so recht in die Ländlichkeit passen. Die bundeswehr-deutsche Kaserne macht solche Mietshäuser möglich. In der Ortsmitte steht allein ein Ruinenturm ("Steinerner Turm"), als Rest der Befestigungsummauerung. An den Häusern ist die ehemalige Weinanbaukultur noch zu entdecken, ablesbar, beispielsweise an Fachwerkhäusern, an den Gehöftformen, z. B. an einem Weinkeller von 1556. In der Wertheimer Straße stehen besonders viele weinbaulich geprägte Fachwerkhäuser, geschmückt und verziert.

Spurenorte/Gebäude:

In Hardheim lohnt sich ein Besuch des Bereiches hinter der Kirche: Ein Wasserschloß, Fruchtscheunen, das Würzburgische Amtshaus, eine große Innenhofanlage, Keller, Marstall sind vorhanden. Ein überraschend großes herrschaftliches Ensemble. Die Fruchtscheune beherbergt inzwischen das Erfatalmuseum.

Bauernkrieg:

Aus dem Taubertal und aus Königheim verlängerte sich der Aufstand in das Erfatal, zu den dortigen WeinhäckerInnen. Bis zum 10. April war es in Hardheim zu keinen Plünderungen gekommen, während im benachbarten Schweinberg schon Vorbereitungen zum Plünderungszug auf das Kloster Bronnbach getroffen wurden.

Als Besonderheiten ist das Zusammengehen mehrerer Amtsstädte und Orte (von verschiedenen Herrschaften) zu werten, die sich gegenseitige Hilfe versprochen: Das kurmainzische TauberBischofsheim, die wertheimischen Orte Schweinberg und Königheim, der würzburgische Ort Hardheim mit wertheimischen Untersassen.

Die regionale Nähe dieser Orte erlaubte es, zunächst an die Bildung eines eigenen Haufens zu denken, der die benachbarten kurmainzischen Städte des Neun-Städte-Bundes Kilsheim, Walldürn, Buchen, Amorbach und Miltenberg versuchte miteinzubeziehen und damit eine beachtliche Gegenmacht zum Wertheimer Grafen hätte entstehen lassen. Zudem hätte die Gründung eines Haufens der Neun-Städte diesem erlaubt, eine eigene Politik zu betreiben, wie es die Neun-Städte schon Jahrhunderte lang in der Landschaft des Mainzer Oberstiftes getan hatten. Doch die Schnelligkeit der Ereignisse, die zögerliche Politik der anderen Städte des Oberstiftes erlaubten diesen konsequenten Schachzug nicht weiter auszuführen.

Über die besonderen Vorkommnisse in Hardheim geben Akten gut Bescheid. Der Ritter von Hardheim zog den Volkszorn auf sich, die erregten Weinhäcker und deren Frauen konnten durchaus gewalttätig werden. Carlheinz Gräter hat den Frankenwein als einen rebellisch, aufmüpfig, aber auch krakeelend machenden ausgekostet. Die gesamte Einwohnerschaft wird sich am Aufstand beteiligt haben. Die Untertanen plünderten die Burg des Ritters, die Würzburgischen Amtsgebäude und Keller. Der Süden der

Wertheimer Grafschaft wurde von Hardheim und Schweinberg aus auf die Seite der Bauernhaufen gebracht, beide Orte waren Vorreiter der Bewegung. Anfang Mai beginnt die Belagerung der Würzburger Festung. Als Würzburger und Wertheimer Untertanen werden sie aufgefordert, ebenfalls Fähnlein zur Belagerung aufzustellen. Der Ritter von Hardheim mußte auf die Sache der Bauern schwören und in den Evangelischen Bund eintreten. Er zog ebenfalls zur Festung und trat dort zusammen mit dem Wertheimer Grafen zu den Verhandlungen mit der Festungsbesatzung am 13. Mai an. Der Wertheimer Graf trieb allerdings ein Doppelspiel. In seiner Grafschaft versuchte er seine Herrschaft aufrecht zu erhalten und setzte die Bauern unter Druck.

Literatur:

Hardheimer Heimatbuch: Der Bauernkrieg in unserem Raum, von Julius Rapp, eingeleitet von Walter Koupil; Hardheim, Bausteine zu seiner Geschichte; Kern: Die Beteiligung Georgs II. von Wertheim und seiner Grafschaft am Bauernkrieg; Friedrich Mohr, Hardheim - Reise-Führer und Heimatbuch, 1955; Julius Rapp "Im Bauernkrieg", Hardheim, Bausteine zu seiner Geschichte, Heft 1, 1930.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus zum Ochsen, Sonne, Gaststätte Brauerei Löffler; Bäuerlich-Dörfliches Erfatalmuseum; Radweg in Richtung Tauberbischofsheim

Heckfeld

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges zum würzburgischen Amt Lauda gehörig)

Ehemaliger Weinbauort. Heckfeld liegt geschützt im Talkessel des Muckbachtals, ein Baumgürtel zieht ums Dorf. Im Ortsbild ältere Bausubstanz, in der Gissigheimer Straße die kleinen gedrängten Weinhäckerhäuser, die Abrissen oder / und Modernisierungsmaßnahmen unterliegen. Seit 1505 gehörte der Ort zum würzburgischen Amt Lauda.

Bauernkrieg:

Die HeckfelderInnen waren im Amt Lauda zusammen mit den Orten der anderen Tauberseitentäler die ersten, die auf die Seite der Aufständischen übergingen und trugen die Flamme der Revolte in die Amtsstadt, wo ebenfalls schon die Dochte des Abfalls von der Herrschaft gedreht wurden: *"Oberlauden, Heckfelt, Gerlachshaim, Marpach und Balbach von uns abgewichen und vorhin sich zum hauffen gethon. dieweyl sie dan von uns weichen, musten wir besorgen, das der hauff von inen uber uns zu ziehen bewegt mocht werden. aber doch sich wider herzugethon und mit den unsern gezogen."* (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 181)

"Im Bauernkrieg 1525 haben die Bewohner des Dorfes hervorragenden Anteil genommen; deshalb wurden nach Beendigung des Aufstandes am 20. Juli 'als Hauptsecher Hans Seytz, Hans Hagen, Alexander, Hans Ludell', Bürger von Heckfeld, bei der Tauberbrücke zu Lauda (an dem Bildstock) enthauptet. ..." (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 316)

Aus dem Vergleich der Hingerichteten ergibt sich, daß vor allem Weinhäcker den größten Teil der Getöteten stellen. Auch hieraus ist deutbar, daß der Bauernkrieg im Taubertal, in den Seitentälern ein Weinbauernkrieg war, ein Krieg der Häcker, die sich eine Verbesserung ihrer wirtschaftlich oft verarmten Situation erhofften. Für die Häcker war die Ausbezahlung eines Soldes durch die Bauernhaufen an die abgestellten Fähnlein, die Bezwingung ihrer (klösterlichen) Arbeitgeber, Anlaß zu dieser Hoffnung.

In den Jahren nach der Schlacht vom 2. Juni war die Gegend um Heckfeld Aktionsraum der Rebellengruppe um Jörg Metzler, der hoffte, hier Verstärkung zu erhalten. Der Obrigkeit gelang es, einige Mitglieder diese Gruppe gefangen zu nehmen und zu verhören: *"Am 21. August 1526 bekannte Velten Schlosser von Brehmen u. a. die Plünderung des Hauses des Kaplans von Angeltürn. Auf die Frage 'ob sie auch anschlag gehapt, ein werk uffruhr zu erwecken. Sagt ja, sie haben sich ze stirmen und bundes in Heckfelter holtzs in den negsten osterfeyertagen sich ein yder umb zihen in die flecken zu den andern bauern, sie bewegen, damit sie sich zur uffruhr begeben und ein hauff daraus werde."* (Neumaier, Geschichte der Stadt Boxberg)

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2; Neumaier, Geschichte der Stadt Boxberg.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätte Blank

Helmstadt

Siehe unter "F"

Hochhausen

(Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum kurmainzischen Oberstift gehörig, die Kartause Grünau hatte hier einen Freihof und weitere Bauernhöfe und Weinberge, das Kloster Bronnbach besaß in der Mühle einen Mahlgang)

Hochhausen liegt tatsächlich hoch, wenn auch nicht in der Höhe, sondern in der Relation der Weite und Breite des Taubertales, das fast eineinhalb Kilometer breit ist. Hochhausen war einer der größeren Weinorte des Taubertales, selbst 1842 gab es noch auf 216 ha Reben. In der Steppergasse, Schmiedsgasse finden wir noch kleinere, alte Weinbauerngehöfte, Weinkeller fast noch an jedem Haus im alten Ortskern.

Spurenorte/Gebäude:

- Grünauer Hof

Der renovierte große Hof war ein Freihof im Besitz der Kartause Grünau, die noch weitere Häuser in Hochhausen besaß. Allerdings war das Verhältnis der Hochhäuser zur Kartause schlecht, der viele Einheimische zehnt- und pachtpflichtig waren. Der Hochhäuser Freihof war der größte und ertragreichste Hof des ganzen Kartausenbesitzes.

- Mühle

In der Hochhäuser Mühle besaß das Kloster Bronnbach einen Mahlgang.

Bauernkrieg:

Der Grünauer Hof wurde im Bauernkrieg von den Hochhäusern geplündert.

Literatur:

Fränkische Nachrichten (FN) 11.9.1985

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Engel, Biergarten; Radweg "Liebliches Taubertal"; Bahnstation Nahverkehrslinie

Lauda - Wertheim

Holzkirchen

Siehe unter "F"

Höchberg

(Markt Höchberg, Landkreis Würzburg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges zum Oberstift Würzburg gehörig)

Spurenorte/Gebäude:

- Florian-Geyer-Weg
- Tilman-Riemenschneider-Straße

Bauernkrieg:

7. Mai

Der Statthalter von Mainz schließt Vertrag zu Miltenberg mit dem Odenwälder Haufen; im Namen von Statthalter Wilhelm und dem Domkapitel unterzeichnen der Dekan des Domkapitels, Lorenz Truchseß von Pommersfelden und der Bischofsheimer Amtmann Wolf Morle den Vertrag mit dem Bauernhaufen, der Oberstift verpflichtet sich auf die 12 Artikel; das evangelische Heer der Neckartal-Odenwälder lagert zu Höchberg. Am 23. Mai zieht der Odenwald-Neckartaler Haufen von Würzburg und Höchberg ab, dem Heer des Schwäbischen Bundes entgegen.

Höhefeld

Siehe unter "F"

Hundheim

(Stadt Kilsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum kurmainzischen Amt Kilsheim gehörig)

Im ackerbaulich geprägten Hundheim sind noch einige Gehöfte mit alten Fachwerkhäusern zu bemerken. Die Höfe sind insgesamt sehr klein angelegt. Eine Schmiede hält dem Sterben des ländlichen Handwerkes noch stand. Die barocke Kirche ist ummauert. In die Mauer sind Sandsteinplatten mit Inschriften eingelassen. Daneben weisen Pfarrhaus, Pfarrhof und Weinkeller auf das katholische Zusammenhalten von Leib und Seele hin.

Bauernkrieg:

Mit den Unruhen im Amtsbereich der Stadt (Tauberbischofsheim) und den inneren Erhebungen in der Stadt selbst, was zum Anschluß an den Aufstand führte, begann auch im benachbarten mainzischen Amtsbezirk Kilsheim mit den Zentdörfern Hundheim, Uissigheim, Eiersheim und Richelbach der Aufstand: *"Ebenso wie in Tbh. brach der Aufruhr in allen Städten, Flecken und Dörfern los, die sich zu dem neuen Haufen verpflichtet hatten. In erster Linie ist 'Kilsheim' zu nennen, das mitsamt seinen vier Zentdörfern als einzige der aufgeforderten '9 Städte' dem neuen Tauberhaufen beigetreten war."* (Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts. 1939, S. 74f.) Auch wird die Revolution von den Amtsdörfern, u. a. Hundheim, in die Amtsstadt hineingetragen.

Der Versuch zur Bildung des Haufens der Neun-Städte weist einige Besonderheiten auf: Es ist ein Zusammenschluß von Amtsstädten und Dörfern unterschiedlicher Territorien (Mainz, Würzburg, Wertheim), bis auf Hundheim sind die einbezogenen Städte und Dörfer in ihrer Wirtschafts- und Besiedlungsstruktur, in der Lebenswelt weinbaulich geprägt und der Haufen schließt sich dann dem Taubertaler Haufen an, obwohl die führende Stadt (Tauber)Bischofsheim und der Bund der Neun Städte zu Kurmainz gehören.

In der ersten Maiwoche zieht der Odenwald-Neckartaler Haufen von Amorbach und Miltenberg aus, über die Eichenbühler Steige hoch und kommt auf der Heerstraße in Richtung Kilsheim auch durch Hundheim: *"Der genannte 'Helle Haufen' wurde von Götz von Berlichingen und Jörg Metzler, dem Ochsenwirt aus Ballenberg, angeführt. Über Amorbach, Miltenberg, Tiefental, Hundheim, Kilsheim wälzte sich der Bauernhaufen plündernd, sengend und mordend nach Tauberbischofsheim. In Kilsheim hatte sich ein Fähnlein der Zent dem Bauernhaufen angeschlossen. Der Mainzer Bischof hält den Kilsheimern, nach der Niederwerfung des Aufstandes vor, sie hätten dem 'Hauffen ein gut antzal Burger zu hilff vor wirtzburgk zugeschickt' (BSTAW, Mainz. Urk. Geistl. Schr. Nr. 26/8). Ungeachtet von verschiedentlich getroffenen Vereinbarungen ziehen andere, ungeordnete Fähnlein, eigene Wege und lassen Verwüstung und Zerstörung hinter sich."* (Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966, S. 72)

Die Kompliziertheit der Vorgänge um die Bildung eines Haufens der Neun-Städte, der Streit der beiden großen Haufen (Taubertaler und Odenwald-Neckartaler), zu welchem von beiden der regionale Haufen (Tauber)Bischofsheims zugehörig sei, schlägt sich in vielen Textirritationen bei verschiedenen Autoren nieder. Auch die unkritische Übernahme von Vorwürfen wie *"plündernd, sengend und mordend"* beruht auf falschen Annahmen. Aus der Literatur gibt es für Ermordungen auf diesem Zug keinen Beleg. Die Bluttat von Weinsberg, die eine absolute Ausnahmeerscheinung darstellt und nur der Einzelentscheidung von Jäcklein Rohrbach zuzuschreiben ist, wird hier wohl multiplizierend und generalisierend angewandt. Auch waren die "Plünderungen" und das "Versengen" in aller Regel zielgerichtete Aktionen auf die herrschaftlichen Bastionen, die auf Anweisung der bäuerlichen Hauptleute stattfanden.

Einschränkend ist dazu allerdings zu bemerken, daß zum einen in den lokalen Aufständen spontane Erstürmungen stattfanden, zum anderen unkontrollierte Aktionen von einzelnen Gruppen, denen gewisse Vereinbarungen der bäuerlichen Hauptleute nicht paßten oder denen es zu langsam vorwärtsging (z. B. Verwüstung der Wildenburg, die Vorgänge in Gamburg). Hier muß also differenziert der jeweilige Vorgang betrachtet werden.

Literatur:

Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts, 1939; Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966.

Impfingen

(Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig)

Impfingen steigt vom Tauberufer den Hang hoch. Die kleinen Häckerhäuser sind vom Abriß bedroht. Einige größere Weinhändlerhäuser und Weinbauernhöfe sind noch vorhanden.

Impfingen besitzt heute verschiedene Weinlagen: den Südhang unterhalb des Hunzenberges im Seitental zum Silberbrünle, die Lagen am Kirchberg und die Rebflächen, die der Seitenklinge an der Hanglage zwischen Impfingen und werbach folgen. Seit einiger Zeit lebt die Tradition der Besenwirtschaft auf und Ökoweine werden serviert. Die Weinhändler im leuchtenbergischen Amt Grünsfeld machten den großen katholischen und kurmainzischen Weinhändlern Konkurrenz.

Bauernkrieg:

Die Impfinger Häcker und Häckerinnen beteiligten sich beim Aufstand in der leuchtenbergischen Landschaft. Sie waren auch sicher dabei, die nah gelegene Stadt TauberBischofsheim für die Sache der Bauern zu gewinnen.

Literatur:

Bundschuh, Lexikon von Franken, 1799.

Touristische Infrastruktur:

Weingut Winzig, Heckenwirtschaft und Weingut Lauer; Cafe Karges

Ingolstadt

(Markt Giebelstadt, Landkreis Würzburg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges zum Amt Giebelstadt gehörig, Herrschaft der Geyer und Zobel von Giebelstadt)

Ingolstadt ist ein Dorf mit dem typischen Steinhausgesicht eines Gauortes. Von Sulzdorf herkommend, finden wir auf der linken Seite den würdevoll angelegten Friedhof jüngeren Datums, der nicht mit dem historischen übereinstimmt. Dieser liegt hinter der barocken Kirche. Neben der Kirche steht eine der beiden Zehntscheunen, die dem Geschlecht der Geyer gehörten, mit zwei großen Eingangstoren; die andere befindet sich auf der Straßenseite gegenüber in einem weiter unten liegenden Bauernhof, dessen Haus berankt ist.

Die "Schloßstraße" zeigt zum ehemaligen Geyerschloß (heute Privatbesitz, ein später errichtetes Landhaus steht an der Stelle), einige Grundmauern und ein Rondell sind noch vorhanden. Wenn wir am Ortsausgang die Geroldhauser Straße links anfahren, bekommen wir einen Überblick über die Größe des Schloßgeländes, der Stallungen und der Scheunen des Gutsbesitzes.

Spurenorte/Gebäude:

- Die Schloßstraße führt zum ehemaligen Geyer-Schloß von Ingolstadt. Bensen nahm 1840 das Ingolstadter Schloß in Augenschein:

"Noch sind Reste vom Schloß Ingolstatt sichtbar. Einen mäßig großen Hofraum umgibt ein breiter, versumpfter Graben, und nur an einer Seite scheidet den Hof halb eingestürztes Mauerwerk und ein zerfallener Thorweg von dem Dorfe. Von dem stattlichen alten Thurm ist nichts mehr übrig, wenn nicht vielleicht noch der Fuß unter Ginster und Weißdornen verborgen liegt. Auf dem beschränkten Hofraum des alten Schlosses ist jetzt ein kleines, recht wohnliches Landhaus erbaut." Heute ist leider das Schloss nicht mehr öffentlich zugänglich, da inzwischen Privatbesitz. Am Eingangsbereich sind noch restliche Spuren erkennbar. Ruineteile des alten Schlosses sind im Hof noch vorhanden. Ebenso eine Kanonenkugel.

- Der Standort der heutigen Kirche ist gleich mit dem der alten und des Kirchhofes, der sich hinter der Kirche als begraste Freifläche abzeichnet. An der Seitenwand der Kirche befindet sich ein Grabrelief eines der Geyer mit seinen zwei Frauen.
- Gleich neben der Kirche steht eine Zehntscheune, die nach lokalen Angaben Florian Geyer gehört haben soll, desweiteren besteht nach Forschungen eines örtlichen Bauern auf seinem Grundstück eine weitere geyersche Zehntscheune.
- Die Kauzenmühle bildet ungefähr den räumlichen Punkt, an dem die Wagenburg stand. Noch vorhandene Hinweise (z. B. Münzenfunde) sollen leider entfernt worden sein. Von der Kauzenmühle zieht sich laut lokaler Überlieferung ein unterirdischer Gang hin zum Geyer-Schloss. Die Gegend ist flachwellig und bietet selbst kaum natürliche Verteidigungsstellen an.
- Das Wäldchen an einem Hang zwischen der Mühle und Ingolstadt dürfte das "Gehölz" sein, das Bensen angibt. In dieses hätten sich Bauern geflüchtet. Wegen des Nachtantrittes hatte es der Pfalzgraf mit Wachen umstellen lassen. Bei Tagesanbruch durchkämmten Landsknechte das Wäldchen und erstachen alle im Wald versteckten Bauern.

Bauernkrieg:

Über die Stärke des fränkischen bäuerlichen Gesamt-Heeres werden für die Lagerung bei Würzburg oft 20 000 Mann genannt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die einzelnen Ämter und Dörfer ihre Kontingente nach einer gewissen Zeit austauschten, damit diese ihren Arbeiten (Weinberghacken, Feldbestellung, Handwerk) nachgehen konnten. Zudem stellten die Orte immer nur einen Teil ihrer wehrpflichtigen Männer ab. Dazu nimmt Bensen etwas detaillierter als andere Autoren Stellung und erklärt damit auch die geringe Kampfkraft des fränkischen Entsatzhaufens, der aus vielen Kampf unerfahrenen Männern bestand. Viele der Bauern und Häcker, die den Taubertaler Haufen in den ersten Monaten geprägt hatten, befanden sich in ihren Heimatorten. Zudem brachen angesichts des herannahenden Schwäbischen Bundes in den Städten wieder Konflikte auf, die patrizischen Fraktionen gewannen wieder Oberwasser.

Die Kunde von der Königshöfer Niederlage erreichte den würzburgischen Raum, wenn sich auch vielerorts daraus noch kein klares Gesamtbild der Lage ergab bzw. man den Nachrichten keinen Glauben schenken wollte. Dennoch war die Stimmung unter den Bauern, Häckern und Bürgern wenig hoffnungsvoll, vielmehr resigniert.

Gegen den Markgrafen von Ansbach hatte der Aischgrunder Bauernhaufen mit dem Hauptmann Gregor von Bernheim bei Windsheim gestanden. Nachdem der Markgraf seine Truppen zurückzog, marschierte der Haufen eilends nach Würzburg und von da aus in Richtung Königshofen, um die Bauern dort zu unterstützen. Unterwegs trafen sie auf Flüchtende von Königshofen, die ihnen die Nachricht von der Niederlage überbrachten. Dennoch: *"wollten sie doch sollichs nit glauben, sondern zogen starkh fur und furt, der Mainung, die Christlichen brüder zu Königshofen, die nunmehr längst erkaltet waren, zu retten."* (Th. Zweifel.)

Dennoch marschierte ein Teilhaufen der Bauern von Würzburg über Heidingsfeld auf die Gauhöhen in Richtung Taubertal. Kampfeslust hatte das Entsatzheer gepackt. Dazu mag der Zuzug der Aischgründer und Gollachtaler Bauern mit ihrem Willen und dem Erfolgserlebnis des Rückzuges des Markgrafen von Ansbach beigetragen haben. Es werden ca. 5000 Mann gewesen sein, weitere Zahlenangaben geben 8000 Mann an. Ein Haufen von 3000 Mann verblieb in Würzburg.

"Zwischen den Dörfern Sulzdorf und Ingolstadt trafen die beiden Rennfahnen und die Franken unvermuthet zusammen. Die Bauern stutzten, wie sie die Reiter ansichtig wurden, und es entstand ein Schwanken in ihren Reihen. Es schien, als wollten sie sich

nach dem Guttenberger Wald zurückziehen, der kaum eine halbe Meile weit entfernt lag. Gelang es ihnen, den zu erreichen, so war der Tag verloren. Denn in dem dichten Gehölz konnte die Reiterei unmöglich angreifen. Schnell besonnen, befahl der Truchseß den Hauptleuten der Rennfahnen, auf beiden Seiten den Heereszug der Bauern anzufallen, dann abzuschwenken, sie im Rücken zu nehmen und so vom Walde abzuschneiden. Diese Bewegung gelang vollständig. Unerschrocken gedachten die Bauern sich zu wehren. So schnell sie es vermochten, errichteten ihre Hauptleute eine Schlachtordnung, umschlossen sie mit der Wagenburg und deckten sie an der Vorderseite mit den Geschützen. Die wenigen schweren Stücke begannen jetzt ein wohlunterhaltenes, wirksames Feuer gegen die Reisigen.

Da gebot der pfalzgräfliche Marschalk dem Schenken von Schwarzenberg, mit seinen braven Schützen den ersten Angriff zu machen, damit man sehe, wie der Feind sich zu halten gedenke." (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840)

Es ereignet sich wieder ein ähnliches Phänomen wie in der Schlacht von Königshofen. Als die Bauern das Fußvolk erblicken, versuchen sie ihre bisherige Position aufzugeben. Allerdings scheint es diesmal kein Versuch eines geordneten Rückzuges gewesen zu sein. Die Mehrzahl der schlachtenunerfahrenen Bauern ergibt sich in eine wilde Flucht.

"In diesem Augenblick gewahrten die Bauern, wie die 3 Hauptschaaren der Reisigen mit Fußvolk und vielen Geschützen heranrückten, und der Muth entfiel ihnen gänzlich. Die Wagenburg öffnete sich hinten und hinaus ergoß sich die wilde Flucht über die Wiesen und Felder. Die Bauern, welche sich in Holzungen und Thalgründen zu retten vermeinten, liefen so schnell, daß die Rennfahnen sie hart erreichten konnten. Weit und breit zerstreuten sich die Flüchtenden, aber hinter ihnen her stürmten die wüthenden Reisigen, immer würgend, schlagend und niederstechend, ohne Rast und Erbarmen. Es war eine entsetzliche Jagd, die sich auf der einen Seite erst bei Ochsenfurt, an andern Orten am Main endigte. Eine kleine Schaar, die im panischen Schrecken bis nach Eisfeld [Wohl Eßfeld?], oberhalb Heidingsfeld, gerannt war, und in dem Kirchhof des Dorfes sich setzen wollte, wurde daselbst niedergemacht. Was sich nach Sulzdorf und anderen benachbarten Dörfern geflüchtet hatte, traf gleiches Geschick. Einige Reisige hatten an 60 Landleute lebendig gefangen, die sie abschätzen und gegen starkes Lösegeld freilassen wollten. Wie sie dieselbigen aber zur Wagenburg brachten und die Sage von dem blutigen Vorhaben der Bauern vernahmen, so stachen sie ihre Gefangenen sämtlich auf einer Stelle nieder. So wurden kaum in einer Stunde 3000 bis 4000 Bauern erschlagen, deren Leichname das Land in weiter Ausdehnung deckten." (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840)

Indem der Schwäbische Bund den Entsatzhaufen der Bauern stellen konnte und zudem auf offenem Feld, war die Entscheidung über den Schlachtausgang von vorne herein gefallen. Ohne militärisch-taktisch ausgebildete Führer und mit der zusammengewürfelten Besetzung des Haufens, hatte der Haufen nur als Gesamtanzahl quantitativ eine Rolle in der geplanten Verstärkung des Haufens in Königshofen. Aber in der auf sich selbst angewiesenen Auseinandersetzung mit dem bündischen Heer konnte der Haufen nicht bestehen:

"Da sich die Bauern in einem verhältnismässig ebenen Gelände befinden, wollen sie von vornherein den offenen Kampf vermeiden und versuchen, nach dem nördlich gelegenen Gutenberger Wald abzuziehen. Ein Reiterdetachment verlegt ihnen jedoch den Weg. Nunmehr nehmen sie eiligst innerhalb der Wagenburg Aufstellung. Wie ihre Genossen bei Königshofen räumen sie die Wagenburgstellung vorzeitig. Von den Reisigen zerstreut, fliehen die Bauern nach verschiedenen Richtungen. Soweit sie Kirchhöfe, Dörfer oder

vereinzelte Gehölze erreichen, versuchen sie dort Widerstand zu leisten, erliegen aber schliesslich überall. Ein erbitterter Kampf entbrennt um die Schlossruine bei Ingolstadt, in die sich ungefähr 200 Mann zurückgezogen haben. Nach verschiedenen Quellenangaben scheint es sich hierbei vornehmlich um die Würzburger Landsknechtstruppe zu handeln. Diese verhältnismäßig kleine Schar von Berufskriegern mag wohl dem verzweifelten Ringen um das steinerne Bollwerk sein Gepräge gegeben haben; sie war aber nicht imstande, das militärische Verhalten des Gesamthaufens während der Schlacht entscheidend zu beeinflussen." (Georg Wagner, Kriegswissenschaftliche Studien ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main)

Die kampferprobten Bauern der Rothenburger Landwehr (Ohrenbacher und Brettheimer Haufen), die teilweise gut bewaffnet und militärisch ausgebildet waren, haben weder an der Schlacht von Königshofen am 2. Juni noch an der von Ingolstadt / Sulzdorf am 4. Juni teilgenommen. In der Nacht zum 28. Mai waren sie zwar von den fränkischen Hauptleuten nach Krautheim aufgeboten worden, versammelten sich aber zuerst am Endseer Berg, um den Aischgründer Bauernhaufen, der sie zur Unterstützung gegen den Markgrafen von Ansbach gebeten hatte, beiseite zu stehen. Nachdem der Markgraf abgezogen war, rückten sie *"voller Kampflust, um dem ersten Aufgebot zu folgen. Hier aber kamen ihnen die von Königshofen enttrittenen Hauptleute und der übrige Troß der Fliehenden entgegen. Auf die sichere Kunde von der Niederlage gingen sie zurück, jeder in seine Heimath..."* (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840).

So blieb zum Ärger des Adels gerade der Haufen, der im Fränkischen den Bauernaufstand als erstes verursachte, von den Katastrophen und menschlichen Lebensverlusten - vorerst - verschont: *"und kam also derselben schelmen kainer mer hinauß nach sunst in ainiche schlacht. Das nit allein bey Fürsten herren und gemainen Adel. Sondern auch bei Iren selbs Herrschaften nit cleinen mißfall. Verdrieß und Neid pracht."* (Th. Zweifel.)

Daß dies in der Literatur noch nicht dahingehend interpretiert wurde, wird verständlich, da allgemein bei den Autoren die Kompliziertheit um die Bildung des Tauberhaufens, des Odenwälder Haufens, zusammen des Fränkischen Bauernheeres überhaupt nicht beachtet wurde. Die Karten, die die Züge dieser beiden Haufen wiedergeben, geben vielfach Unsinn wieder, reflektieren nicht die jeweilige Zusammensetzung des Tauber- bzw. des Odenwälder-Haufens. Beachtet wird auch nicht, daß beispielsweise der Ohrenbacher und Brettheimer Haufen größtenteils wieder in die Rothenburger Landwehr zurückmarschiert sind und bei der Belagerung der Festung Unserfrauenberg gar nicht dabei waren, sondern nur einige aus der Rothenburger Landwehr stammende Hauptleute und kleinere Kontingente.

Der als Tauberhaufen bezeichnete Bauernhaufen, der bei Ingolstadt aufgerieben wurde, war nicht der Tauberhaufen, sondern herbeigeeilte Bauern aus dem Aischgrund und würzburgische Häcker. Die Taubertäler waren teilweise dem Odenwälder Haufen zur Verstärkung bis Neckarsulm nachgeeilt bzw. stießen in Krautheim und Königshofen zum Odenwälder Haufen. Hier wäre noch genug Arbeit für die HistorikerInnenzunft, mit falschen Karten aufzuräumen.

Literatur:

H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840; Georg Wagner, Kriegswissenschaftliche Studien ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main, Dissertation, 1921; Thomas Zweifel, in: Franz Ludwig Baumann (Hg.), Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rotenburg an der Tauber, Stuttgart 1978.

Königheim

(Gemeinde Königheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges zur Grafschaft Wertheim gehörig, kirchlich zur Diözese Würzburg; zahlreiche Besitzungen im Ort durch den mainzischen Stift, Kloster Amorbach, Kloster Bronnbach, Kleinadeligen wie den Riedern etc.)

Die Königheimer Gemarkung ist geprägt von vielen Hügeln, Hanglagen und langen, schmalen Seitentälern. Früher und auch heute noch einer der größten Weinorte in Tauber-Franken, mit mehreren verschiedenen Weinbergslagen. Im Gegensatz zum Taubertal sind hier im Brehmbachtal ausgezeichnete Expositionen, gute Südlagen fast im Überfluß vorhanden, wenn auch nur noch teilweise mit Wein bedeckt, teilweise aufgelassen, Verbuschungen und Schwarzdornhecken überlassen. Schwächer geneigte Hangflächen übernehmen nun Getreidefelder, die weniger besonnten und schattigeren Hangseiten sind im Gegensatz zur Hochzeit des Königheimer Weinanbaus, im 17. und 18. Jahrhundert, bewaldet.

Die prächtige Barockkirche des Architekten Michael Anton Müller aus der Schule Balthasar Neumanns wurde nach vorliegenden Plänen Neumanns kopiert und über dem Ort, zum Weinberg hin, erbaut. Der mächtige Kirchenraum, mit mächtigen Säulen und dorischen Kapitellen, einem venezianisch angehauchtem Deckengemälde, hat als Blickfang den Altar mit einem großen Mittelbild, das den Patron des Dorfes, St. Nepomuk, darstellt. Wohl verständlich diese Patronatswahl, wer die vielen Brücken von Klein-Venedig berücksichtigt.

Der Ort hat nach der Hochwasserkatastrophe von 1984 ein neues städtebaulich-sanieretes Kleid bekommen. Historische Bausubstanz ging verloren, einige Häuser sind auch heute noch angeschlagen, die Höchstwasserlinie läßt sich noch ablesen. Zerfallene Häuser, Weinbauernhöfe entspringen der Kombination zweier Zerstörungswellen, einmal durch die Zeitläufte und einmal radikal durch 1984.

Der Kirchberg nimmt die Hanglage hinter dem Ort ein, der Brehmbach ist die zentrale Ortsachse, die auch die Bebauung bestimmt. Die Häuser zum Weinberg hin, in den Seitengassen, sind die der Häckerschaft, kleine giebelständige Häuschen oder Weinbauernhöfe, am Brehmbach stehen dagegen die traufseitigen Häuser aus dem Barock oder der Renaissance der reicheren Weinbauern bzw. vor allem der Weinhändler. Über den kleineren rundbogigen Fußgängerpforten dieser stattlichen Häuser logieren gläserne Madonnenkästen. In den Seitengassen finden sich die nach dem Niedergang des Weinanbaus mit Ställen und Scheunen zu Kleinbauernhöfen erweiterten, ehemals rein weinbauerlich geprägten Gehöfte. Entlang des Brehmbaches weisen zugemauerte rundbogige Eingangstore auf andere Nutzungen der Hofanlagen hin, während andere Weinbauernhäuser wohl völlig dem Verfall preisgegeben sind.

Fast kleinstädtisch markant, mit Fachwerkhäusern, an denen Spalierreben sich hochziehen, Weinfäßern, dem nach 1984 neu erbauten Rathaus, dem Amtsvogthaus von 1707, dem Brunnen mit dem Königheimer Kannenwappen, Mariensäule, repräsentiert der Kirchplatz, der sich zur Barockkirche mit dem Ölberg im doppelläufigen Treppenaufgang fortsetzt. Fast blochianisch mutig wird der Brehmbach von einem Schild "Alles ist Übergang zur Heimat hin" überbrückt, bewacht von der Statue des Nepomuk.

Rechterhand beim Übergang zur Heimat hin beginnt die Weinstraße, die Königheim lange Zeit mit der (Weinhandels-)Welt verband. Entlang der Weinstraße sind die Häckerhäuser eng zusammengebaut, nur kleinere Gehöfte; der abzweigende Brauereiweg ruft die spätere erfolgreiche Konkurrenz des Weintrinkens in Erinnerung.

Für das Jahr 1149 wird der Weinanbau in Königheim das erste Mal schriftlich erwähnt. Das 18. Jahrhundert war für Königheim ein Jahrhundert des Weinbarocks. Zahlreiche Weinhändler ließen sich hier nieder. Der Transportweg über die Weinstraße nach dem kurmainzischen Miltenberg, wo die Fässer auf Mainschiffe verladen wurden, trug dazu bei. Auch die vielen Träubelesbildstöcke auf der Gemarkungsfläche besitzen ein barockisierendes Kleid. Ca. 260 Hektar waren mit Reben bestockt.

Mitte des 18. Jahrhunderts endete die große Zeit der Königheimer Weinstraße. Wegen des Zolls, erhoben bei Steinbach, trugen Kurmainz und Wertheim jahrelange Fehden aus. Als versucht wurde, den gräflich-wertheimischen Landzipfel über kurmainzisches Gebiet zu umfahren, gruben die Wertheimer Löcher in die Straße. Dafür sperrte Kurmainz wiederum für Wertheimer Schiffer den Main. 1765 wurde die neue Straße durch den Spessart vollendet, die den Weg über den Main unattraktiv machte.

Heute hat Königheim wieder eine stattliche Anzahl von Weingärten, insgesamt wird eine Fläche von über 90 Hektar bewinzert.

Spurenorte/Gebäude:

- Die Burg stand auf der Höhe der Kirche, die ehemalige Schloßkapelle soll auf dem Standort der heutigen Sakristei gestanden haben. Die Burg wurde im Dreißigjährigen Krieg von kaiserlichen Truppen zerstört (Wertheim war reformiert): *"In den alten Zeiten stand hier eine jetzt spurlos verschwundene Burg, die verschiedenen Adelsfamilien nacheinander, zeitweilig auch den Grafen von Wertheim, zum Wohnsitz diente"* (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 322)
- In einer Nische ist die Ölberggruppe aus der Tilman Riemenschneider Schule: *"Der Ölberg in einer Nische des Treppenaufgangs zur Pfarrkirche mit kunstreichen steinernen Figuren aus der besten Zeit des 16. Jahrhunderts, vermutlich von dem berühmten Würzburger Bildhauer Till Riemenschneider, ist unstreitig einer der schönsten im ganzen Tauberthal."* (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 326)
- Wolferstettener Kapelle, die 1973 abgetragen und bei Kilsheim wiederaufgebaut wurde. Sie war mit zwei Leuchterengel von Tilman Riemenschneider ausgestattet, die um 1910 nach England verkauft worden waren.

Bauernkrieg:

Am 23. April versammelt sich die Einwohnerschaft (Tauber)Bischofsheims, um über die Verträge mit dem Taubertaler Bauernhaufen abzustimmen. Es kommt zur Wahl von Hauptleuten, unter anderem Alexius zum obersten Feldhauptmann des Bischofsheimer Fähnleins. Briefe an die restlichen Städte des 9-Städte-Bundes gehen heraus, in dem die Vorteile der Aufstellung eines eigenen Haufens der Neun-Städte im Kurmainzischen Oberstift dargelegt werden. Als zweite Aufgabe hat sich (Tauber)Bischofsheim gegenüber dem Taubertaler Haufen verpflichtet, die Grafschaft Wertheim auf die Seite der Bauern zu bringen. Deshalb erfolgt eine Aufforderung von (Tauber)Bischofsheim an die Gemeinde Königheim (zu Wertheim gehörig), sich dem Haufen der 9-Städte anzuschließen. Um das Dorf vor Graf Georg von Wertheim zu schützen, werden aus der (Tauber)Bischofsheimer Zent und aus der Stadt Bauern und Bürger nach Königheim verlegt. Der Süden der Grafschaft Wertheim tritt ebenfalls zu den Aufständigen über.

Die Königheimer wiederum beginnen Einfluß auf die benachbarten wertheimischen Orte zu nehmen. Am 27. April schreiben die "Hauptleut der Versammlung der baurschaft zu Kenninheim" (Königheim) dem Grafen von Wertheim, sie wollten der christlichen Freiheit beistehen und der Graf solle sich ihnen anschließen. Die Königheimer Versammlung führt am 28. April Verhandlungen mit Hardheim, das zu den aufständischen Bauern übertritt.

Die Versammlung der Neun Städte ("die christliche Versammlung der neun stet") unter Federführung (Tauber)Bischofsheims (Gebildet aus mainzischen und wertheimischen Untertanen der Städte Kilsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie aus Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg, Königheim) fordert am 3. Mai die Obere Zent der Grafschaft Wertheim in einem Schreiben an das wertheimische Amts-Dorf Remlingen zum Anschluß auf.

Anfang Mai kristallisiert sich als großer Bezugspunkt des Taubertaler und des über Miltenberg und Kilsheim heranrückenden Odenwälder-Neckartaler Haufens die Belagerung der Festung Unserfrauenberg, dem Sitz des würzburgischen Fürstbischofs, heraus. Von den Hauptleuten werden Befehle an die von Bauern verwalteten Ämter und Zenten ausgegeben, Fähnlein zur Belagerung aufzustellen und nach Würzburg zu senden. (Tauber)Bischofsheim wandte sich wegen der Aufrüstung und Aufmahnung an Königheim. Am 3. Mai schrieben *"die verordendt haubtleut zu Kennickheim"* an die *"brüder zu Harthen"*, *"es ist ernstliche befel us bischoffen komen, das alle dy so sich zu uns us Kennickheim verpflichtet haben alß uf heut zu uns doch mit iren gerusten waffen und manen zu Kennickheim sein sollten, demnach ermanen wir euch us harthen euer gethane pflicht, wy ob gemelt, zu unß zu kommen; haben wir euch alß unssere christlichen lieben brudern nit wollen verhalten; euch haben danach zu richten."*

Die Versammlung der Bauernschaft von Königheim, auf die die Frauen wohl Einfluß genommen haben, versucht aber auch die christliche Reformation im Inneren durchzuführen. Zwei Fähnlein, insgesamt über 200 Personen zwingen den Pfarrer Erasmus Liebler von Uissigheim dazu, seine aus Königheim stammende Magd Anna zu heiraten, mit der der Pfarrer zwei Kinder hatte. Der Vetter der Magd Anna, Hans Schubert von Königheim, hatte *"mit einem bloßen Messer den Pfarrer gezwungen, sein Maid zur Kirche zu führen"*. Dabei wurde eventuell auch das Pfarrhaus und die Pfarrscheune von den Bauern näher in Augenschein genommen.

Nach der verlorenen Schlacht vom 2. Juni wurde die Herrschaft des Grafen von Wertheim wieder über Königheim aufrechtgestellt. Der Wertheimer Graf Georg erließ zusammen mit dem Führer des Schwäbischen Bundes eine allgemeine Verordnung für seine ganze Grafschaft, unter welchen Bedingungen *"die abgefalnen underthonen, und anderer gestalt nit, zu huldigung angenommen werden sollen."*

Literatur:

Franz Gehrig und Helmut Kappler, Heimatchronik: Königheim, alter Marktflecken und Weinort, 1986; Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber, Oettingen 1969; Julius Rapp "Im Bauernkrieg", Hardheim, Baustein zu seiner Geschichte, Heft 1, 1930; Scheuermann, Heimatbuch Steinbach, 1938; Max Walter, Von Weinbauernhäusern, Faßböden und Träubelesbildern, in: Mein Heimatland, Freiburg, September 1927.

Touristische Infrastruktur:

Gasthof / Pension Schwan, Gasthaus Stern, Zum Engel, Gaststätte Dümmig; Weingut Geyer, Weingut Stemmler, Weingut Reinhart, Besenwirtschaft; Radweg Hardheim - Schweinberg - Königheim - Tauberbischofsheim

Königshofen

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum

kurmainzischen Amt (Tauber)Bischofsheim gehörig)

Schon weit aus dem Taubertal sichtbar, ragt der Turmberg mit seiner unschönen, 60er/70er Jahre geprägten Hangbebauung hervor. Der Mühlkanal vor den Fleckenmauerresten (Königshofen war keine Stadt, sondern ein Marktflecken) präsentiert neu gestaltete Anlagen und die renovierte Mühle. Die Mauer zieht sich noch am Unteren Grabenweg, in der Unteren Mauerstraße entlang, dient auch heute noch zum Schutz des Ortes. Das läßt sich leicht an der Öffnung in der Mauer erkennen, in deren Vorrichtungen Balken zum Hochwasserschutz eingefügt werden können.

Eingelassene Steintafeln weisen auf die Erbauung der Mauer hin, oben auf der Mauerkrone wachsen Mauerpfeffer, Hauswurz und Gräser, die diesen extrem trockenen Standort bevorzugen. Bei der Araltankstelle finden sich weitere Reste der Mauer, eine Steintafel behauptet, daß die Fleckenmauer 1595 durch den Amtmann und Keller in Bischofsheim, durch Schultheiß und Viertelmeister von Königshofen erbaut worden sei. Da fällt einem doch immer wieder mal Berthold Brecht ein. Die talseitige Verlängerung der Sailthheimer Straße, genannt "An der Ziegelhütte", führte weiter zur heute nicht mehr vorhandenen alten Tauberbrücke. Dort stand auch das Zentgefängnis des Königshöfer Zentgerichtsgebietes.

Daß die Kirchstraße, einstmals die fachwerkmächtige Prachtstraße von Königshofen mit großen Weinhändlern- und Weinbauernhöfen war, ist wegen der Nachkriegsbauten nicht mehr erkennbar. Hier und an anderen Stellen wird die fast 80% Zerstörung Königshofen in den Apriltagen 1945 deutlich, die die historischen Arbeits- und Wohnspuren des Ortes vertilgte. Wiedereinmal wurde der Turmberg Königshofen zum Verhängnis, als deutsche Soldaten dort Stellung bezogen. Nicht umsonst wohl nennt sich der Heimatverein Königshofen Phoenix, der auch als Vereinswappen geführt wird. Die Kirche umlagern noch ein Gadenhaus (ein Vorratshaus im früher ummauerten, Schutz gewährenden Kirchhof) der Renaissance mit Wappen von Kurmainz, volksmundlich genannt "Goten", das Jugendhaus (ehemaliges Schulhaus), der Kreuzträger von 1644 (mit Hinweis auf die Stiftung durch den mainzischen Amtskeller).

Der Weinanbau ist für Königshofen ab 1192 verbürgt, aber als Hof der fränkischen Könige könnte er weitaus früher begonnen haben. Die Königshofener Gemarkung war bis an die Stadtmauer hin, auch auf den flachen Grundstücken, mit Wein bepflanzt. Selbst nach dem drastischen Rückgang nach 1800 stockten noch 1865 auf 165 ha Reben, 1909 noch 108 ha, um dann durch die Peronospora bedingt 1918 auf 12 ha zurückzugehen. Die Königshöfer Messe, ein regional bedeutsamer Markt, war auch immer die hohe Zeit der Hecken- und Besenwirtschaften. Turmberg, Kaltenberg und Kirchberg sind heute noch Weinbergslagen. Am Kirchberg hat das staatliche Versuchsgut Lauda die alttraditionale, fast verschollen gegangene Taubertaler Rotweinsorte Tauberschwarz wieder angepflanzt.

Carlheinz Gräter kostete bei seinen "Weinwanderungen an der Tauber" den fränkischen Wein als Mitverursacher des Bauernkrieges aus. Seine Charaktereigenschaften seien erdig und selbstbewußt, sein Genuß stimme zu rechthaberischem, antiautoritärem und krakeeligem Verhalten. Er weiß auch die berühmte Abhandlung zum Bauernkrieg von Wilhelm Zimmermann zu korrigieren, denn Zimmermann schilderte in einer historischen Fehlleistung die Bauern tags mit der Flasche und nachts mit der Brandfackel. Dagegen wirft Gräter ein, daß die Bauern gläserne Weinflaschen noch nicht gekannt haben.

Spurenorte/Gebäude:

- Am 5. Mai abends überquerte der "republikflüchtige" Fürstbischof von Würzburg bei Königshofen die Tauber, um über Boxberg (dort Übernachtung) nach Heidelberg zu fliehen. Seine Begleitung waren Haintz Truchsess von Wetzhausen, sein Schreiber Lorenz Fries, der würzburgisch eingesetzte Schultheiß von Lauda Georg Zot sowie

weitere Adlige, Reisige und Knechte.

- Auf den Tauberwiesen hatten die Bauern ab dem 1. Juni zuerst gelagert, ein Hütten- und Zeltendorf errichtet, indem dann die beutenehmenden Landsknechte des Schwäbischen Bundes übernachteten.

- Zu Fuß läßt sich der Turmberg mit Wartturm über die Kirchstraße, die beim Friedhof als Bürgermeister-Weid-Straße weitergeht, erreichen. Hier schließt sich linkerseits, den Hang hoch, ein busch- und heckenbekranzter Hohlweg an, durch den der Turmberg wandermäßig erstiegen werden kann. Wer nicht mit den Steilheiten des Weges zu kämpfen hat, dem bietet die auf sommertrockene Klimaperioden eingestellte Flora auf den Wiesen durchaus Entdeckenswertes. Oben im Wald stoßen wir auf den Waldweg, der entlang der Hangkrone des Turmberges verläuft und auf den wir nach rechts einschwenken (S. u.).

Mit einem vielgängigen Rad (oder auch zu Fuß) steigen wir dagegen über die Kirchstraße / Bürgermeister-Weid-Straße oder über die Bodelschwingstraße mit dem kleinen Verbindungsweg auf die Dekan-Schorck-Straße, dann nach rechts auf die rückgebaute, Bauminseln besetzte Bürgermeister-Weid-Straße. Diese führt auf Serpentinaen, im Zick-Zack-Kurs hangaufwärts. Diese Straße entlang ist der Turmberg realsymbolisch mit Kreuzen gespickt. Die rechtsseitige Verlängerung der Bürgermeister-Weid-Straße, der "Umpferblick", zieht uns letztendlich zu den Weinberglagen des Turmbergs hin.

Mit steigender Höhe, eingeschränkter Physis erlangen wir dann auch einen Blick ins Umpfertal, von wo aus der Schwäbische Bund anmarschierte, erkennen am Zustand unserer eigenen Leiblichkeit die an sich hervorragende Lage der gewählten Verteidigungsposition des Bauernhaufens für eine Defensivstellung. Unseren Blick richten wir auf den Mehlberg als ersten Lagerplatz der bündischen Truppen auf der anderen Tauberseite, auf die Tauberwiesen als vorgesehenem Lagerplatz der Bauern, auf die eventuelle Überquerungsstelle der Tauber im Gewann "Oberer Teich" durch die bündische Reiterei in Richtung Unterbalbach.

Wir fahren oberhalb der Reben und dem linksseitigen Nadelwald weiter. Von dieser Hangposition aus ist auch die "Habermann/Gräter"-Theorie des Aufstiegs der bündischen Reiterei über den Kaltenberg durchaus nachvollziehbar, der zum einen die Reiter schnell aus der Erreichbarkeit der Kanonen brachte, indem sich der Kaltenberg dazwischen schob und andererseits eine wesentlich leichtere Ersteigung der Höhen anbot. Den praktischen Beweis dazu liefert die heutige Situation. Das benutzte Aufstiegstal des Kaltenberges wird auch heute noch militärisch genutzt. Wir müssen zum Übergang in den Wald weiter radeln, um zur Turmwarte zu gelangen. Der schattigere Bereich kommt nach der Sonneneinstrahlung auf dem Südhang und den Aufstiegsbeschwerden gerade recht. Der nicht asphaltierte Weg führt nach dieser Ausholung wieder zurück, eine Schutzhütte zum Ausruhen ist vorhanden.

Bei der Waldsichtschneise mit sehr bescheidenem Talblick, führt ein Weg rechterhand ab in Richtung eines Hochbehälters, linkerseits im Wald wartet der Turm, über einen schmalen Pfad zu erreichen. Vom Weg, auf dem wir radeln, ab einer Sitzbank, führt als zweite Möglichkeit des Zugangs ein Trampelpfad zum Wartturm.

Da kein Hinweisschild vorhanden ist, besteht bei starkem Radtempo die Gefahr des Vorbeifahrens. Der Turm selbst ist etwas von Kiefernbaumen versteckt. Dessen Eingang lag früher in einer Höhe von ca. 3 m. Ehemals gab eine hölzerne Tafel zumindest einen Hinweis auf die Funktion des Wartturmes, wenn auch keinen auf die Schlacht vom 2. Juni 1525. Dann lag sie einige Zeit auf dem Boden darnieder, inzwischen verschwunden.

Etwas weiter entfernt drohen an einer kleinen Bank mit Freiplatz sechs Galgenpfosten des bis zur Säkularisierung 1803 tätigen Zentgerichtes mit den Zentgerichtsorten Oesfeld, Messelhausen, Ober-/Unteralbach, Deubach, Edelfingen, Dainbach, Ober-/Unterschüpf, Kupprichhausen, Sachsenflur, Beckstein, Marbach, Hofstetten. Das Zentgefängnis stand in der Nähe der alten, nicht mehr vorhandenen Tauberbrücke, bei der alten Ziegelei, worauf die Straße "An der Ziegelhütte" noch hinweist.

An den weiteren, verlagerten Verlauf der Schlacht mit dem Festsetzen von Bauern im Wald und dem darauf erfolgendem erbitterten Gefecht mit beiderseitig hohen Verlusten erinnern die Lokal- und Gewannnamen "Sailtheimer oder Deubiger Hölzle", auch Sailtheimer oder Deubacher Wäldchen, im Volksmund zudem "Finsteres Loch" genannt, und der in vielen Karten eingetragene Name "Schlachtholz".

Die Gewannnamen Streitäcker und Augenäcker (auf Deubacher Gemarkung) spiegeln ebenfalls Geschehen und Erinnerung wieder. "Augenäcker" soll nach Königshöfer Volksmund an das Ausstechen der Augen von Bauern gemahnen. Eventuell an das Aufspüren von sich totstellenden Bauern, deren Peinigung, Bestrafung und Tötung.

Um dorthin zu gelangen, setzen wir unsere Fahrt fort, bemerken unterwegs linkerseits auch bei der ersten großen Wegbiegung den Hohlweg, der anderen Wander-Zugangsmöglichkeit zum Turmberg. Wir fahren wieder ostwärts, in einem schattigen Buchen-Eichen-Wald. Diese Nordseite des Turmberges könnte aber schon z. Zt. des Bauernkrieges teilweise bewaldet gewesen sein. Eventuell haben auch hierüber Teile des bündischen Heeres die Höhen erreicht, vermutlich hat die bündische Reiterei, nach dem sie die Höhe erreicht hatte, hier eine ihrer strategischen Warteposition bezogen. Mit dieser Position im Rücken der Bauern wäre der Fluchtweg nach Würzburg für die Bauern abgeschnitten und die Pferde hätten sich vom heißen Junitag im Schatten erholen können. Der Weg ist geschottert, im trockenen Zustand gut befahrbar. Wir radeln dann den rechts sich eine kleine Anhöhe hochziehenden Weg, der uns auf die nach hinten weiterführende Hochebene bringt.

Beim Waldaustritt kommen wir an einer Ecke heraus - erkennbar eingetragen auf den Karten -, links führt ein Weg um die Waldecke, rechterseits verläuft ein lang gezogener Höhenweg. Geradeaus gegenüber, durch eine ackerbaulich genutzte Hanglage getrennt, liegt das Sailtheimer Wäldchen schon auf Deubacher Gemarkung (Schlachtholz), in das sich ein kleiner Teil des Bauernhaufens zurückziehen konnte.

An dieser Stelle können wir uns auch die fatale Insellage der gewählten Verteidigungsposition des Bauernhaufens auf dem vorderen, talseitigen Teil des Turmberges verdeutlichen. In diese geriet der Bauernhaufen mit dem schnellen Folgen von einigen Reiterfähnlein, die sich auf der Höhe festsetzen konnten und nachdem der Schwäbische Bund durch seine stundenlang anhaltenden strategischen Aufmärsche den für ihn sehr ungünstigen Hangaufstieg für Teile seiner Armee überwunden hatte, den Bauernhaufen praktisch von der rückwärtigen Seite her durch die gesamte Reiterei eingekesselt hatte, und mit dem Frontalangriff der Landsknechte über die steile Vorderseite auf die Wagenburg hätte beginnen können.

Durch die Umfahrt haben wir uns klar gemacht, daß der Turmberg nach drei Seiten abfällt, wie eine Halbinsel in das Taubertal hineinragt, nur in Richtung Sailtheimer Hof Höhenanschluß nach hinten und zu den beiden Begleitbergen, Kirchberg und Kaltenberg, erhält.

Um die topographischen Begebenheiten weiter zu erkunden, fahren wir rechterseits weiter, kommen auf einen asphaltierten Weg. Im Wald zeichnet sich zaunumwehrt eine

weitere militärische Anlage ab, vielleicht war hier auch ein Sammelplatz der Reiterei, nach dem Aufstieg über den Kaltenberg. Die Kontinuität militärischer Nutzungen könnte dafür sprechen.

Links hinunter zieht sich ein asphaltierter Weg nach Deubach. Wir fahren weiter hangabwärts Richtung der Südseite des Kaltenbergs, früher ein Weinberg, heute Naturschutzgebiet. Dazu schlagen wir den abzweigenden Weg auf der rechten Seite, der nicht mehr so steil im Taleinschnitt, sondern eher parallel zu den Höhenschichtlinien verläuft, ein, fahren an einem Bildstock vorbei, der durchaus die Traurigkeit dieses Ortes ausdrückt, unterhalb sehen wir weitere militärische Anlagen, natodrahtig bezäunt. Im vorderen Teil des Kaltenberges tauchen Weingärten auf, die sich bis zum Industriegebiet hinunterziehen. Der Weg führt am Schützenhaus vorbei über das Industriegebiet nach Königshofen.

Wir aber machen kehrt und radeln wieder zurück auf die Höhe. Von hier oben haben wir auch einen Blick auf die Löffelstelzer Radar-Anlage. Offensichtlich hat die Bundeswehr die Besetzung der Gegend durch den Schwäbischen Bund irgendwie verinnerlicht und wiederholt diese geradezu zwanghaft. Wir sind wieder an der Stelle beim Waldaustritt angelangt, und fahren jetzt in die andere Richtung, um die Waldecke herum. Nach ca. 250 Meter Wegstrecke am Waldrand entlang, gehts rechts talseits hinunter in Richtung eines Hochsitzes. In der Hangmitte schlagen wir den Feldweg links hoch und fahren nach einem rechtsseitigen Schwenk zu den Versuchsfeldern der Hochschule Hohenheim für nachwachsende Rohstoffe .

In der Wegverlängerung stoßen wir auf die Ecke des Sailtheimer Wäldchens. Hügelabwärts kommt auch der Verbindungsweg von Sailtheim nach Deubach her. Eine Ausruhemöglichkeit mit Waschbetonplatten und Betonsitzen im Schatten ist eingerichtet. Jahrhunderte lang sollen hier noch menschliche Gebeine gelegen haben. Sebastian Münster formuliert in seiner Cosmographie, daß *"alda noch gantze hauffen Bein gefunden, auch Köpff die auff den alten Stumpffen stecken"*.

- Ca. 600 m über dem Wäldchen in Richtung Sailtheim verlief die alte Heerstraße, auf der dann der Schwäbischen Bund seinen Zug Richtung Würzburg fortsetzte und die Schlacht mit dem fränkischen Entsatzheer bei Ingolstadt folgte. Jahrhunderte lang haben die KönigshöferInnen an dieser Stelle ein "Vater Unser" gebetet und das Kreuz geschlagen.

Der Name Zollstock weist auf die alte Grenze zwischen Mainz (Gemarkung Königshofen) und mergentheimischen Deutschordensgebiet (Gemarkungen Sailtheim und Deubach) hin, in der mediatisierten Nachfolge zur Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg mutierend.

- Das "Hohe Haus", als Sitz der Vogtei in der Oberen Mauerstraße, Ecke Friedrichstraße, ein imposantes Fachwerkhaus, mit auskragenden, nach oben in die Straße hinauslehrenden Stockwerken, mit überdachter Außentreppe und einem kleinen Hof in der Friedrichstraße, ist in der Königshöfer Ortserinnerung mit dem Bauernkrieg und der Geßler-Geschichte verbunden:

"... Die Sage berichtet, in einem noch stehenden Haus habe einst ein Edelmann gewohnt, der, wie Geßler in der Schweiz, seinen Hut auf eine Stange hängen ließ und nun verlangte, daß alle durch Abnahme ihrer Kopfbedeckung diesem dieselbe Ehre erweisen sollten, wie ihm selber; er habe auch gedroht, jeden, der es nicht thue, von seinem Fenster aus niederzuschießen. Als er dies einmal wirklich that, hätten die Bewohner des Städtchens sein Haus gestürmt und ihn von einem Fenster des oberen Stockes

herabgestürzt." (J. Berberich, Die Geschichte der Stadt Taubertal und des Amtsbezirks, 1895, S. 328). Er landete auf dem Misthaufen des kleinen Hofes. Anschließend hätten sich die Königshöfer Bauern dem bäuerlichen Aufstand von 1525 angeschlossen.

- Die Kirche von Königshofen, damals St. Martin, heute Mauritius benannt, ist ein weiterer Spurenort. In der Kirche wurden die 300 überlebenden Bauern aus dem Salthheimer Wäldchen gefangen gesetzt; der untere Teil des Turmes hat dies noch erlebt, das Oberteil stammt aus dem späteren Umbau ebenso das lichtdurchflutete Schiff der Kirche mit einem imposant großen Deckengemälde.

Im Untergeschoß der Kirche, mit niedrigerem Bodenniveau, auch von außen durch die halbkreisartig angelegte Treppe verdeutlicht, findet sich eine Hinweistafel auf den 2. Juni 1525 und die Verbindung mit dem 1. April 1945. Diese Stätte der Nekrologie ist durch die Kirche, über die Innentreppe erreichbar. Nachdenklich stimmt, daß zwar überall Gemeinden ihren "tapferen" Söhnen für ihr Fallen in den Kriegen 1870/71, 1914/18 und 1939/45 danken, die Gedenksteine für die getöteten Söhne und Töchtern von 1525 aber spärlich gesetzt sind und inzwischen von beträchtlichem Alter.

- Die Sgraffitoarbeit an der Stirnwand der Grund- und Hauptschule (Alban-Stolz-Straße), 1962 eingeweiht, macht hier eine Ausnahme und erinnert an das Ende des Bauernkrieges. Über die Bodenschwingstraße ist der Eingangsbereich der Schule zu erreichen, ganz im hinteren Teil der Schule - in Richtung des Friedhofes - ist das Bauernkriegs-Gedächtnis zu finden. Vom Friedhof her ebenfalls einsehbar.

- 1974, kurz vor der von manchem Königshöfer ungeliebten Vereinigung des früher mainzischen Königshofen mit dem ehemals würzburgischen Lauda, sollte eine erstellte Chronik die selbständige Geschichte des Ortes verdeutlichen. Sie ist im nüchternen Eingangsfoyer im ehemaligen Rathaus, heute zum Teil ein Polizeiposten, zu finden. Auf den 2. Juni 1525 gibt es einen kleinen Hinweis.

- Weitere Erinnerungen tragen Namen von Straßen: die Florian-Geyer-Straße, mit der Einbiegung in den Himmelpfad, was einiges verspricht und die Metzlerstraße, die in die Ganghofer Straße mündet, was weniger Geschick bei Namenskombinationen verrät.

- 1925 wurde mit einem großen Umzug mit historischen Trachten an den 2. Juni 1525 erinnert.

- Im Königshöfer "Kiebitz" veranstaltete der Traum-a-Land e. V. zum "Bauernkrieg im Taubertal" eine Ausstellung mit Bildern und Tafeln vom 2. Juni - 2. Juli 1984.

- Ein musikalisches Gedenken an die Schlacht von Königshofen leistet das vierte Bild "Königshofen" von Paul Hindemith's Oper: "Mathis der Maler". Die Lautuntermalung reflektiert - besonders im ersten Auftritt - die Taubertäler Hoffnungen des Aufstandes, die Bedrohung des Aufmarsches des Schwäbischen Bundes, das Schlachtgeschehen, die Niederlage.

Bauernkrieg:

- In den ersten Apriltagen 1525 führten die Unruhen im würzburgischen Amt Lauda und auf den Deutschordensgebieten, die Königshofen von allen Seiten umgaben, so daß Königshofen eine kurmainzische Exklave bildete, auch in Königshofen zu Streitgesprächen und Unmutsbezeugungen. In der bis dahin ruhig gebliebenen Amtsstadt (Taubertal)Bischofsheim wurde um Ratschlag nachgeholt, wie sich das Amt verhalten würde. Noch aber gaben in der Amtsstadt die kurmainzisch treuen Kräfte den Ton an. Aber der Abfall der Amtsdörfer brachten den Markt Königshofen und die Stadt

(Tauber)Bischofsheim zum Übertritt auf die Bauernseite, die reformatorischen und radikalen Kräfte gewannen teilweise die Oberhand.

Der aus Königshofen stammende und in Freiburg lehrende Wirtschaftshistoriker Hugo Ott, wegen seiner Biographie über Martin Heidegger vor einigen Jahren etlichen Zuspruch in den Feuilletonseiten der großen Tageszeitungen und in den Diskursen erlangend, Mitautor der Königshöfer Heimatgeschichte, zog aus der 1528 erlassenen neuen Ordnung für Königshofen einige Schlüsse. Ähnlich wie Lienhart Beys in Lauda, sollen "lutherische Reden" vor allem in den Gasthäusern den Aufstandswillen geschürt haben. Der altgläubig gebliebene Pfarrer Johann Rodigast sah sich zunehmend einer stark reformatorischen Bewegung in seiner Gemeinde gegenüber. Dies entnimmt Ott vor allem aus den genauen Regelungen der kirchlichen Verhältnisse in der neuen Ordnung von 1528, die Königshofen wie andere Städte um erlangte kommunale Selbständigkeiten brachte.

- Am 3. Mai richtete der gebildete separate Haufen von Tauberbischofsheim (Gebildet aus mainzischen, würzburgischen und wertheimischen Untertanen aus den Städten Kulsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie aus Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg, Königheim) (unter dem Namen "die christliche Versammlung der neun stet") eine Aufforderung an das wertheimische Amts-Dorf Remlingen, an den Oberen Zent der Grafschaft Wertheim, zu den Bauern überzutreten. Danach beteiligten sich die Königshöfer Bürger und Bauern neben den Mannschafts-Abstellungen zu dem nach Würzburg vor die Marienburg gezogenem Haufen des Amtes (Tauber)Bischofsheim an lokalen Burgen- und Schlösserabrißkommandos, die unter lokalem Oberbefehl standen und ihre Befehle vom Taubertaler Haufen erhielt.

- Die Bauernkriegs-Schlacht vom 2. Juni 1525 auf dem Turmberg nahe des tauberfränkischen Ortes Königshofen soll Anlaß sein, immer wiederholte Mängel in der historischen Darstellung des Schlachtenhergangs aufzuzeigen. Dazu soll anhand einiger Indizien und Hinweise elementare, aber kaum beachtete Widersprüche offengelegt werden. Aus der Neukombination bisher wenig wahrgenommener regionaler Zusammenhänge am Tage der Schlacht ergeben sich überraschende Einsichten, die den Verlauf der Schlacht in einem neuen Licht zeigen. Bisher hatte die Geschichtsschreibung nur eine für das bäuerliche Verhalten denunziatorische Sichtweise erbracht.

Denn immer wieder nochmals geschlagen wurden die auf dem Königshöfer Turmberg am 2. Juni unterlegenen Bauern in den Darstellungen der Historiker über den Hergang, über den Verlauf der Schlacht. Wie viele andere folgte der Nestor der (west)deutschen Bauernkriegsforschung Günther Franz unkritisch der Schlachtbeschreibung des würzburgisch fürstbischöflichen Chronisten Lorenz Fries: *"Das bündische Heer holte die Bauern gleich nach ihrer Vereinigung am Freitag vor Pfingsten, dem 2. Juni, ein. Sie suchten gegen den an Zahl und Schlagkraft überlegenen Gegner wenigstens den Tauberübergang, das letzte strategische Hindernis vor Würzburg, zu halten. Als die bündischen Reisigen sie zu umzugehen drohten, gaben sie ihre Stellung auf, zogen sich auf die Uferhöhen zurück und schlugen hier ihre Wagenburg auf. Als die Reisigen auch diese Höhen erritten, verloren die Führer den Kopf. Sie spannten die Pferde von den Wagen und entflohen. Das war das Zeichen zu allgemeiner Auflösung. Die meisten wurden auf der Flucht von den Reisigen niedergemacht."* (Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, 11. Auflage, S. 206)

Auch die Historiker der bis vor einigen Jahren noch existierenden DDR, die sich besonders des Bauernkrieges annahmen, haben trotz ihres Anspruches, den Bauern historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen - zumindest was die Königshöfer Schlacht angeht -, nur Altbekanntes und nach unserer Meinung Falsches reproduziert (Vgl. z. B.

Manfred Bensing/Siegfried Hoyer, *Der deutsche Bauernkrieg 1524-1526*, S. 179-183, Berlin-DDR 1965): *"In der Geschichtsschreibung wird eine nun einsetzende Flucht der Bauern konstatiert. Wie es scheint, löste sie nicht ein machtvoller Angriff aus, der für die Bauern keineswegs überraschend einsetzte, sondern das Verhalten der Bauernführer. Georg Metzler und Wendel Hipler sollen den Pferden an den Geschützen die Stränge abgehauen, sich darauf geschwungen und das Weite gesucht haben. Wie ein Bauer vor Gericht aussagte, waren es 'die großen Hansen, die auf den Gäulen saßen!'"* (S. 180)

Elementare Widersprüche waren bisher kaum ein Grund, einmal anhand der vorhandenen Spuren und Hinweise in den verschiedenen Beschreibungen der Augenzeugen und Zeitgenossen den Schlachtverlauf annähernd bzw. möglicherweise tatsächlich zu rekonstruieren. Die Macht des scheinbar Faktischen, der vorhandenen Darstellungen wiegt aber in falscher Sicherheit. Die Stolpersteine der Geschichte der Königshöfer Schlacht, die mangelnden Begründungen einer vorzeitigen Flucht von bäuerlichen Hauptleuten, die "plötzliche" Panik der Bauern beim Auftauchen einiger Reiter, waren bisher kein bzw. kaum Anlaß, genauer nach zu bohren. Daß sich in allgemein bekannten Darstellungen Fehler einschleichen, falsche Sichtweisen wiedergekaut, Knoten nicht miteinander verknüpft wurden, sondern daß die Puzzleteile neu zusammengefügt werden könnten und nahezu detektivisches Kombinieren anhand der Indizien neues Licht auf die Ereignisse wirft, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

Die Schlacht und einige der Vorbedingungen werden nun im Einzelnen detailliert diskutiert, da sich dadurch neue, bisher vernachlässigte, Perspektiven aufzeigen lassen, die nach einer neuen Wertung der Königshöfer Schlacht verlangen, gegenüber den Bauern zumindest historische Gerechtigkeit bringen. Gerade die Berücksichtigung der einzelnen regionalen Situationen - die zur Verspätung des Zuzugs, zum Wegreiten von Jörg Metzler und anderer Hauptleute führen - und der topographischen Geländebedingungen tragen dazu bei.

Wichtige Erkenntnisse - aus militär-strategischen Überlegungen heraus und durch in Kontext setzen der widersprüchlichen Berichte - erbrachte schon Georg Wagner in seiner viel zu wenig beachteten Dissertation von 1921 "Kriegswissenschaftliche Studie ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main", in der er viele Geschehnisse neu ordnete, von den bisherigen Darstellungen sich abwandte. Allerdings blieben auch ihm wichtige regionale Gegebenheiten verborgen.

Wie stellte sich zusammenfassend die Lage an diesem Tage dar?

Am 2. Juni erreichen die Bauern auf ihrem Rückzug aus dem Neckartal in Richtung Würzburg vor dem heran marschierendem Schwäbischen Bund Königshofen an der Tauber. Im Jagsttal, in Krautheim ist zu dem Rest des Odenwälder Haufens von 3000 Mann ein fränkisches Aufgebot von 5000 Mann gestoßen.

Dieses wurde zudem in Königshofen von den aufgemahnten Taubertaler Städten und Ämtern weiter aufgefüllt, was auch die hohen menschlichen Verluste der Taubertaler Orte erklärlich macht.

Als die Bauern das näher kommende bündische Heer bemerken, ziehen sie auf den Turmberg hoch. Teilen der Reiterei gelingt es schnell und fast unbehelligt, den Turmberg nach einer Überquerung der Tauber unterhalb Königshofens über einen Seitenhügel zu ersteigen.

Auf der Vorderseite der mehrseitig zum Taubertal steil abfallenden Höhenfläche gruppieren die Bauern eine Wagenburg und ihre zahlreichen Kanonen. Nach hinten, in

östlicher Richtung ist die Höhenfläche nur schwach ansteigend. Sie trug im Gegensatz zu heute keine Bewaldung und war der Standort von Magerrasen, also Weideflächen für Schafe und Jungvieh. Die stark gefälligen Hangseiten waren dem Weinbau vorbehalten. Die bündischen Reiter setzen sich ca. einen Kilometer entfernt im Rücken der Bauern fest, um den Fluchtweg in Richtung Würzburg abzuschneiden.

Dann allerdings zieht sich das Geschehen Stunden lang hin. Reislige umreiten die bäuerliche Stellungen zur Erkundung der Lage, der Truchseß und sein Stab besichtigen die Wagenburg der Bauern und weisen der Reiterei neue Stellungen zu. Während dessen verharren die Bauern mindestens 3 Stunden lang in ihrer Position.

Als die Hauptmacht der Landsknechte talseitig aufmarschiert und der unmittelbare Angriff auf die Wagenburg, der Kampf von Mann zu Mann, bevorsteht, reiten einige der bäuerlichen Hauptleute vom Turmberg ab - allgemein in der Geschichtsschreibung als Flucht, als Anlaß zur Auflösung des Bauernhaufens beschrieben. Zum gleichen Zeitpunkt verläßt der Bauernhaufen die Wagenburg und versucht sich geordnet unter Zurücklassung der Kanonen in das über 1,5 km entfernte Wäldchen auf Deubacher Gemarkung zurückzuziehen.

Dabei entsteht eine angreifbare Blöße, die die bisher abwartende Reiterei erkennt, in die Reihen der Bauern einbricht, diese durchbricht, einzelne Fähnlein voneinander abschneidet. Daraufhin flieht ein großer Teil der Bauern, jeglichen Zusammenhalt verlierend, hangabwärts, dann über die Felder und wird damit zum leichten Opfer für die Reiter.

Ein dichter Block von Bauern (wohl an die 1000 bis 3000 Mann) bleibt allerdings zusammen, wehrt Angriffe ab und erreicht das Sailthemer / Deubacher Wäldchen. Setzt sich dort fest, baut Stellungen mit Holz-, Stangen- und Steckenbarrikaden. Die Reiterei verliert im Unterholz ihre Wirkung. Landsknechte und Schützen versuchen in einem lang andauerndem Kampf die Bauern zu besiegen, die hier allerdings große Kampfeskraft entwickeln. Erst gegen die Zusicherung ihres Lebens geben die letzten dreihundert Bauern auf und werden gefangen genommen. Nur wenigen Bauern gelingt die Flucht Richtung Würzburg und Rothenburg.

Wir wollen nun eine neue Schlachtsicht durch Kombinieren verschiedener Puzzleteile erbringen:

a) Beginnen wir beim Rückzug des Bauernhaufens in Richtung Königshofen. Es zeigt sich, daß die Bauern allein durch das Marschtempo, das ihnen das heraneilende bündische Heer aufzwängte, geschwächt, wenn nicht sogar demoralisiert wurden. Deshalb sollte wohl in Königshofen Rast eingelegt werden, nicht aber um sich dem bündischen Heer in offener Feldschlacht zu stellen. Die bäuerlichen Hauptleute hofften, sich mit den aufgemahnten fränkischen Bauern im Taubertal und dem in Würzburg zur Belagerung der fürstbischöflichen Festung verbliebenen bäuerlichen Aufgebot zur Entscheidungsschlacht ausreichend verstärken zu können.

Bei ihrer Ankunft in Königshofen mußten sie allerdings feststellen, daß die militärisch geübten Bauern der Rothenburger Landwehr noch nicht eingetroffen waren. Ebenso fehlten die Bauern aus dem Uffenheimer Gau, aus dem Aischgrund. Weitere Kontingente aus verschiedenen Städten wie Rothenburg und Miltenberg waren nicht eingetroffen. Auch in Würzburg lagerte noch ein beachtlicher Haufen von Weinhäckern.

Für Königshofen standen den bäuerlichen Hauptleuten also nur etwa 8000 Mann zur Verfügung. Sie hofften aber zudem auf Zuzug weiterer Haufen, die in Kürze eintreffen

müßten. Ursprünglich war für Krautheim eine Zielzahl von 20 000 Bauern und Bürgern für das neu zusammen zustellende fränkische Aufgebot angestrebt worden.

Dem Führer des bündischen Heeres, Truchseß Georg von Waldburg, blieben allerdings die Aufstellungspotentiale, die Zahl der fränkischen Bauern verborgen. Er ging bei seiner Zahlenangabe von 4000 Mann für den Bauernhaufen nur von den Odenwälder Bauern aus. Damit ignorierte der Truchseß das fränkische Aufgebot, das ja teilweise bis kurz vor Neckarsulm kommend, dem Neckartal-Odenwälder Haufen zu Hilfe geeilt war, diesen allerdings verfehlte und sich dann ebenfalls vor dem bündischen Heer zurückziehen mußte. Wie aus den Briefen und Berichten des Truchseß hervorgeht, wußte er selber nicht, welchen der beiden Bauernhaufen er bei seinem Vormarsch gelegentlich vor sich hatte.

Nach der Vereinigung der Truppen des Schwäbischen Bundes mit den pfälzischen Streitkräften waren diese den sich zurückziehenden Bauern allerdings weit überlegen, nach dem sich immer mehr Bauern aus dem Neckartal vom Odenwald-Neckartaler Haufen abgesetzt hatten. Es ist auf bündischer Seite von 2500 Reitern, 8000 Fußknechten und 1000 Mann für die Geschützbedienung auszugehen. Damit wird die Haltung der Bauernhauptleute verständlich, einer Schlacht aus dem Wege zu gehen und diese erst bei Erreichung einer ausreichenden Mannschaftszahl zu wagen.

b) Der Bauernhaufen hatte auf den Tauberwiesen vor Königshofen ein Zelt- und Hüttendorf aufgeschlagen und war gerade bei der Essenszubereitung. Von Kundschaftern informiert, entwickelten der Truchseß und sein Stab angesichts dessen den Plan, die Bauern noch im Talgrund zu stellen. Dazu sollte die Reiterei sich zwischen die Hügel und dem Haufen schieben, was aber durch den Rückzug der Bauern auf den Turmberg vereitelt wurde. Insofern waren die militärtaktischen Überlegungen des Truchsesses schnell über den Haufen geworfen, als die Bauern aus dem Talgrund abrückten und sich auf dem Turmberg zur Schlachtordnung mit einer Wagenburg und sehr vielen Geschützen aufstellten.

Die Frage blieb bisher offen, an welchen Standorten die Kanonen der Bauern standen. Nur auf dem Turmberg oder auch in der Talebene, bei der Tauber, um das Übersetzen des bündischen Heeres hier direkt und wohl am wirkungsvollsten unterbinden zu können? Insbesondere die hohe Anzahl der Geschütze, denen des bündischen Heeres numerisch ebenbürtig, läßt vermuten, daß sowohl Kanonenstellungen im Tal und auf dem Turmberg bäuerlicherseits vorhanden waren.

Das Verhalten der Reiterei, zwar möglichst schnell in den Rücken des Bauernhaufens zu gelangen, aber dann stundenlang defensiv abzuwarten, weist wohl auch darauf hin, daß mit den bäuerlichen Kanonenstellungen gerechnet werden mußte. Nicht umsonst wird der Truchseß, der selber die bäuerliche Wagenburg in Augenschein genommen hatte, der Reiterei neue Stellungen zugewiesen haben. Auch der Übergang der Königshöfer Tauberfurt gelang den Bündischen erst spät, so daß die Reiterei gezwungen war, eine Furt Richtung des nächsten Dorfes, Unterhalbach, zu suchen.

Auch die Tatsache, daß die bündische Reiterei im Rücken der Bauern angelangt, mehrere Positionswechsel vornimmt, um nicht in Reichweite der bäuerlichen Kanonen zu sein, widerspricht jeder Behauptung eines sofortigen Angriffes der Reiterei. Der entscheidende Angriff auf das Lager der Bauern ging nicht von der Reiterei aus. Vielmehr dürfte der drohende Heranmarsch des Fußvolkes den Bauernhaufen veranlaßt haben, seine bisherige Position aufzugeben und eine neue in dem Wäldchen zu suchen. Man wollte der Feldschlacht von Mann zu Mann auf offenem Gelände ausweichen. In Kampf von Mann zu Mann, geschützt von Gehölzen und Büschen haben die jeweilig kämpfenden Bauern

große Widerstandskraft entwickelt, während die bündisch-fürstlichen Truppen ihre militärisch offensiven Vorteile verloren. Nach der Aufgabe der Wagenburg machte sich der Nachteil der eingenommenen Höhenstellung breit, die wie eine Halbinsel ins Taubertal vorgelagert war.

Vielfach erwecken gerade die Darstellungen des Truchseß und weiterer bündischer Beteiligter den Eindruck, als ob gerade ein Angriff der Reiter den Stellungswechsel veranlaßt habe bzw. sogar eine panische Flucht verursachte. Dagegen sprechen nicht nur die Topographie der talseitigen, rebenbestockten Turmberghänge (Steilheit, Trockenmauern, usw.). Ein Angriff der Reiterei hätte nur von hinten, von der nur sehr schwach geneigten Höhenoberfläche von statten gehen können. Damit wäre die Reiterei auch ein leichtes Ziel der bäuerlichen Geschütze geworden, da das offene Gelände der Reiterei weit und breit keinen Schutz bot und nur aus einer sehr beschränkten Angriffsrichtung und mit einer sehr beengten Angriffsbreite der Sturm auf die Reiß-Wagenburg - das waren sozusagen Palisaden auf Rädern - hätte erfolgen können. Zudem standen die Bauern verdeckt durch die zusammengestellten Wagen. Für einen Frontalangriff der Reiter hätte erst eine oder mehrere Breschen geschlagen werden müssen. Dafür bestanden allerdings keine Voraussetzungen.

c) Betrachten wir nun einmal die zeitlichen Verhältnisse, die schon allein der These und Behauptung beispielsweise von Lorenz Fries - dem fürstbischöflichen Schreiber - widersprechen, daß die Bauern schon beim ersten Herankommen von Reitern die Flucht ergriffen hätten. Das widerlegt allerdings die bisher völlig vernachlässigte Betrachtung der Zeit. Gegen 16 Uhr setzen sich die Bauern auf dem Turmberg fest. Der Angriff der Reiter erfolgt nach Fries unmittelbar. Die Gefechte im Sailtheimer Wald enden aber erst in der Dunkelheit, also im Monat Juni wohl gegen 21 Uhr 30. Es bleiben also allein schon wegen der großen Zeitdifferenz erhebliche Zweifel an der Darstellung einer schnellen kopflosen Flucht der Bauern. Damit ist auch der Behauptung die Grundlage entzogen, die bäuerlichen Hauptleute hätten frühzeitig den Haufen allein gelassen und somit zu einer panischen Reaktion des Haufens beigetragen.

Das Sailtheimer Wäldchen war für den Verlauf der Schlacht von Königshofen nur noch ein Teilgeschehen, da von hier aus keine entscheidende Wende mehr erfolgen konnte, da das bäuerliche Heer getrennt wurde und nur ein kleiner Teil im Wald sich festsetzen kann. Dort allerdings erbitterten Widerstand leistet und dem bündischen Fußvolk wohl auch große Verluste beibringt, was in der offiziösen Darstellung gern verschwiegen wird. Selbst der Truchseß wird bei den Kämpfen verletzt. Das heutige Gewann "Schlachtholz" trägt seinen Namen also durchaus historisch korrekt.

Wagner faßt in einem Resümé den Stand seiner Forschungen zusammen und betont den "Knackpunkt" der Schlacht von Königshofen:

"Den Reisigen gegenüber stellt die Wagenburg auch ein kaum zu nehmendes Bollwerk dar. Erst als die bäuerlichen Kämpfer das Fussvolk, das sie sich kaum so zahlreich vorgestellt haben dürften, wahrnehmen, bricht ihre moralische Widerstandskraft zusammen. Mag auch die Aussicht, sich auf die Dauer gegen das Fussvolk der Verbündeten zu halten, nicht sehr gross gewesen sein, so hätte doch einem Haufen kriegsgewohnter Landsknechte in derselben Situation der militärische Instinkt geboten, unter allen Umständen den Kampf in der Höhenstellung aufzunehmen. Die Bauern sind es aber nicht gewohnt, einer geschlossenen Masse standzuhalten. Im Walde dagegen, wo alle Vorteile des Kleinkrieges gelten, fühlen sie sich in ihrem Element und finden den Mut zu tatkräftigem Handeln."

d) Entscheidend für den Verlauf der Schlacht war der Entschluß der Bauern, die Höhenstellung aufzugeben, um sich in das Sailtheimer Wäldchen zurückzuziehen. Erst

dieser Rückzug über eine offene Fläche mit einer Wegstrecke von über einem Kilometer ohne natürlichen Schutz gab den bündischen Reisigen Gelegenheit, in die vorher mit der Wagenburg gut geschützten und zu Beginn des Rückmarsches geordneten Reihen der Bauern einzubrechen und teilweise unter ihnen eine "Stampede", eine wilde Flucht, auszulösen.

Die Frage nach dem Verlauf der Schlacht, falls die Bauern ihre Stellung nicht aufgegeben hätten, ist zu stellen. Sicherlich wäre ein Sturm des Fußvolkes auf die Wagenburg mit ihren zahlreichen Geschützen für die Bündischen sehr verlustreich geworden. Dies muß dem Truchseß durchaus im klaren gewesen sein, sonst hätte er für den Aufmarsch nicht soviel Zeit und auch viel Vorsicht verwendet. Dem in Königshofen versammelten Haufen fehlte allerdings jegliche Fähigkeit zu einer offensiven Vorgehensweise gegen das bündische Heer und jeder Fluchtversuch in Richtung Würzburg hätte die bündische Reiterei auf den offenen Fluren des Gaus beenden können.

Der Positionswechsel in den Wald muß so verstanden werden, daß die bäuerlichen Hauptleute glaubten, sich dort solange festsetzen zu können, bis einige der bisher ausgebliebenen Haufen auf dem Schlachtfeld erscheinen würden, was ja durchaus eine berechtigte Hoffnung war. Die möglicherweise spontane Reaktion des Reiterführers, der nicht auf weitere Befehle des Truchsesses gewartet hatte, sondern die günstige Gelegenheit für einen Angriff der Reisigen erkannte, trug so zum überraschenden Erfolg des bündischen Heeres bei. Vielleicht hatten sich auch die bäuerlichen Hauptleute aufgrund der Langsamkeit des bündischen Aufmarsches in einer falschen Sicherheit gewogen, nicht mit der schnellen Aktion gerechnet, hatten geglaubt, genügend Zeit für einen Positionswechsel zu haben, da der Truchseß seine Truppen nur sehr bedächtig und vorsichtig ohne Kontakt zu den Bauern in Position bringen ließ.

e) Die Verspätung der Rothenburger Landwehr-Bauern, wahrscheinlich ein Haufen mit ca. 4000 Mann, war für den Ausgang der Schlacht auf dem Turmberg vorentscheidend. Mit den Ohrenbacher und Brettheimer Haufen wäre ein Kampf erprobter Kern erfahrener Krieger vorhanden gewesen, der auch militär-strategische Aktionen hätte durchführen können. *"Das Landvolk der Stadt war das eigentliche Kriegsvolk derselben, seit mehr als einem Jahrhundert in den Waffen geübt, zum Teil beritten, größtenteils gute Büchschützen, alle mit Harnisch und Speiß oder Hellebarde, Sturmhut und Fäustling bewaffnet; Soldknechte hatte die Stadt fast keine, und zudem waren die Dörfer gewissermaßen fest durch stark ummauerte Kirchhöfe und Barrieren."* (Wilhelm Zimmermann, Der grosse deutsche Bauernkrieg, S. 354).

Die Rothenburger Landwehr war ein gut funktionierendes territoriales Wehrsystem, das nicht nur die Stadt Rothenburg und die über 160 Dörfer ihres Machtbereiches schützen und verteidigen sollte, sondern auch für militärische Aktionen außerhalb des Landwehrgebietes eingesetzt wurde, beispielsweise vielfach in den Handel der freien Reichsstadt mit den kleinadeligen Raubrittern, deren Burgen mehrfach von den Bauern der Landwehr gestürmt und geschleift wurden.

Insofern wäre bei einem rechtzeitigen Zuzug der Rothenburger Landwehr die Kampfqualität der in Königshofen versammelten tauber-fränkischen Bauern entscheidend verbessert worden. Der Haufen hätte nun einen disziplinierten Kern gehabt, der mit seiner Kampfkraft die anderen Taubertäler und Odenwälder Bauern hätte mitziehen können. Auch die Fähigkeit zu einem offensiveren Vorgehen hätte der Gesamthaufen mit dem Zuzug der Rothenburger Landwehrebauern erlangt. Damit wäre nicht nur die Gesamtzahl der Bauern wesentlich erhöht worden, sondern vor allem die "militärische" Qualität. Die Ausgangssituation für die Schlacht von Königshofen wäre eine völlig andere gewesen.

Bei einem weiterem rechtzeitigen Eintreffen des Aischgrunder Haufens, der Gollachtaler und der Uffenheimer Gaubauern und Würzburger Häcker wären ebenfalls die Voraussetzungen in Königshofen andere gewesen. Allerdings hätte dieser - zusammengewürfelte - Haufen vor allem durch seine Quantität einen Beitrag geleistet. Es werden insgesamt mindestens ca. 5000 Mann gewesen sein.

Beim rechtzeitigen Zusammenschluß der fränkischen Bauern hätte die Zahl zusammen kommen können, die Wendelin Hipler für den Zusammenzug in Krautheim als Ziel angegeben hatte, eine numerische Stärke von 20000 Mann. Diesem Haufen hätte sich der Truchseß wohl kaum in einer offenen Schlacht gestellt, dafür wäre die Gefahr eines äußerst verlustreichen Kampfes oder gar einer Niederlage für das bündische Fürsten- und Städteheer zu hoch gewesen. Im Verlauf der Schlachten hatte der Truchseß in solchen Fällen zu Verhandlungen gegriffen.

Insofern trugen die terroristischen Überfälle auf bäuerliche Dörfer im Aischgrund durch Truppen des Markgrafen von Ansbach dazu bei, zwei der fränkischen Haufen mit einer Gesamtstärke von mindestens über 7000 Mann (größer gleich 4000 Bauern der Rothenburger Landwehr und 3500 Mann der Aischgründer. Zudem war zur Belagerung der Festung in Würzburg ein Bauernhaufen von Häckern mit wohl auch über 5000 Mann verblieben) Gesamtstärke zu binden und vom rechtzeitigen Zuzug nach Königshofen zu behindern.

f) Die Frage nach der scheinbar überstürzten Flucht von Georg Metzler und anderer Hauptleute soll unter Berücksichtigung der regionalen Situation näher beleuchtet, und in diesem Licht auf überraschende Weise völlig neu bewertet werden. Vielleicht kann so eine gewisse historische Gutmachung an Georg Metzler erbracht werden. Nehmen wir als Arbeitshypothese an, der in dem herrschaftlichen Bericht von Fries als Flucht beschriebene Abzug Metzlers wäre gar keine Flucht gewesen, sondern ein durch den schnellen Zuzug des bündischen Heeres bedingter Versuch, angemahnte, aber bisher noch nicht eingetroffene Bauernkontingente zur benötigten Verstärkung heranzuführen. Welche Indizien würden für diese - paradigmawechselnde - Ansicht sprechen?

Die kampferprobten Bauern der Rothenburger Landwehr, der Rosenberger und Schillingsfürster Herrschaften (Ohrenbacher und Brettheimer Haufen), die teilweise gut bewaffnet und militärisch ausgebildet waren, haben weder an der Schlacht von Königshofen am 2. Juni noch an der von Ingolstadt / Sulzdorf am 4. Juni teilgenommen. In der Nacht zum 28. Mai waren sie zwar von den fränkischen Hauptleuten nach Krautheim aufgeboten worden, versammelten sich aber zuerst am Endseer Berg, um den Aischgründer Bauernhaufen, der sie zur Unterstützung gegen den Markgrafen von Ansbach gebeten hatte, zu unterstützen.

Nachdem der Markgraf abgezogen war, rückten sie am 2. Juni, bis Bieberehren kommend, an, *"voller Kampflust, um dem ersten Aufgebot zu folgen. Hier aber kamen ihnen die von Königshofen enttritten Hauptleute und der übrige Troß der Fliehenden entgegen. Auf die sichere Kunde von der Niederlage gingen sie zurück, jeder in seine Heimath..."* (H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840).

Bensen folgt der Beschreibung Zweifels, daß *"die rotenburgischen und anderer herrschaft bawren in und awsserhalb der landwer, die erstlich das spil in diser landsart angefangen hetten, die auch von den hauptlewten und räten der hawfen zu Wurzburg und Konigshofen aufgemant gewest und gleychwol am anziehen uff dem weg gein Konigshofen warn, die vernamen den wind underwegen von den fliehenden und andern, wie die pawrn zu Konigshofen geschlagen, und die christlichen bruder jemerlich nider gelegen wern, zugen demnach wider zuruck..."* (Zweifel S. 457) So blieb zum Ärger des

Adels gerade der Haufen, der im fränkischen den Bauernaufstand als erstes verursachte, von den großen Katastrophen und menschlichen Lebensverlusten - vorerst - verschont: *"und kam also derselben schelmen kainer mer hinauß nach sunst in ainiche schlacht. Das nit allein bey Fürsten herren und gemainen Adel. Sondern auch bei Iren selbs Herrschaften nit kleinen mißfall. Verdrieß und Neid pracht."* (Th. Zweifel)

Mit diesem Anmarsch des Haufens der Rothenburger Landwehr ergibt sich aber auch das Paßstück, das erklärt, warum ein Teil der Bauernhauptleute vorzeitig vom Turmberg aufgebrochen ist. Auch die eingeschlagene Richtung nach Bieberehren ist Beleg dafür, daß die Bauernhauptleute die aufgemahnten, aber bisher weder in Krautheim noch in Königshofen eingetroffenen Bauern der Rothenburger Landwehr zur Verstärkung heranzuführen wollten.

Daß Jörg Metzler unter ihnen war, dafür spricht zum einen, daß auch ein Teil der Ohrenbacher Bauern am Aufstandsbeginn der Odenwälder/ Schüpfer Bauern in Unterschüpf dabeigewesen war. Er wollte die Ohrenbacher wohl an den anfänglich im Schüpfgrund geschlossenen Bund erinnern und sie zum schnellen Zuzug bewegen. Zudem hatte Metzler auch keine militärischen Führungsqualitäten, die in einer Schlacht zum Tragen hätten kommen können. Insofern war die Wahl Metzlers zum Aufmahnden der Rothenburger Landwehr gut getroffen, denn Metzler war eine in Bauernkreisen durchaus überzeugende Person.

Die Hauptleute befürchteten sicher wegen des Ausbleibens der Landwehrbauern, daß diese den vorherigen Aufmahnungen nicht Folge leisten wollten, wie dies bei einigen Städten (z. B. Rothenburg, Miltenberg) auch der Fall war. Daß die Hauptleute aufgrund der Schwäche des in Krautheim und Königshofen angesammelten Haufens dringend nach Verstärkung Ausschau hielten, ist verständlich. Auch war der weitere aufgemahnte Aischgründer Haufen noch nicht eingetroffen. Weiteren eventuellen Hilfsmannschaften aus dem Gebiet des Mainzer Oberstiftes war mit dem Vormarsch des bündischen Heeres der Zuzug versperrt.

Durch den Zeitdruck der Ereignisse blieb diesem Teil der Hauptleute nur der überstürzte Aufbruch vom Turmberg übrig, der mit dem Positionswechsel der Bauern in Richtung des Wäldchens zeitgleich zusammenfiel. Die Kontingenz dieser beiden Ereignisse hat dann zum Fehlurteil von Fries und anderen geführt. Die eventuelle denunziatorische Absicht des fürstlichen Schreibers, den Bauernhauptleuten Feigheit, Flucht vor dem Feinde, zu unterstellen, darf nicht außer acht gelassen werden.

Der öfters angeführte Satz eines Bauerns, es *"wären die großen Hansen gewesen, die auf den Gaulen saßen"* und zuerst den Turmberg verlassen hätten, zeigt nur ein Abreiten, aber nicht eine Flucht an. Daß die Hauptleute nicht zu Fuß von dannen ziehen konnten, ist klar. Auch unterstreicht die Tatsache, daß einigen Hauptleuten ein Abreiten noch möglich gewesen war, daß die bündische Reiterei keinen festen Ring um die Wagenburg gezogen haben konnte. Ob jeder auf dem Turmberg Anwesende von den Intentionen der Bauernhauptleute aufgrund der Hektik und nötigen Schnelligkeit der Entschlüsse genau Bescheid wußte, ist zudem fraglich. Die Aussage unter Verhörzwang ist natürlich kritisch zu bewerten und einzuordnen. Insofern würde aus der Hypothese ein logischer Schluß.

Also haben nur scheinbar einige der Hauptleute die Nerven verloren und sind zu Pferde geflüchtet - wie es für die Mehrzahl der Bauernkriegshistoriker aussieht und es fast überall kolportiert wird. Die zeitlichen Verhältnisse und der regional-räumliche Bezug, die bisher nicht bzw. kaum wahrgenommen wurden, lassen nur eine Falsifikation bisheriger Historikerpositionen übrig.

g) Die Schreckensnachricht von der Niederlage des Bauern- und Bürgeraufgebots in Königshofen verbreitete sich schnell im Taubertal. Der auf Seite der Bauern stehende Komtur des Deutschen Ordens in Rothenburg nahm in seiner Pfingstpredigt fast trotzig Stellung und hielt an den Zielen des Aufstandes fest:

"Am obgemelten Pfingstag, als das geschray von der schlacht zu Königshofen und anders hieher gein Rothenburg kam, dess sich etlich erfrewten, etlich erschracken und darumb trawreten, prediget der vorgeant her Caspar Cristan, comentur und pfarrer hie zu Rothenburg davon ganz hessig ding, nemlich man sollte die pawrn in diser uffrur und in irer verfolgung, die sie litten, trosten und mitleyden mit in haben, dann sie wern nit ursach, das die pawrn also erschlagen, verprennt und verheert wurden, sonder die oberkait hett durch ir beschwerlich uffslage und verwurkung sölichs geursacht, und welicher redet, das die armen lewt es selbs gemacht oder verursacht hetten, das sie also erschlagen, verprennt oder beschedigt wurden, die wern hund und schwein etc. und predigt furter vom hailigen sacrament off Carelstatts maynung." (Thomas Zweifel, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rothenburg an der Tauber, herausgegeben von Franz Ludwig Baumann, Stuttgart 1878, S. 459)

h) Nachdem Jörg Metzler der Schlacht auf dem Königshöfer Turmberg am 2. Juni 1525 entronnen war, ging er im Untergrund den Zielen des bäuerlichen Aufstandes nach. Er nutzte sein regionales Beziehungsnetz, seine Bekanntheit und seine im Bauernkrieg geknüpften Verbindungen zu Bauern und Häckern in den Orten Tauber-Frankens zur logistischen Unterstützung (Vgl. Ballenberg, Boxberg u. a.). Auch dies widerspricht einer Flucht, dem in Stich lassen des Bauernhaufens. Mit der Verhaftung von Velten Schlosser aus Brehmen und Matthes Kremer von Gerichtstetten, die zu seiner Widerstandsgruppe gehörten, erfahren wir Aktenkundliches über die durchgeführten Aktionen und geplanten Vorhaben von Metzler, wieder einen Haufen aufzustellen (Vgl. Neumaier, Geschichte der Stadt Boxberg). Anschläge gegen herrschaftstreue Untertanen, gegen altgläubige Pfarrherren werden verübt, Brände in herrschaftlichen Höfen gelegt. Der Widerstand setzte sich also als Terrorismus im Untergrund weiter.

Der Turmberg wurde in den folgenden Jahren zum (nächtlichen) Treffpunkt von Versammlungen der Bürger und Bauern, die an den Zielen der Erhebung festhielten. Das unterstreichen von der Obrigkeit erlassene Verbote, den Turmberg oder dortige Versammlungen bei Todesstrafe zu besuchen. (Siehe Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Bd. 1 und Bd. 2. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1880, S. 369f.)

i) Daß unsere erbrachten Anmerkungen und Korrekturen in der Literatur noch nicht dahingehend interpretiert und berücksichtigt wurden, wird verständlich, da allgemein bei vielen Autoren der Historikerzunft die Kompliziertheit um die Bildung des Tauberhaufens, des Odenwälder Haufens, zusammen des Fränkischen Bauernheeres, überhaupt nicht bemerkt bzw. beachtet wurde. Vielmehr wurde zum Mittel der Reduktion, der Vereinfachung gegriffen. Die Karten, die die Züge dieser beiden Haufen wiedergeben, geben leider vielfach Unsinn wieder, reflektieren ebensowenig die jeweilige Zusammensetzung des Tauber- bzw. des Odenwälder-Haufens.

Beachtet wird nicht, daß beispielsweise sowohl der Ohrenbacher als auch der Brettheimer Haufen größtenteils wieder in die Rothenburger Landwehr zurückmarschiert sind und bei der Belagerung der Festung Unserfrauenberg gar nicht dabei waren, sondern nur einige aus der Rothenburger Landwehr stammende Hauptleute und kleinere Kontingente. Der als Tauberhaufen bezeichnete Bauernhaufen, der bei Ingolstadt aufgerieben wurde, war gar nicht der Tauberhaufen, sondern herbeigeeilte Bauern aus dem Aischgrund und würzburgische Häcker.

Die Taubertäler waren teilweise dem Odenwälder Haufen zur Verstärkung bis Neckarsulm nachgeeilt bzw. stießen in Krauthem und Königshofen zum Odenwälder Haufen. Weitere Details sind an den Karten falsch. Beispielsweise sind die Rothenburger Landwehrbauern zuerst um Rothenburg herumgezogen (Reichardsroth, Gebattel, Neusitz etc.) und dann über das Vorbachtal (Oberstetten, Niederstetten) ins Taubertal gezogen. Der Versuch der Bildung eines Haufens der Neun-Städte im kurmainzischen Oberstift ist genausowenig bisher verstanden worden.

Die Frage von Lorenz Fries "War es ein Bauernkrieg oder ein Weinkrieg?" ist von den Historiker kaum beantwortet worden. Daß der Bauernkrieg im Taubertal, in den Tälern der Seitenbäche vor allem ein Weinbauernkrieg, ein Weinhäckerkrieg - und dies natürlich auch in der femininen Schreibweise als Bäuerinnenkrieg - war, darüber haben wir in der Literatur viel zu wenig Substanz, nur kleinere Randbemerkungen, gefunden. Hier wäre noch genug Arbeit für die HistorikerInnenzunft, mit falschen Karten und Darstellungen aufzuräumen.

Der geflügelte Bauernkriegs-Satz "Geschlagen zogen sie nach Haus', die Enkel fechtens besser aus" kann natürlich nicht wörtlich für die Schlacht von Königshofen gelten, dafür sind zu viele auf dem Schlachtfeld geblieben. Aber er sollte trotzdem Leitmotiv sein, endlich dem Raub der Geschichte, der bisher für Königshofen nur eine denunziatorische Sicht des Schlachtenverlaufs übrig ließ, entschieden entgegen zu treten. Dazu gehört aber auch, die Unkenntnis der regionalen Zusammenhänge und der lokalen Besonderheiten zu überwinden.

Literatur:

Franz Ludwig Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben, Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Nr. 129, Tübingen 1876; Franz Ludwig Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rothenburg ob der Tauber, Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Nr. 139, Tübingen 1878; Franz Ludwig Baumann, Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges aus Oberschwaben, Freiburg i. Br. 1877; Manfred Bensing / Siegfried Hoyer, Der deutsche Bauernkrieg 1524-1526, Berlin-DDR 1982; J. Berberich, Die Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840; Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Bd. 1 und Bd. 2. Herausgegeben von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1880; Martin Cronthal, Die Stadt Würzburg im Bauernkrieg, herausgegeben von Michael Wieland, Ausgabe des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1887; Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, 11. Auflage; Magister Lorenz Fries, Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, herausgegeben von August Schäffler und Theodor Henner, Ausgabe des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Würzburg 1883; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Peter Haarer, Beschreibung des Bauernkrieges (Johann Heinrich David Goebels Beiträge zur Staatsgeschichte von Europa, Lemgo 1767 und Materialien zur neueren Geschichte, Halle 1881); Peter Harrer, Wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkriegs, Kaiserslautern 1936; Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984; Pfalzgraf Otto Heinrich, Herzog zu Neuburg, Tagebuch über den Feldzug gegen die aufrührerischen Bauern (M Fhr. v. Freyberg. Sammlung historischer Schriften und Urkunden IV. Band, Stuttgart und Tübingen 1834); Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902; Gräter, Weinwanderungen an der Tauber 1969; Carlheinz Gräter, Der Bauernkrieg in Franken, Würzburg 1975; Carlheinz Gräter, Blutbach, Sühnekreuz, Gedenkstein, aus: Der Bauernkrieg im Taubergrund, Hg. von Willi Habermann, Bad

Mergentheim 1975; Hugo Ott, Festrede zum Messejubiläum 1980, Heimat- u. Verkehrsverein e. V. Königshofen Phoenix (Hg.), Königshofen 1980; Johann Reinhard, Auszug der Bauernkriegsdarstellung des Lorenz Fries, gedruckt bei Johann Peter Ludewig: Geschicht-Schreiber von dem Bischofftum Wirtzburg, Frankfurt 1713 und in der Wirtzburgischen Chronik des P. Ignatius Groppe; Teil I, Würzburg 1748; Neumaier, Geschichte der Stadt Boxberg; Anton Sack, In: Taubergrund und Maintal. Ein Heimatlesebuch, hg. von Emil Baader, Verlag G. Braun, Karlsruhe 1949; Hans Anton Sack, Von der Königshöfer Messe, vom Bauernkrieg und anderem, Januar 1960; Hermann Schöffner und Jürgen Wohlfarth, Die Bauernkriegs-Schlacht von Königshofen läßt heute noch viele Fragen offen. Ein Versuch, einige der vielen Rätsel zu lösen. In: Fränkische Chronik. Blätter für Heimatgeschichte und Volkskunde 1/95. Tauber-Zeitung Nr. 2 vom 3.1.1995; Georg Wagner, Kriegswissenschaftliche Studie ueber den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main, Dissertation, 1921; Elmar Weiß, Dittigheim, Eine alte Siedlung im Taubertal, 1987; Wilhelm Zimmermann, Der grosse deutsche Bauernkrieg, Berlin 1980; Thomas Zweifel, in: Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rothenburg an der Tauber, herausgegeben von Franz Ludwig Baumann, Stuttgart 1878.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätten Gemrig's Landhaus, Zur Rose, Gans, Der Kiebitz; Radweg "Liebliches Taubertal"; Station Nahverkehrslinie Wertheim - Lauda - Crailsheim

Krensheim

(Stadt Grünsfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum Leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig, als Lehen des Würzburger Hochstiftes; kirchlich Diözese Mainz)

Krensheim liegt als Haufendorf mit kalksteingrauen Häusern und großen Höfen auf dem Kamm einer Hochfläche. Die Dorfkirche wurde 1753 nach Plänen Balthasar Neumanns erbaut.

Der Ort selber macht es uns sehr schwierig, Spuren ehemaliger Rebenkultur zu entdecken. Dafür wirkt Krensheim wie ein in Stein gebautes Traum-Dorf, völlig verschieden von den mit Sockelsteinen und Fachwerk bestückten Winzerdörfern der Täler. Aus Richtung Grünsfeld oder Paimar kommend, begrüßt uns eine Armee von Bildstöcken. Rechterseits in der Ecke Seestraße, an der einzeln stehenden Kastanie, sehen wir Reste eines zugeputzten Fachwerkhauses, dessen steinerne Stirnseite solides Mauerwerk für das ganze Haus simulieren soll. Traufseitig wächst an vielen Häusern noch die Spalierrebe.

An allen Häusern finden wir in der Hausachse große Madonnenkästen, an einem der wenigen verbliebenen kleinbäuerlichen Häuschen einen entsprechend kleineren. Ein weiteres altes, zugeputztes Fachwerkhaus erinnert an die Jahre vor dem 19. Jahrhundert. Ab dieser Zeit brechen nämlich die Bauern die alten Höfe ab, bauen massiv, die Häuser werden zweigeschossig, die Hofflächen vergrößert. Dabei werden mehrere alte Grundstücke zu einem Hof zusammengefaßt.

Vor der würzburgisch-barocken Kirche gibt eine rundbogige Kellertür evtl. Hinweise auf altes Weinkellergewölbe. Der Ort war früher mit einer Mauer umrahmt.

Der Weinort Krensheim, die ehemaligen Weinbergslagen, müssen mit detektivischer

Kleinarbeit (auf)gesucht und anhand weniger Indizien rekonstruiert werden. Das Ende des Weinbaus hat die Säkularisierung von 1803 eingeleitet: *"Die Säkularisation der Klöster und die Einschränkung der Weinbesoldung tat ein übriges. Von der Aufhebung des Klosters Gerlachsheim war der Kützbrunner und vor allem der Krensheimer Weinbau betroffen, der ganz zum Erliegen kam. Die Hänge verwahrlosten und wurden zu öden mit Gestrüpp bewachsenen Halden."* (Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld 1981, S. 314)

Das Ende des Klosters bedeutete auch das Ende der bisherigen Bewirtschaftungsformen, die Bezahlung der Weinbergshäcker. Und das Ende der klösterlichen Weinkellerwirtschaft beendete auch die Weinzulieferung an die Gerlachsheimer Weinhändlerdynastie Buchler, der zudem durch Mediatisierung und neue Landesgrenzen die bisherigen Absatzmärkte im ehemaligen Oberstift Mainz verloren gingen und neue Zölle den Weintransport verteuerten.

Spurenorte/Gebäude:

Die Burg ist nicht mehr vorhanden. Zwischen dem See und dem Ort stand die im Bauernkrieg geschleifte Burg, *"die sich auf dem Platz befand, der noch heute 'die Bürg' genannt wird, neben dem jetzigen Friedhof also. Bei Einebnungsarbeiten auf dem ehemaligen Burggelände, das z. T. bis 1952 als Steinbruch ausgebeutet wurde, fand man alte Münzen aus dem 13. Jahrhundert. ... Der ehemalige Burgbrunnen sowie die Grundmauern des Bergfriedes waren bei der Erweiterung des Friedhofes im Jahre 1966/67 ebenfalls freigelegt und wurden wieder mit Boden überzogen. Der Bergfried stand rechts vom heutigen Friedhofseingang."* (Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld, 1981, S. 31). Zudem sind Mauersteine der Burg laut örtlichem Wissen für den barocken Kirchneubau verwendet worden.

Bauernkrieg:

Mit der Landschaft des leuchtenbergischen Amtsbezirkes Grünsfeld waren auch die Krensheimer HäckerInnen in Aufruhr neben Grünsfeld, Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen und Vilchband. In den ersten Maiwochen wurde die Krensheimer Burg von einem Abrißtrupp unter der Oberaufsicht der Laudaer Hauptleute Hans Senglein und Bastian Konn in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902; Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld 1981.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätte zur Räuberhöhle

Külsheim

(Stadt Külsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges Amtsstadt des Zentbezirkes Külsheim)

Külsheim liegt in einer wellig-hügeligen Landschaft, zum Teil in der Talmulde, zum anderen nimmt es Hanglagen ein. Külsheim hat Anfang des 14. Jahrhunderts die Stadtrechte erlangt, war mit Toren und Mauern und insgesamt 18 Türmen stark befestigt. Die Stadtbefestigung ist nur noch sehr rudimentär vorhanden. Beispielsweise beim

Obertorbrunnen mit einem Schlußstein des Oberen Tores und einem Wappen (Mainzer Rad), am westlichen Ende der Fußgängerzone oder bei der Burgbefestigung.

Viele Kilsheimer Straßennamen nehmen die historische Gestalt auf: "Spitalstraße, Bergstraße, Badbrunnenweg, Römerbadweg, Am Storchenturm, Schafhausweg, Obertorstraße, Seeweg, Schloßblick, Haagstraße, Mühlweg". Das Stadtbild wird von vielen Bildstöcken, Träubelesbildstöcken aus Sandstein, Steinkreuzen und besonders vielen, auch prächtigen, Brunnen geprägt. Bei der Katharinenkapelle ist der große Schalenbrunnen (vom Ritter von Kilsheim aus dem Kloster Bronnbach geraubt) und einer der mächtigsten Träubelesbildstöcke zu finden, gefertigt 1739 von der aus Holland stammenden und in Aub ansässigen Künstlerfamilie Auvera.

Kilsheim mit seiner frisch sanierten Fußgängerzone gibt nach Jahren der Lethargie wieder ein neues Bild einer belebten Kleinstadt wieder. Zur historischen Gestalt gehören der Rathausbrunnen von 1573 und das alte giebelständige, mehrgeschossige Rathaus, erbaut 1522, mit Krüppelwalmdach und kurmainzischen Wappen. Zur Tradition gehört auch der charaktervolle jüdische Friedhof an der Ecke Hans-Weißenbach-Straße / Roter Rain. In Kilsheim gab es viele jüdische Landwarengeschäfte, Viehhändler, Bäckereien, Metzgereien, Gastwirtschaften usw.. An noch ältere Vergangenheit erinnert der Römerbadweg, da hier Römer und Römerinnen auch weit hinter dem Limes gebadet haben. Die Katharinenkapelle wurde 1439 erbaut.

Die Stadtkirche St. Martin, deren ältester Teil das Turmuntergeschoß aus dem 13. Jahrhundert ist, hat verschiedene Baustile in sich: einen gotischen Chor mit Netzrippengewölbe und mit Wappen von 1497, den Umbau des Langhauses 1553, die barocken Haupt- und Nebenaltäre. An der äußeren Chorseite ist eine Ölberggruppe von 1497.

Weinanbau wird heute noch am Kattenberg und am Hohen Herrgott betrieben. Die mehrere Meter hohe Träubelessäule mit der Madonna läßt sogar die Weintrauben aufwärts, himmelwärts wachsen. Auf die Bedeutung des Weinbaus weist die Statue des St. Urban links vom Altar und die im Chor der Stadtkirche befindlichen beiden gekreuzten Winzermesser mit Weinbergshacke hin, als Zeichen der Weinbruderschaft, der Vereinigung der Weinbergshäcker. In den vielen Seitengassen des historischen Ortskern verraten noch viele kleine Weinbauernhäuser, Weinkeller und Gehöfte von dieser großen Bedeutung der Rebenkultur.

Spurenorte/Gebäude:

- Das Kilsheimer Schloß, heute Sitz der Stadtverwaltung, verzeichnet den ersten Baubeginn im 11. Jahrhundert. Es ist eine Vierseitenanlage, mit Innenhof und Graben, als Sitz der kurmainzischen Zentgrafen und Amtskeller. Der älteste noch vorhandene Bauteil stammt aus dem 12. Jahrhundert. Verschiedene Bauepochen ergeben die heutige Vielfalt: An der Nordostecke der Bergfried mit staufischen Quadern, der Südflügel wurde mit dem Schmuckerker 1482 errichtet, der Westflügel 1509. Vor dem Nordflügel ist der Zwinger mit zwei Rundtürmen und der später angebauten steinernen Brücke, die die Zugbrücke ersetzte. Seit 1842 im Besitz der Stadt. Am Schloß sind noch weitere Reste der Befestigungsanlagen und eine angenehme Ruhestelle in schattiger Lage. Das Mainzische Schloß, die Keller, Kasten, Zehntscheunen wurden im Bauernkrieg geplündert.
- Bei der Kirche steht die spätgotische, zweigeschossige Zehntscheune, mit rundbogigem Tor und mit kurmainzischen Wappen, u.a. von 1499.
- Ein Geschäft "Bundschuh" hält im Namen den historischen Bezug.

Bauernkrieg:

Wie in allen weinbaugeprägten Städten und Orten sprang der Funke einer evangelischen Reformation in Kilsheim sofort über. Wohl auch wegen dieser Bedeutung war ein Kilsheimer Bürger zum reichsreformierenden Verfassungsausschuß der aufständischen Bauern unter Wendelin Hippler nach Heilbronn abgeordnet. Auch nach dem Bauernkrieg hielt sich der Gedanke einer / der Reformation noch lange aufrecht und die benachbarte reformatorische Herrschaft bekam viel Zuzug aus den bis heute rekatholisierten mainzischen Orten:

"Vielleicht kommt es daher, daß die Reformation auch in Kilsheim erheblich an Boden gewonnen hatte; im Bauernkrieg ist ein Kilsheimer - Peter Locher - sogar Mitglied des Verfassungsausschusses auf der Tagung in Heilbronn. Fast 100 Jahre später weigern sich 65 Evangelische zu Kilsheim zur Messe zu gehen, und werden deshalb vom Landesfürsten, dem Johann Schweikard von Cronberg, mit Verweisung des Landes bedroht. Manche Einwanderung in Wertheim aus Kilsheim, Hardheim, Steinbach usw. mag dadurch veranlaßt sein." (Otto Langguth (Hg.), Beiträge zur Heimatkunde von Wertheim und Umgebung, Kreuzwertheim 1933, S.9ff.)

Mit (Tauber)Bischofsheim ging Kilsheim als weiteres Mitglied des Neun-Städte-Bundes in der Landschaft des mainzischen Oberstiftes zu den Aufständischen über und beteiligte sich an der Aufstellung eines eigenen Bauernhaufens. Auch hier sind die Vorgänge von der Peripherie der vier Amtsdörfer in die Amtsstadt vorgedrungen und die innere Entwicklung hat zudem zur Aufstandsbeteiligung beigetragen.

Die Beschädigung des Kilsheimer Schlosses spricht für den Ausbruch spontaner Wut und Aktionen der WeinhäckerInnen, die oft revolutionäre Disziplin nicht bewahren konnten und sofort Dampf abließen: *"Ebenso wie in Tbm. brach der Aufruhr in allen Städten, Flecken und Dörfern los, die sich zu dem neuen Haufen verpflichtet hatten. In erster Linie ist 'Kilsheim' zu nennen, das mitsamt seinen vier Zentdörfern als einzige der aufgeförderten '9 Städte' dem neuen Tauberhaufen beigetreten war (Mz. Geistl. Schr. L. 26/3 Nr. 9 (die Verschreibung von Kilsheim, Ausfertigung auf Pergament mit zwei gut erhaltenen Siegeln.)).*

In der Antwort, die Eb. Albrecht auf das Gnadengesuch von Himmelfahrt 1526 gab, sind alle Verwüstungen aufgezählt, die in der Stadt begangen wurden. Die dortigen Vorgänge gleichen genau denen in Tbm., so daß anzunehmen ist, daß hier wie dort dieselben Leute am Werk waren. Albrecht antwortete damals unter anderem: Sie hätten (Mz. Urk. Geistl. Schr. L. 26/8 fol. 177/79 (Antwort Albechts 'auf der von Kulßheim ansuchen und bitt'.)) 'geistlich und weltlich underthanen helfen uberziehen, beschedigen, seiner churf. gnaden schloß und kellerey nomen und inen zueygen wollen, das thor an der hinderbrucken des schloß zugemawert, den pfeyler abgebrochen, auch merglichen schaden mit verwustung dar in gethan, darzu ein trefflich suma an wein, frucht, hawsrathe und andere provision darauß entwendt'." (Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts. 1939, S. 74f.)

Für den 3. Mai haben wir ein einzigartiges Dokument des Versuches, einen Haufen der Neun-Städte aufzustellen und die benachbarte Grafschaft Wertheim für den Bauernaufstand zu gewinnen. Denn an diesem Tag fordert der Haufen, gebildet aus mainzischen, würzburgischen und wertheimischen Untertanen der Städte Kilsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie aus Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg, Königheim unter dem Namen "die christliche Versammlung der neun stet") das wertheimische Amts-Dorf Remlingen und den dortigen Oberen Amtsbezirk zum Anschluß auf.

Der Haufen der Neun-Städte verpflichtet sich dem Taubertaler Haufen. Dies führt zwischen den beiden großen Haufen zu einigen Unstimmigkeiten und Konflikten. Als der Odenwald-Neckartaler Haufen in Amorbach und Miltenberg eintrifft, verhandeln Tauberbischofsheim und Kilsheim ebenfalls mit diesem Haufen, gleichzeitig erklärt die Grafschaft Wertheim den Anschluß.

Am 6. Mai zieht der Odenwald-Neckartaler Haufen über die Eichenbühler Steige durch Kilsheim um über Neubrunn nach Höchberg zu gelangen: *"Kilsheim, ein Mitglied des sog. "Neun-Städte-Bundes", war den anderen Mitgliedsstädten, vor allem Tauberbischofsheim, gefolgt und hatte sich, samt den Zentdörfern Uissigheim, Eiersheim, Hundheim und Richelbach, dem Odenwälder Haufen der Bauern angeschlossen. Am Fronleichnamstag 1525, nach der Niederwerfung des Aufstandes, schreibt der Rat der Stadt Kilsheim 'nachdem sich des sommers um die osterlich zeit aufrührerisch hauff und aus dem Ottenwald und Neckartall die Bauernschaft mutwillig verursacht und unbedacht aufgeworfen und emport, sich den Hellen Hauffen genannt hat, ... einigen Dorfschaften beschwerlich that zugefügt' habe, in Kilsheim '... Schloß und Flecken erobert und daselbst 'also vil frettentlich unzimlicher gethaten furgenommen', wäre den Kilsheimern nichts anderes übrig geblieben, als sich den Bauern anzuschließen. Der genannte 'Helle Haufen' wurde von Götz von Berlichingen und Jörg Metzler, dem Ochsenwirt aus Ballenberg, angeführt.*

Über Amorbach, Miltenberg, Tiefental, Hundheim, Kilsheim wälzte sich der Bauernhaufen plündernd, sengend und mordend nach Tauberbischofsheim. In Kilsheim hatte sich ein Fähnlein der Zent dem Bauernhaufen angeschlossen. Der Mainzer Bischof hält den Kilsheimern, nach der Niederwerfung des Aufstandes vor, sie hätten dem 'Hauffen ein guts antzal Burger zu hilf vor wirtzburgk zugeschickt' (BSTAW, Mainz. Urk. Geistl. Schr. Nr. 26/8). Ungeachtet von verschiedentlich getroffenen Vereinbarungen ziehen andere, ungeordnete Fähnlein, eigene Wege und lassen Verwüstung und Zerstörung hinter sich. Offensichtlich ist auch nicht der ganze 'Helle Haufen' über Tauberbischofsheim gezogen. Die alte Königsstraße Amorbach - Miltenberg - Kilsheim gabelte sich nämlich in Kilsheim. Ein Zweig führte über Uissigheim - Gamburg (Furt über die Tauber) - Niklashausen - Neubrunn nach Würzburg. Diese Straße zieht ein Teil des Bauernhaufens." (Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966, S. 72)

Am 25. Juni 1527 werden vom Mainzer Erzbischof neue Stadtordnungen für die 9-Städte verordnet. Der bisher wirtschaftlich blühende Mainzer Oberstift sinkt zu einem Regierungsbezirk herab, die Landschaft verliert sämtliche ihrer Rechte. Das Ende der bürgerlichen Versuche zur Selbstverwaltung und damit zur kleinräumig zentralisierten Modernisierung des Oberstiftes führt auch langfristig zur Erstarrung des Mainzer Herrschaftsbereiches und bereitet dessen Niedergang mit vor.

Am 24. Juni 1534 übergibt Albrecht II. von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, seine Klage gegen Götz von Berlichingen auf Entschädigung den Bundesräten von Nördlingen. Sie stützte sich auf den Grundsatz, daß der Hauptmann für die unter seinem Befehl stehenden Truppen verantwortlich ist. Götz soll den Schaden ersetzen, den der Bauernhaufen, bei dem er Führer gewesen war, im Mainzer Gebiet angerichtet hat. Im Amt Kilsheim ist der Schaden an Hausrat, Früchten, Wein, Vieh und dergleichen geschätzt auf 375 fl.

Literatur:

Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts, 1939/1994; Otto Langguth (Hg.), Beiträge zur Heimatkunde von Wertheim und Umgebung, Kreuzwertheim

1933; Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Speer, Gasthaus zur Rose, Kleiner Mohren Vesperstube/Eisenhauer und weitere. Verzeichnis über die Stadtverwaltung; Wanderheim "Haus am Birnberg" für Gruppen in Külsheim-Eiersheim; Radwege zum Taubertal

Kützbrunn

(Stadt Grünsfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum Kloster Gerlachsheim gehörig)

Das Ortswappen zeigt ein Gehänge mit blauen Trauben und zwei wachsenden grünen Ähren. Treffender kann man gar nicht die Agrarkultur des Ortes auf einmal darstellen. Die Rebkultur wird allerdings heute völlig vom Ackerbau überdeckt. Es bedarf des genauen Blickes, um im Ortsbild noch Zeichen des Weines zu finden.

Der Weinbau hielt sich lange auf der Ortsgemarkung, die fern der bekannten Tallagen liegt. Von Zimmern aus zieht sich eine Seitenklinge zum Ort empor. *"Die Säkularisation der Klöster und die Einschränkung der Weinbesoldung tat ein übriges. Von der Aufhebung des Klosters Gerlachsheim war der Kützbrunner und vor allem der Krensheimer Weinbau betroffen, der ganz zum Erliegen kam. Die Hänge verwahrlosten und wurden zu öden mit Gestrüpp bewachsenen Halden."* (Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld 1981, S. 314)

Bauernkrieg:

Die Kützbrunner HäckerInnen werden als Untertanen des Klosters Gerlachsheim besonders bei den verschiedenen Plünderungsaktionen beteiligt gewesen sein.

Literatur:

Elmar Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld 1981.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätten.

Lauda

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum würzburgischen Amt Lauda gehörig)

Die Stadt Lauda besaß in ihrer Befestigungsanlage vier Tortürme und 16 Rund- und Ecktürme. Zusätzlich schützte ein Heckenwall und ein Wallgraben. Auf dem Ölberg stand als Warte der Ölturm. Das Untere Tor mit Turm erlebte seinen Abriß 1835, das Haupttor mit Türmersturm den seinigen 1845. Der Eisenbahnbau mit einem hohen Bahndamm, der Lauda wie eine ganz lange Stadtmauer verdeckt, trug in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dazu bei, daß wegen des ungenügenden

Wasserabflusses weitere Teile der Stadtbefestigung niedergelegt wurden. Reste finden sich am Oberen Tor, in den Gäßchen "An der Stadtmauer" und "Wallgrabenstraße" und mit dem Pulverturm bei der St. Jakob-Stadtkirche. Straßennamen wie "Kugelgraben", "Wehrgang", "Seegasse" und "Obere Torgasse" zeichnen die Verläufe namentlich nach.

Etwas abseits in der Bachgasse, steht das fachwerkgeschmückte Badehaus mit holzgeschnitztem Galeriegang und einem Strumpfkappenträger an einem Eckpfosten. Am Badehaus sollen Pflasterungen die Lage des ehemaligen jüdischen Brunnens, mit Resten des Toreinganges einer ehemaligen jüdischen Synagoge verdeutlichen. Im Mittelalter war er ein offener Ziehbrunnen: zwei Steinsäulen trugen ein Quergebälk, woran der hölzerne Schöpfeimer auf und ab ging. Später in einen Pumpbrunnen umgewandelt, was die Steinsäulen überflüssig machte, die dann als Bildstocksäulen, zum einen für den Lienhart Beys Gedächtnisstock, verwendet wurden.

In der Pfarrstraße, gegenüber der Kirche, finden wir das Pfarrhaus mit Pfarrhof und einem großartigen Weinkeller und Lagerungsmöglichkeit von 130 000 Litern Wein, alles ganz im Weinbarock. Die Keller gehörten dem Würzburger Juliusspital, später verpachtet an die Weinhändlerdynastie Buchler in Gerlachsheim. Bei der Stadtkirche, direkt gegenüber der Blutkapelle in der Kapellenstraße, stehen Reste des alten Zentgrafenhofes mit mehreren Zugängen zu Weinkellern. Seit den Sommertagen 1994 Sanierung, Standort des ehemaligen Riedernhofes. Am Platz "Rathausstraße" / "Marienstraße" mit Mariensäule präsentiert das barocke Rathaus von 1561. Heute Stadtbücherei und Galerie "Das Auge".

In der Rathausstraße protzen weinreich die Laudaer Prachtbauten der Weinhochzeit. So das ehemalige Gasthaus "Zum Hecht" mit Neidkopf im Giebeldreieck: Hecht mit Rosen und flankiert von zwei reichbehangenen Weinstöcken. Diese Komposition weist nach einer Deutung von Carlheinz Gräter auf die Trias Fischreichtum der Tauber, Rosenhecken auf dem Wall und Weinberge hin. Im Geburtshaus von Philipp Adam Ulrich - dem Forcierer des einheimischen Ackeranbaus -, einem 1551 erbauten Weinbauernhaus, beherbergt sich heute das Heimatmuseum. Ein fränkisches Gehöft aus dem 16. Jh. ist beim Gasthof Zum Hirschen anzutreffen. In der Rathausgasse finden sich noch weitere Weinbauernhöfe, teilweise umgebaut, die ihren Innenraumcharakter beim Laudaer Weinfest in der ersten Juniwoche präsentieren. In der Zobelgasse, Waaggasse u. a. stehen die kleinen, schmalen Häckerhäuser, nach denen die Stadtsanierung weiter greifen wird.

Die Säkularisation der geistlichen Güter, die Aufhebung der Bischoftümer Würzburg und Mainz von 1803 und die kurz darauf folgende Mediatisierung kleiner Fürstentümer und Grafschaften raubten dem tauberfränkischen Weinbau und Weinhandel die bisherige Wirtschaftsgrundlage und Vermarktungsposition. Tauber-Franken, ehemals ein Residenzthal von Herrschaften (Deutschorden-Mergentheim, Grafschaft Wertheim, Hohenlohe-Weikersheim) und wichtigen, finanzkräftigen Amtssitzen (Tauberbischofsheim, Lauda, Creglingen, Röttingen) wurde auf drastische Weise zum Provinzraum ohne eigene Perspektiven degradiert:

"Das ganze untere Taubertal wurde zum abgelegenen Nordzipfel des Großherzogtums Baden. Das ehemalige Deutschordensland und Hohenlohe kamen zu Württemberg, der größte Teil des Bistums Würzburg aber fiel an Bayern; dieses wurde mit der Einverleibung Frankens und der Pfalz selbst zu einem Weinland. Das Taubertal wurde durch die neuen Zollgrenzen an der bayerisch-württembergisch-hessischen Grenze von seinen früheren Absatzgebieten abgeschnitten. Baden hatte in Mittel- und Oberbaden eigene Weinbaugebiete und kein Interesse an den Tauberweinen des 'Hinterlandes', wie man das Bauland und Taubertal verächtlich bezeichnete. Für Lauda war es besonders verhängnisvoll, daß sich seit dem Brückeneinsturz in Königshofen der ganze Verkehr auf

die rechte Tauberseite verlagerte; darum ließen sich in Lauda auch keine Weinhändler nieder. Die fränkischen Weinhändler in Augsburg, Frankfurt und Amsterdam versuchten nun, das Weingeschäft mit ausländischen Weinen aufzuziehen. Der Weinbau an der Tauber verlor seine Absatzmärkte; er wurde, weil unrentabel, aufgegeben. Wer heute durch das Taubertal fährt, sieht überall an den Südhängen die verödeten Weinbergslagen mit ihren Mauern und Steinriegeln. Während im Jahre 1731 das Hanauer Mainzollamt 2018 Fuder Frankenwein passierten, waren es 1831 nur noch 27 Fuder. Das führte zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang." (Karl Schreck, Lauda - Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtsstadt, 1973, S. 508/509).

Eine Darstellung des physischen, geistigen und wirtschaftlichen Zustandes der Stadt Lauda gibt, Mitte des 19. Jahrhunderts verfaßt, zum Weinbau u. a. an: Bekannte Sorten von Reben sind *"Junker und Österreicher, Rößling, Rotfränkisch, Muskateller, Frührot, Schwarz, Räuschling, Kristeller etc. Die Winzer hier halten die 2 ersten Sorten für die angemessensten, doch immer mit einiger Mischung der übrigen."*

Diese Beschreibung liefert ein typisches Weinphänomen der damaligen Weintrinkkultur: den Schillerwein, der aus weißen und roten Trauben zusammengekeltert wurde. Die Darstellung kommt zum Schluß: *"Der Zustand der Winzer ist erbarmungswürdig. Kein Absatz und kein Wein..."*. Zum Niedergang des Weinanbaus trug auch das lang anhaltende naßkalte Klima in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei, die Zahl der Mißernten stieg. Arbeitslose Häcker und Tagelöhner wanderten in die Steinindustrie, in das frühindustrialisierte Mannheim ab oder ins Ausland, nach Übersee aus. Selbst das Getreide reifte nicht mehr auf den Feldern. Der Dinkel wurde halb gereift geerntet. Zur Reifung erfand man das Röstverfahren auf den Grünkerndarren, was in unserer Gegend der Landwirtschaft ein neues Standbein brachte.

Drei Weingüter, Mahler, Deppisch und das früher staatliche, jetzt privatisierte Weinversuchsgut (Vögtlin) Lauda, halten die Weinbautradition aufrecht. In diesem Weinversuchsgut erlebte die altwürdige, Jahrhunderte lang das Taubertal beherrschende, enorm frostresistente Rebe des Tauberschwarzes ihre Wiederauferstehung Anfang der achtziger Jahre. Inzwischen in Tauberfranken zu einem bekannten Geheimtip geworden.

Spurenorte/Gebäude:

- Das würzburgische Amtshaus lag in der Raumecke zwischen Kirche, Kapellengasse, Zehntgasse und der Stadtmauer am Kugelgraben. Der Hof mit dem Zentturm war Teil der Stadtbefestigung und wurde von den Mergentheimer Rittern von Sutzel erworben. Vorher war es vermutlich das Stadtschloß der Grafen von Rieneck. 1585 wurde der Hof mit seinen Gebäuden umgebaut. Im August 1917 brannte der Amtshof, der von vielen Eisenbahnerfamilien bewohnt war, bis auf die Grundmauern nieder. An der Hauswand eines heutigen Bauernhofes zur Kapellengasse sind verschiedene Wappen von Würzburger Fürstbischöfen und einige Amtmannswappen eingelassen.

- Die würzburgische Amts-Kellerei mit Hof, mächtigen Weinkellern, Scheunen war beim Oberen Tor plaziert. 1672 wurde sie im barocken Stil neu erbaut. Dazu gehörte ein Wohngebäude, mit breitem Aufgang und Treppenhaus. Sie besaß im ersten Stock einen prunkvollen Speisesaal mit Stuckdecke, in dem die Würzburger Fürstbischöfe Teile des Zehnten leiblich in Empfang nahmen, desweiteren fanden hier Empfänge der Fürstbischöfe statt. 1971 abgebrannt. Heute Standort des Rathauses.

- Stadtkirche St. Jakobus in Lauda, entstanden 1330 als gotische Kirche, 1600 unter Julius Echter umgestaltet, 1694 ausgebrannt, 1945 der Turm in Brand geschossen, das Portal mit würzburgischen Wappen. Nach dem Urteil von Prof. Karl Hofmann war *"die Laudaer Kirche damals nebst denen von Würzburg das größte, schönste und reichste*

Gotteshaus im ganzen Bistum Würzburg. Ihre Arkaden ruhten, wie gerühmt wurde, auf zweimal vier steinernen Säulen, sie hatte 5 Altäre und ebenso viele Glocken ...". Der lokal und regional bescheidwissende, geschichtskundige Autor Carlheinz Gräter hat vermutet, daß bei dem Brand auch Werke von Tilman Riemenschneider mitverbrannt seien.

1505 verkaufte der Heidelberger Pfalzgraf Philipp das Amt Lauda an den Würzburger Bischof von Bibra. Lauda wurde damit zur Amtsstadt im Hochstift Würzburg. Die Pfarrstelle blieb allerdings bei der Universität Heidelberg und war so außer Kontrolle des Würzburger Bischofes. Um 1515 wurde Magister und Baccalaureus Lienhart Beys Pfarrer in der St. Jakob-Kirche. Seine Predigten gaben den aufstandsbereiten Laudaer das geistige Unterfutter und Rüstzeug. Leere Kirchenbänke wie heute gab es unter Pfarrer Lienhart Beys nicht: *"Die Kirche St. Jakobus war gefüllt bis zum letzten Platz."* (Karl Schreck, Lauda, Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtsstadt, Lauda 1973, S. 210).

- Der Bildstock gegenüber dem Sportheim des FV Lauda ist Lienhart Beys zum Gedenken 1625 erstellt worden. *"Unweit der Tauberbrücke erinnert dieser barocke Bildstock mit der Pieta (Schmerzhafte Mutter mit Leichnam Christi) und der Jahreszahl 1625 an ein historisches Ereignis, das sich hundert Jahre zuvor zugetragen hatte. Er steht an der Stelle, die Hinrichtungsstätte für etliche Beteiligte am Bauernkrieg war, darunter den lutherischen Pfarrer Lienhart Beys zusammen mit zwei Laudaer Ratsherren. Sie wurden hier enthauptet nach der für die Bauern verlorenen Schlacht bei Königshofen durch Georg Truchseß von Waldburg. Andere Bauern verfielen einige Wochen später durch den Fürstbischof von Würzburg, Konrad von Thüngen, dem blutigen Strafgericht. Inschrift (heute nicht mehr lesbar): 'AD 1625 hat der ehrbar / Hans Schmidt Bürger / des Raths allhie dis Bildt ...' Das Bild umrahmen zwei trauernde Seraphine. Die Säule ist im Gegensatz zum Bild in gutem Zustand ... Heinrich Mohr meint, daß die Säule ursprünglich zum sog. Judenbrunnen in der Bachgasse gehörte, einem Ziehbrunnen mit zwei Säulen. Da im Laufe der Jahrzehnte der Gedenkstein an der Tauber durch häufige Überschwemmungen immer mehr verschwand, wurde er schließlich, halb eingesunken, im Jahr 1838 auf der früheren Säule des Judenbrunnens neu aufgerichtet."* (Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984).

- Das Sandsteinkreuz von 1593 auf der Tauberbrücke könnte ebenfalls Teil späterer Erinnerungsarbeit an den Bauernkrieg sein: *"Auf der zwischen 1510 und 1512 erbauten Laudaer Tauberbrücke fordert ein weiteres Monument zum Verweilen auf. Diesmal ist es ein übermannsgroßes steinernes Kreuz aus dem Jahre 1593, um das sich Legenden im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg ranken. So soll dem Steinmetz einer der Bauern aus der Umgebung Vorbild gewesen sein für die Figur des Gekreuzigten. Möglicherweise hat er damit der Geschichte Rechnung getragen, die im Volksmund besagte, daß just an der Stelle des Steinkreuzes im Juni 1525 Florian Geyer eine aufrüttelnde Rede zu seinen vom Truchseß gejagten Gefolgsleuten gehalten haben soll. Mehr noch, die Legende weiß, daß Geyer sich dabei an ein Steinkreuz angelehnt hat, wie der fränkische Dichter Anton Schnack berichtet. Nur, um das heutige Kreuz kann es sich dabei nicht gehandelt haben. Wie die Jahreszahl ausweist, ist es fast 70 Jahre jünger, doch was heißt dies an dieser Stelle schon. Wichtiger erscheint, daß sich mit dem Monument des 16. Jahrhunderts ein Stück Bauernkriegsgeschichte über Jahrhunderte hinweg erhalten hat, wie es sonst im deutschen Südwesten selten genug der Fall ist."* (Klaus Herrmann, Auf Spurensuche. Der Bauernkrieg in Südwestdeutschland, Seite 189/190)

- Der Bildstock "Ruhestätte der Gefallenen im Bauernkrieg" stand am Wiesenweg von der Tauberbrücke nach Marbach im Gewann "Wörth", zwischen der Bundesstraße nach Mergentheim und dem weit ausholenden Tauberbogen.

Anton Schnack hat in seinem Buch "Die Angel des Robinson" diesem Gedenkstein persönliche Erinnerungen gewidmet: *"Gedenksteine - Einer steht zwischen Fluß und Hügel, hart an der Straße bei Lauda im Taubergrund, wer weiß wie lange schon. In manchen Jahren, wenn der schmelzende Schnee die Tauber über die Ufer treibt, überschwemmt ihn das Wasser und der Stein ist nicht mehr zu sehen. In schneereichen Wintern verschwindet er unter der weißen Decke. Wenn das Gras nach regenreichen Wochen aufgeschossen ist, ist der Stein fast im festen Gräsergewoge verschwunden. Aber auch sonst sehen den Gedenkstein die meisten Menschen nicht, die auf der Straße, neben der er steht, vorbei kommen. Er wird aus einem Sockel aus rotem Sandstein gebildet und ist in verschiedene Stücke zerbrochen. Kein Wunder - jahrein, jahraus im Regen zu stehen, macht mürb und der Frost knistert jeden Winter in seinem Gefüge, bröckelt ihn ab und verzehrt ihn. Der mittlere Stein trägt eine stolze Inschrift, aber auch eine, die traurig und nachdenklich macht: 'Ruhestätte der Gefallenen im Bauernkrieg'. Das unterste Steinstück ist fast ganz in die Erde gesunken, Moos hat es bezogen, es ist grau von der Dauer der Jahrhunderte, blind und unscheinbar, und sicher ein Überrest derjenigen Gedenkanlage, die bald nach dem blutigen Gemetzel, wo die Blüte der Bauernschaft aus dem Taubertal in die Erde sank, zum Gedächtnis gesetzt wurde."*

Eines Tages war er ganz aus der Flur verschwunden. *"Durch Nachforschung fand A. Wöppel den oberen Teil dieses Bildstockes bei Niedrigwasser am Tauberrand und stellte ihn im Heimatmuseum sicher. Der untere Teil liegt vermutlich noch in der Tauber. Beide Bildstöcke wurden als Gedenksteine an den Stellen errichtet, wo nach der Schlacht von Königshofen am 2. Juni 1525 die geschlagenen Bauern bei ihrer Flucht talabwärts nach Lauda von Reitern des bündischen Heeres gestellt, eingekreist und niedergehauen wurden."* (Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984).

- Ein weiterer Bildstock, in der Fluchtlinie der vom Turmberg zu fliehen versuchenden Bauern gelegen, scheint ebenfalls auf die Schlacht vom 2. Juni hinzuweisen. Von der Bundesstraße in Richtung Bad Mergentheim steigt auf der linken Straßenseite ein asphaltierter Feldweg schräg über den Hang, heckenbewehrt in Richtung des Marbacher Neubaugebietes empor.

Kurz nachdem ein Feldweg linkerseits abbiegt, steht ein oft von Hecken, Sträuchern, Brennesseln verdeckter Bildstock von 1645 mit Jesus als Kreuzträger und darunter ein lang ausgestreckter Bauer. Der Bauer schaut auf den Boden, auf einer Hand liegend, die Beine übereinander verdreht, dabei eher schlafend wirkend, als warte er auf bessere Zeiten.

Dieser Bildstock ist Gegenstand verschiedener Interpretationen und unterschiedlicher Ortsbestimmungen. Für J. Berberich stand *"...links vom Wege aus Marbach nach Messelhausen ... bis in die 70er Jahre noch ein Bildstock, welcher zu Füßen des kreuztragenden Jesus einen gefesselten toten Bauern zeigte..."*. (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 103) Dieser Meinung schloß sich Karl Hofmann an: *"...So stand auch vor einigen Jahrzehnten links von dem Wege, der von dem Dorfe Marbach, nahe beim Schlachtfeld von 1525, nach Messelhausen führt, ebenfalls ein steinerner Stock, auf dem zu den Füßen des Gekreuzigten das Bild eines gefesselten, toten Bauern zu sehen war."* (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund, 1902) Auch Johann Anton Zehnter verortete den Gedenkstein in seiner Chronik von Messelhausen (1901) an dieser Stelle.

Der Heimat- und Kulturverein Lauda weiß um den richtigen (heutigen?) Standort des Bildstockes, führt aber zwei weitere Deutungen an: *"Einen Kreuzträger in Reliefform*

(Kalkstein) enthält der Bildstock im Gewann Ilm am Feldweg nach Marbach. Der Rundbogenrahmen des barocken Steins wird von den Kreuzbalken überschritten: außerhalb des Rahmens befindet sich reiche Ornamentik. Der obere Aufbau ist weggebrochen. Rätsel gibt die liegende Gestalt zu Füßen Jesu auf. Sie zeigt einen Schlafenden oder Toten mit Halskrause oder Spitzbart, was auf vornehme Herkunft hinweisen könnte. H.-P. Spönlein meint, daß dieses 1645 erstellte Bild auf einen Vorfall im Dreißigjährigen Krieg zurückgehe. Der Sage nach sollen aber auch an dieser Stelle im Bauernkrieg einige Anführer hingerichtet worden sein. Auf dem Medaillon ist von der stark verwitterten Inschrift nur noch zu lesen: 'ANO 1645 Lorenz ...'." (Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984).

- Der gotische Bildstock von 1515 (mit dem Nährvater Joseph, (1994 war die Statue nicht vorhanden) in der Nähe des Kupsch-Marktes, direkt neben dem neu erbauten Autoparkhaus, an der Ecke "Wehrgang" / "Bahnhofstraße", markiert einen wichtigen lokalen bauernkriegs-geschichtlichen Handlungsort. Hier stand dem nach der Eroberung der Burg von Oberlauda von den Bauern gefangen genommenen Amtmann von Lauda, Philipp von Riedern, ein "Durch-die-Spieße-Jagen" bevor. Dies wurde aber durch den Edelfinger Schultheiß und Bauern-Hauptmann Kunz Bayr mit überzeugenden Worten verhindert.

- In der Blutskapelle befindet sich eine Pieta aus der Riemenschneiderschule.

- Das Heimatmuseum in Lauda in einem ehemaligen Weinbauernhaus versammelt einige Gegenstände, die mit dem Bauernkrieg, dem Weinanbau und den damaligen Lebens- und Arbeitsverhältnissen in Verbindung stehen. Dabei sind vor allem die Bruchteile des oben schon genannten Bildstockes "Ruhestätte der Gefallenen im Bauernkrieg" zu erwähnen. Desweiteren stellt ein Diarama mit Zinnfiguren den Auszug der Bauern nach Oberlauda zwecks Eroberung der Burg dar. Ein Modell der Stadt Lauda verdeutlicht die städtebaulich-räumliche Situation um 1600, läßt heute verschwundene Gebäude modellhaft wieder auferstehen.

Ein Schwerpunkt des Heimatmuseums widmet sich der damals wichtigsten Wirtschafts- und Lebensform, dem Weinanbau mit einem Kelterraum und Kelter. An der Wand nimmt die Statue des Weinpatrons St. Urban Platz. An einem Faßboden finden sich Josue und Caleb, die Traubenträger aus dem Alten Testament. Dazu eine Vielzahl kleinerer Artefakte der Rebenkultur und Weinbearbeitung wie Weinheber, Weinbergsböller, Faßriegel, Stützen, alte Krüge.

- Straßen: Lienhart-Beys-Straße, Zehntgasse, Wehrgang, An der Stadtmauer, Wallgrabenstraße, Zobelgasse, Weinbergsweg.

- Schulen: Florian-Geyer-Schule.

- Gegenüber dem Bahnhof firmierte Anfangs der Achtziger Jahre ein "Lienhart-Beys-Buchladen".

Bauernkrieg:

In Lauda hatten die Predigten von Pfarrer Lienhart Beys in der St. Jakob Stadtkirche bei vollen Kirchenbänken schon lange offene Ohren gefunden. Seine reformfreudigen Worte fanden bereitwillige Aufnahme und Zuspruch unter den Bauern. Bei der Versammlung der Bauern und Häcker im benachbarten Schüpfergrund, am Sonntag Laetare, den 26. 3. in Ober- und Unterschüpf, waren Bauern, Häcker und Bürger aus Stadt und Amt Lauda zahlreich vertreten. In der Woche darauf verbreitete sich die Aufstandsbotschaft recht rasch im Amt Lauda.

Am Sonntag danach wurde der Grundstein für den Aufstand im Amt Lauda gelegt: *"Am Sonntag, den 2. April hatten sich die Bauern aus der Laudaer Gegend in Gerlachsheim getroffen. Dabei waren auch einige, die in Oberschüpf am Sonntag vorher dabei gewesen waren. Aus Lauda waren es 40 Bürger. Nach ihrer Rückkehr gab es ein Rumoren auf dem Marktplatz. Der Amtskeller begab sich mit dem Schultheißen und dem Bürgermeister dorthin. Da standen einige mit Stangen, schlugen wild um sich und schrien: 'Wo ist unser Oberhand, die Fried gebietet.' Es gab einige Verwundete. Es war unruhig in der Bürgerschaft, und am nächsten Tag herrschte Leben und Zechen in den Wirtschaften. Der Amtskeller Konrad Alletzheimer ließ Schultheiß, Bürgermeister und Rat kommen und setzte ihnen auseinander, welche Guttaten die Stadt Lauda vom Fürsten empfangen habe: die Juden seien aus dem Amt gewiesen und jeder Wucher somit beseitigt; der Witwen und Waisen habe sich der Bischof besonders angenommen; das Umgeld habe er um 60 Gulden gebessert, wegen der Lese im Herbst seien durch die Maßnahmen des Fürsten große Summen der Stadt überkommen. Bürgermeister und Rat beteuerten ihre feste Ergebenheit. Der Amtmann selbst hatte Lauda verlassen und, da er Meuterei befürchtete, im Schloß in Oberlauda Aufenthalt genommen."* (Karl Schreck, Lauda - Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtstadt, S. 209)

Auch der Verlauf der Erhebung im Amt Lauda ist typisch: Nach ersten Unmutsbezeugungen der Bauern und Häcker im Amtsbereich ziehen diese in ihre Amtsstadt, bekommen dort zahlreiche Unterstützung von den dortigen Häckern, Kleinbauern und unterbäurischen Schichten, wodurch ein permanenter Unruheherd in der Amtsstadt selbst entsteht.

Unterstützung finden sie zudem bei vielen begüterten Bürgern, u. a. Wirte, Müller. Das Patrizertum der Amtsstadt, Schultheißen und Bürgermeister, Räte sowie jeweilige ortsniedergelassene fürstliche Beamte (Amtmann, Amtskeller, Vogt etc.) versuchen zu beschwichtigen, den Aufstand niederzuhalten. Dies führt zu einer weiteren Radikalisierung, in deren Folge die Bürgerschaft mehr oder weniger schnell auf die Seite der Bauern übertritt, die Amtsleute ihr Heil in der Flucht suchen. Die Patrizier versuchen dennoch, das Stadtre Regiment in ihren Händen zu behalten, oder mit neu gewählten Haupt- und Amtsleuten der Bauern wenigstens zu teilen.

Die Zehntscheunen, Amtskeller und Getreidekasten werden in die Obhut der (neuen) Stadtre Regierung genommen. Bei den Hauptleuten der großen Bauernhaufen wird nachgefragt, wie in der Verteilung der Vorräte, in der Bezahlung der aufgestellten Fähnlein, in der Frage des Ablöseverfahrens der Fähnlein, die Stadt, das Amt, sich verhalten soll. Dennoch kommt es in den Städten immer wieder zu Unruhen der oft hitzköpfigen Häcker, denen alles zu langsam voranzugehen scheint, die mit dem patrizischen Regiment und deren Anordnungen nicht übereinstimmen.

Am 4. April traf von dem ebenfalls im Aufstand befindlichen benachbarten würzburgischen Amt Bütthart, das mit seinen ackerbaulich geprägten Orten einen eigenen Haufen gebildet hatte, in Lauda die Aufforderung auf, sich zu rüsten, zu ihnen zu ziehen und auf Einhaltung des Evangeliums zu drängen. Am 5. April versammelte sich der Taubertaler Haufen vor dem Kloster Schäfersheim, Bauern aus allen Taubertaler Ämtern strömten ihm zu. Das ebenfalls würzburgische Amt Röttingen, direkt dem Kloster benachbart, tritt auf Seiten der Bauern über.

Ein umfangreicher Schriftwechsel zwischen Lauda und dem Bauernhaufen, mit dem Bischof in Würzburg, mit den benachbarten Ämtern in Grünsfeld, Röttingen und Bütthard, beginnt. Am 5. April meldet der Amtskeller vorschnell dem Bischof die Treue der Laudaer, denn *"Lauda beginnt zwischen Treue und Aufruhr zu wanken. Die neue Botschaft fand*

begierige Aufnahme. In der Stadtkirche sprach Pfarrer Lienhart Beys, den die Universität Heidelberg nach Lauda gesetzt hatte. Seine Predigten und Ermahnungen waren der Bauernbewegung förderlich und dienlich." (Karl Schreck, Lauda - Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtstadt, S. 210)

Auch die Einwohner von (Groß)Rinderfeld, das zur Hälfte in das mainzische Amt (Tauber)Bischofsheim gehört, werden von Lauda kontaktiert. Am 8. April ermahnt der Würzburger Bischof, informiert über die Briefwechsel, die Bürgerschaft von Lauda. Diese gibt zwar zu, sie hätte 100 Mann aus Stadt und Amt zum Haufen geschickt, aber nur um die fürstlichen Getreidekästen zu schützen. Zudem würden sie nichts anderes begehren, als das hl. Evangelium mit ihren Nachbarn zu sichern. Allerdings seien Oberlauda, Heckfeld, Gerlachsheim, Marbach und Balbach zum Bauernhaufen übergegangen.

Am 9. April richteten der Würzburger Hofmeister Sebastian von Rotenhahn, der Marschall Heinrich Truchseß und einige Ritter (Cunz von Rosenberg, Graf Wolf von Castell, Silvester von Schaumburg) mit einem schaurig-drohenden Beginn Verhandlungsworte an Lauda: *"Wir zeigen Euch an, daß der Schwäbische Bund mit 2000 Reisigen und 10 000 Knechten die Bauern bei Ulm niedergeworfen, etliche Tausend erstochen und in der Donau ertränkt. Nun hat er sich gegen Riedlingen gewandt, wo zu erwarten ist, daß es den dortigen ähnlich gehen wird. Am 8. April hat nun der Bischof von Würzburg den vor Mergentheim liegenden Bauern erboten, alle ihre Beschwerden zu prüfen und nach Billigkeit abzustellen, keine Strafe und Ungnade ihnen zu zeigen, wenn sie nach Hause gehen. Zinsen und Gült sollen so lange unbezahlt bleiben, bis die Beschwerden abgestellt seien. Zugleich haben mehrere Herren, Grafen, Ritter des fränk. Adels zu ihnen geschickt und angezeigt, daß sie in Würzburg versammelt seien, wo der Bischof Abschaffung der Beschwerden zugesagt habe, daß sie aber bereit seien, ihrem Herrn die Treue zu halten. Das alles möchten die Laudaer doch bedenken, ihrer Weiber und Kinder gedenken und nicht als erste Stadt von ihrem Herrn abfallen."* (Karl Schreck, Lauda - Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtstadt, S. 210)

Die massive Drohung kam zu spät, denn am 9. April schickte der Laudaer Amtmann Philipp von Riedern, eingebunkert in Oberlauda, seinem Bischof nach Würzburg die Botschaft, daß Lauda abgefallen sei und er sich auf die Verteidigung des Schlosses einrichtete und bat um militärische Verstärkung, die er allerdings nicht erhielt. Am 12. April trafen vor Lauda einige Fähnlein der Bauernhaufen sowie Hauptleute ein und wurden in die Stadt eingelassen. Der Bauernhaufen, der auf der Tauberwiese lagerte, erhielt aus dem fürstlichen Amtskeller 21 Eimer Wein. Danach flüchtete auch der Amtskeller Alletzheimer nach Boxberg. Am 14. April begann die Erstürmung des Schlosses Oberlauda, die am 15. mit der Zerstörung und der Gefangennahme des Amtmanns und einiger Adliger endete (siehe dazu Oberlauda).

Am 17. April meldeten die Laudaer an den Taubertaler Haufen, daß der örtliche Haufen des Amtes Lauda sich auf 429 Mann belaufe. Am 19. April übernahm der örtliche Haufen die herrschaftlichen Keller und Getreidekästen. Für den Taubertaler Haufen wurde zur Versorgung Brot gebacken, Getreide an Bedürftige der Gemeinde verteilt.

Der Bauernhaufen ernannte Hauptleute - Vorgehner genannt - vorort, die die Amtsmannfunktion übernahmen und die Aktionen der lokalen Bauernfähnlein, die Abrißkommandos, koordinierten: *"...Um aber die Zerstörungsarbeit besser durchführen zu können und auch die zu Hause zurückgebliebenen Bauern zu organisieren, wurde am 5. Mai von der Oberleitung des Tauberhaufens bekannt gegeben, daß sie Hans Senglein und Bastian Korn, beide Bürger zu Lauda, verordnet und als Vorgehner des Amtes Lauda eingesetzt haben'. Diese Vorgehner waren nun Verwalter des Amtes und zugleich Hauptleute der noch in den einzelnen Dörfern verbliebenen Bauern. Ein gleiches Los wie*

Messelhausen traf in den ersten Maiwochen auch das Kloster Gerlachsheim, die Schlösser zu Grünsfeld, Krensheim und Krautheim." (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902, S. 38f.) Weitere Ziele der Laudaer Abrißtruppe waren die Schlösser in Boxberg und Schweigern, weswegen sie die Bürger von Tauberbischofsheim um Mithilfe anfragten.

Am 20. Mai erhielt der Hauptmann von Lauda, Hanns Symplein (Senglein) den Auftrag, das Taubertal wegen des herannahenden Schwäbischen Bundes zu rüsten. Die Städte an der Tauber wurden zudem vom fränkischen Haufen aufgemahnt. Einige Tage später marschierte Hauptmann Senglein mit der Hälfte seiner Mannschaft, mit Büchsen und Speißen bewaffnet, nach Krautheim, wo sich Teile des fränkischen Heeres sammelten, um den zurückgedrängten, zahlenmäßig geschrumpften Odenwald-Neckartaler Haufen zu verstärken. Von dort aus mußten sich die Bauern nach Königshofen zurückziehen, das sie am 1. Juni erreichten.

Am 2. Juni beendete die Schlacht von Königshofen Taubertäler Leben und Hoffnungen. Die Stadt Lauda mußte dem Schwäbischen Bund die Tore öffnen. Am 3. Juni wurden der Stadtpfarrer Lienhart Beys und zwei weitere Bürger auf den Tauberwiesen enthauptet.

Am 20. und 21. Juli traf Lauda die Enthauptungsstrafaktion des Würzburger Fürstbischofs. Hingerichtet wurden: Hans Mengelein von Lauda, Wolff Eckart, Hans Wirsing aus Oberlauda, Hans Seytz, Hans Hagen, Alexander, Hans Ludell, alle aus Heckfeld, Hans Ruger aus Bütthard. Die Laudaer Bürgerschaft verlor ihre Freiheiten und Rechte. Am Samstag nach Egidi 1528 dankten die Gemeinden Lauda, Distelhausen, Gerlachsheim, Oberlauda, Heckfeld und Marbach dem Bischof Konrad von Thüngen, weil er die Ungnad wieder abgewandt, welche sie sich durch den Bauernkrieg zugezogen hatten und versprochen Gehorsam.

Am Freitag nach Misericordia Domini 1546 nahm Fürstbischof Melchior Zobel 150 Gulden von der Stadt Lauda und befreite sie von der Leibeigenschaft.

Literatur:

Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber 1969; Carlheinz Gräter, Die Lokomotive im Schaufenster, Bayerischer Rundfunk, 12. Juni 1977 Manuskript; Carlheinz Gräter, Heimliche Täler, Tauberbischofsheim 1993; Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984; Klaus Herrmann, Auf Spurensuche. Der Bauernkrieg in Südwestdeutschland. Stuttgart 1991; Karl Hoffmann, Zeitschrift Geschichte des Oberrheins, Bd. 89, S. 38-43; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902; Anton Schnack, Die Angel des Robinson, München 1946; Karl Schreck, Lauda, Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtsstadt, Herausgegeben von der Stadt Lauda, 1973.

Touristische Infrastruktur:

Heimatismuseum Lauda, Rathausstr. 25, Öffnungszeiten: Von April bis Oktober an Sonn- und Feiertagen, 15-17 Uhr; Zusätzlich für Gruppen nach besonderer Vereinbarung. Kontaktperson: Ingo Hauer, Eichenweg 1, 97922 Lauda-Königshofen; Auskünfte (Übernachtungs- und Gaststättenverzeichnis, Angebote für Gruppenreisen) und Prospekte: Bürgermeisteramt, Verkehrsamt, Marktplatz 1, 97922 Lauda-Königshofen; Radweg "Liebliches Taubertal"; Bahnhof Lauda: Eilzuglinie Stuttgart - Lauda - Würzburg; Heidelberg - Osterburken - Lauda - Würzburg; Ulm - Aalen - Crailsheim - Lauda - Aschaffenburg; Fahrradreparatur Mott.

Marbach

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum würzburgischen Amt Lauda gehörig)

Das kleine straßendörfliche Marbach wird von der hintergründigen Kulisse der Steillagen des Weinberges erdrückt. Einige wenige, kleine Häckerhäuser scheinen ebenfalls vor soviel Masse Schutz zu suchen. Verständlich vor dem anekdotischen Histörchen, daß einmal bei einem Panzermanöver der US-Army ein Panzer allein, herrenlos, von oben nach unten rollte und ein Haus ihm in die Quere kam. Das filigrane Kirchlein dagegen von 1782 mag sich zwischen Rokoko und Klassizismus nicht so richtig zu entscheiden.

Die südlich gerichtete Exposition der Marbacher Hanglagen machten den Ort für seine Weine berühmt. Hier reifte Jahrhunderte lang der Tauberschwarz in seiner vollkommensten Gestalt. Für Johann Philipp Bronner war der Frankenberg zwar Höhepunkt und *"Krone des Taubergrundes"*, aber das Festhalten alter Gewohnheiten, die bisher das Arbeiten und Überleben gesichert hatten, die katastrophale Auswirkung der Mediatisierung und Säkularisierung auf den tauberfränkischen Weinanbau und Weinhandel, *"entmutigt und entkräftet den besten Willen, sie lähmt allen Entschluß zum Bessermachen, sie ist die Herzwurzel des Übels im Landbau."* (Johann Philipp Bronner, Der Weinbau des Main- und Taubergrundes und der Würzburger Gegend, Heidelberg 1839).

Der Stand der Weinbergerserschließung, des Rebenbesatzes, der Weinbergstechnik, war gegenüber dem Stand in Baden und Württemberg, an Rhein und Neckar, weit zurückgeblieben. Inzwischen hat Tauber-Franken wieder aufgeholt, bleibt aber im Hektarertrag (glücklicherweise?) gegenüber anderen Regionen zurück, was eine Massenproduktion immer erschwert hat.

Spurenorte/Gebäude:

Können altgediente Historiker, mit der Gegend noch wandernd vertraut, irren? Berberich und Hofmann machen beide Angaben zu einem Bildstock, die uns heute etwas rätselhaft erscheinen. Berberich weiß, daß *"...links vom Wege aus Marbach nach Messelhausen ... bis in die 70er Jahre noch ein Bildstock [stand], welcher zu Füßen des kreuztragenden Jesus einen gefesselten toten Bauern zeigte, und etwa 100 Schritte vom Gerlachsheimer Chausseehaus links von der Landstraße nach Königshofen steht ein halbversunkener Feldstein mit 3 Gekreuzigten, das sind Gedenksteine, welche nach 300 Jahren noch an dies schreckliche Ereignis von Königshofen erinnern."* (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 103)

Auch Karl Hofmann bestätigt eine Existenz eines Bildstockes an der Straße von Marbach nach Messelhausen: *"So stand auch vor einigen Jahrzehnten links vom dem Wege, der von dem Dorfe Marbach, nahe beim Schlachtfeld von 1525, nach Messelhausen führt, ebenfalls ein steinerner Stock, auf dem zu den Füßen des Gekreuzigten das Bild eines gefesselten, toten Bauern zu sehen war."* (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund, 1902). Auch Johann Anton Zehnter, der Autor der Geschichte des Ortes Messelhausen von 1901, weist mit fast gleich lautenden Worten auf diesen Bildstock an diesem Standort hin (S. 153). Wurde hier nur gegenseitig ab- und fortgeschrieben?

An jenem Standort zwischen Marbach und Messelhausen ist allerdings heute kein derartiger Bildstock mehr vorhanden. Ein Bildstock, der obigen Beschreibungen entspricht, ist allerdings auf dem Weg zwischen Marbach und Lauda zu entdecken. Er unterscheidet sich allerdings in dem Detail, daß der Bauer zwar in der beschriebenen

Position liegt, aber Fesseln nicht zu sehen sind. Hinzudenkbar schon, wenn man / frau die etwas sonderbar übereinander gedrehten Beine des Bauern dahingehend interpretieren will.

Dieser (weitere?) Bildstock, in der Fluchtlinie der vom Turmberg zu fliehen versuchenden Bauern gelegen, scheint ebenfalls auf die Schlacht vom 2. Juni hinzuweisen: Von der Bundesstraße in Richtung Bad Mergentheim steigt auf der linken Straßenseite ein asphaltierter Feldweg schräg über den Hang, heckenbewehrt in Richtung des Marbacher Neubaugebietes empor. Kurz nachdem ein Feldweg linkerseits abbiegt, steht der oft von Hecken, Sträuchern, Brennesseln verdeckter Bildstock von 1645 mit Jesus als Kreuzträger und darunter einem lang ausgestrecktem Bauern. Der Bauer schaut auf den Boden, auf einer Hand liegend, die Beine übereinander verdreht, dabei eher schlafend wirkend, als warte er auf bessere Zeiten.

Bauernkrieg:

Die *"Philosophie der Seitentäler"* (Carlheinz Gräter) hat mit Marbach einen wichtigen Bezugspunkt. Zur Philosophie des tauberfränkischen Wein- und Bauernkrieges gehört, daß die WeinhäckerInnen-Orte der Tauberseitentale die revolutionären Kerne sind, die den Bauernkrieg im Haupttal vorantreiben, in die Städte des Tales hineintragen.

Das konnte schon am 10. April 1525 der Laudaer Amtskeller seinem würzburgischen Fürstbischof mitteilen: *"Oberlauden, Heckfelt, Gerlachshaim, Marpach und Balbach von uns abgewichen und vorhin sich zum hauffen gethon. dieweyl sie dan von uns weichen, musten wir besorgen, das der hauff von inen uber uns zu ziehen bewegt mocht werden. aber doch sich wider herzugethon und mit den unsern gezogen."* (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 181) Wie nicht anders zu erwarten, bei einer Philosophie der Seitentäler, wenn die Verhältnisse ins Tanzen geraten, etwas vom Kopf auf die Füße gestellt wird, waren die Häcker und Häckerinnen des Dorfes Marbach, sofort bei der revolutionären Sache.

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895; Johann Philipp Bronner, Der Weinbau des Main- und Taubergrundes und der Würzburger Gegend, Heidelberg 1839; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2; Heimat- und Kulturverein Lauda, Bildstöcke, Kreuze und Madonnen, Lauda 1984; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund, 1902; Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber, 1969; Johann Anton Zehnter, Geschichte des Ortes Messelhausen, Heidelberg 1901.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Lamm

Messelhausen

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges in Besitz der Ritter von Thüngen)

Messelhausen liegt versteckt in einer Talmulde. Der Wald, das "Kirchenholz", deckt eine Flankenseite des Dorfes ab. Vom Ort zieht ein Tal in Richtung Zimmern. Das Kloster schützt sich mit halbhocher Mauer und umgibt sich teilweise mit einem Landschaftsgarten. In der Querstraße zur Kirche hin stehen viele kleine Häuser der früheren Weinhäcker und Tagelöhner. Die zum Wald hin, 1597 unter Stephan v. Zobel erbaute Pfarrkirche St. Burkhard, überrascht in ihrem Innenraumbild mit steinernen Altären, die keine katholisch-

prächtige Goldfarbe auftragen. Einige herrschaftliche Häuser weisen auf die damalige Administration der Güter hin, ein großes Gut mit Hofanlagen und Stallungen schließt sich an den Landschaftspark an.

Spurenorte/Gebäude:

- Das Schloß wurde im Bauernkrieg zerstört. Heute ein weitläufiges Areal in der Kombination Kloster / Schloß / Gutshof / Landschaftspark.

a) Besonders beteiligt an der Zerstörung des Schlosses hatten sich die Edelfinger HäckerInnen: *"Bei der Ausführung scheinen sich die Bauern von Ottelfingen (Edelfingen), welche damals zum Teil Unterthanen derer von Thüngen zu Messelhausen waren, wesentlich beteiligt zu haben. Sie mußten sich nach der Niederwerfung des Bauernkrieges ihren Herrschaften auf Gnade und Ungnade ergeben und schworen in einer Urkunde vom Sonntag Oculi 1526 Urfehde (Abgedruckt in der Zeitschrift für das württemb. Franken, Jahrgang 1852 S. 98ff.), wobei sie Ersatz allen von ihnen verursachten Schadens auch für die damalige Schloßherrin von Messelhausen, die Witwe Dorothea von Thüngen, versprachen."* (Johann Anton Zehnter, Geschichte des Ortes Messelhausen, Heidelberg 1901, S. 151) (Vgl. auch unter Edelfingen)

b) Die Zerstörungen des Schlosses und dessen Aufbaukosten brachte die Familie der von Thüngen in innerfamiliäre Zwistigkeiten: *"Durch die Wiederherstellung mögen erhebliche Aufwendungen entstanden sein, und so gaben denn Schulden, die nach dem Tode Balthasars von Thüngen und seines Sohnes vorhanden waren, ferner Ansprüche, welche Adam von Thüngen, damals Amtmann zu Karlstadt, und dessen Bruder Sigmund von Thüngen, Balthasars Verwandte, auf Schloß und Dorf Messelhausen erhoben, sowie andere aus der Erbteilung herrührende Differenzen Anlaß zu Zwistigkeiten zwischen Adam und Sigmund von Thüngen und der Witwe und den Töchtern des Balthasar von Thüngen andererseits."* (Johann Anton Zehnter, Geschichte des Ortes Messelhausen, Heidelberg 1901, S. 27). Vielleicht forciert durch diesen Streit heiratete die Witwe des Balthasar von Thüngen 1529 Christoph Zobel von Giebelstadt. Auch ihre jüngste Tochter Anastasia heiratete einen der mit Florian Geyer verwandten Zobel aus Giebelstadt, nämlich Stephan Zobel. So kam Dorf und Schloß Messelhausen zusammen mit Marstadt und Hofstetten an die Zobel von Giebelstadt.

- Die Zobel'sche Zehntscheune ist ein auffälliges Steinbauwerk mit aufgesetztem Fachwerkgiebel, liegt an der Straße in Richtung Marbach, Lauda-Königshofen.

- Straße: Freiherr-von-Zobel-Str.

Bauernkrieg:

Der folgende Briefwechsel gibt die Anweisung der Hauptleute des Taubertaler Haufens an den Rat von Mergentheim wider, das eroberte Schloß in Messelhausen abzureißen. Dazu fordern die Mergentheimer von Lauda Unterstützung an. Jede sich dem Aufstand angeschlossene Kommune stellt also einen Teil der bewaffneten Männer an den großen Haufen ab, der nach gewisser Zeit abgewechselt wird und bildet vorort im Amtsbereich kleinere Fähnlein, die als Abrißkommandos unterwegs sind. Die erste Anweisung macht auch klar, daß das aus den herrschaftlichen Getreidekasten übernommene Korn an die Bedürftigen in den Gemeinden verteilt wurde: *"So ist das der hauptleut brieff, an die von Mergentheim geschriben:*

'Lieben bruder. nachdem ir Messelhausen ingenomen, ist unser genzlich maynung, ir wollt dasselbig reumen und verpennen. auch beclagen die von Ottelfingen sich, wie sie mangel an getraid haben. ist derhalben bey uns beschlossen, das in solchs traid umb ain

zimlich gelt wie euch widerfarn. haben wir euch solch nit wollen verhalten. datum sambstag nach Quasimodogeniti [April 29, 1525].' Volgender brieff ist von Mergethaim gein Lauden komen:

'Liben bruder in Christo. uns ist am sambstag nechstverschinen [April 29] von den hauptleuten des versamleten haufen itz zu Iphofen im läger, zugeschriben, das ir mitsampt unsern zuthonen bruder, wie dan euch, als wir uns versehen, geschriben, das schlos Messelhausen reumen und alsdan zu verprennen, wie ir dan derselbigen schrift hierin copiam in verwarung findet. darumb wollen wir euch hiermit aus pruderlicher lieb vermant und erinnert haben, ains tags mit uns und andern unsern anstossenden brudern verainigen, wan das schloss Messelhausen gereumbt, woe das sol hingefurt und uf welchem tag dasselbige verprent soll werden, uf das erste, so ir kont und mogent, verstendigen lassen, darin ir uns alzeit ungespart sollt vinden. haben euch bruderlicher liebe nit wollen verhalten, wan euch dieselbigen zu erzaigen, sollet ir uns alzeit willig finden. datum am sontag Misericordias Domini [April 30, 1525].'" (Beide Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 189)

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2; Carlheinz Gräter, Weinwanderungen an der Tauber 1969; Johann Anton Zehnter, Geschichte des Ortes Messelhausen, Heidelberg 1901.

Touristische Infrastruktur:

Bewirtschaftung in der Zobel'schen Zehntscheune

Moos

(Markt Giebelstadt, Landkreis Würzburg, Bayern)

Moos trägt alle ackerbaulichen Merkmale eines Gaudorfes: Wenig Einwohner, große Höfe, massive mehrgeschossige Steinwohnhäuser, mächtige Scheunen. Stein hat fast vollkommen Fachwerk verdrängt.

Spurenorte/Gebäude:

Das barocke Schloß, ein Gut mit Stallungen und Landschaftspark zum Riedbach hin, war vermutlich der Lagerplatz des bündischen Heeres nach der Schlacht von Ingolstadt / Sulzdorf. Um zum Schloß zu gelangen, biegen wir in die Nikolausstraße beim Friedhof ein. Die Baumkulisse des Landschaftsgartens, die uns beim Hineinfahren in den Ort rechterhand empfängt, können wir auch auf dem geschotterten Weg davor anfahren.

Bauernkrieg :

Den für Franken weiteren traurigen Abend nach der Schlacht vom 4. Juni 1525 erlebten die Bewohner und BewohnerInnen von Moos nicht im Ort, sie hatten ihn vollständig verlassen, aus Angst vor Brandschatzung, Plünderung, Bestrafung durch den Schwäbischen Bund, wie er an den Orten im Taubertal, im odenwäldischen Bauland, im Jagsttal, vorher gehaust hatte: *"Nach erlangtem Sieg ruckten die Fursten und Hauptleut mit allen raysigen Zeugen wie gewönlich uff die Walstatt, namen der erstochen Bauern Wägen und Geschutz, des was woll 36 Stuck uff Redern und der Wegen ein große Summa mit aller Notturft und Geraitschaft wol versehen. Von der Walstatt zogen die Fursten und Hauptleute mit allen Zeugen in ein Dorf, ein wenig darvon gelegen, Moß genant. Dasselbst fand man nit ein ingehorigen Menschen. Lag ein großer Weyher darbey,*

an denselben und umbs Dorf schlug man das Leger. Des was yderman frölich und mude. Des andern Morgens am Pfingstmontag (5. Juni) waren die Churfursten, Fursten und Hauptleut mit dem ganzen Heer zu Moß uff, dann die Fueßknecht, so sich zu Konigshoffen nachziehens gewaygert hetten, wider zum Haufen komen und zogen 2 kleine Meyl gehn Heidingsfeldt, in den wurzburgischen Flecken allernechst bey Wurtzburgk am Mein gelegen." (Peter Haarer, Wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkriegs, Kaiserslautern 1936, S. 86f.).

Bevor das Heer des Schwäbischen Bundes weiterzog, wurde noch einmal der Ort Ingolstadt mit seinen Kampfstätten aufgesucht: *"Am anderen tag ritte ich mit etlichen von Moss wider gein Ingelstat, stunden ab und gingen hinein in das sloss, zelten der toten leychnam, so darin lagen ..."* (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1).

Außerdem wurden einige gefangen genommene Bauern in Moos hingerichtet, darunter der Bauernhauptmann Wilhelm Reychart aus Röttingen: *"... da obwol etliche zu Rotingen waren, die ire pflicht und erbarkayt zu herzen furten und derwegen geren gesehen, das man gehalten und sich kainswegen zun bauren verpflichtet hette, so ware doch der merer thayl wie an anderen orten auch wegig und unsinig. niemand wolt bedenken noch warnemen, wiewol sie derhalben zum oftermal vermant und gewarnet worden sind, was unrathe, jamers, sterben und verderben inen, iren weybe und kinden uf dem abfal stund. ... sonderlich was ain schreyer zu Rotingen, Wilhelm Reychart genant (der dannoch mein gesipter gewest) ser geschwetzig, der vil mit ime verforet, die villeycht sunst bestendig pliben weren. derselb Reychart lies ime die schen hoch bevolhen sein, darumb er dan in kurzen tagen in der bauren rathe genomen ward, darin er auch plib, bis der bund in Francken kame. wart er am andern Pfingstag [Juni 5] bey Moss uf dem gew, als das heer ufbrach und gein Haydingsvelt rucken wolt, erstochen." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 262ff).*

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2; Peter Haarer, Wahrhafte und gründliche Beschreibung des Bauernkriegs, Kaiserslautern 1936.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Silverranch

Neubrunn

Siehe unter "F"

Niklashausen

Siehe unter "F"

Oberaltertheim

Siehe unter "F"

Oberbalbach

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges als

hohenlohesches Lehen den Ritter von Sützel zum Teil gehörig, der andere Teil dem Deutschen Orden Mergentheim)

Oberbalbach ist von Hügeln umgeben, deren Hänge auf den Ort zustreben. Die Berghügel strukturieren mit Steinriegeln und Heckenzügen, die auf imaginäre Mittelpunkte auf den Höhen zuzulaufen scheinen, geometrische Linienlandschaften. Oberbalbach ist mit den für historische Weinbauorte typischen Träubelesbildstöcken bestückt. In Richtung Oesfeld ziehen sich weitere Standorte ehemaligen Weinbaus hin.

Für den touristischen Blick nach ländlichem Ambiente bieten die Oberbalbacher Häuser mit ihren Umbauten, Neubauten wenig. Dafür wohl eher einen hohen Wohnwert für die Einheimischen und Zugezogenen. Die für viele Dörfer inzwischen neu-typischen Tennisplätze verdeutlichen einen dörflichen Zeitgeist bei Teilen der Dörfler und Dörflerinnen, der weg von der alten bäuerlichen Armutskultur geht, wenig vom ihm wissen will.

Die Vogtstraße benennt den ehemaligen Sitz der Ortsvogtei. Nur noch einige Rebenzeilen weisen auf aktuellen Weinbau hin. Die Landschaftsbilder wissen von anderen Hochzeiten der Rebkultur und Häckerarbeit zu sprechen.

Spurenorte/Gebäude:

Die 1880 erbaute Kirche hat aus der alten den "Ritter St. Georg" übernommen und in den oberen Bereich des Hauptaltars integriert. Das lokale Wissen hält den Ritter für ein Frühwerk von Tilman Riemenschneider oder zumindest für die Arbeit eines seiner Gesellen, die vielfach aus dem Taubertal bei ihm zur Ausbildung gegangen waren.

Bauernkrieg:

Im Brief der Laudaer Amtsverwaltung an den würzburgischen Bischof vom 10. April 1525 wird der Abfall der Balbachtaler Weinhäcker und Bauern angezeigt. Diese hatte eigentlich erwartet, *"... das die dorf, wie von alters her der gebrauch, so sich etwas begibt, sich zu der stadt messen thun, die wir dan dermassen erfordert. aber Oberlauden, Heckfelt, Gerlachshaim, Marpach und Balbach von uns abgewichen und vorhin sich zum hauffen gethon. dieweyl sie dan von uns weichen, musten wir besorgen, das der hauff von inen uber uns zu ziehen bewegt mocht werden. aber doch sich wider herzugethon und mit den unsern gezogen."*

Alle genannten - damals würzburgischen - Orte waren zur Zeit des Bauernkrieges vom Weinbau dominiert und liegen in Seitentälern der Tauber. Mit Balbach war Unterbalbach gemeint. Oberbalbach dürfte schon vorher auf die Seite der Aufständischen gegangen sein, da die bäuerliche Bewegung die Gebiete des Deutschen Ordens und der Ritter von Sützel etwas früher erfaßte.

Der Weinbau an der Tauber, in Tauber-Franken war auch, bzw. sogar vor allem die Rebpflanzung an den Südhängen der Nebenbäche der Tauber, die diese mit ihrer Fließrichtungen von Ost nach West und West nach Ost erst die Sonnenexpositionen verursachten. Eine "Philosophie der Seitentäler", wie sie von Carlheinz Gräter benannt wird, hätte auch den Einfluß der Häcker und Häckerinnen auf die Geschehnisse des Bauernkrieges zu berücksichtigen.

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2.

Touristische Infrastruktur:

Gaststädte zum Adler, Landgasthof zum Hirschen, Landgasthof St. Georgsmühle (?)

Oberlauda

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum Hochstift Würzburg, zum Amt Lauda, kirchlich zur Diözese Würzburg gehörig)

Oberlauda trägt seinen Namen zurecht, auch wenn die starke Wohnbebauung zwischen Lauda und Oberlauda die charakterbildenden Konturen eines über Lauda liegenden Ortes verschwinden lassen. Die enge Tallage prägt den dörflichen Grundriß, die kleinen, die ein- und zweigeschossigen Häckerhäuser schrauben sich die Hänge empor und geben dem Ort einen Zug in die Höhe. Das dokumentiert zudem eine vielfältige Dachlandschaft. Oberlauda ist ein wahres, kaum noch anzufindendes Refugium eines fast voll ensemblierten Häckerdorfes, an dem sich die alte Gestalt noch ablesen läßt. Viele Häuser präsentieren straßenseits mit rundbogigen Türen, einige mit geschnitzten Intarsien, manche mit den Jahreszahlen der Erbauung versehen, den Eingang zum gemauerten, gewölbten Weinkeller.

Am besten erkundet man Oberlauda zu Fuß, um die hängigen Viertel um die Kirche entdecken zu können. An einer Inschrift auf einem Holzbalken findet sich das Lob der nötigen Langsamkeit dazu: "Gott schuf die Zeit, von Eile hat er nichts gesagt". Die Zeitintervalle scheinen hier etwas länger als anderswo getaktet zu sein, denn manche städtebaulichen Negativ-Errungenschaften früherer Dorfsanierungen sind ausgeblieben, wenn auch nicht alle. Überall behaupten sich noch viele grau-schmutzige, verfallend wirkende Häuschen, werden aber dennoch die kleingeschossigen Häuschen weiterhin bewohnt, wird um- und angebaut, bewahren die Hofräume ihre kleinräumige Lage. Von der Oberen Raingasse, am Standort des Kriegerdenkmals, bekommt man neben einem weiten Ausblick auf den Altenberg die Dächer von Oberlauda in den Panoramablick.

Die Oberlaudaer Gemarkung bietet für Spaziergänge lohnende Gelegenheiten, beispielsweise den Anstieg durch eine Seitenmulde in Richtung des "Wetterkreuzes", an dem fünf Gemarkungen aneinander stoßen, mit Weitsicht auf den Spessart, auf den Gau und in Richtung Hohenlohe oder beispielsweise auf den Altenberg in Richtung des Laudaer Ölberges, auf dem zur Zeit des Bauernkrieges ein Warttum, der Ölturm, stand.

Mit freigelegtem Fachwerk zeigt sich heute das 1537 neu errichtete untere Schloß, ein herrschaftliches Wohnhaus, am Fuße des Schloßberges vor dem Dorf in Richtung Lauda gelegen. Die ehemals vorhandene Ringmauer ist niedergelegt, die Fischweiher nicht mehr existent. Der Vorhof des Schlosses wurde als Gut mit Scheuern, Ställen bewirtschaftet, Obst- und Krautgärten waren um das Schloß gelagert.

Die zahlreich in Oberlauda berechtigten Grundherren, Klöster, Spitale und Pfarreien bezogen aus dem Weinanbau vielerlei Zehnte, Gülte und Umgelder. 1834 wurden auf der Weinfläche von 350 Morgen 160 Fuder Wein zum einem Gesamtpreis von ca. 23200 fl., 1835 dagegen auf dem gleichen Areal 170 Fuder zum erheblichen niedrigeren Wert von 9350 fl. erzeugt. 1910 entfielen auf Rebland 380 Morgen, das sind ungefähr 76 ha. Heute ist der Weinbau in Oberlauda Nebenerwerb. Um 1950 standen in Oberlauda noch fünf Grünkerndarren, die von einer dem Weinbau folgenden Anbaukultur zeugen, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts - wenn auch auf anderen Standorten - den einheimischen Landwirten eine neue Ernährungsquelle war.

Spurenorte/Gebäude:

- Über die Schloß-Burg berichtet Stephan Oehmann in der Ortschronik von Oberlauda: *"Von dem einst so herrlichen Schloß sind nur noch die Grundmauern und der*

zum Schutze gegen Angriffe von der Neuenbergseite her vorgelegte Halsgraben vorhanden. Die Schloßruine liegt dicht bei dem Dorfe Oberlauda, südlich von demselben auf dem spitz zulaufenden Ende einer Bergfläche, die nach Norden und Süden steil abfällt und von West nach Ost keilförmig ins Tal zieht. Ihre Stätte wird noch jetzt das "alte Schloß" genannt.

Der Burgbau dürfte im Ganzen eine Fläche von etwa 16 000 qm eingenommen haben; (...) leider wurden die Steine der Ruine bis zur Erdgleiche weggeschafft und für Privatbauten verwendet. ... Auch der noch vor etwa 30 Jahren vorhandene gewölbte massive Keller des Palas ist eingerissen. Der jetzt über der Ruine gelagerte Schutt läßt nur ein spärliches Bild über den früheren Zustand der Burg zu. ... Offenbar war die gesamte Burganlage von einer starken Ringmauer umgeben. Der Eingang war von der Neuenbergseite aus, ein Fußweg führte vom Dorf aus in westlicher Richtung zum Schloß."

Zum Standort des alten Schlosses führen mehrere Wege. Von der Dorfmitte bei der Kirche aus die Obere Raingasse entlang. Eine Weg-Alternative bietet sich hier an: Rechts einer Umspannstation steigt ein steiler schmaler Fußweg mit unregelmäßigen Stufen direkt zur Schloßlage hoch. Auf der Oberen Raingasse weiter wird der bequemere, allerdings längere und sakral-schöne Weg mit einem Rechtsschwank auf die Talstraße, endend mit einem Wendekreis, erreicht. An diesen schließt sich ein schattiger Hohlweg an, der mit Kreuzstationen, hervortretendem Muschelkalk leicht bis zu einer Lourdesgrotte mit Sitzmöglichkeiten anhebt. Die Treppen hoch, dann rechts in den Haagwald, erreichen wir nach dem nochmaligen Rechtsabbiegen auf den ersten Seitenweg, der wieder in Richtung Oberlauda zurückkehrt, die Abzweigung eines kleineren Fußweges, der entlang Grenzsteinen und einer Schutzhütte zu einem Strommasten hinabzieht, der als Orientierungspunkt dienend nach rechts zum nächsten Masten verweist.

Dieser steht auf dem Gewölbe des ehemaligen Schloßpalastes. In entgegengesetzter westlicher Richtung, unterhalb der Stromleitung, führt uns ein längerer Hangweg zwischen Wiesen, Obstgärten, Kieferpflanzungen und ein asphaltierter Weg, auf den wir nach rechts einbiegen, zwischen dem Bachgraben, Krautgärten, Hanglagen zurück in die "Vorstadtstraße" in der Nähe der Kirche kommen.

- Auf die Mühle in Oberlauda besaß das Frauenkloster in Gerlachsheim die Herrschafts- und Gültrechte. Neben dieser Mühle wurde 1536 eine heute noch existierende Mühle mit einem weiteren Mühlgang errichtet, die mit ihrem Oberwasserbetrieb ein 12 m durchmessendes Wasserrad besaß. Da dieses Mühlrad (Ecke Schulstraße / Brunnenstraße) von der Straßenseite aus nicht ansichtig ist, sondern nur von der hinteren, hangseits gelegenen Heckfelder Straße aus und zudem das vorne an einer Hausecke angebrachte Schild leicht übersehbar, empfiehlt es sich, bei Einheimischen den Weg nachzufragen.

- In mehreren Zehntscheuern wurden für Herrschaften, die ihren Wohnsitz nicht in Oberlauda hatten, aber verschiedene Rechte auf Zehnten hatten, die fälligen Abgaben beispielsweise an Korn gesammelt. Nutzer dieses Sammlungsprinzips waren das Kloster Bronnbach, das Kloster Gerlachsheim, die Pfarrei Lauda, die Zobel von Messelhausen, die Herren von Dürn, das Juliusspital Würzburg, das eine eigene Zehntscheune betrieb. Die letzte erhaltene Zehntscheune wurde 1994 in das Freilandmuseum Wackershofen transferiert.

Bauernkrieg:

Am Montag, den 10. April 1525 meldet der würzburgisch besoldete Keller von Lauda, der später bei der Belagerung der Würzburger Festung "Unserfrauenberg", heute Marienberg,

im Bette zur Ruhe liegend von einer Kugel tödlich getroffen werden sollte, seinem Fürstbischof Ungeheuerliches. Nämlich daß entgegen der alten Sitte, falls in den Dörfern etwas Gewichtiges vorfällt oder zu entscheiden ist, um Ratschlag in der Amtsstadt nachzuholen ist, die Dörfer Oberlauda, Heckfeld, Gerlachsheim, Marbach und Unter-Balbach von Lauda abgefallen seien und sich zum Taubertaler Bauernhaufen getan hätten. Damit bestand für Lauda die direkte Gefahr, daß der Bauernhaufen von den frisch zugezogenen Bauern des Amtes Laudas dazu bewegt würde, nach Lauda zu ziehen.

Vom Amt Lauda waren fast alle Orte in Richtung des nahegelegenen Bauernhaufens bei Bad Mergentheim zu den Aufständischen übergegangen. Der Taubertaler Bauernhaufen erweist sich geographisch betrachtet geradezu als ein Bauernhaufen der Tauberseitentale, wie auch der Tauberfränkische Weinbau erst mit den Südhängen der Seitentale die richtige Exposition findet.

Dieser sich abspielende Verlauf ist typisch für die Erhebungsbewegung. Sie findet ihren Anfang in den Amtsdörfern und in Folge dessen zeigen sich in den jeweiligen Amtsstädten Unruhen, vor allem bei den Häckern und unterbäuerlichen, kleinbäuerlichen Schichten, deren radikalisiertes Wesen auch die gemäßigeren Stadträte zum Anschluß bringt. Deutlich wird im Bericht des Kellers auch das damalige zentralörtliche Prinzip und die intensive Bindung der Dörfer mit ihrer amtlichen Kleinstadt, aus deren dialektischer Beziehung zu den Dörfern heraus der Bauernkrieg in sie selbst hineingetragen wird.

Einige Tage später wurde Oberlauda zu einem ersten wirklichen Brennpunkt des Bauernkrieges. In Lauda predigte der von der Universität Heidelberg eingesetzte Pfarrherr Lienhart Beys im Sinne der Aufständischen, was den Übertritt zum Bauernhaufen erleichterte. Eine briefliche Ermahnung des Fürstbischofes wurde mit ironischen Untertönen beantwortet und gleichzeitig nicht beachtet. Als der Aufruhr zunahm, die Stadt voller Aufständischer war, Teile des Taubertaler Haufens sich Lauda näherten, rückten die Bauern am 14. April morgens vor den Sitz des Amtmanns Philipp von Riedern in Oberlauda. Der Amtmann hatte nur einige Adlige wie Sigmund von Zobel, Knechte und seine Familie bei sich.

Damit war die geräumige, aber nach Fries zu weitläufige, gar baufällige Burg nicht zu verteidigen. Die Übergabeaufforderungen der Bauern wurde dennoch abgelehnt und bald waren die Munitionsvorräte verbraucht. Als die ersten Bauern, wohl in der Mehrzahl aus dem Amt Lauda, in das Innere der Burganlage eindringen, zogen sich die Verteidiger in den mächtigen Bergfried zurück. Die Bauern legten Feuer im Herrenhaus und von dort aus griff das Feuer auf den Turm über, die Besatzung barg sich im untersten Turmgeschoß und konnte die Feuerhitze überstehen.

Am Osterabend, Karsamtagmorgen, dem 15. April ergaben sich Amtmann, Adlige und Knechte, die gefesselt nach Lauda gebracht wurden. Bis auf die Hemden ausgezogen mußte die schwangere Frau des Amtmannes und ihre Kinder folgen. In Lauda ergab sich wieder eine bedrohliche Situation für die Gefangenen, da einige erregte Bauern vorschlugen, sie durch die Spieße zu jagen. Dies wurde aber durch den Edelfinger Schultheiß und Bauern-Hauptmann, Kunz Bayr, mit überzeugenden Worten verhindert. Dieser Vorgang eines möglichen "durch die Spieße Jagens", vergleichbar mit der Tat von Weinsberg, soll sich am damaligen nördlichen Ende von Lauda, am Standort eines 1515 errichteten Bildstockes mit dem Nährvater Joseph, abgespielt haben (Nähe Kupsch-Markt).

Der gnadenlose Rache- und Blutzug des würzburgischen Fürstbischofes betraf Oberlauda, denn am 19. Juli ritt der Bischof mit seinem Reitergefolge und Henkern in Lauda ein und am nächsten Tag wurden die Einwohner der Stadt und die Dörfer des

Amtes auf den Fürstbischof neu verpflichtet. Als Vergeltungsaktion wurden Hans Mengelein und Hans Wirsing aus Oberlauda neben weiteren sechs "Rädelsführer-Verdächtigen" enthauptet.

Sagen:

Eine Ortssage um die Erstürmung der Burg verknüpft den Gnadenakt für den Amtmann mit der Geschichte eines aus Lauda stammenden Bauernhauptmanns Lederle, dessen Sohn wegen Erlegung einer - herrschaftlichen - Wildsau, die einige Äcker verwüstete, gefangen im Turmverlies der Burg lag. Der vor den Spießern gerettete Amtmann gab dem Lederle einen Hinweis, um seinen Sohn aus der brennenden Burg zu retten.

Literatur:

Stephan Oehmann, Oberlauda - ehemals fränkischer Grafen- und Amtmannssitz. Ein Beitrag zur fränkischen Geschichte. Wertheim 1949; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2.

Touristische Infrastruktur:

Wirtschaft "Engel" mit überdachtem Biergarten in der Nähe der Kirche und Speisegaststätte Linde an der Straße nach Lauda; Radwege nach Lauda, Dittwar, Oberschüpf, Beckstein, Heckfeld; Wanderweg Main-Donau

Oesfeld

(Markt Bütthard, Landkreis Würzburg, Bayern; zur Zeit des Bauernkrieges zum Amt Bütthard gehörig)

Die Ortschaft drückt sich in der flachwelligen Gegend in die Sohlenbereiche, rechterhand vor dem Ort Weiden mit einem Bildstock. Die Häuser stehen giebelständig, noch relativ kleine Hofanlagen. In der Mitte eine barocke Kirche, kleiner Platz mit Mariensäule. Oesfeld ist noch nicht der Gau par excellence, nur ein Vorspiel. Am Ortsende ein ummauerter Nutzgarten.

Bauernkrieg:

Daß auch die ackerbaulichen Gaubauern sich am Bauernkrieg beteiligt haben, zeigen die Vorgänge in Bütthard und die Hinrichtungen, die einige der Gauorte betrafen, wenn auch nicht so zahlreich, wie die WeinhäckerInnendörfer.

"Uf mitwochen nach Margarethe [Juli 19] des [15]25 jars hat der bischove dits ampt zu Rotingen eingenomen, dahin die amptsverwanten komen und neue huldigung gethan haben. und sind daselbst gericht worden: Contz Meuschel von Ösveld und Christof Hoffman von Tiefental." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 26)

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2.

Paimar

(Stadt Grünsfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig)

Neubauten beherrschen die Hanglagen. Die von allen Seiten ins enge Tal drängenden Hänge sind ein Schicksal-Problem dieses Ortes: Bei den hier üblichen lokalen Gewitter-Hagel-Schauern im Sommer (Juni/Juli) stürzt das Wasser fast haltlos ins Grünbachtal. Neben der Vernichtung der Ernte ist vor allem der Ort bedroht. Bilder und Spuren der Hochwasserkatastrophe Anfang der Jahrhundertwende berichten davon. Der Grünbach ist ein zubetonierter Graben, ein regelrechter Ab-Wasser-Graben, um den Abfluß zu garantieren. Das Kirchlein thront oben unterhalb des Waldes. Kein Weinbau mehr.

Bauernkrieg:

Mit dem Zuzug der Rothenburger Bauern ins Taubertal nach Schäfersheim verbreitete sich der Aufstand in den Deutschordens- und in den würzburgischen Gebieten. Auch das leuchtenbergische Amt, aber würzburgische Lehen, Grünsfeld ist mitsamt der Landschaft (Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen, Vilchband) im Aufruhr.

Poppenhausen

(Gemeinde Wittighausen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges unter der Grünsfelder Herrschaft Leuchtenberg, aber zur Zent Bütthard gehörend).

Das ackerbaulich dominierte Dorf weist ein Steingeficht auf, hinter fränkischen Hofreiten liegen große Hofflächen. An neuen Bauernkriegen beteiligt sich der Ort gelegentlich durch übermäßiges Repswählen. Die Ortskirche überrascht mit einer baulichen Vielfalt von Architekturteilen, die eine Einordnung auf Anhieb etwas erschweren. Dazu kommt ein ziemlich gedrungener Glockenturm. Aufschluß gibt die lokale Erläuterung: *"Die St. Martinskirche wurde ursprünglich als romanische Kirche um 1100 errichtet. Um- und Anbauten haben diesen Charakter verdeckt, 1818 wurde sie barockisiert, in den zwanziger Jahren so erweitert, das nur noch der Turm übrig blieb. Zudem wurde das Schiff der Kirche gedreht."* (Festschrift, 800 Jahre Poppenhausen, 1984, S. 21).

Bauernkrieg:

Zur Beteiligung am Bauernkrieg gibt die örtliche Chronik einen eindeutig negativen Bescheid: *"Im Mittelalter gehörte Poppenhausen zur Herrschaft Zimmern, später Zimmern und Luden, danach zu Rieneck, dann zu Hohenlohe und schließlich zu Leuchtenberg, aber auch gleichzeitig zum Zent Bütthard. Der Bauernkrieg ging spurlos am Dorf vorüber, denn die Bürger Poppenhausens hatten als sogenannte "Freibauern" kaum unter der Willkür der Obrigkeit zu leiden."* (Festschrift, 800 Jahre Poppenhausen, S. 17, 1984)

Die Vielzahl der jeweiligen Herrschaften, die sicher versucht haben, ihre jeweiligen Rechte auszuweiten, und die der Bauern zurückzutreten, könnte aber dennoch Anlaß zu Unmutsbekundungen gegeben haben. Zudem hat sich im benachbarten Bütthard recht früh ein eigener Haufen der Ackerbauern in der Umgebung gefunden. Das Freidorf Althausen, das im Clinch mit den Ansprüchen des Deutschen Ordens lag, hat sich beispielweise auch sofort auf die Seite der Aufständigen gestellt. (Aktenkundliche) Spurensicherung fände hier bestimmt einige Auf- und Angaben, Indizien.

Literatur:

Festschrift, 800 Jahre Poppenhausen, 1984.

Pülfringen

(Gemeinde Königheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü, z. Zt. des Bauernkrieges als würzburgisches Lehen wertheimisch)

Ackerbaulich geprägter Ort, auf einer Höhe von 354 Metern NN liegend. Zur Zeit des Bauernkrieges nur geringer Weinbau an den Hängen Richtung Gissigheim.

Bauernkrieg:

Nachdem Jörg Metzler von der Schlacht auf dem Königshöfer Turmberg am 2. Juni 1525 entritten war, ging er im Untergrund den Zielen des bäuerlichen Aufstandes nach. Er nutzte sein regionales Beziehungsnetz, seine Bekanntheit und seine im Bauernkrieg geknüpften Verbindungen zu Bauern und Häckern in den Orten zur logistischen Unterstützung. Mit der Verhaftung von Velten Schlosser aus dem Pülfringer Nachbarort Brehmen, der zu seiner Widerstandsgruppe gehörte, erfahren wir Aktenkundliches über die Aktionen und geplanten Vorhaben von Metzler.

Zur Truppe Metzlers gehörte ein Mann aus Pülfringen namens Endres: *"Was sie für anschlege gemacht mit brennen? Sagt, der anschlag mit brennen sei gemacht worden zu Heintz Metzlers wiesen bey Buch am Ohorn, Welchingen zu brennen und plündern, Uffingen den pfarrhof, Boxperg die schäfferey und durch ein bettler oder Endres von Bulfrickheim (= Pülfringen) mit einem wurzladen in die Stadt Boxperg zu schicken, feuer zu legen, wo sie zu hauffen mochten komen, also vollbringen. Dobey gewest pfaff Zipff; sein zween bruder ... dergleichen Oplingen auch wie Welchingen zu thun."* (Neumeier, Geschichte der Stadt Boxberg, S. 168ff.)

Literatur:

Neumeier, Geschichte der Stadt Boxberg.

Reicholzheim

Siehe unter "F"

Richelbach

(Gemeinde Neunkirchen, Landkreis Miltenberg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges zum kurmainzischen Amt Kulsheim gehörig.)

Richelbach liegt in der Talsenke. Ein lang gezogener Ort mit kleinen Häusern und Gehöften, die eine dichte Bebauungsstruktur ergeben. Bei den Bildstöcken finden wir hier die Besonderheit, daß die Schauseite der Bildstöcke, z. B. eine schmerzhaft Muttergottes, eingeglast werden. Kleine Vasen mit Strohlumen schmücken die Bildstöcke zusätzlich.

Bauernkrieg:

Richelbach war als Amtsdorf von Kulsheim am Bauernkrieg beteiligt: *"Kulsheim, ein Mitglied des sog. 'Neun-Städte-Bundes', war den anderen Mitgliedsstädten, vor allem Tauberbischofsheim, gefolgt und hatte sich, samt den Zentdörfern Uissigheim, Eiersheim, Hundheim und Richelbach, dem Odenwälder Haufen der Bauern angeschlossen. Am Fronleichnamstag 1525, nach der Niederwerfung des Aufstandes, schreibt der Rat der Stadt Kulsheim 'nachdem sich des sommers um die osterlich zait aufrührerisch hauff und aus dem Ottenwald und Neckartall die Bauernschaft mutwillig verursacht und unbedacht auffgeworfen und emport, sich den Hellen Hauffen genannt hat, ... einigen Dorfschaften beschwerlich that zugefügt' habe, in Kulsheim '... Schloß und Flecken erobert' und daselbst 'alßo vil frettentlich unzimlicher gethaten furgenommen', wäre den Kulsheimern nichts anderes übrig geblieben, als sich den Bauern anzuschließen. (BSTAW, Mainz. Urk. Geistl. Schr. Nr. 26/8)." (Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen*

Geschichte, Uissigheim 1966, S. 72)

Literatur:

Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Hirschen

Sachsenflur

Siehe unter "D"

Schweigern

Siehe unter "D"

Schweinberg

(Gemeinde Hardheim, Neckar-Odenwald-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zur Grafschaft Wertheim gehörig, Würzburgisches Lehen)

Viele Häuser und Gehöfte deuten noch auf ehemaligen Weinanbau hin, Sanierung und Abrisse beseitigen den alten Zusammenhang der Hofensembles. In den Seitengassen steht noch manch altes Fachwerkhaus, teilweise restauriert, viele Freiflächen weisen auf Beseitigung von Weinbauernhöfen hin. Heute kein Weinanbau mehr. Bei der Kirche führt ein Fußweg hoch zur Ruine. Das Wappen von Schweinberg zeigt ein über drei Hügel galoppierendes Schwein.

Spurenorte/Gebäude:

Die Burg in Schweinberg: Im Bauernkrieg verhandelten die Bauern von Königheim, Schweinberg und Hardheim untereinander, wie sie sich der jeweiligen Burgen entledigen könnten. In Schweinberg hatte der Graf von Wertheim Kanonen stationiert, die dieser aus dem unruhig gewordenen Süden der Grafschaft fortschaffen wollte. Zur Zerstörung der Burg kam es allerdings nicht, da der Wertheimer Graf Anfang Mai 1525 nach dem Heranmarsch des Odenwald-Neckartaler Haufens auf die Seite der Bauernschaft übertrat.

Im Ort, bei der Bushaltestelle, Ecke Pülfringer Straße, können wir auf dem Burgweg zum Bergfried hochradeln. Da sich eine Seitenklinge tief einschneidet, ragt der Burgbereich wie eine Halbinsel zum Ort hin. Die Burg ist größtenteils ein Freiplatz, von einigen später erbauten Gebäuden umgeben. Teile der Ringmauer sind noch erhalten, renoviert. Ruhemöglichkeiten bieten Bänke an einer Esche, dazu kommt eine Feuerstelle.

Als die Ritter von Schweinberg im 14. Jahrhundert ausstarben, erbten die Grafen von Wertheim Schweinberg. Allerdings waren die Burg und 1/3 der Zent würzburgisches Lehen, im Gegensatz zu den Ortsherrschaften von Gissigheim, Hardheim, Schweinberg, Pülfringen, Waldstetten, Wolferstetten. Erbaut wurde die Burg im 11. Jahrhundert, die Mauern waren über 4 m dick. 1637 im Konflikt zwischen Stift Würzburg und der Grafschaft Wertheim zerstört. Die Belagerung im Dreißigjährigen Krieg (Beschuß durch die Schweden) brachte die endgültige Zerstörung durch Turenne 1673. Im 18. und 19. Jahrhundert fand die Burg ein typisches Ende, da sie als Steinbruch zum Bau von massiven Häusern und Scheunen benutzt wurden.

Bauernkrieg:

Anfang April, als das Taubertal und die Seitentale vom bäuerlichen Aufstand erfaßt wurden, griff von Königheim aus die Unruhe auf das wertheimische Schweinberg und das würzburgische Hardheim über. Noch am 10. April währte der Würzburger Fürstbischof sich des Amtes Hardheim sicher, da er den Laudaer Amtmann Philipp von Riedern aufforderte, sich an Hardheim wegen Unterstützungen zu wenden. Das ist ein Hinweis, daß es bis dato noch relativ ruhig in den Ämtern Hardheim und Schweinberg zugegangen war. Allerdings war am 11. April, als die Bauern der Wertheimer Grafschaft zur Plünderung der drei Klöster auf ihrem Territorium antraten, die EinwohnerInnen des wertheimischen Amtes Schweinberg im Kloster Bronnbach schon vertreten.

Je näher der große Bauernhaufen im Taubertal kam, desto mehr griff die Bewegung auf das Amt Schweinberg über: *"Mathes Beyer von Schweinberg war der Organisator. Mit Hardheim wurden 'der zweyen Schlosser halber' eingehende Unterhandlungen geführt. Am 15. April wollte Graf Georg von Wertheim noch die 'grossen buchsen' und 'das Gefess und die stain' von der Burg Schweinberg nach Wertheim führen lassen. Allein es war zu spät. Die Bewegung war bis Hardheim durchgedrungen."* (Hardheimer Heimatbuch: Der Bauernkrieg in unserem Raum, von Julius Rapp, eingeleitet von Walter Koupil; Hardheim, Bausteine zu seiner Geschichte, S. 110)

Von Hardheim haben wir ein ungefähres Bild der lokalen Abläufe. Mächtigen Dampf ließen die HäckerInnen ab und gingen auch dem ortsansässigen Kleinadel an die Wäsche. Die bäuerliche Bewegung im Süden der Grafschaft Wertheim wurde auch von der Bauernschaft von Hardheim und Schweinberg maßgeblich bestimmt. Ab dem 3. Mai beteiligten sich die Fähnlein an der Belagerung der Würzburger Festung. An diesem Tag erfolgt auch die Aufforderung des Haufens von Tauberbischofsheim (Gebildet aus mainzischen, würzburgischen und wertheimischen Untertanen der Städte Kilsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie aus den Dörfern Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg, Königheim) (unter dem Namen "die christliche Versammlung der neun stet") an das wertheimische Amts-Dorf und die Obere Zent Remlingen, sich der bäuerlichen Sache anzuschließen.

Auch der Wertheimer Graf hatte sich der bäuerlichen Sache anzugliedern, das geschah zu Miltenberg und Amorbach. Allerdings versuchte der Graf Michael dennoch, die innere Revolutionierung der Verhältnisse in seinem Herrschaftsbereich zu verhindern: *"Als Verbündeter der Bauern war Georg von Wertheim besser in der Lage in der eigenen Grafschaft für Ruhe und Ordnung zu sorgen wie als Gegner. Das Amt Schweinberg hatte er besonders im Auge. Hierüber beschwerten sich die Hardheimer bei den Hauptleuten in Würzburg. Kuntz Decker, Weberhans und die ganze Gemeinde zu Hartheim schrieben am 11. Mai, daß der Wertheimische Amtmann zu Schweinberg, 'sich vil mutwillens gegen unß zu fleyssen unterstet', daß er glaubwürdigen Personen gegenüber gesagt, wenn sie ihre Verpflichtungen nicht nachkommen 'wolt er das Dorff verbrenen und eben machen.'*

Am 24. Mai erschien der Graf selbst in Schweinberg, um die Empörung niederzuschlagen. Er ließ sich nicht einschüchtern, als die Hauptleute ihm am 27. Mai schrieben: 'Gnadt und fridt in Christo. Dem wohlgeborenen herrn, herrn Jörgen, gr. z. W. und seinen ambleuten zu Swainberg fugen wir haubtleut und verordent reth der gantzen christlichen versammlung im leger zu Wurtzburg zu wissen, das uns glaublich hat angelangt, wie die zu Swainberg, Harthaim, Kenyckheim u. andre, die unter dem Bischoffsheymer vānlein ligen, zu uns verbrudert sein und ir vermaint, ych noch zugehörig, mit ernstlicher und hoher betrohung, inhalt schriftlicher übergebener clakartickel, angefochten werden; das uns von ych euer zugetraun verwandtnus halb, nit wenig befremdt; demnach so bevelhen und gebieten wir euch hiermit ernstlich, das ir die obgenannten unsre mitbruder zufriden steen last, es

berur das unther sloß zu Hartheim od. ander sachen u. sie nit weiter bekömern, damit ir uns nit verursacht mit der gegenwerhe gegen ych zu handeln, des wir doch lieber entladen sein und umbgehen wolten, haben wir ych im besten zu erkennen u. vor schaden wissen zu hüten nit wollen verhalten. Datum unther unserem secret uff sambstag nach ascensio Domini a. d. 25.'

Was kümmerte den Grafen die Drohung 'mit der gegenwerhe'. Er sah den Zusammenbruch der Bewegung kommen. Am 2. Juni wurden die Bauern bei Königshofen vom Heer des Schwäbischen Bundes vernichtet, und damit war der Aufstand in sich zusammengebrochen. Graf Georg erließ zusammen mit dem Führer des Schwäbischen Bundes eine allgemeine Verordnung für seine ganze Grafschaft, unter welchen Bedingungen 'die abgefalnen underthonen, und anderer gestalt nit, zu huldigung angenommen werden sollen'." (Julius Rapp "Im Bauernkrieg", Hardheim, Baustein zu seiner Geschichte, Heft 1, 1930)

Die Restauration der Verhältnisse lautete:

1. Wer sich auf Gnade und Ungnade ergeben will, hat die Waffen abzuliefern.
 2. Jeder hat seinem rechtmäßigen Herrn Treue und Gehorsam zu schwören. Es ist bei Verlust des Lebens der Besuch einer Kirchweihe verboten desgleichen Zusammenrottungen.
 3. Alle besetzten Klöster, Schlösser und Flecken sind auszuliefern, der angerichtete Schaden ist zu ersetzen.
 4. Das geraubte Kirchengut ist zurückzugeben.
 5. Die Rädelsführer werden vom obersten Feldhauptmann abgeurteilt und bestraft.
 6. "Zum sechsten so soll ain yedes Dorff oder fleck gemeinem pundt zu straff und für brandschatzung von ydem huss fünf Gulden geben, und der reich dem armen in sollichen zu helffen komen, und welches dorff oder fleck sein sum uff die zeit, wie es im die verordneten ufflegen, nit wurt geben, dieselben sollen geblundert und verderpt werden."
 7. Die treu gebliebenen Untertanen gehen straffrei aus.
 8. Die Flüchtlinge, die sich nicht ergeben, sind vogelfrei. Weib und Kind werden ihnen nachgeschickt, ihr Eigentum wird eingezogen und verfällt zur Hälfte dem Schwäbischen Bund, zur Hälfte dem rechtmäßigen Herrn.
 9. Jederman ist verpflichtet, zur Ergreifung der Flüchtlinge beizutragen.
- Dazu wurden viele Bauern in der Zent peinlichen Verhören unterworfen.

Literatur:

Hardheimer Heimatbuch: Der Bauernkrieg in unserem Raum, von Julius Rapp, eingeleitet von Walter Koupil; Hardheim, Bausteine zu seiner Geschichte; Julius Rapp "Im Bauernkrieg", Hardheim, Baustein zu seiner Geschichte, Heft 1, 1930.

Touristische Infrastruktur:

Heimatstube; Gasthof Roß, Gasthof Grüner Baum

Steinbach

(Stadt Külsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zur Grafschaft Wertheim und kirchlich zur Diözese Mainz gehörend)

Die Umgebung Steinbachs wurde im 13. bis 16. Jahrhunderts von dem in Riedern (Erfatal) ansässigen Geschlecht der Ritter von Riedern beherrscht. Nach und nach

verkauften diese ihre Ortsherrschaften, Güter und Rechte an die Grafen von Wertheim oder an das Kloster Bronnbach. Stattdessen traten die von Riedern in vielen Ämtern als Amtmänner in würzburgische, mainzische oder wertheimische Dienstverhältnisse.

1426 verkauften die von Riedern wegen Verschuldung dem Graf Michael von Wertheim den Hof "Vorder-Meißbach" (Meißhof). Stückchenweise gelangten die Grafen von Wertheim in den weiteren Besitz des Orts. 1429 kauften sie den von Riedern den Hof Wolferstetten (damals Wolfsbuch) ab und ließen sich zum Lehensherr von Steinbach machen. 1430 verkaufte die Witwe des Jörg von Riedern an Graf Georg von Wertheim Steinbach mit Vogtei und Gerichten für 338 fl..

Das Dorf Steinbach lag nun wie eine Insel inmitten würzburgischem und kurmainzischem Besitz. 1527 und 1565 kam es zwischen der Grafschaft Wertheim und Kurmainz zu einem gegenseitigen Austausch ihrer verschiedenen Rechte, da beispielsweise Wertheimer Leibeigene in mainzischen Orten wohnten und umgekehrt. Die Herrschaft Wertheim hatte z. B. in 127 Mainzischen Orten 1316 Leibeigene.

Die Gestalt Steinbachs ist von kleinbäuerlichen Gehöften ackerbaulicher Nutzungsweisen bestimmt. Steinbach hatte als Ort auf einer gering welligen Höhenfläche keinen Weinanbau und liegt quasi auf der Wasserscheide zwischen Erfa und Tauber, da der westliche Gemarkungsteil zur Erfa, der östliche zur Tauber hin entwässert. Durch seine Lage an den Verkehrslinien Miltenberg - Steinbach - Külsheim - Neubrunn - Würzburg und der von Königheim heraufziehenden Weinstraße nach Miltenberg hatte der Ort mit dem Weinhandel starke Verbindungen.

Wegen des von Wertheim erhobenen Zolles kam es zu einem regelrechten Weinkrieg zwischen dem Oberstift Mainz und der Grafschaft Wertheim. Die Zwistigkeiten beider beruhten allerdings schon auf uralten Streitpunkten, da Kurmainz die Rechte der Nachfolge der von Riedern'schen Besitzungen beanspruchte. Kleine Grenzscharmützel und permanente Gerichtsprozesse geben über Jahrhunderte hinweg darüber Auskunft.

Bauernkrieg:

Über die Beteiligung Steinbachs am Bauernkrieg ist nur sehr wenig bekannt. Die Steinbacher Chronik stellt darüber nur einige Vermutungen an, Aktenkundliches scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Allerdings ist für den Ort Steinbach, als eine Ortschaft von insgesamt einunddreißig der Grafschaft Wertheim, eine bedeutsame Ausnahme in der vom Graf von Wertheim eingeführten Reformation seiner Grafschaft festzuhalten:

"Graf Georg II., der in Wittenberg studiert und Martin Luther persönlich kennen gelernt hatte, führte in seinem Lande die Reformation ein. Von einunddreißig Orten der Grafschaft Wertheim wurden dreißig reformiert, nur Steinbach nicht. ... Einer Reformation der Gemeinde stand wohl die von Mainz behauptete Oberhoheit entgegen. Zudem gehörte das Dorf von altersher zur Pfarrei Hundheim, wo Mainz Alleinherrscher war. Da die anderen Orte der Grafschaft weit weg lagen, unterblieb vermutlich jeder Reformationsversuch, wenigstens ist von einem solchen nichts bekannt." (W. Scheuermann, Steinbach bei Wertheim, Geschichte eines fränkischen Bauerndorfes 1214 - 1940, 1940, S. 18)

Es läßt sich vermuten, daß sich dennoch die Einwohnerschaft selbst um Reformation bemüht hatte, wie wir es auch aus vielen anderen Orten unter der geistlichen Mainzer Führung kennen. Als Teile des Odenwald-Neckartaler Haufens von Miltenberg über Eichenbühl, Tiefental aus dem Main- und Erfatal über die Höhen zwischen Main und Tauber hochzogen, um dann über Külsheim, Gamburg, Neubrunn den Zug nach Hönchberg bzw. Würzburg fort zu setzen, dürften Bauernfährlein auch durch Steinbach

gekommen sein: *"Graf Georg setzte bei seinem Lehensmann Götz von Berlichingen durch, daß die Bauern auf dem geplanten Marsch nach Würzburg den Weg über Eichenbühl - Hundheim - Kilsheim nahmen. Dabei wurde wohl auch unser Dorf von Durchmärschen nicht verschont."* (Ebenda)

Der Anschluß der Grafschaft Wertheim an den bäuerlichen Aufstand führte zu einer Mobilisierung der wehrhaften Mannschaft: *"Graf Georg ließ Lebensmittel an das Bauernheer liefern und stellte ihm Geschütze und ein Fähnlein Knechte. Dieses bestand aus fünfzig Mann von Wertheim und dreißig von Freudenberg, die übrigen waren vom Lande. Vermutlich mußte auch Steinbach einige Mann stellen."* (Ebenda). Nach dem Ende des Bauernkrieges mußte die gesamte Grafschaft Wertheim insgesamt 3088 fl. Bußgeld an den Schwäbischen Bund abliefern. Da dies auch Steinbach betraf, kann hieraus auf eine Mitbeteiligung des Ortes am Aufstand geschlossen werden.

Literatur:

W. Scheuermann, Steinbach bei Wertheim, Geschichte eines fränkischen Bauerndorfes 1214 - 1940, 1940.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Rose, Gasthaus Engel

Sulzdorf

(Markt Giebelstadt, Landkreis Würzburg, Bayern; zur Zeit des Bauernkrieges zur Diözese Würzburg gehörend)

Sulzdorf liegt in einer Senke, sehr viele Wegkreuze stehen in der Landschaft. Die Kirche thront im Ort auf einer Anhöhe, ist ummauert. Der Standort des früheren Friedhofes dürfte um die Kirche herum zu finden sein. Diese wurde 1727 erbaut, über dem Portal das bischöfliche Wappen mit fränkischen Hoheitszeichen. An der Kirche eine Ölberggruppe mit schlafenden Jüngern. Sulzdorf hat heute das typische Gesicht eines Gaudorfes: Steinbauten, große Höfe, zweigeschossige Häuser, große Scheunen.

Bauernkrieg:

Vielfach wird auf Karten und Angaben die Schlacht von Ingolstadt / Sulzfeld räumlich sehr weit getrennt eingezeichnet und beide Namen so behandelt, als wären es zwei Schlachten gewesen. Hier spielt oft geographisch-örtliche Unkenntnis eine große Rolle, die die ca. 2 km voneinander entfernten Dörfer weit auseinanderdividiert. Lagepläne in der Bauernkriegsliteratur der DDR versetzten Ingolstadt oft gar in Richtung Donau, mit dem dortigen Ingolstadt verwechselnd. Allerdings findet sich auch bei renomierten BRD-Forschern und deren kartographischen Nachbildungen der Bauernzüge derselbe Fehler.

Zur Verwechslung trug wohl auch das Festsetzen eines kleinen Teils in der Ingolstadter Burg bei, indem die dortigen heftigen Gefechte als eine Art Komplementärschlacht zum Schlachtgeschehen zwischen Ingolstadt und Sulzdorf in der Höhe der heutigen Kauzenmühle, auf halber Wegstrecke zwischen den beiden Orten, angesehen wurde.

Zudem trug auch die oftmalige Bezeichnung des mit einigen Landsknechten bestückten Teil-Haufens als "Schwarzer Haufen" zur Verwechslung und Schlachtenvermehrung bei. Das durch die Bauernkriegsliteratur geisternde Mysterium des "Schwarzen Haufens" von Florian Geyer, in Liedern vertont, löst sich bei der lokal-regionalen Spurensuche leicht,

fast banal auf. Die Ohrenbacher "Schwarze Schar" wurde nach dem einheimischen "Schwarzenwirt" benannt (Vgl. Verwaltungsgemeinschaft Rothenburg o. d. Tauber, o. J., S. 20, siehe auch unter Ohrenbach). Ein weiterer Grund der Schlachtenvermehrung dürfte darin liegen, daß Lorenz Fries in der Überschrift von der Schlacht bei Ingolstadt, im Text von der Schlacht bei Sulzdorf spricht.

Den Ort Sulzdorf erreichte aber das unmittelbare Schlachtgeschehen nicht. Es konnten sich flüchtige Bauern im Ort festsetzen, weswegen Sulzdorf als Bestrafungsakt vom bündischen Heer verbrannt wurde: *"In diesem Augenblick gewahrten die Bauern, wie die 3 Hauptschaaren der Reisigen mit Fußvolk und vielen Geschützen heranrückten, und der Muth entfiel ihnen gänzlich. Die Wagenburg öffnete sich hinten und hinaus ergoß sich die wilde Flucht über die Wiesen und Felder. Die Bauern, welche sich in Holzungen und Thalgründen zu retten vermeinten, liefen so schnell, daß die Rennfahnen sie hart erreichten konnten. Weit und breit zerstreuten sich die Flüchtenden, aber hinter ihnen her stürmten die wüthenden Reisigen, immer würgend, schlagend und niederstechend, ohne Rast und Erbarmen. Es war eine entsetzliche Jagd, die sich auf der einen Seite erst bei Ochsenfurt, an andern Orten am Main endigte. Eine kleine Schaar, die im panischen Schrecken bis nach E[]sfeld, oberhalb Heidingsfeld, gerannt war, und in dem Kirchhof des Dorfes sich setzen wollte, wurde daselbst niedergemacht. Was sich nach Sulzdorf und anderen benachbarten Dörfern geflüchtet hatte, traf gleiches Geschick. Einige Reisige hatten an 60 Landleute lebendig gefangen, die sie abschätzen und gegen starkes Lösegeld freilassen wollten. Wie sie dieselbigen aber zur Wagenburg brachten und die Sage von dem blutigen Vorhaben der Bauern vernahmen, so stachen sie ihre Gefangenen sämmtlich auf einer Stelle nieder. So wurden kaum in einer Stunde 3000 bis 4000 Bauern erschlagen, deren Leichname das Land in weiter Ausdehnung deckten."* (H.W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840, S. 425ff.)

Bei Lorenz Fries finden sich die beiden Namensangaben für die Schlacht an getrennter Stelle. Zudem wird das Kampfgeschehen um das Ingolstadter Schloß in einem separaten Kapitel behandelt:

"Wie die baurn zum andern mal bei Ingelstat uf dem Gay geschlagen sind worden.

...

am Pfingsten [Juni 4] frue vor tags brach uf der ganz hauf bauren, so vor da gelegen und desselbigen tags und nacht uf das beschehen ausschreyben dahin komen, sampt diejenigen, so von Wirtzburg herausgezogen, ruckten den nechsten hinter Haidingsveld die staig hinaus uf Konigshoven zu, ire brudere daselbst zu retten, verbunden sich auch zusammen (wie dan solchs ain gefangener bekant hat), das si der bundischen kainen leben lasen, sonder die reutter henken und den fuesknechten die hels abschneiden wolten. als sie aber nahe gein Sultzdorf kamen, waren die fursten, so desselbigen Pfingstag [Juni 4], wie obgemelt, von Konigshoven uf Witishausen zu gezogen und numer zu Vilband, durch etlich vortrabend kuntschaft bericht, wie die bauren gegen inen zögen, körten sie den nechsten zu inen. die bauren stunden bey Sultzdorf in ir ordnung und stellten sich anfenglich, als wolten sie sich wören; aber alsbalt man sie angrif, da gaben sie die flucht. und nachdem der platz, darauf sie betretten, weyt und eben war, folgten inen die geraisigen nach, handelten mit inen bis ir ob den 5000 erschlagen wurden. das veld lag allenthalben vol. man sagt auch, das die strasen uf Ochsenfurt zu bis uf ain viertail meyl wegs an die stat ein und ein mit bauren gezetelt gelegen weren. etliche raisige hetten bis in die 60 bauren gefangen, die si hinter sich furen und schatzen wolten; aber die wurden bei der bauren wägen uf ainem hauffen alle erstochen; dan, dieweyl, wie oblaut, die bauren sich verainigt, kain bundischen mit dem leben darvon zu lasen, also wolt der obrist hauptman, das man dits tag auch kain bauren gefangen nemen solte. etliche bauren waren gein Ingelstat in die kirchen geflohen, auch zum thail unter das tach komen, brachen die ziegel herab und warfen nach den veinden. aber was vergebens; dan sie

wurden alle erstochen und derjenigen, so in die kirchen geflohen, auch nit schönert. ...Desselbigen tags warden verbrent Buthert, Sultzdorf und Gibelstat. vil bauren waren bey Ingelstat in das holz geflogen. darin pliben sie, bis es gar nacht und vinster wart; darnach machten sie sich darvon." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1, S. 321ff.)

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; H.W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Roß

Tauberbischofsheim

(Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges Sitz des kurmainzischen Amtes Bischofsheim im Oberstift Mainz, Mitglied des "Neun-Städte-Bundes" in der Landschaft Kurmainz)

Im 13. und 14. Jahrhundert wurde der Bau der Stadtmauer begonnen. Sie war ca. 12 Meter hoch und 1 1/2 Meter breit. Insgesamt 20 Türme verstärkten die Wehr. Es gab nur zwei Tore, das obere und das untere Tor. Im Westen war der Stadt eine Vorstadt vorgelagert. Diese besaß zwei zusätzliche Tore, eines am "Alten Gymnasium", heute Polizei und das Schaftor am Schafweg. Die von Mauern eingeschlossene Stadtfläche betrug 13,5 ha. Höchster Turm war der Türmersturm mit 37 Metern Höhe. Der Grundriß der Stadt war relativ einfach gegliedert. Eine Hauptstraße in West-Ost-Richtung mit den Prachtbauten, ein großer Marktplatz und der Bereich um die kurmainzische Burganlage waren die dominierenden Achsen und Punkte. Die Seitengassen (Armengasse, heute Frauenstraße, Liobastraße, Gartenstraße, Blumenstraße, Badgasse, Manggasse, Untere, Mittlere und Obere Gasse) waren geprägt von den Häusern der Häckerfamilien und der kleinstädtischen Unterschichten, der Tagelöhner, Kleinbauern, Handwerker.

In Tauberbischofsheim läßt sich nur noch teilweise die sozial-ökonomische Topographie und Typologie des Weinanbaus anhand der Siedlungsquartiere und der Gestaltung der Häuser ablesen. In der Hauptstraße und am Marktplatz finden wir die Wohnungen und Höfe der reichen Weinhändler und Weinbauern, später der Kaufleute, die die Häuser der Weinhändler nach dem Niedergang des Weinanbaus größtenteils übernahmen.

In den Seitengassen hatten die hoch verdichteten, kompakt besiedelten Wohnquartiere der Tauberbischofsheimer Häcker und Weinbauern, z. B. die "Dörgei" (Verballhornung von Torculus = Kelter) ihren Platz. Deren Häuser und Gehöfte wurden und werden allerdings konsequent abgerissen. In einigen Jahren wird es keine baulichen Zeugnisse dieser über die Jahrhunderte hinweg prägenden Lebens-, Arbeits- und Wohnkultur mehr geben.

Um die Kirche stand ein großes Quartier der Häcker, das fast vollständig abgerissen ist: Die Häuser der Weinhäckerzunft, der Weinbruderschaft, der St. Urbans-Bruderschaft vor der Kirche, nun ein banaler Rasenplatz. Teile des Schmuckfachwerkes fanden ihre Wiederverwendung als vorgehängte Fachwerkattrappe der Sternapotheke. Der Neubau der Kirche, der Bau des Mainkaufhauses, die neuen "winkeligen" Ladengeschäfte haben den Standort eingenommen. Ehemalige Freiräume und Gärten im Stadtkern waren zuvor längst überbaut worden. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich gerade diese einfachen Häuser oftmals verändert, wobei Teile der oft mittelalterlichen Bausubstanz einfach weiter

verwendet wurden.

Nach 1945 wurden viele dieser Quartiere dem Verfall preisgegeben. Man wohnte nun in den Neubaugebieten. Danach übernahmen die Einwanderer und EinwanderInnen die billigen Mietswohnungen der Altstadt. Inzwischen grassieren Flächenabröße, um Platz für die Ladengeschäfte und neue innenstädtische Wohnkultur des finanzkräftigen oder sich verschuldenden Mittelstandes zu machen. Aber auch die alteingesessenen Familien haben das Bedürfnis nach neuem Wohnraum und Lebensstandard. Die jüngeren Generationen errichten nun neue Häuser auf dem Standort der alten Wohnhäuser, sanieren die alte Bausubstanz oder bauen um. Durch diese Patchwork artige Neu- und Weiterbebauung verändert sich zwar auch das historische Bild, aber es bleibt trotzdem ein Restcharakter des Quartierbildes bewahrt. Den alten Häckerquartieren wird noch manch sehnsüchtiger Hilferuf nachgeschickt.

TauberBischofsheim war über Jahrhunderte eine Stadt des Weines. Das Rebareal war größer als das vorhandene beackerbare Land. Dazu ist zu berücksichtigen, daß der Weinanbau von einer wesentlich höheren Intensität als der Ackerbau war. Auf einem flächengleichen Stück war der nötige Arbeitsbedarf im Weinanbau um das Zehnfache höher als auf Ackerland. Der mögliche Ertrag korrespondiert in dieser Höhe. 1839 hatte die Gemarkung Tauberbischofsheim allein 216 Ha Edelreben, dagegen 1934 nur noch 1,5 ha.

Der Besitz an den Weingärten war ungleich verteilt. Den besitzenden Adeligen, Stiften, Klöstern, Weinbauern stand die Masse der besitzlosen Häcker gegenüber, die die Weinberge bearbeiteten. Bögner, Chandelle, Martin, Steinam - so hießen die großen reichen Weinhändler Bischofsheims. 1744 wurde das barocke Bögner-Haus mit doppelter Freitreppe und Heiligenfiguren um das Portal beim Tauberbischofsheimer Marktplatz erbaut. Weitere, ältere Weinhändlerhöfe und -häuser sind noch zu entdecken, bzw. Reste davon.

Spurenorte/Gebäude:

- Kurmainzisches Schloß: ab 1250 erbaut als Wasserburg, Sitz des kurmainzischen Amtmanns für den hiesigen Bereich bis 1803.
- Faktoreihof des "Hoch-, Erz- und Domstifts Mainz". Über dem Eingang Steinskulptur des Schutzheiligen St. Martin.
- Marktplatz mit Rathaus. Auf dem Marktplatz traten die Bischofsheimer vor dem (alten) Rathaus zusammen, um per Fußabstimmung über die Beteiligung am Bauernaufstand zu entscheiden. Einhellig traten die (abstimmungsberechtigten) Bürger auf die Seite der Bauern.
- Sebastianuskapelle: Der Tympanon über dem Eingang der 1476 - im Jahr des Pfeifers - erbauten Kapelle, gibt in seiner Darstellung die Stimmung im Taubertal wieder: Auch Bischöfe wandern in den Höllenschlund.
- Die heutige Kirche steht auf dem Standort der alten. Allerdings wurden die wichtigsten Häuser der Weinbruderschaft, das Zunfthaus der Weinbergshäcker, das zwischen der Kirche und dem heutigen Landratsamt, stand, abgerissen. In der alten Kirche waren zwei Bilder von Matthias Grünewald. Das Kreuzigungsbild 1523 stellt Jesus als unterdrückten Bauern dar. Die Leiden des Herrn sind die Leiden der Bauern:

"Der Maler Mathis Gothardt-Neidhardt, genannt Grünewald, malte zwischen 1512 und 1515 für den Altar des Antoniterklosters in Isenheim die Kreuzigung Christi. Das Werk

reflektiert die spannungsgeladene Situation am Vorabend der deutschen frühbürgerlichen Revolution. Die Leiden des Gekreuzigten sind als Leiden des Volkes in der feudalen Ausbeuterordnung deutbar. Grünewalds Christus ist eine Bauerngestalt, deren gekrümmte Finger beschwörend zum Himmel gestreckt sind: Anklage und Aufruf zum Widerstand zugleich. Als der große Künstler 1523/1524 das Motiv erneut in einem Altarbild für die Stadtkirche in Tauberbischofsheim aufnahm, da steigerte er noch diese Gebärde, rückte er die ans Kreuz geschlagene Bauerngestalt ganz in den Vordergrund, so als wüßte er, daß die Ausgebeuteten in Stadt und Land den Aufruf zum Widerstand bereits vernommen hätten und die Erhebung gegen feudale Ausbeutung und Knechtschaft unmittelbar bevorstand." (Günter Vogler, Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk - Der deutsche Bauernkrieg 1525, S. 192f.)

In der Kirche ist an einer Säule mit der St. Urbansstatue der Rest des ehemaligen Weinhäcker-Altars aus der St. Peterskapelle vorhanden: *"Die Statue des hl. Papstes und Märtyrers Urbanus, die man aus der Peterskirche hierher versetzte, ist von dem berühmten Bildhauer Riemenschneider. Die Figur trägt ganz die eigentümlichen Merkmale dieses Meisters: den ausdrucksvollen, edlen und lebendigen Kopf, die schiefe, auf der Seite eingezogene Haltung und den zierlichen Faltenwurf. Es ist eines der besten Werke des kunstreichen Bürgermeisters von Würzburg. St. Urbanus ist Patron des Weinbaues und wird heute noch in der ganzen Gegend viel verehrt."* (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirkes 1895, S. 208) Am 25. Mai war St. Urban, Papst und Märtyrer; an diesem Tag und an jedem Vierteljahr einmal war das Jahresgedächtnis (Seelenamt) für die Häckerzunft, die Urbanus- oder Weinbauernbruderschaft.

Eine weitere Riemenschneider-Figur, die Madonna auf der Mondsichel, ist heute in der Berliner Skulpturen-Galerie ausgestellt.

- Sgraffito-Arbeiten im Treppenhaus des Landratsamtes: 1.) Hans Böhm, der Pfeifer vom Niklashausen, 2. Florian Geyer berennt mit seinem fränkischen Haufen die Feste Marienberg, 3. Die tauberfränkischen Bauern erleiden 1525 bei Königshofen eine vernichtende Niederlage, Erstellung 1959, Gemeinschaftsarbeit von Sepp Biehler (Boxberg) u. Otto Horlbeck (Grünsfeld). Auch auf den Weinbau wird eingegangen (Vgl. Anton Schwan (Hg.): Heimatbilder - Die Steinschnitte im Landratsamt Tauberbischofsheim. Folge 1 der Schriftreihe "Ein Landkreis baut auf").

- Im Tauberfränkischen Museum im kurmainzischen Burgschloß finden sich nun Kopien der Grünewald-Bilder ("Tauberbischofsheimer Tafeln") "Kreuzigung" und "Kreuzschleppung". Die Wirtzburgische Chronik von 1748 blättert einen Bericht über den 2. Juni 1525 auf. Holzschnitte und Stiche geben die Ansichten des mittelalterlichen Taubertals mit seinen unbewaldeten Hängen und Höhen wieder.

- Straßen: Grünewaldstraße, Riemenschneiderstraße.

- Gebäude/Schulen: Matthias-Grünewald-Gymnasium, Matthias-Grünewald-Sporthalle, Riemenschneider-Realschule. In der Riemenschneider-Realschule sind Kopien von Leuchterengel von Tilman Riemenschneider.

Bauernkrieg:

5. April 1525

Der kurmainzische Keller Asmus Grünsfelder in (Tauber)Bischofsheim berichtet vom Aufstand in Mergentheim und aller Dörfer der Gegend. Das Würzburgische Lauda fordert sämtliche Dörfer seines Amtes auf, zu den Aufständischen zu ziehen, darunter auch die Einwohner von (Groß)Rinderfeld, das zur Hälfte in das mainzische Amt

(Tauber)Bischofsheim gehört. Auch das zum würzburgischen Lehen, aber zur mainzischen Diözese gehörende leuchtenbergische Amt Grünsfeld ist mitsamt der Landschaft (Impfingen, Dittigheim u. a.) im Aufruhr. Ebenso Bewegung im Amt (Tauber)Bischofsheim, z. B. Dittwar. Die Bewohner der Amts- und Zentdörfer ziehen in ihre Amtsstädte, um sich zu informieren. Von den aufständischen Städten und Dörfern (Lauda, Grünsfeld, Dittigheim, Impfingen usw.) ziehen Bauern und Bürger nach TauberBischofsheim, um die dortigen aufstandswilligen Häcker zu unterstützen.

6. April

Rat und Bürgermeister der Stadt (Tauber)Bischofsheim versichern Treue gegenüber Statthalter Wilhelm und bitten um Ratschlag und Hilfe.

Die Städte Krautheim und Ballenberg schreiben Aufmahnungen an die Räte der Städte Buchen und (Tauber)Bischofsheim, Weiterleitung von Kopien dieser Schreiben durch die Keller Nicolaus Grünwaldt (Buchen) und Asmus Grünsfelder ((Tauber)Bischofsheim) an den mainzischen Statthalter.

7. April

Gemeindeversammlung in (Tauber)Bischofsheim mit dem Versuch, die Bevölkerung zu beschwichtigen.

8. April

Im 9-Städte-Bund beginnen in den einzelnen Städten jeweils für sich nach den Aufmahnungen Beratungen und Verhandlungen über das jeweilige Verhalten.

10. April

Erneute Aufmahnung aus Ballenberg und Krautheim samt der Zent nach (Tauber)Bischofsheim.

11. April

Antwortschreiben des Amtmanns und Kellers in Tauberbischofsheim an den Taubertaler Haufen und an den Neckartal-Odenwald-Haufen.

12. April

Lagebericht des Amtskellers von (Tauber)Bischofsheim, der über den Zuzug Mainzer Untertanen der Ämter Krautheim und Ballenberg nach Schöntal berichtet; er teilt mit, seine Verhandlungen mit den Bauern seien gescheitert, Bauern nehmen zum ersten Mal feindliche Haltung gegen ihn und (Tauber)Bischofsheim ein. Sie (über)lassen (Tauber)Bischofsheim nur noch die Wahl, welchem Haufen die Stadt sich anschließen will; der Amtskeller flieht in der Nacht zusammen mit dem Amtmann Wolf Morle, genannt Beheim, mit Zentgraf, Hofgesinde und Amtsknechten.

14. April (Karfreitag)

Aufbruch von Fähnlein des Taubertaler Haufens nach Lauda, Belagerung des Oberlaudaer Schlosses. Verhandlungen (Tauber)Bischofsheims mit einer Delegation (Edelfinger) Bauern, Forderung nach Herausgabe der Geschütze, Ablehnung durch den Rat. In die Stadt (Tauber)Bischofsheim strömen Bauern aus der eigenen Zent, aus den Dörfern der Ämter Grünsfeld, Lauda, Mergentheim, dazu kommen innere Unruhen, Drohungen der Bürgerschaft, sich über Rat hinwegzusetzen sowie Unruhen in allen umliegenden Flecken und Dörfern, z. B. Gerchsheim.

18. April

Florian Geyer führt im Bauernlager zu Mergentheim (bis zum 22. April) Verhandlungen mit (Tauber)Bischofsheim. Es kommt zur Verbrüderung mit der Verpflichtung TauberBischofsheims, die übrigen Städte des 9-Städte-Bundes aufzunehmen, einen eigenen Haufen (Die christliche Versammlung der 9-Städte) zu bilden und die Grafschaft Wertheim auf die Seite der Bauern zu bringen. Für den Taubertaler Haufen wird damit der Weg frei, nach Ostfranken ins Maingebiet zu ziehen.

22. April

Brief des mainzischen Statthalters Wilhelm an das Domkapitel, daß nur wegen seines persönlichen Einsatzes die Städte Buchen und (Tauber)Bischofsheim noch nicht zu den Bauern übergelaufen seien; er bricht von Miltenberg auf, nach dem er vom Abfall des mainzischen Neudenaus erfahren hat.

23. April

Versammlung der Einwohner (Tauber)Bischofsheims, um über die Verträge mit dem Bauernhaufen abzustimmen und Wahl von Hauptleuten; unter anderem wird Alexius zum obersten Feldhauptmann des Bischofsheimer Fähnleins gewählt. Die alte Rats Herrschaft bleibt dennoch im Amt. TauberBischofsheim fährt eine Doppelstrategie: Die radikal-revolutionären Kräfte bilden den militärischen Flügel der Stadt, die Patrizier die Ratsführung. Briefe an die restlichen Städte des 9-Städte-Bundes gehen hinaus. Aufforderung von (Tauber)Bischofsheim an die Gemeinde Königheim (zu Wertheim gehörig), sich dem Haufen der 9-Städte anzuschließen. Verlegung von Bauern aus der (Tauber)Bischofsheimer Zent und von Bürgern der Stadt nach Königheim, um das Dorf vor Graf Georg von Wertheim zu schützen. Der Süden der Grafschaft Wertheim sowie einige Kleinadelige treten ebenfalls zu den Aufständigen über.

25. April

Statthalter Wilhelm erfährt in Aschaffenburg vom Abfall (Tauber)Bischofsheims.

TauberBischofsheim schreibt wegen der Aufnahme der Kleinadeligen den vor Ochsenfurt liegenden fränkischen Haufen an, wie der Adel aufgenommen und behandelt werden soll.

27. April

In der in Ochsenfurt erlassenen Heeresordnung finden sich erstmalig Bestimmungen über die Annahme des Adels, Fränkischer Haufen teilt (Tauber)Bischofsheim die hauptsächlichsten Forderungen mit.

28. April

Brief der "Hauptleuth und rethe des cristenlichen hauffen zu Bischofsheim an der Tauber" an Rat, Bürgermeister, Viertelmeister und Gemeinde von Miltenberg wegen Bildung eines Sonderhaufens der 9-Städte.

Zwischen dem 28. April und 4. Mai (Datierung ungenau) Verhandlungen des Grafen von Wertheim mit dem Haufen von (Tauber)Bischofsheim.

30. April

Evangelisches Heer (Neckartal-Odenwälder Haufen) in Amorbach, Plünderung des dortigen Klosters. Odenwälder Haufen verweist den anfragenden Graf von Wertheim auf (Tauber)Bischofsheim. Miltenberg tritt auf die Seite der Bauern und versucht Obernburg auf das (Tauber)Bischofsheimer (fränkische) Programm zu verpflichten.

3. Mai

Aufforderung des Haufens von Tauberbischofsheim (Gebildet aus mainzischen, würzburgischen und wertheimischen Untertanen der Städte Kilsheim und (Tauber)Bischofsheim sowie aus Gamburg, Gerchsheim, Königshofen, Uissigheim, Hundheim, Eiersheim, Hardheim, Schweinberg, Königheim) (unter dem Namen "die christliche Versammlung der neun stet") an das wertheimische Amts-Dorf Remlingen und die Obere Zent der Grafschaft Wertheim.

4. Mai

Amorbacher Erklärung. Die 9-Städte schließen mit den Hauptleuten des Bauernhaufens (Heller Haufen) einen Vertrag in Amorbach, Zerstörung der Wildenburg in Folge der Empörung der Bauern über die von Hans Berlin und Friedrich Weygandt auf Veranlassung von Götz von Berlichingen modifizierten 12 Artikel.

Ein Fähnlein des Odenwälder Haufens verlangt die Geschütze von (Tauber)Bischofsheim. In Werbach letztmals Verhandlung (Tauber)Bischofsheims mit dem Grafen von Wertheim.

7. Mai

Der Statthalter von Mainz schließt Vertrag zu Miltenberg mit dem Odenwälder Haufen, im Namen von Statthalter Wilhelm und Domkapitel unterzeichnen der Dekan des Domkapitels, Lorenz Truchseß von Pommersfelden und der Bischofsheimer Amtmann Wolf Morle den Vertrag mit dem Bauernhaufen, Verpflichtung auf die 12 Artikel; das evangelische Heer der Neckartal-Odenwälder lagert zu Höchberg, das fränkische Heer in Heidingsfeld. (Tauber)Bischofsheim gibt Geschütze heraus, und das Fähnlein (Tauber)Bischofsheim rückt unter Alexius nach Würzburg.

11. Mai

Verhandlungen zwischen Festungsbelagerern und -verteidigern scheitern am inneren Widerspruch der beiden Haufen: die BürgerInnen von Würzburg und der Anführer der (Tauber)Bischofsheim, Alexius, beharren auf die Zerstörung der Festung. Alexius verlangt in einem Schreiben vier Geschütze und einen Büchsenmeister von der Stadt Aschaffenburg; darauf hin Streit unter den beiden großen Bauernhaufen. Viele Odenwälder Bauern und mainzische Amtsdorf-Bauern gehen auf die Seite der fränkischen Bauern über; der verbleibende Rest des Odenwald-Neckartaler Haufens heißt von nun Weinsberger Bauernhaufen. Danach gereizte Stimmung zwischen beiden Haufen.

14. Mai (Cantate)

Tauberbischofsheim liefert Geschütze nach Würzburg. Beschießung der Festung Unser Frauenberg (Marienburg), Festungsbesatzung beschießt die Stadt Würzburg.

15. Mai

Sturm auf den Unser Frauenberg unter der Führung von Alexius und dem Tauberbischofsheimer Fähnlein bei sehr hohen Verlusten (400 Tote).

16. Mai

Geschütze aus Tauberbischofsheim kommen in Heidingsfeld an.

17. Mai

Erneute Beschießung der Festung Würzburg aus neuen Schanzen in den Weingärten.

Götz von Berlichingen fordert von den 9-Städten Unterstützung des Weinsberger Haufens.

18. Mai

Rückfragen der 9-Städte an das fränkische Heer wegen des Sachverhaltes der Aufforderung.

20. Mai

Der Hauptmann von Lauda, Hanns Symplein, erhält den Auftrag, das Taubertal zu rüsten; Aufmahnungen des fränkischen Haufens an die Städte an der Tauber.

Schwäbischer Bund in Neckargartach, Briefe des Schwäbischen Bundes an die 9-Städte und an die abgefallenen Weiler.

22. Mai

Aufforderung des fränkischen Haufens an Tauberbischofsheim, nach Würzburg zu ziehen und die Aufforderung des Weinsberger Haufens zu ignorieren.

27. Mai

Die 9-Städte rüsten; Einberufung zur Versammlung nach Seligenstadt.

30. Mai

Erneute Aufforderung der ins Taubertal zurückgeeilten fränkischen Hauptleute an die Bürger des Taubertales und des Schüpfgrundes sich in Grünsfeld zu versammeln.

31. Mai

Versammlung der 9-Städte in Seligenstadt bietet mainzischem Statthalter Wilhelm völlige Unterwerfung an

2. Juni

Schwäbisches Fürstenheer zieht von Ballenberg aus durch das Umpfertal über Boxberg nach Königshofen; Schlacht von Königshofen auf dem Turmberg beginnt nachmittags um 4 Uhr. Von 300 waffenfähigen Königshöfern überleben 15, 122 Mergentheimer und 42 Weikersheimer fallen, die Verluste für die übrigen Tauberstädte und -dörfer stehen im selben Verhältnis. Auch TauberBischofsheim hat viele Tote zu beklagen.

3. Juni

(Tauber)Bischofsheim wird von den bündischen Truppen eingenommen.

12. Juni

In (Tauber)Bischofsheim Hinrichtung von zwölf Haupträdelsführern.

13. Juni

Verschreibung des Bischofs Wilhelm gegenüber der Stadt (Tauber)Bischofsheim, Verlust aller bisherigen Privilegien, Festlegung von Schatzungsgeldern; Weiterzug Wilhelms nach Remlingen.

25. Juni 1527

Neue Stadtordnungen für die 9-Städte, Mainzer Oberstift sinkt zu einem Regierungsbezirk herab, Landschaft verliert sämtliche Rechte.

Im Verhalten des Neun-Städte-Bundes, der "Landschaft" im Mainzer Oberstift, erhalten wir Einblicke in die inneren Verhältnisse der Städte, der Ämter und Dörfer. Diese Motivationen werden vielfach nicht beachtet, da sich der Blick fast nur auf die Züge der beiden Haufen, Taubertaler Haufen und Odenwald-Neckartaler Haufen fixiert. Und hier besonders auf die Konstellation zwischen den Haufen und den Herrschenden, meistens personalisiert dargestellt als Fürstbischof von Würzburg oder dem Mainzischen Statthalter. *"Fast unbeachtet blieben die Wirkungen, die dieses Kräftespiel auf die Untertanen ausübte. Sie, als unmittelbare Berührte, mußten sich für eine der beiden Parteien entscheiden. Die Frage nach ihrem Verhalten mußte sich ganz stark aufdrängen, sobald erkannt war, welche eine wichtige und vor allem selbständige Rolle im Gesamtorganismus des Mainzer Kurstaates die Korporation der '9 Städte' im Oberstift spielte."* (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 51)

Mit dieser Betrachtungsweise werden auch die Unterschiede zwischen den bäuerlichen und den bürgerlichen Elementen des Aufstandes deutlicher. Ebenso fokussiert sich so der Zusammenhang der Stadt mit ihrem jeweiligen Amtsbezirk, der Zent, heraus. Ein weiterer zu differenzierender Komplex sind die inneren Auseinandersetzungen in den jeweiligen Städten, die Unruhen, die Revolutionierung der städtischen Verhältnisse durch die Masse der Häcker, die ansonsten vom Stadtre Regiment ausgeschlossen sind.

Dazu kommt noch die bisher völlig vernachlässigte Beteiligung der Geschlechter. Aus mehreren Städten sind "Rotierungen" der Frauen bekannt, denen der Aufstand zu langsam vor sich ging, bzw. falls ihre weibliche Situation nicht genug berücksichtigt wurde (Vgl. Rothenburg, Würzburg, Uffenheim weitere u.a. in Heilbronn, Windsheim). Mit diesen kurzen Federstrichen haben wir die Komplexität dieses Aufstandes angedeutet, angerissen. Der Begriff des Bauernkrieges ist für die Breite der Bewegung hierfür zu klein, lenkt auf falsche Spuren.

Anhand der "Neun-Städte" des kurmainzischen Oberstiftes lassen sich auch die Unterschiede zwischen dem Taubertaler Haufen und dem Odenwald-Neckartaler Haufen deuten. Auch wird bei der Berücksichtigung des TauberBischofsheimer Versuches, einen Haufen der "Neun-Städte" aufzustellen deutlich, warum der Taubertaler Haufen das Taubertal verlassen hatte und in das Maintal marschierte.

Beide große Haufen entstanden außerhalb des kurmainzischen Gebietes, bedrohten dieses aber recht schnell. Krautheim und Ballenberg gingen als erste zum Odenwald-Neckartaler Haufen über, als dieser sich in Schüpf und Schöntal bildete. TauberBischofsheim wurde vom Heranmarsch des Taubertaler Haufens bis Lauda / Mergentheim zur Entscheidung gezwungen: *"Die beiden Gruppen, die sich um das Mainzer Oberstift gelagert hatten, waren aber nicht nur 'räumlich' getrennt, sondern waren auch ... in ihren 'Zielsetzungen' ganz verschieden orientiert. Das führte schließlich nicht nur zu einem Machtkampf zwischen den zwei Bauernhaufen um den Besitz des vor ihnen liegenden Gebietes, sondern auch zu einer verschiedenen Haltung der in diesem Gebiet liegenden Städten und Flecken, die sich je nach ihrer Lage einem der beiden Bauernhaufen anschlossen, oder es sogar verstanden, sich der Gesamtbewegung zu entziehen."* (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 53)

Die Politik der "Neun-Städte" war dreigeteilt. Erstens mußten sie jeweils für sich mit den Bauernhaufen verhandeln, als zweites mußten sie als Mitglieder in einem korporativen

Bündnis versuchen, eine gemeinsame Grundlage der "Neun-Städte" zu finden, um die Stellung der Städte innerhalb der "Landschaft" des kurmainzischen Oberstiftes zu bewahren oder zu stärken. Und drittens hatten sie gleichzeitig mit ihren umgewälzten inneren Verhältnissen und denen ihres Amtsbezirkes zu tun, da nun die Häcker und Unterschichten auf Mitsprache drängten:

"Es kam den Städten in erster Linie darauf an, eigene Vorteile zu suchen. Wir werden deshalb auch sehen, wie sie meistens mit den Bauern selbständig verhandeln und am Anfang die Verhandlungsergebnisse dem Statthalter mitteilen, wie sie aber gemeinsam vorgehen, wenn es sich um Abschluß von Verträgen handelt, durch die das Erzstift in seiner Gesamtheit berührt wird. Das gilt für den am 7. Mai in Miltenberg unterzeichneten Vertrag. Einzig Tauberbischofsheim versuchte zu Beginn des Umsturzes die '9 Städte' zu einheitlichem und selbständigen Vorgehen zusammenzufassen, ein Versuch, der, wie sich zeigen wird, scheiterte. ... Es fehlte ihnen der Wille zur Initiative, dazu kam eine gewisse Angst der einzelnen Stadtregerungen, die schließlich befürchten mußten, daß ihnen gleichzeitig mit der Auflehnung gegen die oberste Landesgewalt die vereinigten Untertanen und Bauern das Regiment in der eigenen Stadt entziehen würden." (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 53/54)

In dieser Konstellation versuchte Tauberbischofsheim lange, zu taktieren. Tauberbischofsheim hatte dann nur noch die Wahl, zu welchem Haufen es sich verpflichten wollte: *"Ebenso unbeugsam wie gegen die Regierung waren sie auch gegen die von Tauberbischofsheim. Man stellte sie vor die Entscheidung, entweder freundliche Aufnahme im Bauernlager oder weiteres Beharren auf Seiten des Erzbischofes, was, wie klar gesagt wird, gleichbedeutend mit gewaltsamen Ueberzug sei. Man läßt der Stadt allerdings noch die Wahl, zu welchem Haufen sie stoßen will. 'Darumb wolt ire zu unserm hawfen, wollen wir euch fruntlich annemen, alle bruderliche trewe erzeygen. Wo ire aber ewr gelegenheyt halb lieber gein Mergentheim zu dem selben hawfen ziehen wolt, soll zu ewrm willen steen, daselbst werdet ire wie bei uns auch brunderlich und freuntlichen uffgenommen und gehalten, dan es ist alle ein gleiche sach und hilf.' Es tritt also ganz deutlich hervor, wie die beiden Haufen ein starkes Bewußtsein eint, an der gleichen Sache zu arbeiten. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Zusammenarbeit wird uns noch öfter begegnen, eine Tatsache, die in manchen Darstellungen abgestritten wird. Eine starke Absonderung der beiden Heere erfolgte erst später, hervorgerufen durch den Streit über die Zugehörigkeit der '9 Städte' und die hartnäckige Forderung des Tauberhaufens auf Durchsetzung seines Programms."* (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 61)

Der Übertritt Tauberbischofsheims wurde durch die Flucht der kurmainzischen Beamten erleichtert. Marschall, Amtmann und Keller, Knechte und Gesinde flohen. Am 14. und 15. April verhandelt Contz Bayr, Veter Hans und weitere acht Bauern in Tauberbischofsheim. Kurz darauf setzt die Revolutionierung der Stadt von außen und innen ein. Aus der eigenen Zent, aus den umliegenden Dörfern zogen Bauern in die Stadt und die Bischofsheimer Häcker gesellten sich zu ihnen: *"lagen der gemeyne sovil in oren, das sie von tag zu tag ye lenger, ye uffruriger und wegiger warden, das also ganz keines pleibens oder haltens bei inen ware oder sein wolt. Wes inen aber ingesagt, ist wol zu vermutten."* Der Sturm der Burg Oberlauda hat wohl den inneren Druck erhöht.

Der Rat der Stadt legte einen dialektischen Plan vor: *"Man mußte einen Weg finden, der den eigenen Leuten eine Mitwirkung an der Erhebung gestattete, sie aber andererseits von einer allzu engen Verbindung mit den übrigen Aufständischen an der Tauber, von denen man Beschädigung und Plünderung fürchtete, abhielt. Beide Bedingungen glaubte man in dem Plan vereint zu sehen, der nun den Führern des fränk. Haufens in Mergentheim vorgelegt wurde. Man schlug diesen Männern vor: Der fränkische Haufen*

soll sich erbieten, seinen Weg in das Frankenland oder sonst wohin zu nehmen. Dafür wolle sich Tauberbischofsheim verpflichten, zusammen mit den '9 Städten' einen besonderen Haufen zu bilden, um dann zu versuchen, das Erzbistum Mainz und ebenso die Grafschaft Wertheim dahin zu bringen, 'das ire gnaden sich uff ein reformacion auch begeben solten.' Tatsächlich wurde dieser bedeutsame Vorschlag in Mergentheim von den Führern der Franken angenommen. Wir wissen es von einem seiner engsten Mitarbeiter, daß Florian Geyer es war, der die Verhandlungen führte. Denn am Sonntag Cantate, dem 14. Mai, erklärte der Schultheiß von Ochsenfurt vor Bürgermeister, Rat und Ausschuß Rothenburgs im Beisein Florian Geysers auf eine Anfrage hin u. a., daß sich Bischofsheim samt den '9 Städten' im Stift Mainz zuerst zu dem fränk. Haufen verbrüderet hätten. Er fährt dann nach einigen Sätzen fort: 'dann er, der Florian Geyer, hett inen die aidspflicht selbs geben, wie und wes ir bruderschaft innen hielte.' ... In Mergentheim verbrüderete sich nur Tbh. mit den Bauern und übernahm dabei die Verpflichtung, die übrigen Bundesmitglieder aufzumahnern und mit ihnen einen eigenen Haufen zu bilden, der sich nannte: 'die christliche versammlung der neun stet'." (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 61)

Die von TauberBischofsheim beabsichtigte Gründung eines eigenen Haufens liegt durchaus in der historischen Fluchtlinie der proto-bürgerlichen Politik im Oberstift Mainz. Mit einem eigenen Haufen konnte man im kurmainzischen Gebiet eigene Politiken betreiben. Die weitere Verpflichtung TauberBischofsheims, die Grafschaft Wertheim auf die Seite des Aufstandes zu bringen, ermöglichte dem Taubertaler Haufen den Zug in den Würzburger Oberstift:

"Mit der Beteiligung Tbh. schloß sich die Lücke, die bisher am mittleren Taubertal noch bestanden hatte. Ja, noch mehr! Man hatte jetzt einen Bundesgenossen, der nicht nur mit passivem Wohlwollen zusah, sondern die tatkräftige Anwerbung und Ueberwachung des Mainzer Oberstiftes und vor allem der Grafschaft Wertheim übernahm. Jetzt bestand dort oben ein wachender und tätiger Mittelpunkt für das gesamte Taubergebiet, dessen Vorhandensein es nun den Massen ermöglicht, ihren Weg in das Würzburgische über Röttingen und Aub nach Ochsenfurt zu nehmen. Gerade dieser plötzliche Aufbruch nach Osten wurde bisher von der Forschung einfach als eine unmotiviert Tatsache hingenommen. Sie hat jetzt, glaube ich, eine einleuchtende Erklärung gefunden." (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 66)

Der Vertrag mit dem Taubertaler Haufen wird von der versammelten Einwohnerschaft auf dem Marktplatz, real und symbolisch mit dem auf die Seite des Aufstandes Treten für gut geheißen. Hauptleute werden gewählt, die nun die Führung der militärischen Fähnlein übernehmen. Der Rat der Stadt bleibt trotzdem im Amt.

Die militärische Führung der Tauberbischofsheimer Fähnlein tritt zukünftig besonders radikal auf. Der Hauptmann Alexius beispielsweise befiehlt den Sturm auf die Marienfestung. Diese Radikalität erklärt sich wohl aus der Zusammensetzung der TauberBischofsheimer Fähnlein aus Häckern, die von den Häckern aus Königheim, Schweinberg, Hardheim und den Amtsdörfern der Zent und der Stadt Bischofsheim und Kilsheim gestellt werden. *"Nach dem Zustandekommen des Vertrages hatte der Rat die Gemeinde zusammenläuten lassen, um ihnen das Ergebnis von Mergentheim zu verkündigen und folgende Erklärung abzugeben: Die Verbrüderung mit den Bauern wäre auf ihr aller ernstliches Begehren und Willen geschehen, unter Abwägung der schon genannten Ursachen. Damit nun in Zukunft, 'wo es ubel gerieht, nit ein iglicher understunde, den kopff daruß zu ziehen und einer uff den andern zu schieben oder sagen wolt, er were verforet worden oder solichs one sein wissen und willen gescheen, und sein wille oder meynung gar nit darbei gewest' etc., darum solle nun jeder einzelne seinen*

Willen offen bekennen. Zu diesem Zwecke wurde eine Abstimmung in der Form veranstaltet, daß diejenigen, die bei dem Statthalter verharren wollten, auf ihrem Platze stehen bleiben, daß aber zur Seite treten sollte, 'welcher hierbei, wie bei dem hawffen gehandelt und erlangt were, pleiben wolt.' Die Entscheidung wurde auf Mehrheitsbeschluß gestellt, unangesehen aller schon stattgehabten Handlung und Zusage. *'Da traten sie alle eynhelliglichen uff die seiten!'* Man schwört einander, *'die sache für ein gleiche gemeyne sach zu halten und einem als vil gelten als dem andern, und keiner von dem andern weichen oder sich auch keiner uff den andern entschuldigen.'* Mit auffallender Eile wurde danach auf Vorschlag des Rates sofort zur Wahl von Hauptleuten geschritten, denen ein jeder Gehorsam geloben und schwören mußte. Darauf wurden sofort diejenigen ausgelost, die *'in die reyß ziehen'* sollten. Die Wahl brachte die Ernennung von sieben Hauptleuten, unter denen ein gewisser Alexius zum obersten Feldhauptmann gemacht wurde." (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 66ff.)

Ein weiterer Schritt TauberBischofsheims ist es, die Dörfer und Ämter der Umgebung anzuschreiben. Der Süden der Grafschaft Wertheim mitsamt einigen Kleinadeligen ist schnell gewonnen. Weniger erfolgreich war der Versuch, die übrigen der Neun-Städte (außer Kilsheim) zur Bildung eines eigenen Haufens aufzufordern. Noch waren Buchen, Walldürn, Miltenberg, Amorbach und die weiter weg gelegenen Städte Heppenheim, Seligenstadt, Aschaffenburg nicht direkt vom Bauernhaufen bedroht und warteten noch den Lauf der Dinge ab.

Leider sind die Briefe, die Tauberbischofsheim versandte, nicht mehr erhalten mit der Ausnahme eines Briefes an Miltenberg, indem TauberBischofsheim die Vorzüge der Bildung eines eigenen Haufens im Oberstift Mainz durch die Neun-Städte darlegte: *"In ausführlichen Worten werden dann die Vorteile herausgestellt, die die Bildung eines Sonderhaufens, bestehend aus den '9 Städten' und ihren Zenten, für das gesamte Mainzer Oberstift haben müßte. Vor allem würde dadurch das Vermögen der Landesherrschaft gerettet, so argumentierte man, denn was die fremden großen Haufen gewinnen würden, das werde unter die einzelnen Abteilungen verteilt, 'dieweyl allerley volcks von vilerley herschafften beyeinander seindt.'* ... *Letztes Ziel aller Bemühung sei die Aufrichtung der evangelischen Reformation.*" (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 69)

Da allerdings die anderen Neun-Städte nicht wie gehofft auf die Seite TauberBischofsheims übergangen, blieb der Versuch der Bildung eines eigenen Haufens stecken und ohne militärische Macht. Deshalb konnte die zweite Verpflichtung TauberBischofsheims, die Grafschaft Wertheim zum Übertritt zu bewegen, nicht gelingen. Der Graf von Wertheim verhandelte, taktierte und versuchte Zeit zu gewinnen.

Erst der Zumarsch des Odenwald-Neckartaler Haufens in Richtung seines Territoriums zwang ihn zum Anschluß: *"Es ist daran festzuhalten, daß erst nach dem 22. April eine aktive Betätigung Tbhms einsetzt. Vorher hatte der Aufstand in der Grafschaft Wertheim schon lange begonnen. Vor allem im Süden hatten sich Unruheherde gebildet, die im Anfang als Haufen zu Hardheim und Königheim urkundlich belegt sind. Als erstes verpflichtete sich auf Ansuchen der Tauberbischofsheimer das Dorf Königheim zu dem neu zu bildenden Haufen der '9 Städte'."* (Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, S. 70ff.) TauberBischofsheim gelang nur der Anschluß der südlichen Orte der Wertheimer Grafschaft.

Ende Mai wird das Taubertal zum Brennpunkt des Geschehens, als die bündische Heeresmacht auf Tauber- und Mainfranken vorrückt. Die Städte, Ämter und Dörfer

Tauber-Frankens mobilisierten ihre militärischen Mannschaften und ließen sie zum zurückströmenden Odenwald-Neckartaler Haufen stoßen:

"Gnad und frid in Christo. unsern christlichen lieben brudern und hauptman zu Lauden, Hansen Senglein, entbieten wir, die verordneten hauptleut und rethe itzung zu Haidingsveld im läger, zu wissen, das uns wahrhaftig warnung zukomen, wie der Swebisch bund mit hörescraft uf Weinsperg zuziehe, in willen, uns abbruch zu thun. demnach uns aus notturt geburet, allenthalben ufzumane, und bevelhen euch hirzu ganz ernstlich, das ir zu Konigshoven und allenthalb im Taubertal bevelhe thut, das sie sich in gutter rustung enthalten und, sobalt sie widerumb schriftlich oder muntlich ufgemant werden, das sie on verzug an die ort und end, dahin sie gewisen werden, zuziehen, unser und ir leyb, leben, ere und gut helfen retten. datum uf sambstag nach Cantate [Mai 20, 1525] mit unserm gewonlichen secret besigelt." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1, S.291f.)

Am 3. Juni marschierte ein Teil der bündischen Truppe in TauberBischofsheim ein: *"Die Mainzische Stadt Tauberbischofsheim wurde ebenfalls am Pfingstsonntag von einer Abteilung der Bundestruppen unter Frowin von Hutten wieder eingenommen, und es wurden "vil zu Bischoffsen und andern fleckhen enthaupt". Der Pfarrer Scriptoris, der von Anfang des Aufruhrs an auf der Seite der Bauern gestanden war, entging dem Schicksale seines Laudaer Amtsbruders nur dadurch, daß er noch rechtzeitig die Stadt verließ." (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund, S. 64ff.)*

Am 10. Juni zogen die kurmainzischen Truppen unter Statthalter Wilhelm und Frowien von Hutten in Tauberbischofsheim und Kilsheim ein, um deren Unterwerfung entgegenzunehmen: *"Zunächst wurden die Schatzungsgelder festgesetzt und die 12 Hauptträdelsführer hingerichtet, worauf am nächsten Tag, am 13. Juni, Bürgermeister, Rat und ganze Gemeinde von Bischofsheim und das ihm zugehörige Gamburg die Unterwerfungsurkunde unterzeichnen mußten. Nach Anerkennung der von ihnen begangenen Vergehen mußte die Bürgerschaft ihre Unterschrift unter 13 Artikel setzen, die zunächst bedingungslosen Gehorsam gegen den Erzbischof und Statthalter forderten und sie verpflichteten, die gewöhnlichen drei Artikel einzuhalten, die dem Domkapitel als dem Erbherrn zu leisten waren.*

Die Stadt mußte versprechen, sich gegen den Landesherrn niemals mehr zu empören, und allen herkömmlichen Leistungen wie bisher nachzukommen. Jeglicher Vertrag mit dem "hellen Haufen" wurde für null und nichtig erklärt. Alle Einwohner mußten schwören, niemals irgendwelche Bündnisse abzuschließen und Versammlungen abzuhalten. Jeder Waffenfähige mußte die Waffen ausliefern und durfte sie nur mit Genehmigung der Regierung wieder tragen.

Die Stadt verlor alle Privilegien, Gnaden und Freiheiten. Alle diesbezüglichen Urkunden mußten ausgeliefert werden. Alle Zunft-Bruderschafts-Viertelversammlungen in Stadt oder Dorf wurden der Genehmigung durch den Erzbischof oder seinem Amtmann unterstellt. Alle Flüchtigen aus der Stadt sollten angezeigt werden, ihr Hab und Gut genau aufgezeichnet werden. Über ihr Eigentum verfügte nun der Erzbischof und Landesherr. Alle Heimkehrenden sollten verhaftet, nicht in ihre Wohnungen gelassen werden, dem Amtmann oder Landesherrn sollten sie überantwortet werden. Die Stadt mußte sich verpflichten, wie bisher alle Zehntabgaben, Zölle, Zinsen, Renten, Gülten, Gefälle und sonstigen Dienste zu leisten.

Die beschädigten Güter mußten zurück erstattet werden, allen Geschädigten war Schadenersatz zu leisten. Wein, Feldfrüchte und sonst alles, was genommen oder

verwüstet war, sollte ersetzt werden. ... Das Mainzer Oberstift wurde fast zum Stand eines Regierungsbezirks degradiert. Durch die Aufhebung des '9-Städte-Bundes' büßte die Landschaft alle bisher erworbenen und erkämpften ständischen Rechte ein.

Zudem wurden Bürgermeisteramt und Rat der Stadt Bischofsheim, deren frühes Aufkommen innerhalb der '9 Städte' hervorgehoben wurde, in ihrer alten Form beseitigt. An die Stelle der beiden Bürgermeister traten nur dem Erzbischof und seinen Beamten verpflichtete Regentmeister oder Rentmeister. Auch der Stadtschultheiß tauchte wieder auf. Den Rat bildeten zwölf aus der Gemeinde genommene und vom Erzbischof oder seinem Amtmann bestätigte Bürger, die nach Belieben ein- und absetzbar waren." (Tauberbischofsheimer Stadtchronik)

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirkes 1895; Peter Blickle, Durch Konflikt zum Gemeinwohl - Erinnerung an die "Bäuerlichen Landschaften" im deutschen Südwesten. In Pro Regio Nr. 13; "Bücher zur Kenntnis des Landes" des Fürstentum Leiningens 1803; Fränkische Nachrichten (FN) 11.8. 1988 hp; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Carlheinz Gräter, Tauberbischofsheim. Porträt einer fränkischen Stadt, 2. Aufl. Fränkisch-Schwäbischer Heimatverlag, Donauwörth o.J.; Norbert Höbelheinrich, Die Neun-Städte, 1939; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund; Alfred Schmid Noerr, Erinnerungen an Tauberbischofsheim, in: Das Badische Frankenland. Odenwald, Bauland, Taubergrund; Anton Schwan (Hg.), Heimatbilder - Die Steinschnitte im Landratsamt Tauberbischofsheim. Folge 1 der Schriftreihe "Ein Landkreis baut auf"; Günter Vogler, Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk - Der deutsche Bauernkrieg 1525, Berlin-DDR 1983; Stadtchronik Tauberbischofsheim 1955.

Touristische Infrastruktur:

Radweg "Liebliches Taubertal"; Bahnstation Nahverkehrslinie Lauda - Wertheim; Zwei-Rad Esser, Rad-Schunder; Übernachtungs- und Gaststättenverzeichnis über das Verkehrsamt; Geschäftsstelle Gebietsgemeinschaft "Liebliches Taubertal" im Landratsamt; Jugendherberge; Bildungshaus St. Michael; Tauberfränkisches Museum; Traum-a-Land e. V.

Tiefenthal

(Markt Bütthard, Landkreis Würzburg, Bayern; z. Zt. des Bauernkrieges zum würzburgischen Amt Röttingen gehörig)

Tiefenthal besitzt eine kleine Kapelle mit Weißdornbäumen davor, große Höfe, wenig Häuser, ein Weiler mit der ackerbaulichen Gleichungsformel "Viel Fläche = wenig BewohnerInnen".

Bauernkrieg:

"Uf mitwochen nach Margarethe [Juli 19] des [15]25 jars hat der bischove dits ampt zu Rotingen eingenomen, dahin die amptsverwanten komen und neue huldigung gethan haben. und sind daselbst gericht worden: Contz Meuschel von Ösveld und Christof Hoffman von Tiefental." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2, S. 26)

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 2.

Uissigheim

(Stadt Kilsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum Oberstift Mainz als ein Zentdorf des Amtes Kilsheim gehörend, kirchlich vom Kloster Bronnbach betreut)

Im Uissigheimer Ortsbild geben viele umgebaute Gehöfte den Übergang von der reinen Weinanbaukultur zum Obstanbau, zur Milchviehwirtschaft, zum Ackerbau wieder. Die modernisierten Wohnhäuser zeigen dagegen den heutigen Bedarf an neuem Wohnstandard. Viele Weinkeller, ein wunderschöner Weinbauernhof in der August-Berberich-Straße mit großem Rundbogentor, erinnern immer noch an den Weinanbau und seine funktionale Gestaltungen der Hofanlagen.

Obwohl in keinem Talgrund liegend, wie für einen typischen Weinort (heute) üblich, sondern ein Höhenort, war der größte Teil der Gemarkung mit Reben bepflanzt. Die Hügelligkeit der umliegenden Landschaft, die Leichthängigkeit der Gewanne Rinderberg, Kehrlich, Krappenberg, Seldern, Neuberg, Heidberg, Gänswald und Habersloch wurden zum Weinbau genutzt.

Damals war der Stahlberg rundherum mit Reben besetzt und ist dies auch heute noch mit seinen südlichen, südwestlichen Lagen. Wegen einer aus dem Taubertal herausgehobenen Position und wegen seiner Höhe beginnen die Trauben hier erst später zu wachsen, sind damit aber auch meistens vor den gefürchteten Taubertaler Frostnächten Anfang Mai verschont. Auch die weitere Taubertaler Klimaerscheinung, die Nebellagen, erreichen die Höhe des Stahlberges weniger, so können die Trauben, von morgens bis abends von der Herbstsonne bestrahlt, besser reifen.

Mit dem Ende von Kurmainz, mit der Säkularisierung 1803 und der Mediatisierung von 1806 kam auch der Niedergang der Uissigheimer Rebenkultur. Ab 1810 wurde in der Gemarkung verstärkt auf den Obstbau gesetzt. Bronner gibt für 1839 einen am Stahlberg verbliebenen Rest von 39 ha an. Ende des 19. Jahrhunderts begann der fast vollständige Rückgang mit der Blattfallkrankheit.

Spurenorte/Gebäude:

- Kirche: Grabmal des "Ritter Arnold" von Uissigheim, Anführer im Armlederaufstand 1336. Die Kirche gibt den Standort der früheren Schloßkapelle der Ritter von Uissigheim wieder. Der heutige Turm reicht in seiner wehrkirchenhaften Grundform bis ins 12. Jahrhundert zurück. Das Kirchenschiff wurde 1847 neu errichtet.
- Pfarrhof und Pfarrscheune (an der heutigen Stelle).
- Das Pfründehaus, Gadenhaus von Kloster Bronnbach war im ummauerten ehemaligen Friedhof um die Kirche zu finden, ca. 1920 abgerissen. Die Uissigheimer Pfarrei unterstand dem Kloster Bronnbach und wurde von diesem pastoriert.
- Die historische Gaststätte hatte ihren Platz linkerhand an der Straße nach Eiersheim, inzwischen abgerissen: Im Mai 1525 trifft sich die Uissigheimer Einwohnerschaft "an der Zech beim Wein". An diesem Tag veranlaßte ein lokales Fähnlein von Bauern aus Königheim den Pfarrer Erasmus Liebler, seine Haushälterin Anna zu heiraten, von der er zwei Kinder hatte.
- Der Odenwald-Neckartaler Haufen zog von Kilsheim her über Uissigheim nach Gamburg. Dieser Weg über den Gamburger Rain ist auch heute noch begehbar.
- Die Ritter von Uissigheim hatten teilweise ihre Grablege im Kloster Bronnbach.

Bauernkrieg:

- In Uissigheim treffen wir auf den Ritter Arnold, dem "König Armleder". Wir haben

hier eine bäuerliche Aufstandsbewegung in Tauber-Franken vor uns, die im Jahre 1336 zum Mittel des Judenprogroms griff. Ritter Arnold der Jüngere von Uissigheim stand in Rothenburg mit anderen Adligen wegen unbezahlter Schulden bei Juden vor Gericht. Im Zuge dieser Verhandlung behauptete der Ritter Arnold, daß Juden den Leib Christi verspotteten. Dies war der Anlaß für die Judenverfolgungen. Die eigentlichen Ursachen lagen in der Verschuldung des Niederadels und von (klein)bäuerlichen Familien bei jüdischen Geldgebern: Juden in Mergentheim, Aub, Kitzingen und Weikersheim wurden erschlagen. Mehrmals wurde Tauberbischofsheim vom Armlederhaufen mit 3000 Mann bestürmt. Ein Würzburger Bürgeraufgebot überwältigte bei Kleinochsenfurt den Armlederhaufen. Dabei geriet der "König Armleder" in Gefangenschaft und wurde dem Zentgericht Kitzingen zur Aburteilung übergeben. Nicht wegen der Judenmorde wurde er angeklagt, sondern weil er unter einem Vorwand im Auftrag des Kaisers von reichen Juden und Christen Gelder erpreßt habe. Sein Grabmal in Uissigheim wurde über Jahrhunderte hinweg von Blut-Wallfahrern nach Walldürn besucht.

Der Uissigheimer Ritter Arnold, der "König Armleder", war ein König der Armen. Sein eigener Aufzug, sein Lederarmschutz statt metallener Rüstung, sein Name, verdeutlicht den Armutsbezug. Der Ritter Arnold von Uissigheim blieb bei den armen Leuten in der Region und weit darüber hinaus auch nach seinem gewaltsamen Tode durch das Hinrichtungsschwert in Erinnerung. Erst Umbettungen machten der Wallfahrtstradition ein Ende, auf dem Weg nach Walldürn die Grabstätte des Ritters zu besuchen. Gebräuchlich dagegen blieb, am Stein der Grabplatte Sand abzuwetzen, um diesen bei der Fütterung der Tiere dem Heu zuzusetzen. Auch bei der heutigen Kirche von Niklashausen finden sich noch solche Wetzspuren (Vgl. Niklashausen).

In Tauber-Franken sind sehr früh Juden ansässig gewesen, in manchen Dörfern und Städten mit einem hohen Prozentanteil an der Bevölkerung. Progrome, Ausschreitungen, Schikanen, Verdächtigungen gegenüber den Juden sind über die Jahrhunderte Kennzeichen der Beziehungen. Die Herrschaften hatten zum Teil erdrückende Schuldenlasten bei den Juden, was hinter Progromen immer auch wirtschaftliche Interessen der Entschuldung erkennbar macht.

Das Phänomen der "Blutenden Hostien" wird auch in Tauber-Franken zum mehrmaligen Anlaß von Judenverfolgungen, u. a. in Lauda und Röttingen. Bis in unsere Zeit hinein neigten manche katholische Pfarrer, die die Ortschronik schrieben, dazu, bei der Interpretation der "Blutenden Hostien" die Rotverfärbung der Hostie hinter dem Glasfenster der Monstranz nicht als chemische Oxidation, verursacht wegen unterschiedlich klimatischer Bedingungen (Kirche, Prozessionen) und wechselnder Lichtverhältnisse, sondern sie als tatsächlichen Hostienfrevell zu deuten.

Auch nach dem Tod des Ritters ging der Aufstand und die Judenprogrome weiter und griff auch auf die Wetterau über, auf den Mittelrhein, die Eifel und das Moselgebiet. Ihre Ausläufer erreichten bis 1338 Bayern, Niederösterreich, Kärnten und Böhmen. Für viele deutsche Judengemeinden bedeutete der Armlederaufstand das Ende, zumal noch weitere Progromwellen folgten.

Es gibt eine - traurige, schwierige - Beziehung zwischen bäuerlichen Aufständen und Judenverfolgungen in Tauber-Franken. Daß es 1476 (Pfeifer von Niklashausen) und 1525 (Bauernkrieg) nicht zu Judenverfolgungen kam, ist wohl auch bzw. besonders auf den aufgrund der vorherigen Progrome (Vgl. Lauda, Röttingen: Radtouren-Spurenbuch) stark gesunkenen jüdischen Bevölkerungsanteil zurückzuführen. Auch hatten die meisten Juden die Städte verlassen und sich in den Dörfern angesiedelt (Vgl. auch Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, 1938 unter Rothenburg).

- 1523 kam der historische Dr. Faustus durch das Taubertal. Thomas Mann läßt seinen Dr. Faustus die Aufstandszeiten des Taubertales spüren: *"Erinnere dich nur, wie munter volksbewegt es war bei euch in Deutschlands Mitten, am Rheine und überall, seelenvoll aufgeräumt und krampfhaft genug, ahnungsreich und beunruhigt, - Wallfahrtsdrang zum Heiligen Blut nach Niklashausen im Taubertal, Kinderzüge und blutende Hostien, Hungersnot, Bundschuh, Krieg und die Pest zu Köllen, Meteore, Kometen und große Anzeichen, stigmatisierte Nonnen, Kreuze, die auf den Kleidern der Menschen erscheinen, und mit dem wundersam bekreuzten Mädchenhemd als Banner wollen sie gegen die Türken ziehen. Gute Zeit, verteufelte Zeit! Wird dir nicht herzlich wohlzig zu Sinn beim Gedenken?"* (Thomas Mann, Doktor Faustus, Frankfurt 1986, S. 232) Hier finden wir vermengt den Pfeifer von Niklashausen, die Judenprogrome wegen Hostienfrevels, die Blutwallfahrt, die durch Uissigheim führte, den Bauernkrieg.

- Am 3. Mai 1525 forderte der Bauernhaufen der Neun-Städte, dem Uissigheim als Kilsheimer Amtsdorf angehörte, die gräflich-wertheimische Obere Zent von Remlingen zum Anschluß an den bäuerlichen Aufstand auf.

- Der Odenwald-Neckartaler Haufen zog von Kilsheim her am 6. Mai durch Uissigheim nach Gamburg. Dieser Weg über den Gamburger Rain ist auch heute noch begehbar, endet vor der Gamburger Mühle und mündet auf den heutigen Radweg "Liebliches Taubertal".

- Bei den Vorgängen um die Heirat des Uissigheimer Pfarrer Lieblers mit seiner Haushälterin Anna von Königheim im Mai 1525, mit der er zwei Kinder hatte, wird klar, daß der bäuerliche Versuch eine evangelische Reformation aufzurichten, nicht nur programmatisch war, sondern auch pragmatisch umgesetzt wurde.

Leider wird diesen inneren Vorgängen in den jeweiligen Amtsbezirken und Orten, in denen die von Bauern eingesetzten Hauptleute und Amtsleute Anordnungen gaben, bisher in der Literatur mit der Fixierung auf die Züge der großen Haufen zu wenig Beachtung geschenkt. So bleibt die kleine, lokale und regionale Bauernkriegsgeschichte unbeachtet:

"Aus dem Prozeß gegen den damaligen Uissigheimer Pfarrer Erasmus Liebler, der im September 1526 stattfand, und dessen Akten im Archiv der Stadt Würzburg aufbewahrt werden, erfahren wir Genaueres über die turbulenten Ereignisse auch in unserm Dorf. In den Wirren der Tage und Wochen 'als die Bauern vor vergangenen Pfingsten des XXV Jar (1525) uffrurig' hatte der 'hüter uff dem kirchtum' gesehen, daß 'ungeverlich bey zweyhundert Mannen mit iren weren, auch zum teil geharnist, sich gegen das Dorf ziehen.' 'Die Frembden' seien 'mit Gewalt in den pfarrhof getrungen und haben dem pfarrherrn das sein genommen.' Außerdem zwangen sie den Pfarrer 'das er sein meydt hat müssen zur Ee nemen.' Wegen dieser angeblichen Ehe des Pfarrers mit seiner Magd Anna wird ihm ein Jahr später der Prozeß gemacht. ... Die Anklage umfaßte drei Anklagepunkte: 1. das Vorleben des Pfarrers Liebler, 2. Äußerungen desselben über Priesterehen und 3. Nachweis über die eventuelle Freiwilligkeit des Kirchganges mit seiner Magd." (Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966, S. 74ff.)

Vermutlich wurde das Bauern-Fähnlein von den Hauptleuten des Königheimer Haufens abgesandt, da der Vetter der Anna, Hans Schubert, von Königheim stammte und dieser hatte *"mit einem bloßen Messer den Pfarrer gezwungen, sein Maid zur Kirche zu führen"*.

Sagen:

- Sage vom "Seligen Ritter Arnold". Siehe oben.

- Bettelmannsküche: An der heutigen Gamburger Straße, dort wo die Brücke das Bächlein des Linsengrabens überquert, liegt die sog. Bettelmannsküche. Hier haben sich die Wassermassen des gelegentlich reißenenden Baches im Laufe der Jahrhunderte durch

riesige Sandsteinfelsen hindurchgefressen. Sie bildeten seltsame Höhlen und einen größeren Raum, der mit einer Felsenküche verglichen werden kann. In der Bettelmannsküche soll auch der "böse Geist" wohnen. Er hat die Aufgabe, den Goldschatz zu hüten, den die Bronnbacher Mönche dort vergraben hätten, um ihn vor Plünderern in Sicherheit zu bringen. Schließlich soll die Bettelmannsküche auch ein Treffpunkt für die Hexen gewesen sein, um an Mitternacht und bei Vollmond mit dem Hexenmeister Rat zu halten.

Literatur:

Umberto Eco, Der Name der Rose, Lizenzausgabe Deutsche Buch-Gemeinschaft o.J.; Franz Gehrig, "Allda ist der Leib des Herrn gefunden worden" - Heilig-Grab-Kapelle schon 1300 durch Brief bezeugt, Fränkische Nachrichten (FN) 12. 3. 1986; Carlheinz Gräter, Als "König Armleder" die Bauern führte - Ein geheimnisumwitterter Grabstein und die grausamen Judenverfolgungen in Franken. Fränkische Nachrichten (FN) 14./15.7.1990; Rudolf Kaufmann, Manuskript Heimattage 1991 SDR-Rundfunksendung, Der Weinbau in Uissigheim; Helmut Lauf, Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte, Uissigheim 1966; Thomas Mann, Doktor Faustus, Frankfurt 1986; Dekan Werr, Geschichte des Pfarrdorfes Uissigheim, Tauberbischofsheim 1910.

Unteraltertheim

Siehe unter "F"

Unteralbach

(Stadt Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt des Bauernkrieges zum Würzburgischen Amt Lauda und zum Deutsch-Orden Mergentheim gehörig; auf der unteren Burg saßen bis 1523 die Ritter von Sützel, Mergentheim)

Am Ortsende von Unteralbach in Richtung des Balbachtals liegt versteckt hinter Mauern mit Zinnen ähnlichen Aufbauten der jüdische Bezirksfriedhof. Anhand der Grabsteine lassen sich Jahresdaten ablesen. Einfache Steinplatten, dichtgedrängt aufgereiht, sind die älteren Datums. Die aufwendigeren, mit Sockeln ausgestalteten Steine stammen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert. Leider fehlt dem Friedhof ein schattiges, von alten Bäumen getragenes Laubdach und der kurzgeschorene Rasen zeugt mehr von den Zeitplänen des zuständigen Gartenamtes als von einem zur patinösen Alterung bestimmten Charakter eines jüdischen Friedhofes.

In Unteralbach finden sich viele kleine ein- und zweigeschossige Weinhäckerhäuser. Der Zeitgeist wirkt auch hier. Während im 19. Jahrhundert die Fachwerkhäuser überputzt wurden, um massiv zu wirken, werden heute stein-massiven Häusern Fachwerkimitate vorgehängt. Die Rathausgasse führt zum ehemaligen Standort der oberen Burg. Das an dieser Stelle erbaute Amtshaus des Deutschordens Mergentheim ist heute das Schul- und Rathaus. In der Nähe finden sich weitere Straßennamenshinweise: Burgwiesenstraße, Burgweg, Amtmannsweg. An den Hängen des Vogelsberges, die sich aus dem Balbachtal ins Taubertal hineinziehen, finden wir reichlich Rebenstöcke.

Spurenorte/Gebäude:

Bei der Kreuzung "Von-Ballo-Straße" / "Untere Burg" weist ein Wandgemälde an einem Haus (Nr. 5) auf die Zerstörung der unteren Burg im Jahr 1523 durch den schwäbischen Bund unter dem Truchseß Georg von Waldburg hin.

Bauernkrieg:

Die untere Burg, eine ehemalige Wasserburg, wurde im Verlauf der Straffaktionen des Schwäbischen Bundes gegen fränkische Ritter 1523, also kurz vor dem Bauernkrieg, zerstört. Anhand des Geländes oberhalb der Taubermühle läßt sich der ehemalige Standort nachvollziehen. Auch die Gewannbezeichnung "Schloßgraben" erinnert an das einstige Schloß: *"Am Ufer des Baches, der durch das Dorf fließt, standen in alten Zeiten zwei Burgen oder Schlösser; das eine oberhalb, das andere unterhalb des Dorfes gegen die Tauber hin.*

Von den Schicksalen der oberen Burg, auf deren Grundmauern später das deutschordens'sche Amthaus gebaut wurde, ist wenig bekannt; sie wurde (wahrscheinlich) bewohnt von Ritter Konrad Krümelin von Balbach, der 1345 Vasall der Grafen von Hohenlohe war. Am 11. April 1589 kam sie durch Kauf an den deutschen Orden.

Die untere Burg war Wohnsitz und Eigentum der Herren Suzel von Mergentheim. Das war eine Wasserburg, d. h. von allen Seiten von Wasser umgeben und geschützt; sie bestand aus einem vierstöckigen, massiven, mit der Vorderseite gegen Norden gerichteten Hauptbau. ... Im Jahre 1523 saß auf dieser Burg Herr Rüdiger Suzel, ein Verwandter des Raubritters Joh. Thomas v. Abtsberg, der den Grafen v. Oettingen ermordet und den Landfrieden durch Straßenraub vielfach gebrochen hatte. ... Gegenwärtig sind die Spuren der unteren Burg so gründlich vertilgt, daß man kaum noch in den Gärten oberhalb der Taubermühle einige Überreste von dem ein Viereck bildenden Wassergraben entdecken kann, doch erinnert noch ein Complex Äcker, der Schloßgarten, an die untere Burg, die Burgwiesen östlich vom Ort gegen Oberbalbach an die obere Burg." (J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895, S. 390f.)

Die Zerstörung von Burgen der fränkischen Ritter könnte das Vorbild für den "Schlösserartikel" des Taubertaler Haufens gewesen, alle "schädlichen Wasserburgen und Schlösser" abzureißen. Insofern hätte der Schwäbische Bund ironischer Weise selbst das Vorbild für die Abrißaktionen der Bauern gegeben

Literatur:

J. Berberich, Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus zur Bretze mit Biergarten, Deutscher Hof, Balbach Stuben; Radweg "Liebliches Taubertal".

Unterschüpf

Siehe unter "D"

Vilchband

(Gemeinde Wittighausen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zur Zent Grünsfeld unter Leuchtenberg'scher Herrschaft, kirchlich zur Würzburger Diözese gehörig, zehntpflichtig dem Kloster St. Stephan).

Daß Vilchband ein früher vom Weinanbau mitgeprägter Ort war, wird am heutigen Ortsbild nicht mehr auf den ersten Blick deutlich. Es trägt heute entlang der Hauptwege das kalkgraue Steingefüge eines ackerbaulichen Gaudorfes: Giebelständige, zweigeschossige Wohnhäuser, große Hofflächen, parallel zur Straße am Hofende erstellte große Scheunen

und Stallungen.

Die heutigen Höfe sind über mehrere Hofanlagen mittelalterlicher Zeit hinweg gebaut. Davon zeugen die in einigen Hauswänden eingelassenen Bildstöcke, darunter einer von 1675. Diese haben noch ihre alte Standorte, sind aber aufgrund der Vergrößerung der Wohnhäuser in deren Steinbau integriert worden. In den Seitengassen existieren noch einige alte eingeschossige, fachwerkkonstruierte Häuser mit kleineren Höfen.

Das ehemalige Pfarrhaus ist das älteste Gebäudes des Dorfes, und weder dem Großbrand von 1732 noch den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg zum Opfer gefallen. Am Eingangsportal ist das Wappen des Abtes Eucharis der ehemaligen Benediktinerabtei St. Stephan in Würzburg erkennbar. Gegenüber dem Pfarrhof lag der Fronhof des Klosters St. Stephan, genannt Klosterhof, dem die Einwohner Vilchbands zehntpflichtig waren. Dieses besaß neben Weingärten, Äckern, Wiesen, Krautgärten, Baumwiesen, Pferdestallungen, Schweineställen, Bauernhöfen eine große Schäferei mit 200 Schafen. Nach der Säkularisation 1804 erwarben Einwohner Grundstücke und Gebäude. Auf einer Anhöhe nahe der Straße nach Unterwittighausen bezeichnet der Gewannnamen Burg den ehemaligen Standort einer Burganlage, von der aus nach Ortssage ein unterirdischer Gang zum Dorf bestehen soll.

Den Zimmerer Grund hinunter (Von Vilchband aus die Straße in Richtung Messelhausen, dann die Abzweigung nach Zimmern) lassen sich die ehemaligen Vilchbänder Weinberge anhand von Steinriegeln, einer dominanten Trockenmauer am Hangfuß und einigen Terrassen mit Trockenmauern im Gelände erkennen. Zum großen Teil beforstet oder genutzt als Mähwiesen, aber auch wildwuchernde Verbuschungen machen sich hier breit. Nach der Ortschronik gab es Weinberge am Kotzel Rehen, am Mühlberg, dem Pfaffenbrünlein, am Gertner, dem Rosenstöcklein, dem Würmberg, der Staig, dem Neuenberg und dem Schmachtenberg.

Spurenorte/Gebäude:

- Keltische Schanze an der Straße von Vilchband nach Bütthard, in der sich nach örtlicher Überlieferung von der Königshofener Schlacht fliehende Bauern versteckt haben. Die Tauberbischofsheimer Chronik von J. Berberich führt dazu an, daß sich Bauern nach der Schlacht von Königshofen einige Tage lang in einem Graben an der Ortsgrenze verschanzt hätten. Evtl. könnte damit diese keltische Schanze am Eichelberg gemeint sein, die auf der Verbindungsstraße zwischen Vilchband und Bütthard, von Vilchband aus rechts im Wald an der Gemarkungsgrenze liegt.

Zu erreichen über einen gelegentlich etwas bodenfeuchten Holzweg, der uns ca. 100 m vom Waldrand aus in einen prächtigen Laub-Mischwald (Buchen, Hainbuchen, Eichen) führt. Von diesem Holzweg, bei einer Hainbuche, führen einige Bodenverdichtungen, von Traktorreifen herkommend, nach rechts zur Keltenschanze, die schon von weitem anhand der aufgeschütteten Böschungen zu erkennen ist. Die geradlinigen Böschungen der Schanzen weisen durchaus beachtliche Längen auf. An den jeweiligen Ecken sind Vertiefungen bemerkbar (vermutlich Standorte von Türmen) sowie an einer Böschungsseite eine Zugangsmöglichkeit. Sollten sich hier tatsächlich Bauern versteckt gehalten haben, wie auch eine Ortssage berichtet, so müßte dies aus Verteidigungsgründen sinnvollerweise durchaus eine größere Anzahl gewesen sein.

- Zwischen Unterwittighausen und Vilchband, von Vilchband kommend rechts, liegt das Gewann "Heerweg", das zum einen namentlich auf den Heeres-Zug des Schwäbischen Bundes über Wittighausen in Würzburg hinweist, als der Truchseß bei Vilchband von ausgesandten Kundschaftern vom Herannahen des Entsatz-Bauernhaufens unterrichtet wurde, wie es vom Geheimschreiber des Fürstbischofs,

Lorenz Fries, erwähnt wird. Zum anderen dürfte der Namen auch widerspiegeln, daß die von Königshofen aufsteigende, an Sailthaim vorbeiführende alte Straße den Namen "Heerstraße" trug.

Bauernkrieg:

Karl Neckermann schreibt in "Heimatscholle Vilchband - Eine 5000 Jahre alte Bauernsiedlung im badischen Frankenland", 1937: *"Ein Teil der Fliehenden soll sich nach Berberichs 'Geschichte von Stadt und Amtsbezirk Tauberbischofsheim' in einem Graben am Ortsausgang von Vilchband, nach örtlicher Überlieferung in der Schanze vom Büttharder Wald verschanzt haben. Es ist sonderbar, daß Fries hiervon nicht weiß, obgleich das Bundesheer wahrscheinlich schon am Tage nach der Schlacht Kundschafter gegen Würzburg zu geschickt hat.*

Fries befand sich selbst beim Bundesheer und beschreibt ausführlich den Zug des Heeres sowie die beiden Schlachten von Königshofen und Sulzdorf. Hiernach ist das Heer bereits am übernächsten Tag nach der Schlacht bei Königshofen, also am Pfingsttag, den 4. Juni, über Vilchband nach Sulzdorf weitergezogen."

Lorenz Fries berichtet (Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1, S. 321ff.), es *"waren die fursten, so desselbigen Pfingstag [Juni 4], wie obgemelt, von Konigshoven uf Witishausen zu gezogen und numer zu Vilband, durch etlich vortrabend kuntschaft bericht, wie die bauren gegen inen zögen, körten sie den nechsten zu inen. die bauren stunden bey Sultzdorf in ir ordnung und stelten sich anfenglich, als wolten sie sich wören; aber alsbalt man sie angrif, da gaben sie die flucht. und nachdem der platz, daruf sie betreten, weyt und eben was, folgten inen die geraisigen nach, handelten mit inen bis ir ob den 5000 erschlagen wurden."*

Daraus schließt Neckermann: *"Demnach ist also das Fürstenheer am Pfingstsonntag, am 4. Juni 1525 von Königshofen gegen Wittighausen zu gezogen, hat dann in Vilchband durch Kundschafter die Nachricht erhalten, daß der Würzburger Bauernhaufen gegen das Fürstenheer heranziehe. Auf diese wichtige Meldung hin hat der Truchseß seine Marschrichtung geändert, und den nächsten Weg nach Sulzdorf eingeschlagen. Die Vilchbander Flurbezeichnung 'Heerweg' hat diesen für die Bauern unvergeßlichen Heereszug festgehalten. Das Fürstenheer ist hiernach auf der Wittighäuser Höhe nach Osten abgebogen, dem Heerweg entlang nach der Lücke zwischen dem Büttharder Wald und dem Bergholz und von dort in Richtung Gützingen - Allersheim nach Sulzdorf gezogen."*

Für das Dorf selbst blieb offenbar nach Meinung des Vilchbander Chronisten der Bauernkrieg nur eine Episode am Rande: *"Das Dorf Vilchband hat sich anscheinend nicht aktiv am Aufstand beteiligt und hatten deshalb weder der Bischof von Würzburg noch der Landgraf zu Leuchtenberg Anlaß, gegen das Dorf oder seine Bewohner Strafmaßnahmen zu ergreifen."* Allerdings war das leuchtenbergische Amt, aber zur mainzischen Diözese gehörende Grünsfeld, mit samt der Landschaft (Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen, Vilchband) im Aufruhr.

Sagen:

s. o.

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1; Karl Neckermann, Heimatscholle Vilchband, Mannheim 1937; J. Berberich, Geschichte der Stadt

Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks, 1895.

Waldbüttelbrunn

Siehe unter "F"

Waldenhausen

Siehe unter "F"

Walldürn

(Stadt Walldürn, Neckar-Odenwald-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges mainzische Amtskellerei)

Der für seine Wallfahrtskirche (Blut-Wallfahrt) bekannte Ort wurde im 2. Weltkrieg durch ein Bombardement in seiner historischen Gestalt stark beschädigt.

Spurenorte/Gebäude:

- Kellereigebäude (Heute Finanzamt): Das Bauernheer zog nach Walldürn, wo sich auch ein Fähnlein nebst vier Ratsmitgliedern anschloß (Lt. Höbelheinrich. Der Neun-Städte-Bund S. 110). Der mainzische Amtmann von Buchen und Walldürn, Ritter Lienhard von Dürn, war aus seinem Amtssitz geflohen. Das Kellereigebäude wurde ausgeplündert.

- In Walldürn mußten die 4 Ratsmitglieder, die sich vorzugsweise an der Plünderung des Klosters Amorbach beteiligt hatten, an den 4 Enden der Stadt je einer, ihr Leben lassen. Steinkreuze als Sühnekreuze, Rebellionskreuze markieren die Standorte: *"In Walldürn sind noch als Erinnerungszeichen an den Bauernaufstand drei sogenannte Rebellionskreuze vorhanden. Eines steht an der Stelle, die von Walldürn nach Altheim führt, und trägt auf der Vorderseite ein Beil nebst einem Schuh, der den Bundschuh der Bauern bezeichnen soll. Das zweite Kreuz befindet sich am Hettinger Pfad und das dritte am Ende der Gärten oberhalb der Sandgasse; auf den beiden letzteren ist ein Richtschwert abgebildet. An manchen anderen Orten mögen noch Denksteine Jahrhunderte die Stellen bezeichnet haben, an welchen damals Hinrichtungen stattfanden. Allein der Zahn der Zeit hat die von dem Volke immer mit scheuem Blick betrachteten Steinkreuze vernichtet."* (Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902, S. 86/87)

Bauernkrieg:

15. Juni

Ankunft Wilhelms in Miltenberg, Festlegung von Schatzungsgelder für Obernburg, Aschaffenburg, Seligenstadt, Dieburg, Miltenberg, Walldürn, Amorbach.

16. Juni

Ankunft Wilhelms in Obernburg. Walldürn, Amorbach, Buchen, die Zent Mudau unterzeichnen ihre Unterwerfung.

5. August

Hinrichtung von 9 Gefangenen in Aschaffenburg unter Frowin von Hutten, Marterung von 9 Bürgern zu Tode in Ballenberg, in Walldürn müssen die vier Ratsmitglieder, die an der Plünderung Kloster Amorbachs beteiligt waren, an den 4 Enden der Stadt je einer, ihr Leben lassen.

1526

"An Stelle des inzwischen von den Bürgern Dürns als Steinbruch benutzten Grafenschlosses ließ 1492 Erzbischof von Henneberg als Verwaltungssitz die Mainzer Kellerei errichten, in der heute das Finanzamt untergebracht ist. Wie die anderen Städte des Mainzer Neun-Städte-Bundes verlor auch Walldürn 1526 wegen seiner Teilnahme am Bauernkrieg, in dem auch Walldürner Bürger und vier dafür später hingerichtete Ratsherren mit Götz von Berlichingen nach Amorbach zogen, seine bisherigen Freiheiten. Erst 1667 wurde die damals seinen Bürgern auferlegte Leibeigenschaft wieder aufgehoben. Doch verblieb Walldürn im Gegensatz zu vielen anderen Orten im Besitz seiner ausgedehnten Waldungen." (Rudolf Schick - Walldürn, ein Abriss seiner Geschichte. In: Walldürner Stadtgeschichte. Walldürner Museumsschriften. Beiträge zur Walldürner Stadtgeschichte I, 1974, S. 24)

25. Juni 1527

Neue Stadtordnungen für die 9-Städte, Mainzer Oberstift sinkt zu einem Regierungsbezirk herab, Landschaft verliert sämtliche Rechte.

Am 24. Juni 1534 übergibt Albrecht II. von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, seine Klage gegen Götz von Berlichingen auf Entschädigung den Bundesräten von Nördlingen. Sie stützte sich auf den Grundsatz, daß der Hauptmann für die unter seinem Befehl stehenden Truppen verantwortlich ist. Götz soll den Schaden ersetzen, den der Bauernhaufen, bei dem er gewesen ist, im Mainzer Gebiet angerichtet hat.

Die Rechnung lautet folgendermaßen:

In der Kellerei Walldürn:

Allerlei Hausrat 15 fl., 832 Malter allerlei Früchte 416 fl., 3 Fuder Wein 30 fl., 414 Schafe mit Lämmern und Wolle 207 fl., 2 gute Pferde 36 fl., die Seen gefischt 20 fl., Summa 734 fl.

Literatur:

Robert Höbelheinrich, Der Neun-Städte-Bund, 1939; Karl Hofmann, Der Bauernaufstand im Badischen Bauland und Taubergrund 1525, Karlsruhe 1902; Rudolf Schick - Walldürn, ein Abriss seiner Geschichte. In: Walldürner Stadtgeschichte. Walldürner Museumsschriften. Beiträge zur Walldürner Stadtgeschichte I, 1974.

Werbach

(Gemeinde Werbach, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges zur Hälfte zur Kurmainz, zur anderen zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig)

Werbach liegt mit einem Teil an einem Hanganstieg, die Kirche nimmt den höchsten Punkt ein. Ein Baumgürtel umringt den Ort. Der großflächige Marktplatz lädt zum Rätseln über die Gründe seiner Größe ein. In Richtung der Tauber stehen viele Mauern und in den Quer- und Längsgassen kleine Weinbauerngehöfte. In der Hauptstraße dagegen viele große Weinbauernhöfe mit großen rundbogigen Eingangstüren und kleinen Fußpforten. Auch in Werbach finden wir die Typologie eines Weinbauerdorfes, das das "einfachere" Volk in der Unteren Straße und Hinteren Straße wohnen und arbeiten ließ, während die reichen Weinbauern und Händler die Schauseiten einnehmen. Im Mittelalter war der Ort selbstverständlich ummauert. Die St. Sebastianus-Bruderschaft (Schützen, Pest, Seuchen) hält sich bis heute, im Verlauf des 14. Jh. wurde sie gegründet.

Von Werbach bis Königshofen gingen früher die Rebenstöcke bis an die Dorf- und Stadtmauern heran. Mit der Säkularisation und der Mediatisierung kam auch der Niedergang des Weinbaus in Werbach. 1865 gab es immerhin noch 126 ha Wein (sehr

viel Tauberschwarz), um bis Anfang des 1. Weltkrieg völlig nieder zu liegen. Die Straße "Am Stichel" erinnert an die Rebstöcke.

Bauernkrieg:

(Tauber)Bischofsheim hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Grafschaft Wertheim auf die Seite der bäuerlichen Aufständigen zu bringen. Da es mit seiner weiteren Verpflichtung, einen Haufen der Neun-Städte im Mainzer Oberstift aufzustellen, nicht rasch genug voran kam, hatte es auch kaum militärisches Droh-Potential, um den Grafen Georg von Wertheim zum Beitritt zu bewegen. Dieser setzte auf Zeit, Verhandlungen und dem Versuch, in seiner Grafschaft den Aufstand unter Kontrolle zu halten.

Erst mit dem Herannahen des Odenwald-Neckartaler Haufens mußte sich der Graf von Wertheim entscheiden: *"Am Tage vorher (4. Mai) hatte noch einmal in Wehrbach mit Graf Georg eine Tagung stattgefunden, deren Inhalt und Ergebnis sich leider unserer Kenntnis entzieht. (Vgl. Kern p. 391) Es steht jedenfalls fest, daß die Aussprache nicht mit einem Vertrag endete, sondern daß man sich einigte, die Verhandlungen nun aufzugeben und die schwebenden Fragen dem Neckartal-Odenwald-Haufen zur Entscheidung vorzulegen. Dieser hatte auch an Graf Georg für den gleichen Termin eine Einladung nach Miltenberg ergehen lassen."* (Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts, 1939, S. 78)

Literatur:

Norbert Höbelheinrich, Die "neun Städte" des Mainzer Oberstifts, 1939.

Touristische Infrastruktur:

Gasthaus Ochsen, Gasthaus Grüner Baum, Hotel und Gasthaus Drei Lilien mit "Ritteressen" "Anno 1525"

Wertheim

Siehe unter "F"

Wittighausen

(Gemeinde Wittighausen, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; z. Zt. des Bauernkrieges zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig)

Unterrittighausen besitzt entlang der Hauptstraße mit größeren Höfen, die auf Getreideanbau hinweisen, den Charakter eines Gauortes. Allerdings sind in den Seitengassen immer noch kleinere Häuschen zu entdecken. Diese zeigen auf den ehemaligen Weinanbau hin. Andere aber sind auch als Häuser von Tagelöhnern und Arbeitern in den Steinbrüchen zu identifizieren. In Oberwittighausen sind noch einige Fachwerkhäuser vorhanden. Die Kirche glänzt mit würzburgisch beeinflusstem Barock.

Der Gewannnamen "Wingertsberg" an einem Oberwittighäuser Hang in Richtung Kirchheim kündigt von vormaligem Rebanbau. Weitere kleinstrukturierte Hanglagen weisen ebenfalls darauf hin. Ebenso könnten an den Hanglagen in Richtung Bütthard, auf der Höhe der Neumühle sich Weingärten befunden haben. Allerdings dürfte zwischen Zimmern und (Unter)Wittighausen die Grenze zwischen Weinmonokultur und Teilanbau mit hauptsächlichem Ackerbau gewesen sein: *"Fast ebenso beträchtlich ist der Weinbau zu Haußen und Zimmern; zu Wittighausen und Gerchsheim aber ist derselbe von geringerem Belange."* (Bundschuh, Lexikon von Franken, 1799)

Bauernkrieg:

Die Bauern von Wittighausen waren als Amtsdorf des leuchtenbergischen Amtes Grünsfeld zusammen mit der Landschaft (Impfingen, Dittigheim, Grünsfeldhausen, Paimar, Krensheim, Uhlberg, Zimmern, Ilmspan, Ober- und Unterwittighausen, Vilchband) im Aufruhr.

Die Dramaturgie der Juni-Tage ersparte Wittighausen den Vorbeizug des Schwäbischen Bundes, denn dieser wollte auf der Heerstraße über Wittighausen nach Würzburg ziehen. Da zur gleichen Zeit der fränkische Entsatzhaufen über die Heidingsfelder Steige nach Königshofen eilte und bündische Kundschafter ihn bemerkten, änderte das bündische Heer bei Vilchband die Richtung und zog dem Bauernhaufen über Gützingen und Allersheim entgegen:

"... am Pfingsten [Juni 4] frue vor tags brach uf der ganz hauf bauren, so vor da gelegen und desselbigen tags und nacht uf das beschehen ausschreyben dahin komen, sampt diejenigen, so von Wirtzburg herausgezogen, ruckten den nechsten hinter Haidingsveld die staig hinaus uf Konigshoven zu, ire burdere daselbst zu retten, verbunden sich auch zusammen (wie dan solchs ain gefangener bekant hat), das si der bundischen kainen leben lasen, sonder die reutter henken und den fuesknechten die hels abschneiden wolten. als sie aber nahe gein Sultzdorf kamen, waren die fursten, so desselbigen Pfingstag [Juni 4], wie obgemelt, von Konigshoven uf Witishausen zu gezogen und numer zu Vilband, durch etlich vortrabend kuntschaft bericht, wie die bauren gegen inen zögen, körten sie den nechsten zu inen. die bauren stunden bey Sultzdorf in ir ordnung und stellten sich anfenglich, als wolten sie sich wören." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1, S. 321ff.)

Literatur:

Bundschuh, Lexikon von Franken, 1799; Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 1.

Touristische Infrastruktur:

Gaststätten; Haltestation Nahverkehrslinie Würzburg - Lauda

Wolferstetten

(Stadt Kilsheim, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü, heute aufgelassener Ort auf dem Truppenübungsplatz Kilsheim; z. Zt. des Bauernkrieges zur Grafschaft Wertheim gehörig)

Der Weiler Wolferstetten, wurde 1291 erstmals schriftlich erwähnt, hatte eine Gemarkungsfläche von 250 ha. Seine umfangreichen Trocken- und Halbtrockenrasen wurden dem Ort zum Verhängnis, da diese Flächen zum einen vielen Kleinbauern gehörten, die damals dem Weichen und Wachsen in der Landwirtschaftspolitik geopfert wurden und zum anderen die Halbtrockenrasen für die Degradation durch Übungsfahrten bestens geeignet sind, da durch diese Nutzung die Vegetationsausstattung einer schafbeholdeten Fläche simuliert wird und dies als Naturschutz ausgegeben werden kann.

Die Wolferstettener Kapelle wurde 1973 abgetragen und bei Kilsheim wiederaufgebaut. An einer der höchsten Stellen im Kreisgebiet (über 420 Meter NN) stand ein Wartturm, ein Landturm. Hier trafen verschiedene Handelswege (Heidelberg - Würzburg, Miltenberg - Steinbach - Königheim (Weinstraße)) aufeinander. Erreichbar bzw. erschauar ist Wolferstetten - nicht (ohne Erlaubnis) zugänglicher

Standort auf dem Truppenübungsplatz Kulsheim - über eine Anfahrt von Königheim her:

Königheim - Wolferstetten (ca. 6 km) - Königheim

Sichtbar ist Wolferstetten, wenn wir von der Königheimer Weinstraße herkommen: In Königheim beim fast blochianisch-teleologischen Schild *"Alles ist Übergang zur Heimat hin"* an einer Brehmbachbrücke, bewacht von der Statue des Nepomuk, beginnt rechterhand die Weinstraße, die Königheim lange Zeit mit der (Weinhandels-)Welt verband. Entlang der Weinstraße sind die Häckerhäuser eng zusammengebaut.

Wir radeln oder wandern rechts von der Ritterbergstraße, den asphaltierten Gartelweg parallel zum Weinbergsweg den Hang hoch, um der Historie der Weinstraße zu folgen. Anhand der Steigung wird deutlich, daß sich die mittelalterlichen Wege vor Höhenanstiegen nicht gedrückt, sondern vielmehr den kürzest möglichen Weg aus dem Tal heraus auf die Höhenlagen genommen haben. Mit Erreichen der Höhen enden die Weinberge, Getreidefelder folgen in den nun flacheren oberen Bereichen. Die Nutzung der historischen Weinstraße läßt hier nach, deshalb ist sie oft ziemlich hoch vergrast, was ein Weiterradeln mit dem Rad auf einer Strecke von ca. 300 m öfters verunmöglicht. Wer unbedingt radeln will, findet linkerhand Ausweichmöglichkeiten. Ab den xerothermen flachwelligen Rasen von Wolferstetten ist uns in aller Regel die Weiterfahrt nicht erlaubt, da dieser Bereich militärisch zu Truppenübungen besetzt ist.

Wir radeln dafür rechterhand den Weg durch den Wald in die Fortsetzung des Haigertales hinein. Auch hier ergeben sich auf einigen hundert Meter wegen des hoch stehenden Grases auf dem Wiesenweg für das Radfahren Probleme. Der Hang, der sich uns hier präsentiert, entschädigt uns dafür. Hier haben wir einige der exzellentesten Halbtrocken- und Trockenrasen von Tauber-Franken vor uns. Wir radeln auf dem nicht asphaltierten Weg in östlicher Richtung zurück nach Königheim. Auf halber Wegstrecke, südöstlich gelagert, überrascht uns mit seinen sonnenverwöhnten Rasenhängen und heraustretendem Muschelkalk der Haigergrund, dessen tief geschnittene Seitenklingen den Hügelhängen ganz eigenwillige Formationen geben. Am Ende des Haigertales, an der Kapelle, fahren wir auf der diagonal weiterführenden Dorfstraße in den Ort wieder zurück.

Spurenorte/Gebäude:

In der - heute abgebauten - Kapelle von Wolferstetten waren zwei Leuchterengel von Tilman Riemenschneider.

Bauernkrieg:

Als der Würzburger Bischof die Festung Unserfrauenberg verlassen hatte, vereinbarte er mit der Festungsbesatzung, daß beim zukünftigen Marsch des Schwäbischen Bundes in den Würzburger Oberstift zur Niederschlagung des Bauernaufstandes, als Zeichen dafür, ein Hof oder Weiler in der Nähe angezündet würde. Deshalb schickte der Bischof zwei berittene Knechte, Scheurenhaintzen und Hansen Wilden, Tellerman genannt, nach Würzburg, die einen Hof abbrannten.

Bei deren Rückkehr nach Heidelberg, lahmte ein Pferd und zudem fiel einer der Knechte vom Pferd in eine Grube, weshalb sie auf den Hof Wolferstetten zuhielten: *"als er sich erholen wart, und doch des Scheurenhaintzen pferde von grosser mud nit mer fort komen mogt, derhalben sie hoch zu besorgen hetten, man wirt inen nachkomen und sie daselbst betretten, so lies Tellerman seinen gesellen nit geren hinter ime. zuletzt sas er uf sein gaul, ritte in ain hof, dabey ligend, der Wolfersbach genant werden wolle, zu dem hofman. dem sagt er, wie er grave Georgen von Wertheims diener und mit einem seinem mitknecht abgefertigt were, in treffenlichen sachen zu grave Micheln, seinem vater, eilend zu reiten. nun were sein geselle mit dem gaul hart gefallen, also das der gaul nit mehr fort*

kont gehn. darumb bette er ine, das er disen gefallen gaul in sein stal ziehen, des warten und ime von seines herren wegen ainen anderen leihen, damit sie von staten komen, iren bevelhe ausrichten mogten und nichts verseumbten. der gut, ainfeltig baur glaubt ihren worten, und dieweyl, grave Georg, sein herr, auch ain bruder und mit den bauren in buntnus was, name er den mueden gaul, und lihe ime ain anderen. daruf setzt Tellerman den kranken Scheurenhaintzen und furt ine bis gein Mospach, da er etlich tag vast scherlich ligen blib, also das sich neyemant anders versahe, dan das er sterben wurd. aber er erholet sich dannoch solcher krankait, ehe die bauren in Francken geschlagen wurden. der Tellerman name sein weg wider uf Heidelberg, da er anzaigt, wie und was er ausgericht hette und wie es ime ergangen was." (Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1, S. 277)

Literatur:

Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1.

Würzburg

(Stadt Würzburg, Landkreis Würzburg, Bayern; zur Zeit des Bauernkrieges Amtssitz des würzburgischen Fürstbischofes (Marienfestung, Unserfrauenberg) und des Oberstiftes, Domkapitels)

Orts erkundung/Spurenorte/Gebäude:

Da die historische Gestalt von Würzburg im 2. Weltkrieg größtenteils zerstört wurde, ist zu empfehlen, neben einem neuen Stadtplan auch einen historischen zu benutzen, um die vielen Orte, Gebäude, Hinweise aufsuchen zu können:

- Mainfränkisches Museum u. Fürstenbaumuseum, Festung Marienberg:
 - a) Chroniken: Fries Chronik; Chronik des Stadtschreibers Martin Cronal.
 - b) Stadtmodelle: Stadtmodell Würzburg um 1525 im Fürstenbaumuseum Raum 19.
 - c) Exponate: Richtschwert im Fürstenbaumuseum Raum 20.
 - d) Publikationen des Museums: Meister Til aus der Franziskanergasse von Marianne Erben.
 - e) Veranstaltungen: 1980/81 Tilmann Riemenschneider von Joachim Tettenborn, aufgeführt im Echterhof d. Festung.
 - f) Die Nazis richteten Florian Geyer in der Festung eine völkische Gedenkstätte mit dem Titel 1525-1933 ein.

- Tilmann Riemenschneider:
 - a) Grabmal Riemenschneider.
 - b) Marienkirche: Figuren Adam und Eva.
 - c) Wohnhaus / Werkstatt, Franziskanergasse 1; ehem. Gaststätte "Zum Riemenschneider".
 - d) Werke im Mainfränkischen Museum.

- Florian-Geyer-Straße; Riemenschneiderstraße; Friesstraße; Cronthalstraße; Judensteg / Judaspfad: *"Noch ums Jahr 1900 erzählten die Würzburger, Berlichingen habe seinen Standesgenossen im Schloß den Sturm verraten, und der Name Judensteg erinnere an den geheimen Botenpfad."* (Carlheinz Gräter, Der Bauernkrieg in Franken,

Würzburg 1975, S. 118)

- Kirchen und Klöster: St. Burkard, Dom, Neumünster, Marienkirche u.v.a.; Barfüßerkloster, Kloster St. Stephan, Schottenkloster, Franziskanerkloster.

- Gebäude:

a) Altes Rathaus "Grüner Baum": Lager der Würzburger Bürger und Häcker.

b) Gaststätte und Hof z. Stachel (Verhandlungsraum der Bauern).

c) Schottenkloster, Deutschhaus - Kommende, Konventsgebäude, heute Flurbereinigungsamt: Sammlung von Bauernhaufen, Beschießung der Bauern von der Festung aus.

d) Schottenanger, Hinrichtungstätte des Pfeifers von Niklashausen, hinter Abtei St. Jakob.

e) Käppele: Standort bäuerlicher Geschütze.

f) Franziskanerkloster (heller Haufen).

g) Jugendherberge NS-Relief Florian Geyer.

h) Wohnhaus von Lorenz Fries, Inschrift überm Portal (Dominikaner-Gasse Nr. 6 "Hof zum großen Löwen").

i) Saal des Bruderhofes = Landtag mit dem Bischof, beim heutigen St. Burkardus-Haus

j) Katzenwicker Hof (Mozartschule): Gerücht, Bischof hätte Reiter in Stadt Würzburg eingeschleust und die Geschütze im Katzwicker Hof auf die Stadt gerichtet. Denunziert wurde später Tilman Riemenschneider. Dieser erklärte auf der Folter, er habe die Nachricht von Bermeter gehört und nur weitererzählt.

k) Im Domherrnhof Truteleben (Lank'shaus) und dem nahe gelegenen Franziskanerkloster lagerten Teile des Hellen Haufens.

l) Kloster St. Stephan: Plünderung der Weinkeller.

m) Hinrichtungsstätten: Marktplatz, Judenplatz / Marienkapelle, Rennweg, Fischmarkt.

- Stadtviertel:

a) Hauger Stadtviertel: Hans Bermeter, Spengler, Lautenschläger, Liedermacher.

b) Pleinach, Sand(erau): ehemalige Häckerviertel.

- Gedenksteine: Gedenkmal a. d. Tellsteige nahe der "Schönen Aussicht", 1990 errichtet.

- Bilder: großes Wandgemälde zur Stadtgeschichte Würzburgs im neuen Sitzungssaal d. Rathauses von Wolfgang Lenz (Im Rathaus auch als Buch erhältlich).

- Alle zwei Jahre erobert ein ca. 350 Personen starkes Bauernheer aus Veitshöchheim den "Grafeneckart" im März - Narrenbauernkrieg.

Bauernkrieg:

Daß der Bauernkrieg auch ein Weinbauernkrieg, ein Häckerkrieg, ein Weinbäuerinnen und Hackerinnenkrieg war, läßt sich am Beispiel der Stadt Würzburg und am Zug des Tauberhaufens ins Maintal demonstrieren. Besonders die Häcker strömten in großen Scharen dem Haufen zu, revolutionierten aber auch die Stadt von Innen her. In Würzburg, eine der damaligen Großstädte Deutschlands, ist der Aufstandsbeginn sogar nach den Wohnvierteln nachvollziehbar. In den Quartieren der Häcker verlaufen die Aufstände durchaus spontan. Verschärfend wirkt sich der Konflikt zwischen der Stadt und dem auf der Festung sitzenden Fürstbischof aus.

Ein weiterer Antrieb der innerstädtischen Aufstände war der Klerus, der in Würzburg mit den vielen Klöstern, Kirchen, Spitälern und sonstigen kirchlichen Einrichtungen in Würzburg einen hohen Bevölkerungsanteil hatte und auch zur Mehrung dessen beitrug.

Das Keuschheitsgelübde schien zu dieser Zeit in dieser Stadt gelegentlich suspendiert zu sein. Nach den ersten Anzeichen des Aufruhrs in der Stadt versuchten die fürstbischöflichen Amtsmänner die WürzburgerInnen einzuschüchtern, indem sie behaupteten, in der Stadt würden fürstbischöfliche Reiter und Ritter stationiert werden. Dies hatte allerdings eine gegenteilige Reaktion zur Folge.

In der Stadt Würzburg war die Haltung der BürgerInnen Mitte April je nach Stadtviertel unterschiedlich. Der fortgesetzte Abfall der würzburgischen Landschaft des Hochstiftes verschärfte die Maßnahmen einzelner Viertel. Das Hauger Viertel bestand darauf, ihre Prediger selbst zu bestimmen, die Gülten und Zinsen aufzuheben. Hans Bermeter hatte im "Grünen Baum", dem Rathaus mit Tanzsaal, ein Lager eingerichtet, und ließ nach eigenem Ermessen die Weinkeller und Getreidekasten der Geistlichen leeren und in der Stadt verteilen.

Unterdessen hatte sich der ins Maintal gezogene Tauberhaufen mit den zuströmenden HäckerInnen aus den weinbauenden Orten des Maintales, aus Iphofen, vom Schwanenberg u. v. a. mit Massen vollgesogen. Bisher war der Haufen ab Ochsenfurt mainaufwärts marschiert und drehte nun die Richtung um. Der Bewegungspfeil pendelte sich auf die Festung des Würzburger Bischofes ein. Gleichzeitig marschierten der Odenwald-Neckartaler Haufen, der Bildhäuser Haufen und weitere fränkische Fähnlein auf die Würzburger Festung zu.

Die lange und erfolglose Belagerung der Festung begann. Innerhalb der Haufen zeigten sich bald die großen Unterschiede der sozialen Zusammensetzung der Haufen. Die HäckerInnen, denen die Belagerung, die Verhandlungen, zu langsam vorsich gingen, griffen zum einen zu oft spontanen, wilden, unkoordinierten Angriffen (z. B. Sturm auf die Festung durch das TauberBischofsheimer Fähnlein unter Alexius mit über 400 Toten). Zum anderen waren sie in den Führungsgremien der Haufen nicht bzw. unterrepräsentiert.

Vom Herannahen des Schwäbischen Bundes informiert, versuchten die Hauptleute des fränkischen Bauernheeres, die in Würzburg verblieben waren, die verbündeten Ämter und Städte aufzumahren, zur Rüstung zu bewegen und zum massenweisen Zuzug der bewaffneten Mannschaften zu dirigieren. Verschiedene Gründe trugen dazu bei, daß es den Hauptleuten nicht mehr gelang, die volle fränkische Heereskraft der Bauern aufzustellen, die mit einem Aufgebot von bis zu 20000 Mann auch gegenüber dem bündischen Heer eine beachtliche Streitkraft gewesen wäre:

- a) Das Informations- und Kommunikationsnetz der Bauern war zu langsam.
- b) Die praktizierte Auswechslung der Kontingente trug dazu bei, daß gerade im Moment der Entscheidungsschlachten die Bauern mit Erfahrung nicht aufgeboden waren.
- c) Das fränkische Heer war zerstreut: Ein Teil war dem Odenwald-Neckartaler Haufen nachgeeilt, die Taubertaler Bauern sammelten sich in Krautheim und Königshofen, die Rothenburger Landwehr stand noch am Endseer Berg, die Aischgründer Bauern bei Neustadt und Windsheim, die Maintaler und Würzburger Häcker vor der Marienfestung. Der Odenwald-Neckartaler Haufen war in Auflösung begriffen, da die Neckartaler Bauern den Marsch zurück nach Würzburg nicht mehr mitmachten und in ihre Heimatdörfer versuchten zurückzukehren.
- d) In den Städten gewannen mit dem Herannahen des Schwäbischen Bundes wieder die Patrizier die Macht. Einige Städte verweigerten den Zuzug von Fähnlein, z. B. Rothenburg, Mergentheim zahlte den Kanonieren des Odenwälder Haufens nicht mehr den Sold aus, so daß die Geschütze in der Schlacht nicht richtig eingesetzt werden konnten, da Kanoniere den Haufen verlassen hatten.
- e) Der schnelle ungehinderte Marsch des bündischen Heeres entmutigte viele Bauern und Bürger in Franken.

f) Den fränkischen Bauern gelang es nicht mehr, sich vor Würzburg zu vereinen.

* Zeittafel Bauernkrieg 1525

6. April

Adelsversammlung in Würzburg, Hilfeersuchen an den Schwäbischen Bund, Beginn von Unruhen in der Würzburger Bürgerschaft.

2. Mai

Eröffnung des Landtags zu Würzburg, Fürstbischof reitet in die Stadt zum bischöflichen Saal des Bruderhofes; Frauen bemängeln die Einfalt ihrer Männer, den Bischof bei dieser Gelegenheit nicht gefangen zu nehmen.

7. Mai

(Tauber)Bischofsheim gibt Geschütze heraus, und das Fähnlein (Tauber)Bischofsheim rückt unter Alexius nach Würzburg.

8. Mai

Zusammenschluß des fränkischen Haufens, des Neckartal-Odenwälder Haufens und der Würzburger Bürgerschaft sowie Haufen aus dem Steigerwald, Karlstadt, Schweinfurt, insgesamt ca. 20000 Mann.

9. Mai

Übergabeforderung an Festungsbesatzung wird überreicht, Verhandlungen in Würzburg, Übergabe der Festung wird abgelehnt.

10. Mai

Bildung eines Obersten Rates der beiden großen Haufen, mit je 5 Abgeordneten; Besprechung des Obersten Rates mit Vertretern der verbliebenen Festungsbesatzung, die die Übergabe erneut ablehnt; Würzburger Bürgerschaft verlangt Zerstörung der Festung, was Götz v. Berlichingen und Florian Geyer zu verhindern versuchen.

11. Mai

Weitere Verhandlungen scheitern am inneren Widerspruch der beiden Haufen: Bürger von Würzburg und der Anführer der (Tauber)Bischofsheim, Alexius, beharren auf die Zerstörung der Festung. Alexius verlangt in einem Schreiben vier Geschütze und einen Büchsenmeister von der Stadt Aschaffenburg; darauf hin Streit unter den beiden großen Bauernhaufen. Odenwälder Bauern und mainzische Bauern gehen auf die Seite der fränkischen Bauern über, verbleibender Rest heißt bzw. nennt sich von nun Weinsberger Bauernhaufen. Danach problematische Haltung zwischen beiden Haufen.

12. Mai

Bürgermeister, Rat, Gemeinde von Würzburg fordern die Festungsbesatzung zur Übergabe auf, Verhandlung des Grafen von Wertheims mit den Adligen der Festung.

14. Mai (Cantate)

Götz von Berlichingen verhindert Sturm auf die Festung, da nach dem Muster des Vertrages mit dem Oberstift Mainz das Bistum Würzburg vertraglich eingebunden werden soll.

Tauberbischofsheim liefert Geschütze nach Würzburg. Beschießung des Frauenberg, die Festungsbesatzung beschießt die Stadt Würzburg.

15. Mai

Sturm auf den Frauenberg unter hohen Verlusten (400 Tote).

Gemeinde Rothenburg beschwört den Bund mit der Bauernschaft, Geschütze aus Rothenburg werden geliefert.

16. Mai

Geschütze aus Tauberbischofsheim kommen in Heidingsfeld an.

17. Mai

Erneute Beschießung der Festung Würzburg aus neuen Schanzen in den Weingärten.

Götz von Berlichingen fordert von den 9-Städten Unterstützung des Weinsberger Haufens.

18. Mai

Rückfragen der 9-Städte an das fränkische Heer wegen des Sachverhaltes der

Aufforderung.

19. Mai

Letzter Versuch eines gemeinsamen Vertrages der beiden Haufen mit der Festungsbesatzung scheitert; Götz gibt Abzug des Weinsberger Haufens bekannt.

20. Mai

Rothenburger Geschütze werden gegen die Festung eingesetzt, Bergleute unter Mithilfe Würzburger Bürger und Odenwälder Bauern versuchen von St. Burkhart aus, einen Stollen unter die Festung zu treiben.

Wendel Hippler berichtet in Würzburg von den vergeblichen Versuchen, den Zug des Truchseß auf Weinsberg zu stoppen und Götz von Berlichingen weist auf die Bedrängnis und Niederlagen seiner Brüder von Weinsberg und am Neckar hin, Abzug um Beistand zu leisten.

Der Hauptmann von Lauda, Hanns Symplein erhält den Auftrag, das Taubertal zu rüsten, Aufmahnung des fränkischen Haufens an die Städte an der Tauber.

21. Mai

Aufruf an alle verbrüdeten Gemeinden, sich zu rüsten, Antrag von Wendel Hippler, 4000 Bauern zur Belagerung des Frauenbergs zurückzulassen und in Krautheim 20000 Mann zusammenzuziehen.

22. Mai

Aufforderung des fränkischen Haufens an Tauberbischofsheim, nach Würzburg zu ziehen und die Aufforderung des Weinsberger Haufens zu ignorieren.

25. Mai (Himmelfahrt)

Aufmahnung des fränkischen Haufens (in Heidingsfeld) nach Rothenburg, 100 Mann mit Büchsen nach Krautheim zu schicken.

26. Mai

Heller Haufen in Neustadt, Aufruf an das sich in Grünsfeld / an der Tauber sammelnde fränkische Heer, rasch zu folgen.

Manifest der Bauernschaft von Franken.

Markgraf Casimir von Ansbach beginnt im Aischgrund den Angriff auf Bauern unterstützende Dörfer und Fähnlein.

27. Mai

Ausschreibung des Landtages von Schweinfurt.

30. Mai

Erneute Aufforderung der ins Taubertal zurückgeeilten fränkischen Hauptleute an die Bürger des Taubertales und des Schöpfgrundes sich in Grünsfeld zu versammeln.

1. Juni

Landtag in Schweinfurt

2. Juni

Niederlage der Bauern auf dem Turmberg in Königshofen.

3. Juni

Schwäbisches Heer legt einen Tag Rast ein, brandschatzt umliegende Dörfer; Lauda unterwirft sich, Lienhart Beys wird enthauptet. Hans Bauer von Mergentheim und andere Flüchtlinge melden die Katastrophe von Königshofen nach Würzburg, Abzug eines fränkischen Entsatzheeres mit etwa 5000 Männern von Würzburg, ca. 3000 Bauern verbleiben in Würzburg.

4. Juni

Das zur Unterstützung nachfolgende fränkische Entsatzheer stößt auf das Heer des Schwäbischen Bundes; in der Schlacht bei Sulzdorf / Ingolstadt bilden die überraschten Bauern eine Wagenburg, geraten dann in Panik und fliehen über das offene Feld; in einer Stunde werden 4000 Bauern erschlagen; 600 Mann (mit einem Haufen von 50 freien Lands-Knechten) ziehen sich nach Ingolstadt zurück, 200 gelangen in den befestigten Kirchhof, die anderen in die Trümmer des Schlosses von Ingolstadt. Die Bauern im Kirchhof werden durch Feuerbrände verbrannt, Geschütze werden auf die Ruine gerichtet, wenige Überlebende.

In der Nacht werden Bütthard, Sulzdorf, Ingolstadt, Giebelstadt und weitere Dörfer, in die sich Bauern zu flüchten versuchten, niedergebrannt.

5. Juni

Einnahme Heidingsfeld durch das Fürstenheer.

6. Juni

Statthalter Wilhelm trifft in Heidingsfeld ein, um Weiterzug des Schwäbischen Bundes in das mainzische Stift zu verhindern.

7. Juni

Die Reiter des Schwäbischen Bundes streifen um Würzburg, erschlagen Bauern und Häcker und plündern die Häuser außerhalb der Stadtmauern, die Frauen des Pleichacher Viertel fliehen mit ihren Kindern in die Stadt. Würzburg unterwirft sich; Rothenburg unterwirft sich.

8. Juni

Einzug der Fürsten in Würzburg, ebenfalls Einzug des mainzischen Statthalters Wilhelm von Straßburg in Würzburg, danach zusammen mit Frowein von Hutten Zug in das Taubergebiet. Alle Männer der Stadt müssen um 7 Uhr morgens antreten, die Bürger auf dem Marktplatz, die Einwohner der Landstädte auf dem Judenplatz vor der Marienkapelle, die Bauern aus den Dörfern auf dem Rennweg, 75 Männer werden enthauptet, Tilman Riemenschneider und andere werden auf die Festung Frauenberg gebracht.

20. Juni

Bischof Conrad von Würzburg bereist seinen Stift zu Strafaktionen und Hinrichtungen mit 300 Reitern und 400 Fußknechten; ca. 180 Bürger und Bauern werden enthauptet, darunter in Aub 3, in Röttingen 4, in Bütthard 4, in Lauda 8 Männer.

9. August

Der Würzburger Fürstbischof Konrad von Thüngen kehrt nach seiner Henkersreise durch seinen Stift wieder in Würzburg ein, auf dem Fischmarkt werden 13 Bürger enthauptet.

Literatur:

H. W. Bensen, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, 1840, S. 425ff; H. G. Boehm, Die Deutschhaus-Kommende Würzburg, Fränkische Nachrichten vom 9. 6. 1983; Carlheinz Gräter, Der Bauernkrieg in Franken, Würzburg 1975; Kurt Tucholsky, Das Wirtshaus im Spessart 1927 (als Peter Panter), Panter, Tiger & Co. Hamburg 1954 / 1988; Roy L. Vice, Führerschaft und soziales Gefüge des Tauberhaufens während des Bauernkrieges in Franken, in: Die Linde - Beilage zum Fränkischen Anzeiger für Geschichte und Heimatkunde von Rothenburg/tbr. Stadt + Land, div. Nummern 1990; Roy L. Vice, Weinberge, Winzer und der Bauernkrieg in Franken. In: Die Linde - Beilage zum Fränkischen Anzeiger für Geschichte und Heimatkunde von Rothenburg/tbr. Stadt + Land, div. Nummern 1990; Traum-a-Land e. V., Rad-Touren auf den Spuren der Bauernkriegs-Landschaft Tauber-Franken, Tauberbischofsheim 1994; Holger Watzka, Mit dem Fahrrad auf den Spuren des Bauernkrieges. Neue Möglichkeiten und Chancen einer historisch-politischen Bildungsarbeit bei Seminar vor Ort erprobt. 1988; Wertheimer Zeitung vom 10.6.1885; Wilhelm Zimmermann, Der große deutsche Bauernkrieg.

Touristische Infrastruktur:

ICE, IC Bahnstation, Regionalexpreßzuglinie Würzburg - Lauda - Stuttgart / Heidelberg, Nahverkehrslinie Würzburg - Lauda - Mergentheim; Übernachtungs- und Gaststättenverzeichnis über das Fremdenverkehrsamt; Radweg "Main-Tauber-Fränkischer Rad-Achter", Radweg "Romantische Straße"

Zimmern

(Stadt Grünsfeld, Main-Tauber-Kreis, Ba-Wü; zur Zeit des Bauernkrieges zum leuchtenbergischen Amt Grünsfeld gehörig)

In Zimmern hat die Dorfplanung schon kräftig aufgeräumt und viel Parkplatz geschaffen. Einige alte verfallende Weinbauerngehöfte sind noch vorhanden. Eine Zehntscheune besteht noch.

Bauernkrieg:

Beim Aufstand der gesamten leuchtenbergischen Landschaft wird wohl auch das HäckerInnendorf Zimmern dabei gewesen sein.

"E"

Radtouren "E"

"Taubertaler Haufen", "Haufen der Neun-Städte", "Kurmainz", "Würzburgisches Amt Lauda", Kloster Gerlachsheim", "Welzbachtal", "Grünbach- und Wittigbachtal", "Gau", "Florian Geyer", "Würzburg", "König Armleder von Uissigheim"

Bahnlinien mit Fahrradtransport:

- Eilzuglinie Lauda - Würzburg: Lauda, Würzburg
- Nahverkehrslinie Lauda - Würzburg: Lauda, Gerlachsheim, Grünsfeld, Zimmern, Wittighausen, Gaubüttelbrunn, Kirchheim, Geroldshausen
- Eilzuglinie Crailsheim - Lauda - Wertheim - Aschaffenburg: Lauda, Tauberbischofsheim, Wertheim
- Nahverkehrslinie Lauda - Wertheim: Lauda, Dittigheim, Tauberbischofsheim, Hochhausen, Niklashausen, Gamburg, Bronnbach, Reicholzheim, Wertheim

Tour E 1 (ca. 37 km)

* Tauberbischofsheim - Großrinderfeld - Gerchsheim - Oberaltertheim - *Waldbrunn* - *Eisingen* - *Waldbüttelbrunn* - *Höchberg* - Würzburg (Evtl. mit dem Zug zurück)

Tour E 7 (ca. 46 km)

* Lauda - Gerlachsheim - Grünsfeld - Zimmern - Wittighausen - *Gaubüttelbrunn* - *Sulzdorf* - *Ingolstadt* - *Giebelstadt* - *Allersheim* - *Gützingen* - *Bütthard* - *Vilchband* - *Messelhausen* - *Hofstetten* - *Marbach* - Lauda

Tour E 8 (ca. 48 km)

* Grünsfeld - Grünsfeldhausen - Paimar - Krensheim - Poppenhausen - Oberwittighausen - *Kirchheim* - *Moos* - *Sulzdorf* - *Ingolstadt* - *Giebelstadt* - *Allersheim* - *Gützingen* - *Bütthard* - *Vilchband* - *Messelhausen* - *Zimmern* - *Grünsfeld*

Tour E 10 (ca. 39,5 km)

* Lauda - Oberlauda - Heckfeld - Dittwar - *Steinbach* - *Dittigheim* - *Distelhausen* - *Gerlachsheim* - *Marbach* - *Hofstetten* - *Messelhausen* - *Marstadt* - *Oberbalbach* - *Unterbalbach* - *Königshofen* - Lauda

Tour E 12 (ca. 47- 53 km)

* Tauberbischofsheim - Königheim - *Weikerstetten* - *Schweinberg* - *Hardheim* - *Rüdentel* - *Steinfurt* - *Meßhof* - *Steinbach* - *Külsheim* - *Uissigheim* - *Eiersheim* - *Hochhausen* - *Impfingen* - *Tauberbischofsheim*

Tour E 15 (ca. 20 km) (Radweg "Liebliches Taubertal"

* Tauberbischofsheim - *Dittigheim* - *Distelhausen* - *Lauda* - *Königshofen* - *Unterbalbach* - *Edelfingen* - *Bad Mergentheim* - *Igersheim*

Tour E 16 (ca. 30 km) (Radweg "Liebliches Taubertal"

* Tauberbischofsheim - *Hochhausen* - *Niklashausen* - *Gamburg* - *Bronnbach* - *Reicholzheim* - *Waldenhausen* - *Wertheim*

Tour E 17 (ca. 67 km) (Selbe Tour wie F 8)

* Eiersheim - Uissigheim - Kulsheim - Steinbach - Meßhöfe - *Steinfurt* - Hardheim - Schweinberg - *Weikerstetten* - Königheim - Tauberbischofsheim - Großrinderfeld - *Wenkheim* - Neubrunn - Höhefeld - Gamburg - Eiersheim

Tour E 1 (ca. 37 km)

* **Tauberbischofsheim - Großrinderfeld (6 km)**

Wir fahren ab der Tauberbrücke in der Fahrspur, die geradeaus Richtung Würzburg führt. Am Ortsende, nach dem großen Ärztehaus linkerhand mit gepflastertem Parkplatz, ab der Einmündung Kachelstraße, radeln wir links parallel (zur Hochführung der Straße auf die L 578, früher B 27, in Richtung Mosbach) auf der kurzen, einseitig bebauten Seitenstraße, in deren Verlängerung ein Radweg mündet, der am Hangfuß mit Mauer verläuft. Rechterhand ein schattiger Hang mit vielgestaltiger Heckenlandschaft und Magerrasen, die einmal im Jahr beschäfert werden. Leider endet der Weg schon bald, so daß wir auf die L 578 / B 27 überwechseln müssen. Nach ca. 200 m biegen wir vor dem sich hoch schraubenden Edelberg mit seinen Rebenzeilen und Verbuschungen links ein, auf einen Weg mit zwei Beton-Parallelsuren, der uns nach einem Linksschwenk mit kurzem, kräftigem Anstieg, zur alten Würzburger Straße hinaufbringt, an der wir nach rechts einbiegen.

Wir bleiben nun auf dem asphaltierten Weg, mühen uns nach einem flachen Stück neben dem Kiefernwald den Hang hoch. Mit dem Waldende kommt eine ganz geringe steigende Fahrt neben offenen Ackerflächen auf den Wald zu. In diesem haben wir viel Schatten und keinerlei Höhenanstiege vor uns. Am Waldende haben wir zuerst starkes Gefälle, das zu nutzen ist, um mit Schwung die darauf folgende Steigung zu erklimmen. Wir sind hier in einer offenen, hügeligen Ackerlandschaft, am Wegrand begleitet von Hecken, Büschen, Apfelbäumen und mit einem weiteren Gefälle geht's bis zum Anschluß auf die L 578 / B 27, ab dem wir linkerseits einen Radweg nutzen.

* **Großrinderfeld - Gerchsheim (8 km)**

Die Fahrt nach Gerchsheim beginnen wir in Richtung Ilmspan auf der Verbindungsstrecke mit wenig Autoverkehr und kleinerer Steigung. Dann kommt ein Gefälle, das uns durch die Autobahnunterführung bringt, rechterseits lugt der Krensheimer Wasserturm hervor. Eine hügelig-wellige Ackerbaulandschaft erwartet uns.

Unten in der Talsohle, vor der kleinen Brücke, biegen wir nach links auf den asphaltierten Weg ab. Weiter mit Fahrt auf eine erneute Unterquerung der Autobahn zu, dort Übergang in einen geschotterten Weg, der nach einer kurzen Strecke wieder besser befahrbar wird. Die Fahrt führt entlang eines Grabens mit Neuanpflanzungen. Hinter der Kläranlage halten wir uns nach links, um dann rechts durch die eiförmige Unterführung zu radeln. Entlang der Krautgärten geht's auf Gerchsheim zu.

* **Gerchsheim - Oberaltertheim (3,5 km)**

Die Weiterfahrt nach Ober-Altertheim beginnen wir auf dem Altertheimer Weg, bei der Mündung der Würzburger Straße in Richtung Tauberbischofsheim. Wir radeln nördlich, fast geradeaus, am Aussiedlerhof hoch und vorbei. Auf der Höhe, in freier, ackerbaulich genutzter Fläche, haben wir schon Sicht auf Oberaltertheim, auf die wellig-hügelige Landschaft, einen Blick ins Welzbachtal.

Dann bringt uns der asphaltierte Weg starkes Gefälle. Allerdings heißt es hier rechtzeitig bremsen, da im unteren Bereich ein bedauerlicher Übergang in eine ca. 200 m lange, grob geschotterte Wegstrecke kommt, die sehr schlecht befahrbar ist. Im Tälchen nach rechts entlang eines Grabens weiterfahren. Die Hänge beherbergen Bäume und

Baumgruppen.

Wir biegen auf die Verbindungsstraße nach Oberaltertheim linkerhand ein. Dort treffen wir auf den seit 1994 neu beschilderten Radweg "Romantische Straße".

* **Oberaltertheim - Waldbrunn - Eisingen - Waldbüttelbrunn - Höchberg - Würzburg (19 km)**

In der Ortsmitte von Oberaltertheim führt der Radweg "Romantische Straße" uns Richtung Würzburg auf einen langen Anstieg hoch zum Irtenberger Wald, den wir auf geschottertem Untergrund abwärts durchqueren. Vor und nach der Autobahnüberquerung kommen einige scharfe Kurven auf uns zu, dann wieder ein Aufstieg bis Waldbrunn.

Dort biegen wir auf die leider viel befahrene Straße Richtung Eisingen ein. Es folgt wieder eine Steigung, eine Fahrt auf einem Höhenkamm mit guter Weitsicht. Nach Eisingen hinein eine kurze Abfahrt. Wir bleiben auf der Straße und steigen wieder bis zur Höhe des Erbachhofes.

Bei diesem biegen wir auf den Rad-Feldweg linker Hand ein, der auf ein Wäldchen zuläuft. Flach steigende Strecke in offener Ackerbau Landschaft bis Waldbüttelbrunn. Auf dieser Strecke verlassen wir den Radweg "Romantische Straße", der rechterhand talabwärts direkt nach Höchberg, auf den dortigen "Grundweg", abbiegt.

In Waldbüttelbrunn, nach dem Aufsuchen des alten Friedhofes und der Kirche als Spurenorte der Niklashauser Fahrt, radeln wir am Waldfriedhof vorbei gen Osten, auf den Wald zu, der nach dem Neubaugebiet folgt. Nach der Überquerung der L 578 / B 27 steuern wir auf Höchberg zu, den Hang hinunter, z.B. auf dem Herrenweg, Roten Rain oder der Wallstraße. In Höchberg biegen wir links auf die vielfältig umgestaltete Ortsdurchfahrtstraße ein.

a) Dann heißt es aufpassen, den etwas versteckt liegenden Anschluß des Radweges nach Würzburg hinein zu finden. Dieser liegt rechterhand, kurz vor der von Automassen belagerten Bundesstraße nach Würzburg, führt etwas hangoberseits, parallel zur Bundesstraße, durch ein Wohngebiet. In Höhe der Festung endet der Radweg "Winterleitenweg" und wir fahren auf der Straße nach Würzburg hinein.

b) Seit 1995 ist ein Radweg von Höchberg nach Würzburg - zuerst entlang der Bundesstraße - vorhanden, der dann unterhalb der Festung zum Uferbereich des Maines führt.

Tour E 7 (ca. 46 km)

* **Lauda - Gerlachsheim (1,5 km)**

Von Lauda aus über die Tauberbrücke mit dem Sandsteinkreuz von 1593, vorbei am Lienhart Beys Bildstock und dem Laudaer FV-Sportplatz, auf dem früher einige Jahre lang aufregende Oberliga-Fußballschlachten geschlagen wurden. Auf der linken Seite der Straße besteht seit 1995 ein Radweg. Dann links auf den Radweg radeln, parallel zur verkehrsreichen, lautstarken Bundesstraße, vorbei am Gedenkstein für die Gefallenen des 2. Juni, einige Meter von der Gerlachsheimer Ampelanlage entfernt. Flache Strecke. Alternativ führt ab dem Lienhart Beys Bildstock über die Tauberwiesen ein an sommertrockenen Tagen gut befahrbarer Fußweg ebenfalls bis an die Gerlachsheimer Ampel.

* **Gerlachsheim - Grünsfeld (ca. 4,5 km)**

Wir radeln östlich die Hauptstraße von Gerlachsheim hindurch, biegen dann linkerhand hinunter an der Bushaltestelle und Metzgerei vorbei in Richtung der barocken Grünbachbrücke. Von Gerlachsheim aus fahren wir über die Grünbachbrücke in Richtung Grünsfeld nach rechts auf einem asphaltiertem, ausgeschildertem Radweg, der bis Zimmern geht. Nach ca. 50 Metern folgt ein Bildstock an einer Wegscheide, wo wir den

rechten Weg einschlagen. Der Bildstock soll ebenfalls Erinnerungen an den Bauernkrieg memorieren.

Der Radweg verläuft parallel zu Bahnstrecke und Grünbach mit dazwischen liegenden Krautgärten. Der Herrenberg bietet hier ein vielstrukturiertes Bild: die geometrischen Linien der Rebenzeilen passen sich jeweils den sich verändernden Neigungswinkel der Hanglagen an, die Leitungen der Beregnungsanlagen symbolisieren die Höhenschichtlinien, die wie zum Festhalten gedacht, den Weinberg intervallartig hinaufsteigen. Entlang einer Trockenmauer wachsen wilder Wein und alles überwuchernde Brombeeren. Auf der anderen Hangseite zieht in einem geraden Diagonalstrich die Verbindungsstraße nach Kützbrunn hoch, Verbuschungen zeigen die ehemaligen Weinlagen.

Bei der Unterquerung der Bahngleise machen wir zuerst eine scharfe Linkskurve, nach der Brücke wieder eine entsprechende nach rechts. Ab hier übernehmen im unteren Hangfußbereich schon Bäume die Landschaftsprägung, etwas weiter läuft der heutige Weinbau ganz aus. Die restliche Strecke einschließlich Grünsfeld und seiner umgebenden Tallagen ist eine vollkommene Verbuschungslandschaft, die fast gänzlich der Sukzession mit ihren verschiedenen Stadien von nacheinander folgenden Pflanzengesellschaften gehört, dazwischen aber gelegentlich auch noch Mähwiesen menschliche Nutzung und Mühen demonstrieren, während die Aufforstungsstücke mit Nadelwald auf längerfristige Dauerzustände angelegt sind.

Mit dem Talschwenk tritt die Steinriegelarmada von Grünsfeld auf der anderen Hangseite hervor. Heute weist kein Rebstock mehr auf die Jahrhunderte alte und früher hoch geschätzte Rebkultur von Grünsfeld hin mit Spezialtropfen wie Wacholderweinen. Beim Ortsanfang von Grünsfeld wechseln wir über die Straße, Schilder weisen den weiteren Weg. Insgesamt eine ganz geringe Steigung.

* **Grünsfeld - Zimmern (ca. 2,5 km)**

In der Höhe des Jägerhauses wird nach rechts eingebogen, über die Wittigbachbrücke, vorbei an einigen Steinhäusern, die auf die Industriekultur des Steinabbaus hinweisen. Der Radweg führt entlang der Bahnlinie, auf der linken Seite sind die linearen Strukturen der Steinriegel, von Hecken und quer dazu verlaufender Mittelwege und Schaftriebwege. Teils sind die Hänge nun auch als Ackerflächen genutzt, teils Magerrasen, Mähwiesen oder völlig verbuscht. Der Weinbau hat sich auch von diesen Südlagen verabschiedet. Herauslugende Trockenmauern markieren die Weinbergs- und Schaftriebswege. Während der Fahrt nach Zimmern müssen wir die Straße nach Kützbrunn überqueren und fahren unterhalb der Schienen geradeaus weiter.

In Zimmern auf der Höhe des Lagerhauses, vor der Überquerung der Wittigbachbrücke, wird beim Bildstock nach links abgebogen, dann entlang des Betonschlauches der Verdolung des Uhlberggrabens geradelt. Auf der Höhe der Bushaltestelle am Mühlweg endet der Radweg und wir wechseln auf die Landstraße.

* **Zimmern - (Ober)Wittighausen (6,5 km)**

Fahrt auf der Landstraße. Die Hänge flachen ab, und damit nahm auch der ehemalige Weinanbau rasch ab. Auf halber Wegstrecke ist der Hangaufstieg etwas problematisch, da links und rechts die Böschungen keinen Platz für Ausweichmanöver lassen, falls sich hier Autos begegnen. In Unterwittighausen radeln wir auf der Landstraße Richtung Kirchheim weiter im Talgrund, am Bahnhof und einigen Lagernhäusern weiter. Vor Oberwittighausen einige kleinere Steigungen und Gefälle.

* **(Ober)Wittighausen - Gaubüttelbrunn - Sulzdorf (5 km)**

Nach dem Ortsausgang gehts kurvig mit kleineren Steigungen entlang einer feingliedrig strukturierten Hügellandschaft, mit Bäumen und Sträuchern durchsetzt. Die Bahnunterführung am Abzweig Richtung Gaubüttelbrunn war 1994 noch für den

Autoverkehr gesperrt. In der Landschaft sind ehemalige Steinbrüche erkennbar.

Ab dem Abzweig nach Gaubüttelbrunn dominiert die Landschaftsprägung durch die Kalk-Steinindustrie. Abraumhalden, herum liegende Steinquader zeugen von der zweiten menschlich verursachten Überformung der Landschaft, die aber wieder durch natürliche Sukzession ein neues, wenn auch anderes Vegetationsgesicht bekommt. Vor Gaubüttelbrunn einige schöne Kurven und ein Anstieg. Nach Gaubüttelbrunn haben wir eine gering geneigte Strecke durch eine ackerbaulich geprägte Werk- und Arbeitslandschaft vor uns.

* **Sulzdorf - Ingolstadt (2 km)**

Weiterfahrt auf der Verbindungsstrecke Sulzdorf - Ingolstadt. Auf halber Strecke liegt rechts im Tälchen des von Giebelstadt herkommenden Langenwiesenbaches die Kauzenmühle als Standort der Schlacht von Ingolstadt. Um die Mühle ein flachwelliges Ackerbaugelände ohne jegliche hervorragende, natürliche Verteidigungspunkte. In das Wäldchen in Richtung Ingolstadt konnten sich vorübergehend einige Bauern flüchten, die am nächsten Morgen von den Landsknechten, die das Wäldchen durchkämmten, erstochen wurden. Zur Kauzenmühle führt ein Weg, der sich bis auf die Verbindungsstraße Ingolstadt - Giebelstadt fortsetzt. Von der Kauzenmühle soll nach Ortsglauben ein unterirdischer Gang nach Giebelstadt führen.

* **Ingolstadt - Giebelstadt (2 km)**

Am Ortsende, wo das Hinweisschild auf die B 19 steht, biegen wir rechts ab und gelangen bei offener Ackerfläche ohne Anstrengung nach Giebelstadt.

* **Giebelstadt - Allersheim (5 km)**

Von Giebelstadt fahren wir über die Allersheimer Straße durch ein Neubaugebiet südwestlich. Außerhalb des Ortes halten wir uns in Richtung einer Obstbaumallee zu. Danach müssen wir linkerseits den Weg fortsetzen. Er mündet in die Verbindungsstraße nach Allersheim ein, wir folgen ihr mit Rechtsschwenk. Von hier aus Blick auf die Kauzenmühle, auf Ingolstadt und Sulzdorf.

* **Allersheim - Gützingen - Bütthard (4,5 km)**

In Allersheim zuerst dem Schild in Richtung Euerhausen folgen, d. h. durch den eigentlichen Ort hindurch fahren, der nicht mehr als ein Straßendorf ist, dann rechterhand am Ortsende in Richtung Gützingen abbiegen. Fahrt auf einer Landstraße mit kleinerem Anstieg.

Am südöstlichen Ortsende von Gützingen im Grunde des leichthängigen Seebachtales steigen wir die südlich gerichtete Landstraße hangseits hoch. Kaum oben angelangt, rollen wir schon wieder abwärts in das Tälchen des Insinger Baches mit der Kläranlage, um von dort aus gleich wieder den Hang hochzusteigen. Wir sind hier in der - für RadlerInnen etwas anstrengenden - Randzone zwischen der flachwelligen Gauplatte und den Ausläufern der Seitentäler, die zur Tauber hin hier ansetzen. Darum ist alles hügeliger als auf dem "wahren" Gau und wir haben permanente Gefälle und Steigungen vor uns.

Wir biegen auf die von Wittighausen herkommende Straße nach Bütthard ein, die mit weitem Bogen auf Bütthard zuläuft. Schloßgelände und Raiffeisenturm ragen aus dem Ortsbild heraus.

* **Bütthard - Vilchband (4,5 km)**

In Bütthard wird zuerst die Richtung gen Simmringen / Mergentheim eingeschlagen. Dann folgen wir noch im Ort dem Schild Oesfeld und biegen nach rechts ab. Es kommt ein Anstieg, dann der Abzweig nach Vilchband und eine weitere Steigung. Von hier aus Rundum-Blick-Möglichkeiten. Wir radeln auf der Ortsverbindungsstraße, die eine lange gerade Abfahrt, dann einen ebenso lang gezogenen Anstieg zum Wald hoch, bringt. Der dichte Laubwald wirft Schatten auf die Straße. Kurz vor Waldaustritt, können wir linkerhand nach der Keltenschanze suchen, in der sich Bauern nach der Schlacht vom 2. Juni versteckt gehalten haben sollen. Mit einigen Kurven und viel Gefälle geht's wieder in

ackerlich dominierter Werklandschaft auf Vilchband mit seinem schmalen Kirchturm zu.

* **Vilchband - Messelhausen (3 km)**

Zu gut ausgebaute Kreisstraße mit einigen Steigungen in hügeliger Landschaft, oben auf dem flachen Teilstück weiter Blick ins Wittigbachtal. Abschließend Gefälle zum versteckt in einer Talmulde liegenden Messelhausen.

* **Messelhausen - Hof Stetten - Marbach (5 km)**

Wir fahren auf der breit ausgebauten Straße in Richtung Lauda-Königshofen, haben die Klostermauern auf der rechten Seite. Kräftige Gefälle und Steigungen bringen Abwechslung. Wir radeln an Hof Sailtheim und Hofstetten vorbei. Die Felder von Sailtheim erinnern an vergangene LPG-Zeiten.

Hofstetten hatte einmal ein weinbauerlich geprägtes Weilerbild, das in den letzten Kriegstagen zerstört wurde. Wiederaufbau als ackerbaulicher Hof. In sich birgt Hofstetten das Übungs-Zentrum der tauberfränkischen Musikscene. Nach Hofstetten tauchen rechterhand am Hang die ehemaligen Weinberge auf, die sich früher auch bis Marstadt und Messelhausen hinaufgezogen haben. Vor Marbach erlaubt ein enormes Gefälle auch den RadfahrerInnen Höchstfahr- geschwindigkeiten.

* **Marbach - Lauda (2 km)**

Bei der Kirche radeln wir rechts hoch, an der Turnhalle bzw. Schützenhaus vorbei, entlang dem Weg mit der Steilböschung. Am Kreuz nach links hinunter Richtung Lauda. Kurz vor einer Wegabiegung nach rechts treffen wir auf den Bildstock "Kreuzträger mit darunter liegendem Bauern", als Erinnerungsstein an 1525. Der Bauer schaut auf den Boden, auf einer Hand liegend, Beine übereinander verdreht, eher schlafend wirkend. Wir fahren unten noch ein Stück entlang der Bundesstraße, bis kurz vor die Ampel, nutzen dann einen gemauerten Einlaß über die Rinne oder die Möglichkeit einer gefahrlosen Überquerung der vielbefahrenen Bundesstraße durch Betätigten der Fußgängerampel. Dann biegen wir auf die im Sommer 1994 noch pappelbesetzte Straße nach Lauda ein und nutzen den seit 1995 fertigen Radweg.

Tour E 8 (ca. 48 km)

* **Grünsfeld - Grünsfeldhausen (2 km)**

Wir radeln auf einem Radweg unterhalb der Westseite des Besselberges, links des Grünbaches im mit saftigen Wiesen besetzten Auebereich, dessen Vegetation teilweise als Naturdenkmal ausgewiesen ist. Die Hänge waren früher weinbaulich genutzt und sind heute größtenteils der Sukzession überlassen. In Grünsfeldhausen stoßen wir auf die Achatiuskapelle.

* **Grünsfeldhausen - Paimar (2 km)**

Wir radeln unterhalb der Westhangtalseite, in Richtung des Friedhofes auf einem inzwischen durchgängigen Radweg in einem ehemaligen Rebental, das heute mit xerothermer Vegetation, Verbuschungen, Aufforstungen, Steinriegeln ein sehr ländlich-ruhiges Bild bietet. Fahrt ohne besondere Höhenanstrengungen. Ab der Hälfte der Wegstrecke bleiben wir unterhalb am Hangfuß im Talsohlenbereich, steigen nicht auf die Höhe, wie es manche Karten vorschlagen.

* **Paimar - Krensheim (ca. 2 km)**

In Paimar fahren wir auf der Straße ostwärts entlang des Grünbachgrabens und biegen rechts hoch Richtung Krensheim. Links an einer südlicheren Hanglage können wir den Klesberg mit verdeckten Steinriegeln und Forstpflanzungen erkennen. Ein strammer Anstieg steht uns bevor. Rechts entdecken wir das zweite, industrialisierte Gesicht von Krensheim mit Steinbrüchen. Im Visier taucht der Krensheimer Wasserturm auf, den wir als ersten Haltepunkt anfahren, denn etwa 200 m weiter in Richtung Grünsfeld, an einem Wegekreuz, bekommen wir einen wunderbaren Rundumblick. Die Hänge auf der anderen Straßenseite hinab, vor allen die Hecken-Bereiche, weisen auf die ehemaligen Weinberge

Krensheims hin.

* **Krensheim - Poppenhausen (4 km)**

Am See vorbei, hinter dem Friedhof geht's rechts den Kreuzweg steil hinunter in eine etwas hügelige Landschaft. Von unten lohnt ein Blick zurück auf die Hangseite von Krensheim mit abschließendem Baum- und Grüngürtel. Nach rechts blickend in Richtung Hof Uhlberg sehen wir ehemalige Weinbergslagen, mit Büschen angedeutet. Wir biegen dann nach links ab, folgen dem Schild und fahren praktisch parallel zur Stromleitung in Richtung Poppenhausen. Der Weg führt direkt unter einem Strommasten hindurch, als würde uns signalisiert, wer die neuen Herren des Landes seien, und wo der Zehnt der Stromgebühren abzuliefern sei. Nach der Abzweigung geringe Steigung.

* **Poppenhausen - Oberwittighausen (2 km)**

Vom östlichen Ortsende geht die Weiterfahrt auf der Straße in Richtung Wittighausen. Von weitem sichtbar am spitzen Turm ist die Oberwittighäuser Sigismundkapelle. Wir halten auf ihn zu, ein Radweg führt dorthin. Zum Turm kommt noch eine mächtige Linde. Die Doppeloktagonkapelle ist ummauert. Längere Spekulationen gönnen wir den Zusammensetzungen der Portalsteine, die etwas durcheinander geraten zu sein scheinen.

* **(Ober)Wittighausen - Kirchheim - Moos (ca. 5,5 km)**

Nach dem Ortsausgang gehts kurvig mit kleineren Steigungen entlang einer feingliedrig strukturierten Hügellandschaft, mit Bäumen und Sträuchern durchsetzt. Ab dem Abzweig nach Gaubüttelbrunn dominiert die Landschaftsprägung durch die Kalk-Steinindustrie. In Höhe der Überquerung der Gleise haben wir den Übergang nach Bayern. Abraumhalden, herum liegende Steinquader zeugen von der zweiten menschlich verursachten Überformung der Landschaft, die aber wieder durch natürliche Sukzession ein neues, wenn auch anderes Vegetationsgesicht bekommt.

Aus dem von Steinindustrie geprägten Landstädtchen Kirchheim heraus radeln wir auf der Straße in Richtung Moos weiter, entlang der Betriebsbesitzervillen, das Grundstück mit hohen Steinmauern verdeckt. Kurvig gehts steigend hoch, vorbei an Abraumhalden mit sukzessiver Begleitvegetation, vorüber an Wegwartengesellschaften und Beifußformationen. Oben auf der Höhe mit der tiefen Grube bekommen wir Einblicke in die geologische Schichtenlandschaft des Gaus. Zudem Ausschau auf den Guttenberger Wald, der früher wohl näher heranreichte und in den der auf der offenen Fläche vom Schwäbischen Bund überraschte fränkische Bauernentsatzhaufen zu flüchten versuchte. Am Straßenrand stimmt ein großes Kreuz mit dem Gekreuzigten auf etwas schaurige Art auf die Umgebung des Schlachtfeldes ein, dem wir uns annähern.

* **Moos - Sulzdorf (ca. 4 km)**

Von Moos aus, in Richtung Kirchheim gesehen, biegen wir nach dem Bahnübergang hoch in Richtung des Wasserturmes an der Waldecke - wir können aber auch noch ca. 300 m parallel zu den Gleisen fahren, um dann ebenfalls (rechts) hoch über die freie Ackerlandschaft zu radeln -. Dort fahren wir auf dem geschotterten Weg entlang des Waldes, biegen dann nach links bis zum Anfang des asphaltierten Weges, dort nach rechts in Richtung eines kleinen, nur angedeuteten Tälchen. Der Weg ist linkerseits mit Randsteinen abgeschlossen. Der Gau ist eine offene, leicht wellige Landschaft ohne natürliche Schutzmöglichkeiten. Die Bewaldung ist von hier aus weit entfernt. Vor Sulzdorf erklimmen wir einen kleinen Anstieg und erlangen wieder Sicht auf den Guttenberger Wald. An weiteren Kreuzen entlang kommen wir in Sulzdorf auf der Höhe des Friedhofes heraus.

* **Sulzdorf - Ingolstadt (2 km)**

Weiterfahrt auf der Verbindungsstrecke Sulzdorf - Ingolstadt. Auf halber Strecke liegt rechts im Tälchen des von Giebelstadt herkommenden Langenwiesenbaches die Kauzenmühle als Standort der Schlacht von Ingolstadt. Um die Mühle ein flachwelliges Ackerbaugelände ohne jegliche hervorragende, natürliche Verteidigungspunkte.

In das Wäldchen in Richtung Ingolstadt konnten sich vorübergehend einige Bauern flüchten, die am nächsten Morgen von den Landsknechten, die das Wäldchen durchkämmten, erstochen wurden. Zur Kauzenmühle führt ein Weg, der sich bis auf die Verbindungsstraße Ingolstadt - Giebelstadt fortsetzt. Von der Kauzenmühle soll nach Ortsglauben ein unterirdischer Gang nach Giebelstadt führen.

* **Ingolstadt - Giebelstadt - Allersheim - Gützingen - Bütthard - Vilchband - Messelhausen** Siehe Beschreibung Tour E 7

* **Messelhausen - Zimmern (3 km)**

In Messelhausen radeln wir beim Eingang des Klosters in nördlicher Richtung, linkerhand die Klostermauern auf der schmalen, verkehrsarmen Ortsverbindungsstraße nach Zimmern hinunter. Die Talklinge hin ins Wittigbachtal bildet sich heraus. Die Ackerflächen werden von Hängen mit ehemaliger Rebenkultur abgelöst. Teilweise aufgeforstet. In Zimmern überqueren wir die Bahnlinie, biegen nach links in den Ort ein. Linkerhand, mit der Verdolung des Uhlberger Grabens, treffen wir auf den Radweg, der bis Grünsfeld weiterläuft.

* **Zimmern - Grünsfeld (2,5 km)**

Ab Zimmern besteht ein durchgängiger Radweg bis Gerlachsheim. Wir radeln entlang des Betonschlauches der Uhlberggraben-Verdolung, überqueren den Wittigbach, beim Bildstock biegen wir nach rechts ab, entlang des Baches, immer parallel zur Bahnlinie, wird weiter gefahren. Während der Fahrt nach Grünsfeld müssen wir die Straße nach Kützbrunn überqueren, fahren geradlinig weiter. Die rechte Talhangseiten zeigen die Leitzichen ehemaligen Rebanbaus, Steinriegel und Hecken.

Tour E 10 (ca. 39,5 km)

* **Lauda - Oberlauda (1,5 km)**

Von Lauda aus, radeln wir durch das Obere Tor, in der geraden Verlängerung, die Rebgutstraße entlang, rechts von einer Gartenmauer mit aufgemauertem Gartenpavillon - eher der Anblick eines Lusthäuschen - und links eines Bildstockes nach Oberlauda. Die Fahrt flankiert der Altenberg, der ein liebliches Bild mit aufgelassenen, verbuschten Weingärten, schwarzdornigen Heckenreihen, Aufforstungen mit Nadelbäumen, geometrisch gezirkelten Rebenzeilen, kleinen verhutzelten Weinbergshütten, bietet. Oben auf der Höhe lugt der Kopfwald ins Tal, der kalten Winden, die Bodenfrost bedeuten können, Widerstand entgegensetzt. Im Hintergrund der Weingutsgebäude demonstriert die steile Hanglage, daß hier schon immer natürlichere Bodenbearbeitungsmethoden vonnöten waren. Reichlich strukturiert zeigt sich der Weinberg in der Abfolge aus Zeilenreihen, dazwischen gepflanzten Bäumen, Sträuchern, wildwachsend bodendeckenden Hecken, aufgehäuft lang gezogenen Steinriegeln auf den obersten Hangpartien. Was fast wieder ein bildhaftes Comeback des völlig unregelmäßig aufgebauten und gegliederten alten Weinberges verheißt. Mit dem Übergang in die Schulstraße sind wir am Ortseingang von Oberlauda angekommen.

* **Oberlauda - Heckfeld (ca. 4 km)**

Von Oberlauda aus fahren wir über die Vorstadtstraße nach Heckfeld in westlicher Richtung, entlang des Baches, in ein ruhiges Seitental mit Wiesen, das allmählich in Wald übergeht. Der Weg steigt stetig an. Schattig. Bei der Waldhütte biegen wir nach rechts. Nach dem Waldaustritt in eine hügelige Ackerlandschaft folgen wir dem steilen Weg, der oben in einen Hecken gesäumten Weg rechtwinklig einmündet. Hierbei ist wohl Radschieben angesagt. Wir fahren links weiter und treffen nach ca. 250 m auf einen Kreuzungspunkt. Rechterhand abbiegend rollen wir dem Schild folgend nach Heckfeld.

* **Heckfeld - Dittwar (5 km)**

Fahrt auf der Landstraße mit wenig Autoverkehr. Nach der Autobahnbrücke zeichnen

sich immer mehr an den Hängen die Fossilien der Rebenkultur, die Steinriegel, ab. Vor Dittwar sind die beiderseitigen Hanglagen vielgestaltig und immer wieder gern ansehbar. Fahrt mit leichtem, stetigem Gefälle.

* **Dittwar - Steinbach - Dittigheim (3,5 km)**

Wir steigen östlich die kurze Seitenklinge nach Hof Steinbach hoch, die Steigung setzt sich auch nach dem Weiler, diesmal nördlich, weiter fort. Dann folgt ein lang gezogenes Abfahren an den Dittigheimer Weinbergen vorbei.

* **Dittigheim - Distelhausen (Radweg "Liebliches Taubertal") (ca. 1,5 km)**

In südlicher Richtung führt uns der Radweg größtenteils am Bahndamm entlang zum ehemaligen Bahnhofsgebäude von Distelhausen. Von dort aus schlagen wir den diagonal zwischen den Tauberwiesen verlaufenden Weg (auf den Ortskern) zu ein.

* **Distelhausen - Gerlachsheim (3 km)**

Vom Ort aus zur Tauberbrücke hinunter schlagen wir die letzte Seitenstraße linkerhand innerhalb der Ortsbebauung ein. Wir radeln an der Distelhäuser Mühle vorbei, die Hangseite Distelhausens macht einen italiasierenden, hochgestuften, aufgemauerten Eindruck. Rechterhand fahren wir an heute versumpften bzw. austrocknenden Teichen vorbei. In dieser breiten Tallage zogen die Weingärten weit über die Hangfüße, auch über beackerbare Flächen, hinweg. Die Tauber ringelt sich, die Wiesen sind größtenteils zu Ackerflächen umgebrochen. Einige der Berghügelköpfe sind heute bewaldet, waren früher Schafhute und Jungviehweide, was die Magerrasen von Verbuschung und Überwaldung freihielt.

* **Gerlachsheim - Marbach (2,5 km)**

a) Wir radeln ab der Ampel an der B 290 auf dem Radweg parallel zur Straße in Richtung Lauda bis zur dortigen Ampel. Wechseln mit der Fußgängerampel auf die andere Seite auf den Feldweg, radeln in Richtung Königshofen ca. 50 m und steigen dann linkerhand den Feldweg Richtung Marbach empor.

b) In Gerlachsheim radeln wir am Kloster in Richtung Landstraße nach Grünsfeld, steigen aber ab dem Friedhof den Hang mit dem Neubaugebiet süd-westlich empor. Der asphaltierte Weg biegt linkerseits den Hang hoch, wir aber bleiben auf dem unbefestigten Feldweg geradeaus und radeln etwas später in einem Bogen auf der Kuppenhöhe entlang auf das Neubaugebiet zu, halten dann rechterhand abbiegend und dann nach links auf das Feldkreuz zu und von dort aus in Richtung der Schützenhalle.

* **Marbach - Hofstetten - Messelhausen (5 km)**

Fahrt ostwärts, kräftiges Steigungsverhalten der Straße. Entlang von Weinbergen, die sich früher noch weiter hoch bis Hofstetten, Marstadt emporgezogen haben. Nach Hofstetten wird es flacher. Dafür kommt ein erster Anfall von Gau auf uns zu. Die Maximalisierung auf Super-Gau ist erlaubt, denn die Felder von Sailtheim erinnern an ehemalige DDR-LPG-Zeiten. Dann gehts abwärts, damit wir auf Messelhausen zu nochmals schön ansteigen dürfen.

* **Messelhausen - (Marstadt) - Oberbalbach (4 km)**

In Messelhausen Ortsmitte folgen wir dem Schild Marstadter See / Deubach in südöstlicher Richtung. Anfangs kleine Steigung, dann Fahrt in eine offene Ackerbau Landschaft. Wir haben die Alternative, auf der schmalen, wenig befahrenen Kreisstraße zu bleiben oder über Marstadt zu fahren. Die Strecke hat einige Kurven. Sie zieht in das sich herausbildende Tal Richtung Deubach hinunter. An der Kreuzung der Straßen, von denen eine über Marstadt führt, die andere Marstadt links liegen läßt, verlassen wir die Straße nach Deubach, biegen die südlich verlaufende Wegführung am Waldrand entlang, den Hang empor ein. Auf der Höhe freie Ackerflächen, rollen dann in einer wunderbaren Seitenklinge und Heckenlandschaft nach Oberbalbach hinunter.

* **Oberbalbach - Unterbalbach (ca. 3,5 km)**

Fahrt auf der schmalen Kreisstraße. Ab der Abzweigung nach Deubach drängt sich mächtig ein Steinbruch ins Landschaftsbild, verwandelt eine liebevolle Landschaft (mit Trockenrasen, Steinriegeln, Hecken und Sträuchern) in eine graue, vernutzte. Nach

weiteren Verbuschungen, Obstbäumen, verfilztem Gras tauchen die ersten Rebenzeilen auf. Ummauert liegt der alte jüdische Friedhof auf den Wiesen zum Bach hin.

* **Unteralbach - Königshofen (ca. 3 km) (Radweg "Liebliches Taubertal" Richtung Wertheim)**

In Unteralbach Ortsmitte radeln wir über die Von-Ballo-Straße und Beethovenstraße, am alten Fußballplatz vorbei über den schmalen Taubersteg. Die höhenniveauarme Strecke führt an Tauberufer, Eisenbahndamm und Tauberwiesen vorüber nach Königshofen. Dort angekommen, können wir auf den breiten Bürgersteigen nach rechts in den Ort fahren. Oder wir überqueren die B 292, halten uns nach links, an der Radwegschilderung orientierend. Vor dem Bahnübergang biegen wir nach rechts. Nach den gründerzeitlichen Eisenbahnerwohnungen folgt ein weiterer Rechtsschwenk auf den "Tuchweiher"-Weg, der uns über den Taubersteg ebenfalls nach Königshofen bringt.

* **Königshofen - Lauda (ca. 3 km) (Radweg "Liebliches Taubertal" Richtung Wertheim)**

In Königshofen Ortsmitte fahren wir beim alten Rathaus / Polizeiposten die Straße "Taubertor" abwärts zu demselbigen, bzw. zu einer Öffnung in den Resten der alten Fleckenmauer, weiter an dem kleinen Weg links des Wehres, über den überdachten Taubersteg, geradeaus auf der Straße "Tuchweiher" und biegen rechts in Richtung des Bahnhofes auf die "Eisenbahnstraße". Folgen der Radweg-Beschilderung. Fahrt ohne Höhenunterschiede entlang des Gleisdammes, der Tauberwiesen, unterwegs bieten Bänke und Tische eine Ruhemöglichkeit. Bei der Ortseinfahrt am unübersichtlichen Kurveneck mit Mittelstreifen ganz rechts bleiben. Der Weg führt hier durch das unansehnliche Gewerbegebiet, das wir mit einem Linksschwenk in einen Tunnel unter den Bahngleisen hindurch, auf der Schlachthausstraße entlang der ausgeschilderten Streckenführung, gern hinter uns lassen.

Tour E 12 (ca. 47 - 53 km)

* **Tauberbischofsheim - Königheim (6 km)**

Wir radeln an der Polizei vorbei in westlicher Richtung geradeaus über die Königheimer Straße. Dabei fahren wir unterhalb des Studienheim St. Michael auf der südlichen Talseite des Brehmbachtales. Der typische, tauber-fränkische Südhang wartet auf unsere Blicke: aufgelassene Weinbergsstandorte, Sukzession, Hecken (Heckenrose, Pfaffenhütchen, Hartriegel, Schlehen), Brachypodium, Knabenhelmkraut, Kreuz- und Lederenzian, thermophile Saumgesellschaften, genutzte, gemähte Flächen, Schafweiden, Obstbau, hervortretende Muschelkalkfelsen, Trockenmauern, Bildstöcke, Steinbrüche, Aufforstungen, flankieren den Weg. Der gegenüberliegende Hang des Hühberges, obwohl in schattigerer Exposition, war früher Weinbergslage. Das beweisen die Steinriegel, die in die Monotonie der überwiegenden Kieferaufforstungen breitgassige Linien hineinbändern. Wacholdersäulen zeigen die ursprüngliche Vegetation dieser sonnengebräunten Hänge an, Storchenschnabel, Schafgäbe, Glatthafer, Klappertopf, Wachtelweizen sind auch da. Linkerseits öffnet sich das Muckbachtal in Richtung Dittwar und Heckfeld. Wir sind ja schließlich auf einer Radfahrt in die Philosophie der Seitentäler.

Am Ende der Königheimer Straße unterqueren wir jetzt die Unterführung. Die hohe Bordsteinkante wird mit einem kleinen vorgelagerten, abschrägenden Haufen Asphalt etwas abgemildert. Fahrdynamisch ist die hintereinander kommende Folge von abwärts, Rechteckkurve, kurzem Aufstieg, "Vorfahrt Beachten" sehr schwierig zu meistern.

Beim "Dittwarer Bahnhof" ist eine weiterführende Beschilderung des Radweges nach Königheim vorhanden, wir werden also gut geleitet. Linksseitig nun der Brehmbach, ab dem Hangfuß steht dichter Wald, rechterhand stört der Steinbruch. Hier hat der Brehmbach noch seine alte bachbegleitende Ufervegetation mit Erlen und Weiden. Das

erkennbare Tal auf der linken Seite führt durch den Wald hindurch zu einer der vielen Königheimer Weinlagen. Das Bahngleis endet am Puffer. Das Duett aufgelassener Weinberge und aufgelassene Bahnstrecke trifft sich hier. Auf dem Trockenhang Wacholder, die Kiefern wandern hier ein. Seit zehn Jahren wächst hier wegen dem Hochwasser von 1984 eine neue Uferbepflanzung.

Wir nutzen dann die Möglichkeit, die Straßenseite zu wechseln. Rechtsseitig haben wir nämlich die Blaugrashalden mit der natürlich potentiellen Vegetation an den Schutthängen des Stammberges vor uns, als echte floristische Rarität. Auch hier wandern Kieferbäume aus der nahen Aufforstung ein, (zer)stören damit ein Landschaftsbild, wie es sich ohne den menschlichen Einfluß (und die Kieferforstungen sind welche) als dauerhaft herausgestellt hätte. Hervortretende Muschelkalkbänke krönen das Naturschauspiel. Wir radeln dann parallel zur B 27 auf Königheim zu.

Die Königheimer Gemarkung ist geprägt von vielen Hängen, Hanglagen, langen, nach hinten sich fortsetzenden Seitentalen. Daß Königheim wieder einer der größten Weinorte Tauber-Frankens ist, verdankt es seinen verschiedenen Lagen mit günstigen Expositionen. Die guten Lagen (Südlagen) des Weinbaus sind im Brehmbachtal besonders vorhanden. Deshalb greift eine Radfahrt allein durch das Taubertal viel zu kurz, um die Geschichte dieses Raumes verstehen zu lernen. Auf der Tauberbischofsheimer Straße radeln wir nach Königheim hinein.

* **Königheim - Weikerstetten - Schweinberg (ca. 8 km)**

Ein Radweg ist vorhanden, direkt an der B 27 entlang, Kennzeichnung mit Radfahrschild. Nach der großen Rechtskurve öffnet sich eine Talklinge unterhalb des Ritterberges mit vielfältigen Nutzungen, z. B. Weingärten, Obstbäume. Die Klinge ist der Zwilling des Haigertals. Ein ungeteilter Weg könnte uns bei einem Abstecher hineinführen. Weiterradelnd biegen wir links hoch auf asphaltiertem Weg in eine gleichfalls vielstrukturierte Landschaft. Der Weg steigt an, 90° Grad Kurven erschweren den Aufstiegsschwung. Die Hanglagen verbuschen zusehends. Großsteinige Trockenmauern bilden nun den Hangfuß, denn aus Platzmangel ist der Radweg für eine kurze Strecke praktisch an die B 27 angeklebt. Wegwarten, Steinklee, Glatthafer, Trespe statten den Randbereich aus.

Weikerstetten ist ein sehr kleiner Weiler, der von der Bundesstraße auseinander geschnitten wird. Im Ort müssen wir die Seite nach links wechseln. Weiterfahrt im flachwelligen Ackerbaugebiet. Der Weg im Talgrund steigt dann an, die Hügelhöhen nivellieren sich mit unserer Höhenzunahme. Wir überqueren die Wasserscheide zwischen Tauber und Erfa. Ohne Schutz von Schatten müssen bis zur Brücke über die B 27 hochsteigen, die wir überbrücken, um auf die andere Straßenseite zu gelangen. Dazu biegen wir erst nach rechts auf den ausgebauten Weg zum Schotterwerk ein, dann wieder rechts auf die Straße. Von hier oben Sicht auf Schweinberg und die Burg. Nebenan bietet eine Kapelle Erholungsplätze im Schatten an. Nach Schweinberg hinab geht's auf dem Kreuzweg mit Linden, der im Ort bei der Bushaltestelle endet.

* **Schweinberg - Hardheim (4 km)**

Auf der Königheimer Straße verlassen wir Schweinberg westwärts, der Radweg ist beschildert, biegen linkerhand unter der Unterführung der B 27 hindurch, dann rechts auf den Weg hinunter, der den Bach begleitet. An den Seitenklingen der Sonnenseite sehen wir Trockenrasen, Wacholderbüsche und Aufforstungen mit Nadelwald. Recht früh haben wir Sicht auf Hardheim, das sich die Hänge hochzieht. Die landschaftliche Nutzung unterstreicht, daß man hier hoch hinaus will: Hügel für Drachenflieger, eine aufgestellte Rakete, gewidmet einem Heimatsohn, der den Ort in frühester Jugend verlassen hat, die ehemalige amerikanische Kaserne mit Hawk-Raketen.

Der Radweg fällt Richtung Hardheim leicht ab. Von den beginnenden Odenwälder Höhen

grüßt Höpfigen ins Erfatal hinab. Auch ehemalige Weinberge sind erkennbar, in den oberen steilen Hanglagen Trockenrasen, Wacholder, die flacheren heute ackerbaulich genutzt. Wir fahren unterhalb der Rakete und auf diese zu, biegen rechts ab in die Riedstraße, am Friedhof vorbei.

* **Hardheim - Rüdental - Steinfurt - Steinbach (ca. 13 km)**

In Hardheim fahren wir auf der Wertheimer Straße nordwärts und haben einige Steigungen vor uns. Es ist leider eine öfters viel befahrene Straße, da sich hier der Verkehr Wertheims in Richtung Heidelberg / Mannheim abspielt. Wir sind unterwegs auf ackerbaulich geprägten Hanghöhen, in kurviger Streckenführung, rechterhand sind die Hänge bewaldet.

In Rüdental empfangen uns RadlerInnen das Gasthaus zur Wanderlust, Obstbaumwiesen, Ferienwohnungen, eine wellige Landschaft. In Rüdental nehmen wir den Weg ab der Kirche linkerhand, unterqueren die Stromleitung, biegen dann rechts ab, um an den Häusern rechts vorbeizufahren, auf den Waldrand zu Steigung. Hier Höhenwende und wir rollen im Bogen auf Steinfurt zu.

Der Name des Steinfurter Landgasthofes "Grüner Baum" paßt zum grün-dunklen Waldhintergrund, auch die Mönchwaldstraße erinnert an den Forst und dessen klösterlich Bronnbach'sche Herrschaft. Wir fahren weiter auf der Straße nach Steinbach, dann bei der Rechtskurve links ab, zum Waldanfang hin, radeln auf nicht asphaltiertem Weg, biegen dann am Waldrand links hinunter. Ein schöner Eichenwald empfängt uns und wir radeln nach rechts in den Wald hinein, der richtig erholsam schattig ist, anfangs mit langer Gefällstrecke. Wir biegen dann den Hang rechterhand bei einem Ahornbaum und aufgestelltem Stein hoch (Der Weg links hinunter führt zum wunderbaren Katzenbachtal). Die Wegstrecke ist beim Anstieg wegen Abschwemmungen problematisch. Bei der nächsten Abzweigung fahren wir links am Stein vorbei, parallel zu den Höchenschichtlinien, nicht den Hang hoch. Der Weg ist wieder besser befahrbar. Beim nächsten Abzweig gehts rechts am Stein vorbei, dann folgt wieder ein Anstieg. Vorsichtige Fahrweise ist ratsam, da immer wieder Ästchen auf dem Weg quer liegen. An den lichterem linksseitigen Stellen haben wir Sicht hinab ins Tal.

Als Point de vue taucht bei unserer Fahrt eine kleine, nicht zugängliche Hütte auf. An der biegen wir nach rechts ab, fahren weiter in Richtung der Meßhöfe nordwärts, an einem anlässlich einer Wallfahrt neu errichteten Bildstock vorbei. Mit dem Waldhinausradeln kommt wieder ein asphaltierter Weg, eine Hochfläche, dann die Sicht auf die Meßhöfe, auf Steinbach und Hundheim, auf die Bewaldungen von Main- und Taubertal und linkerhand des Odenwalds.

An den Meßhöfen (früher dem Kloster Bronnbach gehörig) rollen wir mit leichtem Gefälle und einem Rechtsschwenk auf den Weg in Richtung Steinbach vorbei. In der geraden Verlängerung, weiter und dann den diagonal gezogenen Weg auf Hundheim zu, kämen wir dorthin. Wie ein Minarett wirkt der Steinbacher Kirchturm. Beide Orte, Hundheim und Steinbach, versuchen in der welligen Ackerlandschaft den Wanneboden auszunutzen.

* **Steinbach - Kulsheim (ca. 3,5 km)**

In Steinbach biegen wir in die Steingasse linkerhand in Richtung des Friedhofes ab, am neu errichteten Gewerbegebäude vorbei und fahren dann links den Hang hoch. Wir haben eine offene Nutz-, Werk-, und Arbeitslandschaft, mit nur wenig Vegetation wie Sträuchern, Büschen, Bäumen an den Rändern, Gräben, Böschungen und Vegetationsstreifen, vor uns. Mit lang anhaltendem Gefälle rollen wir nach Kulsheim, die Hügel mit Weinstöcken und Wald tauchen vor uns auf: der Stahlberg, der "Hohe Herrgott", der Schönert mit Kapelle. Diese vielfältig gestaltete Hügellandschaft umrahmt Kulsheim im Halbrund. Rechterhand die Flächen zum Wald zu sind in der militärischen Nutzung. Auf der linken Seite, beim Abzweig eines Radweges nach Hundheim, finden wir einen

Träubelesbildstock, selbst in der ackerbaulichen Feldernutzung stehend. In Kilsheim kommen wir am Roter Rain an, am jüdischen Friedhof und einem weiterem Träubelesbildstock vorbei. Der alte jüdische Friedhof liegt beim Ortsanfang sehr versteckt an der Ecke zur Hans-Weißenbach-Straße, teilweise mit halbhoher Mauer, Robinien und hohem Gras. Am Anfang der Kilsheimer Fußgängerzone stehen noch einige Reste der Stadtmauer.

* **Kilsheim - Uissigheim (4,5 km)**

Wir starten in der Fußgängerzone und radeln bei der Gaststätte Eisenhauer / Kleiner Mohren hinunter in die Boxtaler Straße mit Parkscheune und dem Rathausweg, wo wir den Hinweis auf den Radweg "Liebliches Taubertal" finden. An einem verzierten Fachwerkhaus geht's vorbei auf der Rathausstraße, dann fahren wir beim Brunnen mit Linde rechterhand, unterhalb der Burg.

Wir haben nun nach dem Ortsende Gefälle an abschüssiger Hanglage, linker Hand begleiten uns der Amorsbach und Streuobstwiesen, rechterhand kleine Krautgärten. Leider ist der Radweg nur teilweise asphaltiert und der Schotter erst aufgetragen worden, was das Radfahren etwas behindert. Dafür haben wir ein liebliches Tal mit Weiden, schönen Hangwiesen, linkerhand die Sicht auf die Weinlage Hoher Herrgott und die Bewaldung. Im Tal rücken nun auch Waldstücke vor. Wir haben noch einen kurzen Anstieg zu bewältigen.

An der Lourdesquelle besteht eine Erholungsmöglichkeit mit Wassertreten oder zum Ausruhen. Allerdings wird dieser zur Ruhe geeignete Ort im Sommer stark von den Kilsheimer Kindern frequentiert, was nicht ohne Lautentwicklung von sich geht.

Mit dem Anfang des asphaltierten Weges biegen wir kurz vor der Quelle mit Wiese rechterhand nach Uissigheim hoch, der kurze Anstieg verlangt nach der sofortigen Gangumschaltung. Dann wird nach links abgebogen auf den Stahlberg zu, mit Sicht auf den Reicholzheimer First. Wir bewegen uns auf offener Ackerbaufläche, mit guter Landschaftsschau in das Taubertal, das hier durch die vielen Schleifen interessante Einblicke ermöglicht. In Richtung des Ortskerns von Uissigheim steigt der Weg wieder kräftig an, wir radeln am Sportplatz vorbei und biegen dann auf die Ritter-Arnold-Straße ein.

* **Uissigheim - Eiersheim (2 km)**

In Uissigheim fahren wir am Friedhof auf der Landstraße mit Gefälle. Haben einen weiten Blick auf die Halbtrockenrasen des Apfelberges. Wir biegen unten im Talgrund auf die Straße nach Eiersheim auf. Der Ort liegt eingerahmt in einer schönen, fast hängig geschlossenen Tallage. Linkerhand beim Bauholz haben wir einen Südhangweinberg und Trockenrasen mit Wacholdersträuchern.

* **Eiersheim - Hochhausen - (Impfingen) - Tauberbischofsheim (ca. 10 - 12 km)**

Wir starten in östlicher Richtung, links am "Beckenfritz" vorbei, steigen in der Sohle der Seitenklinge hoch, durch das Neubaugebiet, fahren über einen kurzen, geschotterten Weg, an dem die Räder durchdrehen, auf den asphaltierten Weg zu und biegen dann nach links ein. Auf der Höhe empfängt uns der Waldschatten und wir fahren gerade aus, auf dem asphaltierten Weg bleibend. Nach der Ausfahrt aus dem Wald haben wir einen weiten Blick ins Taubertal, die Sicht auf den Hunzenberg mit seinen Wacholderbüschen und xerothermen Rasen sowie einen tiefen Blick ins Welzbachtal. Am Holzlagerplatz wird nach links abgebogen. Es kommt eine noch steilere Abfahrt als bisher. An dieser Stelle hat das Taubertal eine der größten Talgrundaufweitungen, an den Hängen sind noch kleine Weingärten, Kalkfelsen, Pferdeköpfe. Von der lang gezogenen Kurve aus haben wir die Talverengung mit Wechsel der Gesteinsformation auf die Spessartbodenplatte im Visier. Hochhausen erreichen wir über die Bahnbrücke, am Friedhof vorbei. Im Ort stoßen wir auf den Radweg "Liebliches Taubertal", der uns bequem nach Tauberbischofsheim bringt.

Auf halber Wegstrecke dorthin können wir linkerhand den Weg nach Impfingen einschlagen, um einmal die volle Breite des Taubertal zu durchmessen. In Impfingen haben wir an der Tauber entlang auch auf der tauberrechtstaligen Seite einen Radweg bis Tauberbischofsheim vor uns.

Tour E 15 (ca. 20 km)

*** Tauberbischofsheim - Dittigheim (2 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

Beim Fußballstadion des TSV Tauberbischofsheim, in dem "Gerry" Ehrmann vom 1. FC Tauberbischofsheim seine ersten Tore hinnehmen mußte, unterqueren wir die L 578 / B 27 und radeln bequem auf dem ausgeschilderten Radweg entlang der Wiesen mit der Streuobstlandschaft nach Dittigheim. In der Zeit des Bauernkrieges und in der Hochzeit des Weinanbaus standen die Rebstöcke von den Hügelkuppen links und rechts der Tauber bis in die flachen Bereiche hinein. Hinter dem Hühberg auf der Südseite sind wieder neu angelegte Dittigheimer Weinberge.

*** Dittigheim - Distelhausen (Radweg "Liebliches Taubertal") (ca. 1,5 km)**

In südlicher Richtung führt uns der Radweg größtenteils am Bahndamm entlang zum ehemaligen Bahnhofsgebäude. Von dort aus schlagen wir den diagonal zwischen den Tauberwiesen verlaufenden Weg auf den Ortskern zu ein.

Wenn wir aber nicht nach Distelhausen wollen, setzen wir die Fahrt geradlinig in Richtung der Kapelle und des Friedhofes fort.

*** Distelhausen - Lauda (Radweg "Liebliches Taubertal") (3,5 km)**

Wir radeln über die niedrig gehaltene Tauberbrücke und schlagen den Weg an der Tauber entlang ein. Gleich bei der Linkskurve stoßen wir auf die St. Wolfgangskapelle, mit einer halbhohen Mauer mehr symbolischer Art umgeben, da Kapelle und Friedhof im Überschwemmungsgebiet liegen. Diesen Zustand drückt der Volksmund fast blasphemisch frivol aus: "In Distelhausen sterben die Leute zweimal. Zuerst auf üblichem Wege und dann werden sie noch einmal ertränkt." Die Kapelle ist einmal jährlich Wallfahrts- und Prozessionsziel der Reiter, früher vor allem aus dem Gau. Bei der Kapelle steht außen der Sarkophag des Weinhändlers Simon Abendantz 1715 - 1796, der im Ortsinneren das als "Schlößle" bezeichnete große Gebäude errichtet hat. Beim Friedhofseingang wacht ein ziemlich verwitterter Bildstock.

Danach folgt eine Fahrt in den Tauberwiesen. Erst vor Lauda verlassen wir mit einer kleinen Steigung den Auebereich, überqueren die Eisenbahnlinie und erreichen über ein Gewerbegebiet die Innenstadt.

*** Lauda - Königshofen (3 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

Hier folgen wir der Beschilderung des Radweges "Liebliches Taubertal - Richtung Rothenburg". Dabei präsentiert Lauda mit seinen Schlachtereibetrieben, dem Gewerbegebiet, den Recyclinghöfen mit zahlreichen "Flugblättern" nicht gerade seine Schauseite. Dafür führt die Strecke dann nach einer Rechtskurve mit Mittellinien, als Gefahrenpunkt für Fahrradzusammenstöße bekannt, flach entlang der Bahnlinie ins Königshöfer Gewerbegebiet. An den Hängen über Königshofen stehen an der Südseite des Kirchberges in Richtung Marbach und des Turmberges Rebenzeilen. Der Turmberg ist inzwischen mit einer starken Hangbebauung besetzt, oben lugt nadelbäumiger Kopfwald ins Tal. Dem alten Bahnhofsgebäude gegenüber logiert die Kommunikationskneipe "Der Kiebitz". Nach dem kurz darauf folgenden Kriegerdenkmal mit drehbarem Fürstenkopf biegen wir nach links in die Tuchweiherstraße ein. Von dieser aus gelangen wir über den überdachten Taubersteg, entlang eines kleinen Weges am Wehr vorbei, zu den Resten der ehemaligen Fleckenmauer, die uns am Standort des

Taubertores Durchlaß gewährt.

* **Königshofen - Unterbalbach (ca. 3 km) (Radweg "Liebliches Taubertal" Richtung Rothenburg)**

Von Königshofen Ortsmitte, am Polizeiposten, hinunter zur Tauber, am Wehr vorbei, über den Taubersteg, dann in der Eisenbahnstraße nach links abbiegen. Wiederum links abbiegen in Höhe der Bahnschranke. Weiterfahrt auf dem Rad-/Fußweg linkerseits der B 292. Vorsichtig an der ausgeschilderten Stelle die Bundesstraße überqueren. Der Weg führt durch die Tauberwiesen, direkt an der Tauber, mit Blick in das Umpfertal, auf Mehlberg und Frauenberg. Vor Unterbalbach über den Taubersteg, vorbei am alten Sportplatz in die Beethovenstraße, die in die "Von-Ballo-Straße" übergeht.

* **Unterbalbach - Edelfingen (ca. 1,5 km) (Radweg "Liebliches Taubertal" Richtung Rothenburg)**

In Unterbalbach Ortsmitte radeln wir über die Von-Ballo-Straße und Beethovenstraße. Von dieser aus folgen wir nach links dem Erlenweg. Die ausgeschilderte flache Wegführung weist einige 90°-Ecken auf, an denen vorsichtige Fahrweisen empfehlenswert sind. Geboten wird eine Landschaftsschau auf die Muschelkalkbänke an den Hängen entlang der Tauber, dazu Trockenrasen, Verbuschungen, steile Hanglagen. Gegenüber, von oben herab, blinkt die massige Ruine der Theobaldkapelle.

* **Edelfingen - Bad Mergentheim (Radweg "Liebliches Taubertal") (2,5 km)**

Inzwischen führt die Linie des Radweges auf der rechten Taubertalseite, entlang der autolärmenden B 290, in Edelfingen ab der Fußgängerampel bei der Kapelle. Die vielbefahrene Verkehrs-Auto-Straßen-Achse des Taubertales stört die schönen Sichtpositionen auf die hervortretenden Muschelkalkbänke entlang der Tauber. Vor Mergentheim liegt linkerhand das Tal hinter zum "Mergentaler" sowie die Wege hoch zum Ketterwald, alles frühere Weinberglagen.

* **Bad Mergentheim - Igersheim (Radweg "Liebliches Taubertal" - Rothenburg) (3 km)**

Vor der Wolfgangsbrücke biegen wir links hinunter, eine Kurve führt uns unter der Brücke hindurch. Wir radeln auf einem separaten Radweg auf der Wiese entlang, vorbei am Landschaftsgarten des Schlosses und Einrichtungen der Kurparknutzung. Danach folgt ein leichtes Beschilderungswirrwarr und eine Überfülle diverser Wegkreuzungen und -abzweigungen. Gemäßigtes Kurstadtradeltempo deshalb erforderlich.

Tour E 16 (ca. 30 km) (Radweg "Liebliches Taubertal"

* **Tauberbischofsheim - Hochhausen (4 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

Über die Schmiederstraße und Pestalozziallee stoßen wir auf den ausgeschilderten Radweg "Liebliches Taubertal Richtung Wertheim", der parallel zur Landstraße nach Hochhausen führt. Fahrt ohne besondere Schwierigkeiten im Taubertal, das hier seine größte Breite besitzt. An den Hängen finden wir auf der Impfinger Gemarkung beidseitig Weinberge. Die Tauberauen werden größtenteils von Wiesen eingenommen.

* **Hochhausen - Niklashausen (5 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

In Hochhausen fahren wir in nördlicher Richtung. Bis zur Brücke müssen wir ein kurzes Stück auf der Landstraße fahren. Wir radeln auf einen drastischen Wechsel in der Landschaftsformation zu, mit der völligen Veränderung der Landschaft, in ein ganz enges Tal, Buntsandstein statt Muschelkalk, der Wald nimmt zu, die Hänge werden steiler und beschatteter. Links Apfelberg und Kaltenberg mit Trockenrasen.

Die Tauber schlängelt und windet sich in Hochfrequenz, begleitet von Pappeln und Erlen, die Bewaldung reicht nun bis unten an den Hangfuß, für Ackerflächen ist fast kein Platz mehr. Eisenbahn, Radweg, Wiesen, auf der anderen Flußseite die Landstraße, rücken eng zueinander. Mit dem Buntsandstein kommt immer mehr der Wald auf. Waren die Hänge bis kurz nach Hochhausen im Mittelalter völlig unbewaldet, nehmen nun schöne

Bauernwälder, herrschaftliche Wälder, Laub-Mischwälder, weniger Aufforstungen mit Nadelwald die Steilhänge ein. Die Idylle wird mit seit dem Bau der Eisenbahnlinie abgeschnittenen Armen der Tauber als Stillgewässer noch gesteigert. Die Tauber hat nur noch ganz geringe Fließgeschwindigkeiten.

Die Niklashauser Gemarkung kommt in Sicht. Bei der Seitenklinge in Richtung Böttigheim sehen wir Sensen gemähte Wiesen, bei Fußwanderungen kann man dort auch noch die aufgelassenen Steinbrüche entdecken. Diese Klinge ist ein ganz ruhiges, sehr verstecktes Plätzchen. Die Hangseite ist hier voll terrassiert, bis zu fast 40 schmale Terrassen reihen sich von unten bis oben. Kleinere Grundstücke werden noch gemäht, der Rest der Terrassen ist inzwischen voll überwaldet, nur im unteren Hangbereich sind die Trockenmauern noch vom Radweg aus sichtbar. Das Taubertal hat auch an Ruhe zugelegt, da der Verkehr bei Werbach aus dem Taubertal über die Höhen nach Wertheim gelenkt wird.

Am Radwegabzweig nach Niklashausen haben die Bauernkriegsspurensuchenden eine echte Sensation vor sich: Endlich weist eine Gemeinde mit einem Schild (Hier der Pfeifer von Niklashausen) auf bauernkriegs-geschichtliche Ereignisse hin bzw. korrekter auf den Vorläufer des Bauernkrieges.

* **Niklashausen - Gamburg (2 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

Von Niklashausen aus wechseln wir auf die andere Tauberseite über die Brücke hinüber. Beim Radweg-Hinweis auf den Pfeifer-Hans von Niklashausen halten wir uns nach rechts. Die Kleinheit der Gemarkung Niklashausens ist bei Seitenblicken auf die Hanglagen und im Vergleich dazu auf den schmalen Talgrund erkennbar. Die Niklashausener Gemarkung weitet sich nur in der Seitenklinge in Richtung Neubrunn auf. Ehemalige Weinberge mit ihren Terrassen sind in Richtung Gamburg am Hang unterhalb Höhefeld bemerkbar. Mit dem kurzen Aufstieg zum Bahnhof von Niklashausen fällt rechts ein Steilufer zur Tauber hinunter, was vorsichtiges Radeln nötig macht.

Nach der Kurve stoßen wir auf das ehemalige Bahnwärterhaus, heute ein gern besuchtes RadlerInnenstüble. Weithin sichtbar ist der Bergfried der Gamburger Burg, in der Zentralperspektive auch der Uissigheimer Stahlberg. Das Tal weitet sich hier noch einmal auf, die Ackerflächen im Auebereich sind schon zu Gamburg gehörig. Die Bahn verläuft in der Mitte des Tales, verschwindet beim Gamburger Bahnhof im Tunnel, macht die permanenten Windungen des Taubertales nicht mehr mit.

Am Ortseingang von Gamburg finden wir mit mächtigen Stützmauern die alte Zehntscheune in der Schulstraße, linkerseits das "Neue" Untere Schloß.

* **Gamburg - Bronnbach (9 km) Radweg "Liebliches Taubertal")**

Zwei Wegalternativen

a) Über die Eulscherbenmühle auf die verkehrsarme Landstraße. Zudem gibt es eine Reduzierung der Autofahrgeschwindigkeit auf 50-70 km. Bei der Eulscherbenmühle entdecken wir ein Wappen am Toreingang 1592. Das Taubertal ist hier sehr waldreich, mit der Rückseite des Stahlberges und dem Schönertswald. Vor Bronnbach weitet sich das Tal wieder auf, die Eisenbahn kommt aus dem Tunnel dazu, überquert die Tauber und die Straße. Rechterhand ein vom Eisenbahnbau abgeschnittener Seitenarm der Tauber und kurz vor dem Kloster rauscht der Brunnebach von den Klosterhöfen herunter. Das sieht wild romantisch aus, mit steilen Gefällen, herausragenden Felsen, Wasserfällen. Dennoch ist diese romantisch-idyllische Gestaltung - es fehlt eigentlich nur noch eine Ruine, etwa ein eingestürzter Aquadukt - ein Ergebnis künstlicher Bachverlegung, veranlaßt durch die Mönche, um das Kloster keiner von hangoberseits kommenden Überschwemmungsgefahr auszusetzen.

b) Auf dem Radweg weiter mit kräftigen Steigungen und teilweise nur geschotterten Wegen, dafür im dichten Wald mit Buntsandsteinfelsen. Die Befahrbarkeit des Weges ist abhängig vom Wetter und vor allem von Waldarbeiten mit Maschinen.

* **Bronnbach - Reicholzheim (3,5 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

In Bronnbach radeln wir über die Brücke mit Nepomuk und den Eisbrechern an den Brückenpfeilern. Nach den Bahnschranken haben wir einen kurzen Anstieg rechterhand in den Wald vor uns. Nach der Höhe kommt Sicht auf die Trockenmauern-Terrassen des Satzenberges, dessen oberen Hangteil Weinflächen und unterhalb des diagonalen Weinbergweges Verbuschungssukzessionen einnehmen. Mit langer Gefällstrecke rollen wir zum Schönertsbach / zur Lakenquelle hinab. Es ist angenehm schattig und kühl. Über einen schmalen Holzsteg überbrücken wir den Bach, nehmen dann die Unterführung unter der Bahnlinie und radeln direkt an der Eisenbahnlinie und neben den Tauberwiesen weiter. Vor Reicholzheim weitet sich das Tal mächtig auf. Über die steinerne Brücke gelangen wir in den Ort.

* **Reicholzheim - Waldhausen (3,5 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

a) Wegen einer sich noch 1994 im Bau befindlichen Umleitung des Radweges auf Höhe der Teilbacher Mühle muß / sollte auf die Landstraße nach Wertheim ausgewichen werden. Am Ortsausgang radeln wir an den teilweise überwachsenen, überbuschten Terrassen des Walzenberges vorüber, die aber auch mit den als Nachfolgekultur der Reben gesetzten Obstbäumen besetzt sind. Vor Waldhausen haben wir wieder dasselbe Sukzessionsphänomen auf den aufgelassenen Weinbergsflächen. Wir biegen dann nach links über die Brücke in den Ort Waldhausen hinein.

b) Eine wunderschöne Linienführung, vorbei am Campingplatz, an der Teilbacher Mühle, an den bewaldeten Hängen.

* **Waldhausen - Wertheim (3 km) (Radweg "Liebliches Taubertal")**

Wir radeln an der Wehrkirche und Friedhof vorbei, haben Sicht auf die Steilhänge. Das Taubertal wird wieder eng. Wir nehmen einen Anstieg, um über die Eisenbahnlinie zu kommen. Ab dem Tunnel haben wir eine schattige, gefällige Fahrt. Vor uns dann der Hang des Wartberges. Auf der Wertheimer Gemarkung sehen wir wieder terrassierte, ehemalige, heute bewaldete, verbuschte Weinberge. Die Wertheimer Burg ragt heraus. Bis zur Wertheimer Mainbrücke bleiben wir links der Bahnlinie.

Tour E 17 (ca. 67 km) (Selbe Tour wie F 8)

* **Eiersheim - Uissigheim (2 km)**

Wir fahren auf der Landstraße nordwärts und auf den Wechsel von Muschelkalk auf Buntsandstein zu, was sich mit starker Bewaldung ankündigt. Bei der Abzweigung biegen wir nach links ab in Richtung des Wäldchens und der Hangsteigung, die uns bis kurz vor Uissigheim begleitet.

* **Uissigheim - Kilsheim (4 km)**

In Uissigheim radeln wir in der Ortsmitte in südlicher Richtung (Landstraße in Richtung Eiersheim / Tauberbischofsheim). Beim fast rechtwinkligen Knick dieser Straße nach links - noch im Ort - fahren wir gerade aus, dann mit leichtem Schwenk in südwestlicher Richtung auf asphaltiertem Weg. Am Kreuz rechts vorbei und wir radeln zunächst in der flachhügeligen Ackerlandschaft, danach aufwärts und entlang des Waldrandes am Großen Heidberg. Unterhalb der Weinberge des Kattenberges erreichen wir die Bebauung von Kilsheim. Beim Übergang der Neubaugebiete in den alten Ortskern treffen wir auf den Straßenzubringer der Landstraße von Tauberbischofsheim.

* **Kilsheim - Steinbach (4 km)**

Gegenüber dem westlichen Ende der Fußgängerzone schlagen wir den Weg Roter Rain ein, radeln hoch und rechts am jüdischen Friedhof und einem Träubelesbildstock vorbei.

Wir haben eine längere Steigung vor uns, rechterhand an einem weiteren Trübelesbildstock biegt der Weg nach Hundheim ab. Wir sind in einer Arbeitslandschaft, die die Vegetation an Ränder und Gräben, Böschungen und Streifen verbannt hat. Der schlanke Kirchturm von Steinbach gibt uns von weitem die Richtung an. In Steinbach biegen wir am Ortseingang beim Fabrikgebäude nach rechts ein, am Pumpwerk und Friedhof links vorbei und radeln so in den Ort hinein.

* **Steinbach - Meßhof - Steinfurt - Rüdental - Hardheim (11 km)**

Vom Ort Steinbach führen drei Wege in westlicher Richtung auf den Meßhof zu. Vor dem Weg zu den Meßhöfen steigen wir den südlich Weg zum Wald hoch und in diesen hinein. Ab dem Wald haben wir allerdings unbefestigte Wege vor uns, die aber im allgemeinen gut beradelfar sind. Wir bleiben solange in der fast geradlinigen, südlichen Wegeführung, bis wir auf eine Hütte treffen, an der der Weg die Kurve ostwärts nimmt und einschlägt und sich nun abwärts fortpflanzt. Wir radeln nun stur ostwärts. Wir sind immer noch im dichten Wald, im Hanggrund schimmert gelegentlich das Tal des Katzenbaches herauf. Mit dem Waldende biegen wir linkerhand den Hang am Waldrand entlang hinauf. Die Strecke ist für ein kurzes Stück schlechter beradelfar. Mit dem Waldrand biegen wir nach rechts auf einen gut befahrbaren Weg auf, der uns auf die Landesstraße in Richtung Steinfurt bringt.

In der Dorfmitte von Steinfurt biegen wir rechtsseitig ab, fahren an der Kirche vorbei, dann mit Linksschwenk in der Ackerlandschaft auf den Waldrand zu und hoch.

a) Von der dortigen Höhe aus in südlicher Richtungsverlängerung den Hügel hinab, an den Aussiederhöfen vorbei auf Rüdental zu. Weiter wieder auf der Landstraße.

b) Von der Höhe aus biegen wir rechts in den Wald ab und radeln immer den nächsten und besten Weg zum Waldrand nehmend mit einigen Kurven und Wendungen auf Hardheim zu. Nach dem Waldausradeln beim Wasserhochbehälter haben wir eine lange Abfahrt vor uns.

* **Hardheim - Schweinberg (4 km)**

Der Radweg beginnt am Bach, an der Riedstraße, in der Nähe des einzeln stehenden "Steinernen Turmes". Wir fahren aufwärts, oberhalb des Friedhofes, zur Rakete, biegen unter ihr nach links auf die Straße ein, radeln abwärts auf die Auwiesen zu und schlagen den Weg entlang des Baches ein. Eine Strecke mit stetig geringer Steigung. Auf den Sonnenhangseiten sind ehemalige Weinberge erkennbar, an den steilen Parts Trockenrasen mit Wacholderbüschen. Seitenklingen öffnen sich. Nach Schweinberg hinein fahren wir die Unterführung hindurch.

* **Schweinberg - Weikerstetten - Königheim (ca. 8 km)**

In Schweinberg schlagen wir den Weg links an der Bushaltestelle ein, der als Kreuzweg, beschattet von Linden, uns auf den Hang hoch bringt. Oben wechseln wir über die Brücke auf die andere Straßenseite, biegen links auf die Straße zum Schotterwerk ein, dann gleich wieder links auf den Radweg. Mit Gefälle radeln wir an den Ackerflächen vorbei.

In Weikerstetten, einem kleinen Weiler, müssen wir wieder die Seite wechseln. Dafür haben wir weiter Gefälle. Der Weg liegt direkt an der Straße, große Steine machen dafür am Hang als Mauer Platz. Leider bremsen dann einige rechtwinklige Kurven unsere Fahrt, dafür können wir die Verbuschungslandschaft genießen. Linkerhand öffnet sich ein Seitental, fast ein Zwilling des Haigergrundes mit xerothermer Rasenvegetation. Am vom Mittelstand bewohnten Neubaugebiet des Ritterberges vorbei radeln wir dann auf der Straße nach Königheim hinein, begleitet von Kastanien, Kriegerdenkmal, Krautgärten und Verbauungen des Brehmbaches.

* **Königheim - Tauberbischofsheim (ca. 6,5 km)**

Aus Königheim heraus bleiben wir auf der linken Talhangseite, radeln an der Autoreparaturwerkstätte vorbei. Auf der anderen Straßenseite führt ebenfalls ein Radweg nach Tauberbischofsheim. Auf der linken Hangseite sehen wir eine Vielfalt von Nutzungen: Weinbau, Obstbau, Ackerbau, Verbuschungen und Hecken.

Beim sich nach Dienstadt linkerhand hinterziehenden Tal sollten wir eine kleinere Haltestation machen, um den Steilhang des Stammberges genießen zu können. Wir haben hier seltene Blaugrashalden mit der natürlich potentiellen Vegetation vor uns.

Auf der Höhe "Dittwarer Bahnhof" überqueren wir geradlinig die Straße und schlagen dann die Unterführung der B 27 nach links ein. Fahrdynamisch ist die hintereinander kommende Folge von aufwärts und abwärts, Rechteckkurve und "Vorfahrt Beachten" sehr schwierig zu meistern.

Wir setzen die Fahrt rechterhand auf der alten Königheimer Straße nach Tauberbischofsheim fort. Wacholdersäulen zeigen die ursprüngliche Vegetation der uns linksseitig begleitenden, sonnengebräunten Hänge an, am Rand erfreuen Storchenschnabel, Schafgarbe, Glatthafer. Diese Hangseite des Brehmbachtales ist ein typisch tauber-fränkischer Südhang: aufgelassene Weinbergsstandorte, Sukzession, Hecken (Heckenrose, Pfaffenhütchen, Schlehen), Brachypodium-Gras, Knabenhelmkraut und Franzen- und Lederenzian in Frühjahr, thermophile Saumgesellschaften, genutzte, gemähte Flächen, Schafweiden, Obstbau, hervortretende Muschelkalkfelsen, Trockenmauern, Bildstöcke flankieren den Weg, Steinbrüche graben sich in die Idylle hinein. Nach dem Studienheim St. Michael müssen wir auf der Verkehrsstraße in die Stadt einfahren.

* **Tauberbischofsheim - Großrinderfeld (6 km)**

Wir fahren auf der Tauberbrücke in der Fahrspur, die geradeaus Richtung Würzburg führt. Am Ortsende, nach dem großen Ärztehaus linkerhand mit gepflastertem Parkplatz, ab der Einmündung Kachelstraße, fahren links parallel (zur Hochführung der Straße auf die L 578 / B 27 in Richtung Mosbach) auf der kurzen, einseitig bebauten Seitenstraße, in deren Verlängerung ein Radweg mündet, der am Hangfuß mit Mauer verläuft.

Rechterhand ein schattiger Hang mit vielgestaltiger Heckenlandschaft und Magerrasen, die einmal im Jahr beschäfert werden. Leider endet der Weg schon bald, so daß wir auf die L 578 / B 27 überwechseln müssen. Nach ca. 200 m können wir vor dem sich hoch schraubenden Edelberg mit seinen Rebenzeilen und Verbuschungen links einbiegen auf einem Weg mit zwei Beton-Parallelsuren, der uns nach einem Linksschwenk mit kurzem, kräftigem Anstieg, zur alten Würzburger Straße hinaufbringt, an der wir nach rechts einbiegen.

Wir bleiben nun auf dem asphaltierten Weg, mühen uns nach einem flachen Stück neben dem Kiefernwald den Hang hoch. Mit dem Waldende kommt eine ganz gering steigende Fahrt neben offenen Ackerflächen auf den Wald zu. Hier haben wir viel Schatten und keinerlei Höhenanstiege vor uns. Am Waldende haben wir zuerst starkes Gefälle, das zu nutzen ist, um mit Schwung die darauffolgende Steigung zu erklimmen. Wir sind hier in einer offenen, hügeligen Ackerlandschaft, am Wegrand begleitet von Hecken, Büschen, Apfelbäumen und weiterem Gefälle geht's bis zum Anschluß auf die L 578 / B 27, zu der wir linkerseits einen Radweg nutzen.

* **Großrinderfeld - Wenkheim - Neubrunn (9 km)**

Wir radeln in der Ortsmitte beim Rathaus vorbei auf der Ortsverbindungsstraße nordwärts Richtung Wenkheim. Ein Anstieg bringt uns auf die ackerbaulichen Höhen.

Vor Wenkheim schöner Blick ins Welzbachtal, u. a. auf die Seitenklingen, die teilweise bewaldet, tief eingeschnitten, begrünlandet sind. Der ehemalige Weinanbau zeigt sich hier schon wieder an. In der "Hindenburgstraße" erreichen wir die Ortsmitte.

Mit einem 10%igen Anstieg setzen wir unsere Fahrt fort und gelangen wieder anstrengender Weise auf die ackerbaulich genutzten Höhen. Auch hier oben ein schöner

Rundblick auf das Welzbach und Taubertal, in eine Hügel-Tal-Landschaft, mit engen Seitenklingeneinschnitten und der Bewaldung der Hänge.

Die Neubrunner Gemarkung empfängt uns mit Wald, in dem wir linkerhand ein Sühnekreuz mit Schwert entdecken können. In einem längeren Abstieg rollen wir auf Neubrunn zu.

* **Neubrunn - Höhefeld (5 km)**

Fahrt mit Anstieg auf der Landstraße durch eine vielgestaltige, bunte Nutzlandschaft. Mit dem Wald kommt der Wechsel auf's Gefälle. Wir kreuzen die viel befahrene Straße von Wertheim nach Tauberbischofsheim. Stoppen ist angesagt. Wir setzen die Fahrt westlich weiter, ein geringer Anstieg und abschließend Gefälle auf Höhefeld zu erwarten uns.

* **Höhefeld - Gamburg (3,5 km)**

Wir rollen den Weg zum tiefer liegenden Neubaugebiet in Richtung Gamburg auf asphaltiertem Weg mit sehr viel Gefälle hinunter. Die Landschaft präsentiert sich vielfältig, schattig, wild wachsende Sukzession, Steinbrüche, gemähte Stellen, Trockenmauern. Unterwegs Sicht auf den Stahlberg, Blick auf Gamburg und Niklashausen, auf den Schlemmsee des Steinwerkes. Wir radeln zwischen Bahnhof und Steinwerk Hofmann hindurch. Der Höhefelder Weg mündet auf die Landstraße. Bei der Einmündung auf die Landstraße wird nach rechts abgebogen. Über die Tauberbrücke in den Ort hinein.

* **Gamburg - Eiersheim (4,5 km)**

Wir nehmen die wenig befahrene Landstraße nach Uissigheim durch das enge schattige Maisenbachtal. Wir fahren an der Mühle, an einer steinernen Wegmarke vorbei und biegen dann linkerhand den Hang hoch. Wir setzen unsere Radfahrt fort und auch die Steigung, fahren geradlinig weiter. Nach der Straßenabzweigung Richtung Hochhausen kommt der Landschaftswechsel und wir radeln im flachen Talgrund, von Muschelkalkhängen begleitet, auf Eiersheim zu.